Hollin's

Liebeleben.

Roman.

Göttingen

bey Heinrich Dieterich.

1802.

Ein Freund bath mich auf ſeinem Sterbebette um die Erfüllung einer Bitte. Ich verſprach, ohne einen Augenblick mich zu beſinnen, da das Flockenleſen und andere Zeichen den nahenden Tod verriethen. Mit der Anſtrengung aller übrigen Kraft zog er ein kleines Bündel Schriften aus dem Ueberzuge des Kopfkiſſens hervor und gab es mir mit dem Auftrage, zur Verheimlichung des Verfaſſers das Buch unter meinen Nahmen drucken zu laſſen; dann drückte er mir die Hand und ſtarb ruhig. —

Ich bin nicht abergläubig, aber die Bitte eines Freundes iſt mir heilig. Ich habe ſie erfüllt: und ich wünſche dem Leſer alle Freude, die mir das Buch mit der Erinnerung an den Freund geſchaffen.

L. *A.* von *Arnim.*

Odoardo an den Leſer.

Unſer Zeitalter iſt gleich arm an Liebe wie in der Liebe — die Jugend eilt und bald folgen ihr die ſüſsen Erinnerungen. Mit den Geſängen ſeiner Liebe benährt der Jüngling die Blumen eines empfundenen Frühlings, aber das Lied verhallt und die Zeugen ſeines Glücks verwelken. Schmerz und Freude, Sehnſucht und Hoffnung bezwingt, wie ein gewaltiger Tanz, die ſchöne Wirklichkeit des Lebens. Wo iſt der Glanz deiner Augen, Marie, — die ſüſse Beredſamkeit deiner Lippen und der Frieden deiner Nähe? — Darum ſollten alle Gebüſche, die mit uns groſs wurden, ihr vertrauter Schatten und das befreundete Girren der Tauben dem verſtändigen Manne nicht deſswegen allein heilig ſeyn, weil ſie Erinnerungen der unbemerkt verſchwebenden Jugend ſind. Der holde Traum muſs ihm gegenwärtig bleiben und die

Gluth des Frühlings ſich im glänzenden Sommer wieder erkennen. Dann erwacht zu einer neuen wundervollen Blüthe im ſchönen Herbſte der Fruchtbaum, breitet ſich aus, und ſchattet freundlich. Bald welkt auch dieſe Blüthe im Winterfroſte, und es fliehen die wechſelnden Farben — aber blüthenreicher wird der helle blinkende Reif ſich einſpinnen. So verdrängen Blüthen die Blüthen, und der Tod iſt die ſchönſte farbigſte Blüthe.

An Hollin.

M. den 10. December.

Wir waren doch recht froh mit einander, und ich erkenne das erſt, ſeit ich nichts fühle, als den bangen, beklommenen Abſchied von Dir, — ob wir je ſo froh uns wiederſehen? — Mein Vater freut ſich, daſs Du mich beredet, jetzt ſchon die Schule zu verlaſſen, er iſt viel ſchwächer geworden und bedarf bald meiner Beyhülfe, aber wie mag der alte Rector, der es immer ſo gut mit uns meinte, mit dem Kopfe geſchüttelt haben, als er auf unſre Sitze zuſammenrücken laſſen. — Bald rücken andre auch in ſein Gedächtniſs, es kömmt ein andrer, der uns nicht kannte, und vertreibt ſogar unſre mühſam eingeſchnittenen Nahmen von den Bänken, oder ziert ſie mit ſchändlichen Kronen, nur aus Menſchenliebe. Es iſt wahrhaftig kein Stolz, daſs es mich quält, wo wir ſo manchen Tag verlebt, bald vielleicht bis auf den Nahmen vergeſſen zu ſeyn. Warum muſs ich gerade, da ſie mir ſo ſchmerzlich iſt, die Erinnerung aller Menſchen, die ich je verlieſs, bey

mir tragen; bey jedem neuen Verluſte ſie unwillkürlich, wie in einem Zauberſpiegel, vor mir vorübergehen laſſen, warum müſſen ſie ſelbſt in Träumen mich umlagern, in Ahndungen und eingebildeten Erſcheinungen mich bange machen. Wenn mir es nicht alle beſtritten und behaupteten, es wäre unmöglich der Zeit wegen, ich glaubte ſelbſt meine Amme noch zu ſehen, wie ſie mir beym Abſchiede in meinem erſten Jahre die Bruſt reichte, mich an ſich drückte und eine Thräne auf mich fallen lieſs. Aber ſicher iſt es, ich ſehe noch aus meinem zweyten Jahre, wie ein alter treuer Hund, das einzige Weſen mit dem ich mich ganz verſtand, ſich in die helle Morgenſonne legte, die Füſse ausſtreckte und ſtill ward. Ich kannte den Tod noch nicht, und glaubte, wie alles umher, ewig zu dauern; ich hetzte ihn liebevoll und ſorgfältig, bis mein Vater ihn mir mit Strenge nahm. Ich habe ihn lange nicht vergeſſen, ich träumte ihn immer neben mir, wie er mir rieth und Beyſtand leiſtete. Das alles kann ich mir jetzt ruhig denken, aber aus den ſpätern Jahren vermag ich nichts Dir niederzuſchreiben, es ſchien mir, ich wolle mit meiner Empfindung mir ein Feſt bereiten. Doch vergeſſe ich ſie nie, alle Eindrücke, die oft mit unerklärlicher Stärke mich ganz beſtimmten, wie ich mich hingezogen fühlte zu Dir, bey Deinem erſten Anblicke,

wie wohl mir ward mit Dir, wie ich allmählich aus Deinem frohen Muthwillen Muth zum Leben einſog; wie ich es mit Dir auszugleichen ſuchte, indem ich Ernſt in Deine leichten Eingebungen des Augenblicks miſchte. — Ich bin Dir viel ſchuldig geblieben. — Du denkſt und fühlſt das Vergangene anders, Du läſſeſt die Erinnerung nicht da ſtehen, wo ſie Dich verlaſſen, ſondern bildeſt die Freunde weiter fort, und ſtatteſt ſie aus mit Ruhe und Zufriedenheit, während Dich Sehnſucht und unerfüllte Wünſche umher treiben. Lieber, guter Freund, warum verſchwendeſt Du an die Erinnerung, woran Du im Leben darbſt? — Wenn ich Glück und Hoffnung genug für mich hätte, keinen andern möchte ich damit zufrieden machen, als Dich. — Ich bin ſo traurig geworden, daſs ich Dir erſt im nächſten Briefe von der Univerſität ſchreiben kann. Gutes werde ich Dir nicht davon ſagen können, aber warum ſollte ſie andern, warum Deinem N. nachſtehen, komm hierher, wenigſtens findeſt und beruhigſt Du Deinen Freund.

Odoardo.

An Odoardo.

N. den 15. December.

Odoardo, lieber Odoardo! Du bist krank, — oder es ist dort nicht wie hier. Armer Freund, dass Dein Vater Dich hindern musste, hierher zu kommen! — Alle Träume sind glänzender mir erfüllt, als die kühnste Hoffnung sie bildete, alles rauscht umher im regsamen Strome des lebenvollsten Lebens. Himmel! welch ein Gefühl, als ich die ersten Spitzen der Thürme, und immer mehr, endlich die ganze herrliche Freystadt der Jugend aus der Ebene hervortreten sah! Noch ist er nicht verhallt in mir der innere Ruf nach Freyheit, der mich damahls bey dem Aufgange ihrer Morgenröthe zu den kühnen Spielen als Kind schon auftrieb, die mir so hart gealndet wurden. Ringt nicht jedes Wesen nach seinem Gesetze, alles, vom Sonnenstäubchen an, nach Licht und Freyheit: die Keime durchbrechen die kalte Erdenrinde, und blühen und tragen Früchte nur in der freyen Himmelsluft; die Vögelbrut im warmen Neste versucht noch flatternd aufzusteigen, und jubilirt hellklingend in den blauen Luft-Revieren, alles hebt sich, tanzt und springt empor im Frohgefühle des Lebens; die stummen Fische selbst im Sonnenschein verlassen ihr Element

und ſchlagen ſich empor, und rauſchen über ſeine Fläche hin. Und wir, frey aufgerichtet zur Mittagsſonne, die einzig ausgezeichnet vor aller Creatur, den Himmel vor uns und unter uns die träge Weltkugel ſchauen, und ſie in Luft, Waſſer und Erde umkreiſen, unmöglich ſollen wir den hohen, belebenden Trieb, die Fülle der ſchwellenden Kraft und Freude eindämmen, von der höchſten Sproſſe der Stufenleiter aller Weſen, auf welche die bildende Natur in der Anſpannung aller Organiſation uns hob, aus dem Sammelpuncte alles Lebens uns herabſtürzen, allen kühnen, dehnenden, ausbreitenden Geiſt im trägen Kleinmuth des Bürgerlebens erſticken! — Alle Wärme, alles Gefühl der Jahre, die bedächtig langſam mir auf den Schulbänken entflohen, drängte ſich auf dieſe Minuten zuſammen, eine neue Sonne ſchien mir aufgegangen, klar vor mir ausgebreitet war alles Künftige, Wiſſenſchaft und wechſelnd Leben buhlten um mich, da traten Philoſophie und Poeſie herbey, und Wiſſenſchaft und Leben war verſchwunden, mit Blüthen bekränzt war ernſthaft der Scherz und der Ernſt Scherz geworden. — Ich erwachte aus meinen Sinnen und ſehnte mich nach dem Ziele meiner Wünſche, der Wagen ſchien mir unerträglich langſam fortzuſchleichen, ich hob mich tauſend Mahl vom Sitze und fluchte des ſchlechten Weges. Bald kam eine Schar in wunderbar

herrlicher Kleidung, wie Ritter mit Helm und Schwert, ohne einen von uns zu kennen, mit allen freundlich, und voll Zutrauen und Scherz. Es waren Studenten und Landsleute, sie gesellten sich als künftige Brüder zu uns, wir frühstückten zusammen in einem freundlichen Dorfe, das rings um den schönen Park eines Gutsbesitzers liegt. Der Wirth und seine Kinder empfingen uns mit dem traulichen Du und drückten uns die Hand, alle Gränzscheidung, alle Verkrüppelung, alle Schäden der Staaten und ihrer Verfassungen waren geheilt, gleiche Redefreyheit, Trunk und Speise war den Landleuten, unserm Fuhrmann im betheerten Schafpelze und uns gemeinschaftlich. Selbst die Weiber liefsen sich freundlich von den Unbekannten küssen — verbrüdert uns nicht alle menschliche Gestalt, ist nicht die Liebe frey und ist es nicht die eigentlichste Sympathie, das innerste Band der Menschen, alles liebevoll zu umfassen und in sich aufzunehmen?

Hollin.

An denſelben.

N. den 25. Decemb.

Ich bin in einer heimlich-öffentlichen Verbindung unſrer Landsleute aufgenommen. Es iſt ein ſchöner Kreis, der ſich mir eröffnet, auf mein Vaterland ſchon in den Frühjahren nützlich zu wirken, wo man gewöhnlich nur für ſich emportreibt ohne andern Schatten zu geben. Unverkennbar iſt es ſchwerer, den freyen Jüngling zu leiten als den Mann, es iſt leichter, den Enthuſiasmus zu erregen als zu lenken, leichter zu revolutioniren als zu regieren, ich verkenne es auch nicht, daſs die Eitelkeit vielen meines Alters als Führer vorzugehen, mich befeuert, aber wahrlich darum iſt es nicht allein. Es regt ſich in mir ein beſtimmtes Gefühl, daſs ich früh anfangen ſoll, die Schuld gegen das Vaterland abzutragen, weil es mir ſpäterhin vielleicht nicht mehr vergönnt ſeyn möchte; es iſt mit dem Gefühle genau vergeſellſchaftet, das mich oft ernſthaft machte mitten in der Begeiſterung des Weins, als würde ich immer weniger, ſo wie ich mehr Fremdes auffaſste, als nähme die Fülle meiner Kraft und Gefühle mit dem längeren Ausziehen des Lebens ab. Wenn doch einmahl ein ungerechter Angriff unſer Land zur Vertheidigung zwingen ſollte,

warum iſt es nicht jetzt? — Wir ſind noch in dem Zuſtande des natürlichen Kriegs aller gegen alle, dieſer Antagonismus hebt die Trägen und ſtärkt die Schwachen. Zu den Waffenübungen kommen wir auf einem groſsen Saale mit eingeſchlagenen Fenſtern zuſammen. Meine Schulübungen im Fechten, worüber Du oft ſo ärgerlich wurdeſt, ſetzen mich in den Stand, es mit den meiſten aufnehmen zu können. Hier werden auch die Angelegenheiten unſerer Landsmannſchaft beſprochen, die jetzt in einem Kampfe gegen alle übrigen begriffen. Darin verwickelt iſt ein gemeinſchaftlicher Krieg gegen die Orden. Zur Entſchädigung für dieſe Abhaltungen müſſen ſie nachher alle meine Lieblingsdichter und Philoſophen ſich vorleſen laſſen; die meiſten finden ſchon Geſchmack daran, die übrigen wollen wenigſtens davon mit reden können. Wird es finſter, ſo gehen wir gemeinſchaftlich auf Abenteuer aus, man ſtellt uns nach, ohne uns zu errathen. Der Weihnachtsmarkt iſt jetzt unſer Tummelplatz. Er hat ſeinen alten Reitz auf mich nicht verloren. In den bunten Lichtſchein zwiſchen den Gaſſen der kleinen Spielſtadt, plötzlich auſserhalb im Dunkeln, faſt geblendet, ziehen wir fröhlich mit Kindern und Kindertrommeln, und mit kleinen Trommeten durch die Gaſſen der wirklichen Stadt, die uns zum Spiele dient; wir vermummen uns und ſpielen der Jugend und

lachen des Alters, wo wir das Alter bewei-nen werden.

Hollin.

An Hollin.

M. den 2. Januar.

Sieh einmahl ruhig umher und weiter, jedes Leben hat seine Schauseite und die wird gewöhnlich vorgelegt.

Alles ist hier unerträglich einförmig, bis auf die untergeschobenen, auswendig gelernten Einfälle. Ein paar lächerliche Nahmen, ein Dutzend Scherze über Dinge des täglichen Gebrauchs, dieselbe tägliche Manier arme Leute, die sie nicht fürchten, zu beleidigen, viel Erzählung ehemahliger Tapferkeit, Ernst ohne Würde, Spas ohne Salz, scheinen das Charakteristische auszumachen. Wie Besessene laufen Hunderte in die Hörsäle um dort zu schlafen, oder glauben das Ihre gethan zu haben, zu begreifen, wenn sie nur hören und schreiben, stehen früh auf um keine Arbeit mit Lust durchzuführen, und gehen endlich in Gesellschaft, oder Sonntags im Festschmuck zu den Lehrern, um ihren Geist auszuschmücken und auszubilden. Und doch ist jede allgemeine Ausbildung

verbannt, keine Philosophie, kein Enthusiasmus; damit ja keiner zurückbleibe, dürfen die raschen Läufer hinken, wer nicht platt ist, wird überwitzig genannt, wer Poesie liebt, ein Kraftgenie; wer gar einen andern als den hergebrachten Spas treibt, von dem heifst es, er wolle etwas vorstellen. Die Liebe, wie jedes andre Gefühl ist ihnen absurd, statt dessen langeweilen sie die Frauen in den Gesellschaften durch ein stummes Hofmachen, oder man erzählt in der einen Zusammenkunft, dafs bald wieder eine der Art seyn werde, und sagt es sey voll oder leer, heifs oder kalt, das alles mit der nöthigen ernsthaften Wichtigkeit. Haben sie dann bey Tische einigen Wein genossen, so werden sie unter einander grob, nach ihrer Art genialisch, sagen den Frauen Unanständigkeiten, diese stellen sich verwundert, fliegen auf, versichern nie wieder mit denen zu sprechen, und werden von ihren Beleidigern nach Hause geführt. Und so kömmt es abermahls und abermahls wieder, und sie bleiben bey aller Bewegung auf einem Fleck, wie der Stier im Tretrade.

Du bist jetzt wieder gar kriegerisch, da fändest Du hier gerade Deine Rechnung, alle Tage schlägt man sich, die besten Freunde so gar, wenn sie einander auch gar nicht böse sind, und wenn es wirklich hier Freundschaft gibt, wo

die Gewohnheit mit einander zu eſſen, oder auszureiten, ſie bildet, bindet und wieder auflöſst. Das einzige Gute bey allen den Zweykämpfen ſcheint mir zu ſeyn, daſs alles ohne ſonderlichen Schaden abgeht.

Odoardo.

An Odoardo.

R. den 30. Januar.
Mitternacht.

Alles ſtürmt auf mich ein! — Iſt dieſs das Leben, verwandelt ſich nicht alles in meiner Hand in Tod! — Ich habe lange geharrt, ehe ich Kraft und Ruhe mir zutraute, Dir den unſeligen Vorgang zu erzählen, der mich hier am fremden Orte, angſtvoll wachend an das Bette eines Sterbenden, eines Ermordeten bannt, mich erdrückt, ewig unglücklich macht, doch vergebens. Alles ſchreckt mich auf, der nagende Wurm, dieſs aufreiſſende Holz, ein jedes Geräuſch, als wenn es zu meiner Angſt einen Bund gemacht hätte. Auch Du ewige gütige Natur ſchreckſt mich in deiner Trauer; das Feuer ſcheint und wärmt nicht, auſſen wirbelt der Wind den Schnee auf und pfeipft in den dürren Zweigen, Thiere heulen im Froſte. Ihr Sterne alle bergt matt durchſchimmernd euch hinter dem dichten Wolkenſchleyer, über den

tausend Schreckgestalten in raschen Zügen hinschweben. Darf ich nirgends hinblicken, Schreckbilder erstehen, wohin mein Auge reicht, Blut auf dem Estrich, auf dem Bett, vor dem Feuer hingestreckt der sorgenvoll schlummernde alte Diener, — ach ich mordete seine Hoffnungen. Ich muss dem herrlichen Leben, der Freude des goldenen Lichts entsagen, ihm meine Augen schliessen, darf nicht mittheilend dem Freunde, meine Angst mindern — wenn es ewig so seyn müste!

B. den 3. Februar.

Es gibt noch Glück, noch Freude für mich, ich weiss es Du freust Dich gleich lebhaft mit mir. Rerwy, der Chirurg gibt Hoffnung, viel Hoffnung, fast Sicherheit zur Herstellung. Jetzt zur Erzählung. Ich schrieb Dir von dem Streite unsrer Landsleute, er gedieh so weit, dass wir Mann gegen Mann uns schlagen sollten, ich wusste es indessen dahin zu bringen, dass einer von jeder Seite als Ausfechter auftreten sollte. Man war in gespannter Erwartung, es wurde soviel davon gestüliert, dass ich selbst endlich die Angelegenheit ernsthaft angriff, und mich zum Verfechter unsrer guten Sache aufwarf. Vergebens war es, dass mein guter Dämon am Morgen der Entscheidung mich warnte, dass ich mich bey dem ununterbro-

chenen feinen Geſtöber in dem tiefen blendenden Schnee verirrte, und als ich es merkte, und meinen beeisten Polaken feldeinwärts laufen liefs, plötzlich auf zwey ernſte Männer ſtiefs, die ſich bey einem Sarge, das ſie getragen, ermattet niedergeſetzt hatten, vergebens, daſs ſie mich warnten, bey den Weiden des Dorfs in keinen Graben zu ſtürzen, daſs ſie mir ſagten, ſie wollten eben dahin. Ich eilte verblendet fort, um nicht zu ſpät anzulangen, und kam zur rechten, aber zur böſen Stunde an. Keiner kannte ſeinen Gegner, wir erwärmten uns allesammt in der engen Wirthsſtube, ich trank mit meinem luſtigen Lenardo, den einzigen Menſchen, den ich Dir beſchreiben kann. Faſt ſeit der Geburt unter Studenten, hat ihn ihr Umgang vielleicht eher gehoben, als verdorben. Sein Vater in M. wollte ihn einſchränken, darum ſuchte er, und fand hier den vollen Genuſs der Freyheit. Er iſt offen ohne Zweck, die Luſtigkeit iſt ihm Bedürfniſs, darum liebt er Wein, Spiel und Mädchen. Fleiſsig zum Scherz, muthig ohne es zu wiſſen, nie Beleidiger faſt immer Verſöhner beym Weine, iſt er mit allen gut freund, keines Freund, er hat ſo viel Bekanntſchaften gemacht, ſo viel Trennungen geſehen, daſs ihm alle ſehr leicht werden. Er iſt der einzige hier ohne Stammbuch, der in allen Stammbüchern ſich findet, der keinen vergiſst, mit dem

alle Memorabilien erlebt haben, und der ſelbſt keine aus ſeinem Leben weiſs, dem überhaupt die vergangene Zeit völlig vergangen, dem die Zukunft erſt kömmt. Witz hört er gern von andern, er ſelbſt hat ihn nur betrunken, er führt gern an im doppelten Sinne, bildet es aber noch lieber andern ein, raſch im Wetten, aber ſelten glücklich, glücklich im Spiele gewinnt er doch ſelten, weil er nur im Unglücke wagt. Doch kein Wort weiter, ich merke, daſs meine Beſchreibungen ſo lang werden, wie die Definitionen mancher Philoſophen. Er hatte mir eben von dem Orden der Verſchwiegenheit und ſeinen merkwürdigen Statuten erzählt, ich ihm als Gegenſtück vom Orden *de l'attrape;* er ſtieſs mit dem Glaſe an, verſicherte, wir wären einander zu klug, wir müſsten alles gemeinſchaftlich treiben, da brach alles auf, um in den weiſſen Saal zu gehen, den der kleine glühende Eiſenofen wenig erwärmt hatte. Ich ſtellte mich, Lenardo mir entgegen. Dieſe Ueberraſchung war mir unangenehm, er erinnerte lachend an den Orden, wir umarmten uns, er legte ſich aus und — den Erfolg weiſst Du aus dem Anfange meines Schreibens. Noch ſtand ich in tiefer Betäubung, es ſchien mir alles umher zu drehen, da erwachte ich ſchreckhaft bey dem Anblicke des blutigen Bodens. Lenardo war an der Bruſt verwundet, und faſt mit

Tücherverbänden erſtickt, er klagte, daſs er an dem Ofen halb erfriere, halb verbrenne, die andern, daſs kein Chirurg gegenwärtig, der Wirth ſprach verwirrt bald vom Holze, das er in den Ofen gelegt, von Verſchwiegenheit, daſs dieſs das letzte Mahl ſeyn ſollte, ein andrer warf die Hieber wüthend in die Ecke, alle meinten er müſſe ſterben, ich wagte keinen anzuſehn, in jedem Blicke fürchtete ich Vorwurf. Ich eilte ſogleich auf meinem Polaken nach der Stadt, kein Weg meines Lebens iſt mir länger geworden. Ich ſuchte den Wundarzt, aber wo ich hinkam, war er eben weggegangen, ſchon in Verzweiflung darüber traf ich ihn endlich durch Zufall. Er weigerte ſich wegen des Verboths, ich ſetzte ihn faſt mit Gewalt auf mein Pferd, und laufe ihm nach. Der Kranke war indeſſen in einem geheitzten Zimmer in ein Bette gelegt, ich gehe voran und finde ihn ohnmächtig, alle umher ſehen ihn gerührt an, Rerwy ſchüttelte mit dem Kopfe und machte den Tücherverband ab, drückte das Blut aus den Wunden und unterſuchte ſie mit kalter Beſonnenheit. Mein Athem führt mit der Sonde auf und nieder, mein Leben hängt ſich daran, wie an einen loſen Stein über einem Abgrunde. Es ſcheint im Innern nichts verwundet, ſagt er endlich gezwungen freundlich zu mir, doch iſt die Wunde nicht ohne Gefahr. Und die Hoffnung hebt mich mächtig,

ich ſehe keinen Abgrund mehr, ich drücke dem Rerwy die Hand, und muſs hinaus um meiner Freude Luft zu machen. Auſſen erſt fällt mir ein, daſs er noch von Gefahr ſprach, ich kehre traurig um. Die Gefahr iſt verſchwunden, aber ich fühle mein Innerſtes während des Schreibens bewegt.

Hollin.

An Odoardo.

R. den 12. Februar.

Das Bedürfniſs der Unterhaltung hat Lenardo und mich näher einander verbunden, als es je in der bunten Freude des Lebens geſchehen konnte. Wir paſſen zu einander, wie Kern und Schale und müſſen es uns wie die Herzkirſchen gefallen laſſen, daſs der eine Vogel dieſe, der andre jene lieber mag. Ich verlange nach lebendiger Umgebung nach Scherz ohne mühſame Anſtalt, er weiſs nicht wohin er ſeine Laune wenden ſoll, denn eigentlich ſehn ihm die Leute einerley aus. — Der Verheimlichung wegen durften nur wenige zu uns kommen, die übrigen ſchickten Bücher zu unſrer Unterhaltung. Du haſt recht, mehr als Handſchrift und Stirnmeſſer zeichnen uns die Bücher, die wir lieben, nach unſrer innern heimlichen Seite. Was habe ich für wunderliche Schat-

tenriſſe geſehen! Denk Dir, ein Jüngling ganz wie Carl der zwölfte gekleidet mit übergezogener wollenen Scherpe, ſchickt uns die neue Heloiſe. Du weiſst was ich über dieſes Buch denke. In der Wiſſenſchaft kann ich es wohl noch ertragen, wenn man mehr Worte als Gedanken findet, aber durchaus widerſteht es mir im Leben, wenn mehr gute Vorſätze als gute Handlungen dargelegt werden. Dieſe Lächerlichkeit der meiſten Spieler in dieſem Roman, dabey die Gedehntheit, die keine Spannung iſt, dazu die verſchrobenen Ideen aller über Liebe und Ehe, um welche die ganze Handlung ſich dreht, rauben der wirklich poetiſchen Anlage des Ganzen, ungeachtet des ſchönen Gegenſatzes der Charactere und des ausgezeichneten Talents Rouſſeau's Situationen zu erfinden, alles Intereſſe. Lenardo meinte boshaft, es hätte doch das allen dicken Büchern eigenthümliche Intereſſe, was man ſelbſt ſchlechten Gegenden abgewinnt, wenn man ſich lange darin hat aufhalten müſſen. Er ſey übrigens mit der Julie *) ganz einverſtanden, daſs die Ehe ohne Liebe ſeyn müſſe, weil ſonſt gegenſeitiger Zwang in der Austheilung während der Ehe nothwendig erfolgte. — Bey einem ſo muthwilligen Spiele mit dem Allerheiligſten kann ich nicht ruhig bleiben, ich verſicherte ihm, daſs mir keine andre wahre Ehe als der Bund der Liebe denkbar ſey, daſs

*) T. III. p. 99.

die Liebe freudig alles bewilligen müſſe, was ſie mehr als die Freundſchaft geben kann, daſs aber ein Hingeben ohne Liebe, wie Klare und Julie ihren Männern die meiſten Ehen, die einzige, wahre unerlöſchliche Schändung ſey, daſs die ganze Verbildung und Unnatur unſrer Zeit, ihre ganze geregelte Jämmerlichkeit dazu gehöre, mit dem Feuer der Haushaltung die Liebesfackel anzünden zu wollen. Woher ſonſt alles langweilige Elend der Weiber, alle ſinnloſen Ausſchweifungen der Männer und die feile Liebe?

Lenardo verſicherte mich mit verbiſſenem Lachen, ich hätte ſehr recht, aber wie die Würfel jetzt lägen, müſſe man entweder fortſpielen, oder ſeinen Einſatz verlieren. Mit der Weibertreue ſey es ein wunderbares Ding, an einem Abende habe ihm ein Mädchen ewige Treue verſichert, von der er eine Woche ſpäter durch ſeine Kunſt ſich zu verſtellen unter andern Nahmen daſſelbe Verſprechen erhalten. Nun dachte ich doch ſicher, fuhr er fort, ich hätte ſie ſicher; der Menſch denkt, Gott lenkt, ich dachte ihren erſten Liebhaber anzuführen, und wurde von ihm angeführt. Zum Glück war es nicht meine erſte Liebe. Haben die Weiber auch keinen Treuſinn, ſo haben ſie doch Leichtſinn, und der iſt allemahl ſo viel werth als jener. Der Himmel hat ihnen viel ſonderbare Laſten aufgebürdet, wir wollen ſie mit keinen unnützen vermehren.

Nachher verſicherte er mir, ſeine Schweſter Maria komme bald her, die müſſe ich kennen lernen, ich würde ſicher mit ihr harmoniren, wegen ihrer Sonderbarkeiten. —

Hollin.

An denſelben.

N. den 10. April.

Meine fliegende Hitze, wie Du es nennſt, hat mir einen böſen Streich geſpielt. Seit acht Tagen ſchwebt mir ein Gedanke, ein Bild bey allen Arbeiten vor, es drängt ſich zwiſchen Feder und Papier, ich muſs ſie weglegen, es hüpft über die Bücher hin, als hätte ich in die Sonne geſehen und grüne und rothe Flecken jagten ſich über die ſchwarzen Lettern, ſelbſt der Schlaf iſt nicht ſicher, ich fahre auf, weil ich glaube zu fallen, für meine Geſellſchaften bin ich längſt verdorben.

Ich war recht arbeitſam und häuslich, während der letzten Monathe, ich wollte die Flur erſt in der vollen Frühlingsſchöne wiederſehen. Vorgeſtern ging ich vors Thor, mir ward ſo leicht, der Athem ſo frey, die Zeit ſchien mir die alte, mit tauſend freundlichen Erinnerungen kamſt Du mir wieder, ich glaubte Dich zu er-

warten hier in der Fülle der Natur Deinem Herzen alle Sorge entnommen. Einige sonnige Tage hatten das Laub schnell aufgetrieben; das helle, funkelnde Grün des Eichenlaubs, der rankende Epheu von einem Stamme zum andern, die dichten Gebüsche mit ihren Blüthen, durch die der Fussteig sich mühsam windet, die erwachenden zahllosen Stimmen der Nachtigallen, das Rauschen des aufgehaltenen Stromes, alles fesselte mich auf einer Insel in der Mitte des Flusses zur Feyer des Frühlings. Ich hatte lange in dem frohen Gefühle geschwelgt, als der Gedanke der Einsamkeit mitten in dem allgemeinen geselligen Genusse mich aufschreckte. Ich lief umher und suchte noch mehr Freude an mich zu reissen. Von einer alten Frau in der Mühle kaufte ich Herbstfrüchte, sie führte mich nach einer blühenden Bohnenlaube mit Tisch und Bank, ein Knabe mit einer Violine fand sich ein, er mufste sich zu mir setzen. Der kleine Musiker spielte allerley lustige Weisen, viele Schleifer und schottische Tänze, ich knackte Nüsse dazu, die ganze üppige Natur umher, rankend und treibend in mannichfacher Gestalt, schien aufzuhorchen, die Nachtigallen schlugen wetteifernd dazwischen. Mir wurde ganz froh und beklommen ums Herz, es schien mir alles ein Leichenzug mit einem Hochzeit-Carmen und lustigem Gesang. Da kömmt Lenardo aus dem Gebüsche gesprungen und rufs

mir zu, seine Schwester und Nichte hätten ihn gebethen, sie zu der Musik zu führen, er wolle auch sein Versprechen erfüllen, mich mit ihnen bekannt zu machen, sie wären längst neugierig auf mich. Ohne meine Antwort abzuwarten, lief er wieder fort. Nein wahrhaftig, rief es in mir, so soll der herrliche Frühling der Natur mir nicht in der Unnatur moderner Weiblichkeit untergehen. — Ich legte, ihnen die Nufsschalen auf den Tisch, als Symbol ihrer Liebe und ihres Leben, der Knabe mufste das Lied anheben: "Brüder, lagert euch im Kreise" u. s. w.; und sodann lief ich nach der Mühle, wie schnell ich vermochte. In der Eile schlage ich den falschen Fufssteig ein, ich mufs durch das dichte Gebüsch mich zurückdrängen. Als ich nicht mehr fern von der Mühle bin, mufs zum Unglück Lenardo mit den beyden Mädchen von meiner Laube schon zurückkommen. Jetzt dachte ich erst daran, wie ich sie beleidigt, meine natürliche Verehrung und Demuth gegen das weibliche Geschlecht kam obenauf, voll Scham und Besorgnifs drücke ich mich in dem dichten Gebüsche nieder, ich wage kaum durchzusehen, um nicht wieder gesehen zu werden. Im Vorbeygehen, denk Dir, müssen sie gerade noch von dem Vorfalle reden. Lenardo lachte über die leere Stelle und die leeren Nüsse, die Nichte war böse und machte ihm Vorwürfe, die Schwester, sie war es, wie ich

nachher von Lenardo hörte, meinte, es wäre wenigſtens ein Zeichen meiner Anhänglichkeit an alte Bekannte, wenn ich den neuen immer ſo entliefe, ihr ſey es auſserdem recht lieb, weil ſie zu heiter zu Bewillkommnungsreden geweſen. Bey dieſer ſüſsen Stimme muſste ich durchblicken, ſie mit den Augen begleiten. Ich habe ſie bis zum Augenblick ihres Eintritts in die Mühle geſehen, aber will ich ſie mir jetzt denken, ſie kömmt mir jeden Augenblick anders vor. Ich frage mich wohl tauſend Mahl, ob ſie groſs oder klein, blond oder braun geweſen; ich bin neugierig ſie zu ſehen, aber Lenardo mag ich es nicht ſagen, er hält mich für einen Weiberhaſſer; vorbeygehen mag ich auch nicht, ſie könnten ihren Beleidiger dann auch ſehen; ich ſchäme mich vor mir, vor andern, daſs ich Abends unwillkürlich mich vor ihrem Hauſe vorbeytreiben laſſe und nach dem Lichte in ihren Fenſtern ſehe und nicht fort kann, wenn ein Schatten in dem hellen Fenſter ſich zeigt. In wenigen Tagen reiſen ſie fort, Lenardo begleitet ſie. —

Ich will auch fort, durch Zerſtreuung und Ermattung den lächerlichen Eindruck bekämpfen, übermorgen gehe ich allein nach dem Harz.

Hollin.

An Hollin.

M. den 14. April.

Ich ſuche meinen Vater in ſeinen Geſchäften zu unterſtützen, und bin dadurch zwey Monathe an das Bette eines gefährlichen Kranken auf dem Lande gefeſſelt worden. Du, Guter, haſt indeſſen vielmehr herzlichen Kummer gehabt. Die Herſtellung Lenardo's hat Dich beruhigt. Aber ſage, wie kann Dich ein Erfolg beruhigen, der nicht Dein Werk iſt? Wenn Du ohne eignen Vorwurf einen Zweykampf eingehen kannſt, wenn Du glaubſt, er ſey nothwendig, wegen des Mangels unſrer Verfaſſungen, die gewiſſe Rechte nicht mit dem nöthigen Nachdrucke ſchützen, ſo war Deine Verzweiflung über den Ausgang mehr als lächerlich, fühlteſt Du aber heimlich die Thorheit jener angemaßten Rechte auf Ehre bey andern, ſo muſte der Vorwurf dauern, einerley, ob Lenardo ſtarb oder geſundete. Du willſt Jünglinge leiten und verwickelſt Dich ſelbſt in ſolche Widerſprüche, Du glaubſt Klugheit genug für andre zu haben, und haſt keine für Dich. Laſs alles Leiten, Erziehen; das Beyſpiel erzieht beſſer als die Vorſchrift, es hat doch keinen Werth und keine Dauer, wozu man andre hin betrügt. Welche widrige Rolle ſpielt der ewig geleitete und gefoppte

Emil beym Rouſſeau, zu dem ſelbſt Sophie in der Liebe kein Zutrauen faſst, ſondern ſich lieber an den Herrn Hofmeiſter wendet. Die moraliſche Erziehung baut Kartenhäuſer auf, die beym erſten Anſtoſse der Originalität zuſammenſtürzen. Du bildeſt Dir etwas ein auf Menſchenkenntniſs, weil Du verſchiedene Menſchen Dir vorbilden kannſt. So verſchieden ſind ſie ſelten, vielleicht nie, daher fehlen Dir ſtets die ſcharfen Ecken, woran Du ſie befeſtigen willſt. Wäreſt Du je arm geweſen, Du würdeſt Dich vielleicht im Gedränge der Menſchen überzeugt haben, daſs alle, wenn man das Leben in allen ſeinen Aeuſserungen, in ſeiner ganzen Dauer betrachtet, daſs alle gleichviel Raum einnehmen, nur macht ſich der eine in der Jugend, der andre im Alter breiter, der eine ſteht an der Ecke und wird mehr geſehen, aber alle ſtützen und treiben einander gleichviel — wenn nur nicht eine ſo traurige öde Strafse wäre, über die ſie hintreiben! — Mein längerer Aufenthalt beweiſt mir wieder, daſs mein Miſsvergnügen mehr in mir als auſſerhalb ſeinen Quell hat. Ich werde mit den ſtilleren, zurückgezogenern Bewohnern bekannt, und finde wieder, daſs die ſich gewöhnlich am liebſten zeigen, welche die wenigſte Urſache dazu haben, ſo wie ſich haſsliche Geſichter immer am liebſten im Spiegel ſehen. Ich werde Dich am beſten mit unſrer

Geſellſchaft durch die beyden, faſt immer mit einander ſtreitenden Pole, Santorin und Roland bekannt machen. Santorin, der mich einführte, iſt ein Kosmopolit der beſten Art, mit hundert groſsen Planen beſchäftigt ohne mehr dafür als jeder andre zu thun, doch wird ihm dadurch jede ſeiner Handlungen wichtig, jedes was auf ihn einwirkte bedeutend, was er mit Eifer ergriffen glaubt er ſich allein eigen, was er in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſich eigen gemacht neu und eigenthümlich, was man ihm ſagt glaubt er entweder falſch, oder er hat es ſchon ſelbſt gedacht; jedem Menſchen möchte er nützen, wenigen ihretwegen, den meiſten wegen des allgemeinen Beſten; ſeine Freunde ausgenommen ſieht er alle tief unter ſich, zuweilen iſt ihm, als ob er an ſich ſelbſt verzweifeln möchte, aber er wird es nie. Zu unſern wiſſenſchaftlichen Unterredungen gibt er die meiſte Veranlaſſung, bringt uns aber ſelten weiter, weil er ſich die gänzliche Beendigung der Unterſuchung nach ihren ſämmtlichen Verhältniſſen zur gelegenen Zeit aufbewahrt. Er hat mehr Talent zur Poeſie, mehr Liebe zur Philoſophie, dieſes und ein innerer Streit macht ihn oft traurig.

Wohlthätiger iſt Roland durch ſeine Melancholie meinem Herzen geworden, er lebt noch unbefangen in der Welt nach vielen ver-

ſchlungenen Schickſalen, die er alle durch ſeine eigenthümliche Anſicht der Dinge ſich geſchaffen hat. Die wirkliche Welt lebt ihm nur in der Beſchreibung, er iſt ein geborner Schriftſteller, ein doppelter Idealiſt, alles übrige läſst ihn völlig unempfindlich ungeachtet ſeiner Reitzbarkeit. Selbſt die Liebe iſt ihm nur auf dieſem Wege der Anſchauung das Höchſte, die Geliebte im Arme läſst ihn kalt: Er ſagte mir, in dem erſten vollen Genuſſe der Liebe eines Madchens habe er in ſich ausgerufen: Iſt das alles! Da ſtreiten wir oft bis ſpät in die Nacht und bleiben am Schluſſe jeder bey ſeiner Meinung, jeder glaubt von dem andern, er müſſe ſich eines beſſern überzeugen können, wenn er nur wolle, Roland, der hierbey ſein eigentliches Leben fühlt, glaubt ſich wohl gar von Santorin durch irgend einen Machtſpruch beleidigt, man ſcheidet unzufrieden von einander. Dann kommt mir oft alle Arbeit, alle Anſtrengung leer und nutzlos vor; habe ich dann einen Tag gefeyert, ſo ſchäme ich mich wieder meiner Trägheit. Welch ein ſonderbarer Widerſpruch iſt es im Leben, die Thatigkeit wegen der Ruhe, die Ruhe wegen der Thätigkeit zu ſuchen! — Vor meinem Fenſter ſpiegelten ſich noch geſtern die Pappeln, in dem gelbwelligen Strome, Kähne mit fröhlichen Menſchen fuhren auf und nieder. Heute iſt er abgelaufen, ſein Bett iſt voll zerbrochener ägyptiſcher Fleiſchtöpfe und

anderm Wegwurf; halbnackt wadet seit dem Morgen ein kleiner Junge darin umher und sucht Lumpen. Kaum sind die durch den Lumpenschneider auf die Drathform gegangen, kaum ist das Papier trocken, so näßt es ein Verliebter mit seinen Thränen und gesteht darauf, der Hochgefeyerten seine innersten Gefühle. Sie geht den Abend auf den Ball zum Eroberungskriege, es fehlt an Papier, der Brief wird in Haarwickeln zerschnitten und geht den folgenden Tag mit anderm Kehricht in den Fluß zurück. Und es wäre noch kein Abderitismus in der Natur?

Es ist ein wundervoller Traum in mir eingeschlossen, der oft gewaltsam sich loszureissen strebt um in die Wirklichkeit vorzudringen. Ich nenne es die Welt der Bewegung als Gegenstück jenes allgemeinen Eindrucks äusserer Ruhe, den jeder Anblick der Natur in allen ihren verschiedenen Erscheinungen zurücklässt. Du wunderst Dich über diese Ruhe der Natur, der Du immer rege Thatigkeit in ihr ahndetest, aber prüfe Dich ob Dir nicht diese Thätigkeit in Deinem Empfinden und Hingeben liegt. Sollte ich Dir jetzt von meinem Garten schreiben, von dem Wechsel der Farben im Winde, von dem Klange der emporschwebenden Lerchen, alles würde sich regen und in mir leben, aber als ich ganz athmete, fühlte die Unendliche — konnte

ich nicht ſo, konnte ich nie von ihr ſchreiben. Worte konnte ich nicht finden, das Einzelne nicht ausſondern, ihr ganz gegeben, aufgelöſt von ihr fühlte ich nur traurig jene Welt der Bewegung, der kreiſenden Regſamkeit und des Bildens in mir, die es zum Werke nicht kommen laſst. Denk es Dir, Freund, wenn der Baum nur ein Spiel triebe mit ſeinen Blüthen, warum muſsten ſie untergehen, die aus den Früchten doch wieder erſtehen? Steht nicht alles in jedem kommenden Jahre auf der Stufe wie im vergangenen, iſt nicht der fruchtende Gewitterregen ein Scherz der Sonne, nachdem ſie lange alles verdörrt und ausgetrocknet? Auch die Gerüche erſcheinen nur im Verſchwinden und kommen doch wieder in den Veilchen. Ein Vogel raubt dem andern das Neſt und keiner von beyden geht unter; manch Thiergeſchlecht mag untergegangen ſeyn, aber unter tauſend neuen Geſtalten, die täglich entdeckt werden, auch ſchon längſt wiedererſtanden. Aber nun denke Dir die ſchöne Freude eines Menſchenlebens in dieſem Sinne, wo jeder Ort bald Einöde, bald Marktplatz iſt, alles der Bewegung wegen. Da iſt es gar nicht mehr lächerlich, daſs die Wege der Menſchen in ihrer Krümmung ſich ſelbſt verdoppeln, daſs der Sohn einreiſst was der Vater baute, die Steine hätten ſonſt lange Weile; fährt man doch die Wagen dann Sonntags ſpatziren, laſst den Schuhen die

Füſse vertreten und rühmt es in allen patriotiſchen Blättern, wer zur Uebung der Geiſsel ſie erduldet. Aber die Tugend des Federballs, der ewig fliegt und nie ruht, übertrifft ihn weit, und die Feuerräder, die ſich wie angeſtochene Inſecten um die Nadel bis zu ihrer Vernichtung drehen. Die Philoſophen kommen dazu und beweiſen, daſs alle Bewegung der Bewegung wegen ſey, daſs keine anfange, keine aufhöre; beweiſen, daſs insbeſondre die Güte und alſo das Daſeyn Gottes aus der Schnelligkeit der Bewegung der Weltkugel folge, die keine Kegelkugel durch die ſtärkſte Menſchenhand erreichen könne. Frägt ſie aber einer, warum ſie die Ruhe nicht gleichſchätzten der Bewegung, die ihm doch viel mehr wäre, ſo verſichert der eine, es fehle ihm an Liebe, der andere bezweifelt den Enthuſiasmus, die übrigen nennen ihn einen Atheiſten. Amen.

Odoardo.

An Odoardo.

Goslar, zwiſchen dem
18. u. 19. Aprill.

Mit ſeiner Alterthümlichkeit hat mich Goslar tief gerührt. Es war ſchon Abend, der Mond ſchien hell, ich war frohlich in dem Anblick des dampfenden Thals hinabgeſtiegen, aus welchem die verlaufenden Gebirgsrücken, wie einzelne Streifen hervorragen. Wie muſste es jenen im Herzen ſich regen, die aus dem Kreuzzuge in die erſte vaterländiſche Stadt einkehrten. Die engen Gaſſen mit dem durchfliefsenden Strome, der Marktplatz mit den alten Gebäuden und Schnitzwerk, die Ruhe umher, alle Erinnerungen erwachten, mit ihnen meine alte heiſse Sehnſucht nach jener ſchöneren Zeit. Es erklingen Turniere und Wettgeſänge, heilige Freyheit, die hochherzige Liebe winken. — ich muſs wachen, denn ich glühe; ich ſchreibe an Dich, mich zu überzeugen, daſs ich wachend träumte. —

Raſtlos bin ich durch die Wälder geſtrichen, über Berg und Strom habe ich Ruhe geſucht, allfreundlich ſprachen die dunkeln Schatten der ernſten Tanne, neue Blumengeſchlechter ſchwankten um mich her, das weiche Moos war mein Lager, das Geplätſcher der kalten

Bäche, in der Nacht das herrliche Funkenſprühen der Eiſenhütten unter mir, der einförmige Schlag der Hammer, um mir und unter mir Ungewitter, Blitze, die umher die höchſten Bäume ſpalten, der überraſchende Wiederhall des Donners in den Bergen, alles was die Natur Wunderbares in ihren Höhen und Tiefen birgt, drängte ſich an den Umherirrenden, — nur kein Wunder, nur keine Ruhe. Du haſt dieſe göttliche Ruhe, komm hierher, um ganz froh zu ſeyn, lüfte Dich auf den Bergen, denn Dein letzter Brief umgab mich mit ſchwüler Stadtluft. Glaub mir nur dieſs, die meiſten Menſchen ſind Selbſtmörder und Du gehörſt zu den vielen, die es verachten, ihr Leben durch einen mächtigen Giftbecher zu enden, aber das Gift gierig in tauſend kleinen Doſen verſchlucken. Ich verdamme, ich verachte jene nicht, eben ſo wenig dieſe, es waltet ein mächtiges Schickſal über uns, in der Natur geht kein Leben unter, alles erſteht in erhöhter Organiſation, aber keiner der noch Freundſchaft, der Kraft zum Leben, Freude in der Natur fühlt, kann ſich von allem gleichgültig trennen. Und iſt nicht dieſer Schmerz im Tode, dieſes letzte unwillkürliche Ringen nach Leben, der Todeskrampf, das letzte kräftige Aufathmen, der Todesſeufzer der eigentliche Abſcheu der Natur, das Verdammungsurtheil des Selbſtmörders gegen ſeine That. Uns leitet das Zeitalter zum

Selbſtmorde, die meiſten folgen und fallen darin und werden doch ehrlich begraben, wenn ſie nur nicht Piſtole oder Schwert brauchten; laſs uns muthig und kräftig dem Strome der Zeit entgegenſchwimmen, wer auch, in dem Kampfe erliegt, ſtirbt für die Freyheit und lebt in ihr!

Verdammt! Da muſs mich eben ein zarter Seufzer im Nebenzimmer an die menſchliche Schwachheit erinnern; es iſt nur eine dünne Bretwand, die uns trennt, die Seufzerquelle und mich. Vielleicht habe ich ſie mit dem Kratzen meiner Feder geweckt, oder iſt ſie mondſüchtig, liebt ſie unglücklich? Lieber Himmel, wer kann allen Weibern helfen! Aber, wenn es Maria Lenardo wäre? frägſt Du. Für die Frage will ich die Schöne mit dem Erlkönig zur Guitarre in den Schlaf ſingen.

Es klingelt im Nebenzimmer, — noch einmahl. Die Schöne ſteht früh auf, aber ſie muſs lange warten. Die Bedienung der Nachtwächter iſt hier ſchlecht in der Nacht, ich werde mich für den Kellner ausgeben, ſo braucht er nicht aufzuſtehn und ſie iſt bedient. Die Menſchenliebe iſt viel werth!

Da bin ich gut angelaufen! Ich mache kaum halb die Thüre auf, und halte noch die andre Hand vor dem Lichte, damit es nicht ausgeweht wird, ſo ruft mir eine unwillige, alte Weiberſtimme entgegen. Bitt er doch den Herrn im Nebenzimmer um der Wunden Chriſti willen, ſeine Nachtmuſik bis morgen zu verſparen, wenn es keinen im Schlafe ſtört. Ich wagte nicht aufzublicken, unmöglich konnten aber ſolche Worte und Stimme und jener Seufzer aus ein und demſelben Lippengeſpann gehen. — Ich mache eben die Thüre zu, als mir der echte Kellner im ſauberſten Nachtkleide begegnet, die Oehllampe in der Hand. Er frägt mich halbſchlafend. Ob die Frau dort geklingelt? Die Verlegenheit war groſs, ich konnte ihn nicht wieder hineingehen laſſen, und den Ruf meiner unmuſikaliſchen Nachbarinn wollte ich doch nicht in Gefahr bringen; ich verſicherte ihm dreiſt: Der Durſt habe mich aus meinem Zimmer getrieben und ich irrte jetzt aus einem Zimmer zum andern, ohne das meine zu finden. Ihn ſchien das doch nicht ganz zu befriedigen, denn er verbiſs ſich ein unverſchämtes Lachen, als er mir meine Thür zeigte, vor der wir ſtanden. Gute Nacht.

Den 19. Aprill.

Alles Unglück verfolgt mich, die Welt iſt wahrhaftig zu ernſthaft, um damit zu ſpaſſen. Ich habe mit Marien unter einem Dache geſchlafen, durch ein dünnes Bret von ihr geſchieden. Sinnlos habe ich mein ganzes Glück zerſtört, ſie doppelt beleidigt, ihre Mutter, alles glauben ſie ſicher iſt Plan gegen ſie, abſichtliche Kränkung geweſen, was mögen ſie nicht ſonſt, was mag der Kellner von der Unſchuldigen boshaft argwöhnen. Von ihm erfuhr ich beym Erwachen, wer neben mir gewohnt, mir war, als hätte ich im Schlafe mein Haus angezündet, in dem Wahne eines Luſtfeuerwerks und fände mich beym Erwachen in den Flammen. Kaum war er hinaus, ſo ſprang ich auf, ich wuſste ſie waren eben fortgegangen, in dem vollen Schmerze der Scham, der getäuſchten Hoffnung des verlornen Glücks. Ich wage mich in ihr Zimmer, ſtürze mich verzweiflungsvoll in ihr Bett. Aller Schmerz iſt geſtillt. Es war noch erwärmt, der herrliche Duft der Geſundheit erfüllte mich ganz. Ich dränge mich tiefer in das Federbett, es ſchlägt über mich zuſammen, ich bin aufgelöſst in Wohlſeyn. — Ich muſs mich ihr zu Füſsen werfen, rief es da in mir, ihr meine Unſchuld, meine Sehnſucht betheuern! Nicht ohne innern Kampf raffte ich mich auf, eine Roſe lag auf dem Tiſche, ich riſs ſie begierig an meine

Lippen. Bruder, wenn Du lebſt und ich ſterbe, ſie ſoll mit mir begraben werden!

Ietzt ihnen nach; bethe für mich.

Hollin.

Auf dem Brocken in der Nacht vom 19. zum 20. Aprill.

Ich eilte im Doppelſchritte ihnen nach, mein Führer klagte; nach einer Stunde ſahen wir ſie vor uns in einem Thale. Ietzt erſt fiel mir ein, ob ich nicht beſſer thäte, mein Verſehen in der Nacht zu verſchweigen, wahrſcheinlich hatten ſie mich nicht geſehen. Zum erſten Mahl dachte ich recht eigentlich auf eine Lüge um allen Verdacht abzulehnen, ich dachte noch ängſtlicher auf eine Anrede, ſuchte in der Vorrathskammer nach Intereſſantem, konnte aber noch über keinen Punkt mit mir einig werden, als ich ſchon den Rath Lænardo, ſeine Frau neben ihm, Marien mir zur Seite ſah. Ich grüſste und fragte beſtürzt, ob ich das Vergnügen haben würde mit ihnen einen Weg zu gehen? Der Rath antwortete, es werde ihnen angenehm ſeyn in meiner Geſellſchaft zu gehen, ſie wollten heute nach dem Brocken, zugleich fragte er mich, ob ich nicht der Herr geweſen, der dieſe Nacht im Nebenzimmer gewohnt habe? Das war ganz gegen meinen be-

rechneten Witterungskalender, die Verlegenheit liefs mich kaum zur Antwort kommen. Sind ſie nicht Herr Hollin, fiel die Mutter ein, der meinen Sohn nach dem Duell ſo freundſchaftlich gepflegt hat? Das Ungewitter zog ſich über mich zuſammen. Ich habe ſie auf der Inſel bey N. ſehen ſollen, ſagte Marie ſchalkhaft, aber wir fanden ſie nicht mehr. Hier ſchlug es nach allen Wetterſeiten ein, meine Entſchuldigungen drängten einander wie die Regentropfen, durch tauſend kleine Dienſtleiſtungen, durch Erzählungen und allerley angenehme Scherze und Einfälle ſuchte ich meine vielfachen Verſehen gut zu machen. Marie zog mich deſswegen auf, aber ihre beredten Augen hatten mir längſt alles vergeben. Welche wunderbare Sprache, ohne Doppelſinn, ohne Deutung der einzige vollkommne Ausdruck. Ich fühle ſie jetzt ganz lebhaft wieder, die alte Verachtung aller Rede in meiner Jugend, wozu nützt ſie in ihrer Armuth, da ihr gerade für alles das, was man eigentlich nur mittheilen möchte aller Ausdruck gebricht. Durch ihren Blick ſah ich tauſend Schönheiten umher aufgeſchloſſen, die mir ohne ſie ewig verborgen geblieben wären. Ich hörte kaum, daſs der Rath mit groſsem Fleiſse ihre Beſchreibung ausführte. Du haſt recht Freund, es gehört die höchſte Fühlloſigkeit dazu, in einer ſchönen Gegend ſie in Worten zu be-

ſchreiben, in dem regen Spiele der Eindrücke einen zu feſſeln. Der Mutter ſchien in einer grauſamen Erziehung zur Häuslichkeit der Sinn für die Natur erſtorben, ſie hatte Gutmüthigkeit genug über unſre Freude, über die munre Rede ihres Mannes froh zu werden; ſie ſorgte für uns geſchäftig ohne Dank zu fordern, freute ſich über den Beyfall, den wir ihrer kalten Küche zollten und hatte eine völlige Hauswirthſchaft in freyem Felde zu regieren. Ich lief zwiſchen den beyden Frauen in ungleichen Schritten einher, um ihnen nicht vorzueilen, mit jedem Augenblicke wurde mir wöhler, alle Begränzungen des Mifstrauens, die mich oft in Jahren gegen andre verſchlieſsen, ſanken vor ihrer Milde nieder, meine heimlichſten Gefühle und Wünſche eröffneten ſich, alle alte Ausſichten und tauſend neue für mein künftiges Leben unterwarfen ſich ihr, die wunderbaren Sprünge ihrer Phantaſie führten ihr meine ganze Welt in kurzen Bildern vorbey, alles ſchien durch ihre Mühe ſich zu veredeln. Dieſe froheſten herzlichſten Stunden meines Lebens, hätten leicht ſchreckenvoll geendet! Marie gleitete an einem ſchroffen Abhange, ich faſste ihre rechte Hand, die ſie mit einem Ausruf ausſtreckte, und hob ſie herauf. Ein Händedruck, ein Blick gab mir Hoffnung und Glück, ſie hatte Ruhe genug bewahrt, ſelbſt ihre erſchrockene Mutter zu ermuntern, beyde

Aeltern ängſteten mich mit ihren wiederhohlten Dankſagungen. In einem Jägerhauſe erfriſchten wir uns, Marie machte den Thee. Ich muſs mich empfindſam, ſentimental ſchimpfen, aber nimm mich, wie ich bin. Sie entwickelte bey dieſer einfachen Handlung des täglichen Lebens unzählbare reitzende Bewegungen und Stellungen, die ich nie geſehen, nie geahndet hatte; die verſorgenden, fragenden, die freundlichen Blicke alle dazu, ihr belebendes Geſpräch während der geſchäftigen Wendung des Körpers nach dem Kohlenbecken, der Aberglauben eine beſondre Kunſt dabey ſich zuzuſchreiben, um andern alle Bemühung verweiſen zu können, es iſt unwiderſtehlich. Nach dem Sitzen fühlten ſich die Frauen noch mehr ermüdet; ungeachtet meiner Beyhülfe kamen wir erſt ſpät bey ſternklaren Himmel auf die Höhe des Brockens. Das neue Brockenhaus, welches durch ſeinen weiſſen Anputz bey Tage an den mächtigen grauen Bergrücken, wie eine moderne Sacriſtey an eine edle Gothiſche Cathedralkirche angebauet ſcheint, gewinnt Abends durch den Thurm, durch die Beleuchtung der Fenſter und durch die Höhe ein feenhaftes Anſehen. Marie unterhielt uns und vergaſs ihre Ermattung durch eine Menge von Feengeſchichten, die ihr in der Jugend erzählt waren und die ſich ihr jetzt unwillkürlich nach vielen Jahren des Vergeſſens wieder aufdrangen. —

Im Hauſe kam uns Lenardo mit vollem Glaſe entgegen, trank erſt die Geſundheit der Aeltern, begrüſste dann mich und Marien und erinnerte uns an die leeren Nuſsſchalen auf der Inſel. Ich wurde wieder roth, auch Marie wurde es, das freute ihn und er gab uns das ſo oft unter veränderter Geſtalt wieder zu hören, bis ich dagegen völlig abgehärtet war.

Lenardo war nie ausgelaſſener, als vor ſeinen beyden Aeltern, nie geſetzter, als wenn er mit einem von beyden allein war. Waren ſie beyde gegenwärtig, ſo ſtimmte der Vater gewöhnlich etwas mit ein, um vor ſeiner jüngeren Frau mit dem geretteten Jugendgeiſte zu glänzen, ſie meinte dann, beyde verſtellten ſich nur ſo zum Scherz, lachte mit und hielt ihren Sohn für eben ſo ſittſam wie ihren Mann. Er iſt der Liebling beyder, mehr als die Tochter, deren ganzen Werth und Hoheit keiner von beyden zu ahnden weiſs. Lenardo ſcheint ſie zu ehren, oder wagt ſich wenigſtens nicht an ſie, weil ſie ihm überlegen, da hingegen er dem Vater und der Mutter allerley Dinge und lächerliche Moden aufſchwatzt, womit er ſie nachher ſelbſt aufzieht. Du wunderſt dich über meinen Beobachtungsgeiſt, das alles an einem Abende zu bemerken, aber ich habe es auch ſchon früher aus Lenardo's Erzählungen geſchloſſen. Der Tiſch, den er ſeinen Aeltern beſtellt, war mit Weinflaſchen dicht beſetzt. Die Mutter meinte, das

ſey Ueberfluſs; er zeigte ihr indeſſen, daſs die Hälfte ſchon vor ihrer Ankunft geleert ſey. Mich nöthigte die Mutter mit ihnen fürlieb zu nehmen, der Sohn brachte, ohne anzufragen, acht gute Freunde zu uns, groſsen Theils Studenten aus N., die unbeſchadet ihrer übrigen Kenntniſſe doch wenig von der Welt wiſſen mochten, und durch ihre betretene, mit abgebrochenen Worten begleitete, Geſticulation gegen die furchtbaren Stiefeln und Frieſskleider einen angenehmen Contraſt bildeten. Lenardo klagte bald über Mangel an Luſtigkeit, verſicherte, es käme von der Ermattung der Frauen, die ich durchaus zu ihrer Herſtellung magnetiſiren müſſe. Sie hatten davon viel gehört, ohne einen zu finden, der es konnte, Mutter und Tochter waren neugierig, es zu verſuchen. Ich magnetiſirte erſt die Mutter, dann die Tochter. Du kannſt es nicht begreifen, Odoardo, wenn Du es nie empfunden, das wundervolle Treiben des Bluts in der Nähe der Geliebten. Dieſs fühle ganz in allen ſeinen regelloſen Pulsſchlägen, und nun denke Dir dazu, wenn Du mit der ganzen Anſpannung des geheimniſsvollen Schwungs der magnetiſchen Bewegung über alle Schönheit zwiſchen Berührung und Nichtberührung mit dem Getaſt dahin ſchwebſt. Du kennſt den eigenthümlichen ſchauerlichen Eindruck des Zwielichts, in dem alle beſtimmte Geſtaltung ſchwindet, die gedämpften Töne, deren Ein-

zelne unverkennbar zuſammenflieſsen, die übergehenden Töne, beym Aufziehen einer ſchwingenden Saite, den Uebergang eines Lichtpuncts zu einem Lichtkreiſe im ſchnellen Umſchwunge eines Feuerbrands, das ſanfte fortwachſende Zuſammenziehen, wenn zwey Magnete mit beyden Händen einander genähert werden, das innige Durchdringen des elektriſchen Funkens von einem Arm zum andern, das alles denke Dir zu einer Erſcheinung, in einem gemeinſchaftlichen Puncte verbunden, und Du haſt wenigſtens etwas zur Annäherung, einen Gypsabdruck der lebenden Empfindung, die mit heiliger Wolluſt von aufsen nach innen und mit erneuerter Kraft von innen nach aufsen bis zu den ſtumpfeſten Wurzelfaſern alles Leben, Kindheit, Jugend, Alter, in den Genuſs weniger Minuten zuſammendrängt.

Marie wollte alle Einwirkung abläugnen, aber ſie ſprach wie eine Verklärte Anſchauungen aus, die ſie nimmer ſonſt gefaſst haben konnte. Wenn etwas daran wäre, meinte ſie, ſo ſchiene es wohl darin zu liegen, daſs unſer Weſen nur in gewiſſem Sinne auf die Gränzen des Körpers eingeſchränkt ſey, daſs es durch die ganze unendliche Kette ſeiner Bedingungen mit einem Körper verbunden in allen vertheilt, beſonders in der Luft, als der eigentlichen Werkſtatt des Lebens, im ſchnellen Vorübergehen des befreundeten Lebens, das Verbinden des Getrenn-

ten, das Bild der Vereinigung alles Lebens erkennt.

Ich hörte nicht, welche gelehrte Erklärung der Rath indeſſen den Studenten gegeben, ſie waren alle völlig befriedigt, der Sohn ausgenommen. Der nahm ſehr ernſthaft ein volles Weinglas, ſetzte es einem an die Lippen, indem jener trinken wollte, zog er es hinweg. Das iſt der eigentliche Magnetismus, dieſes aber iſt das Central-Phänomen, rief er, nahm alle volle Flaſchen unter den Arm, verſicherte, ſeiner Mutter wäre Ruhe nach der Anſtrengung des Tages nothwendig und verlieſs das Zimmer. Die Freunde zogen nach mehreren Verbeugungen ihm nach. Die Schicklichkeit forderte ihnen zu folgen, ich küſste erſt der Mutter, dann Marien die Hand, ſie drückte ſanft mit den beyden letzten Fingern die meinen, wir ſahen uns noch einmahl an, und mein Auge ſchwebte in ihrem, bis die Thüre zuſchlug.

Meine Freunde ſetzten ſich zum Trinken; ich muſste ins Freye. Marie hatte ſich im Nachtkleide gegen die Scheiben ihres Fenſters gelehnt und blickte freudig auf zu den Sternen. Alles Licht ſchien von ihr zu kommen, ſie ſelbſt mit einer Heiligen-Glorie umgeben, die auch mich beſtrahlte, voll Ehrfurcht näherte ich mich ihr und drückte ſacht einen Kuſs auf die Scheibe,

da wo ihre Lippen durchſchienen. ſie nahm es nicht wahr. —

Als ich zurückkam zu den Brüdern, ſtanden ſie oben auf der Platte des Thurms, auf der höchſten Spitze Norddeutſchlands, alle voll des deutſchen Weins. Ich rief der deutſchen Freyheit ein herzlich Lebehoch! Sie alle riefen und tranken mit.

Es war mir als wenn ich hier zuerſt die Ahndung einer andern Freyheit fühlte, noch iſt mir alles dunkel, aber ich ſehe den leuchtenden Punct, wohin ich eilen muſs.

Hollin.

(Aus der Schreibtafche abgeſchrieben.)

Der Morgen des 20. Aprills auf dem Brocken.

Meines Lebens Himmel, du öffneſt dich im hellſten Morgenroth, Lichtſtreifen durchglänzen dich, alles auferſteht umher zum Leben, aber ein unendliches Wolkenmeer mit ragenden und ſchwindenden Wellen deckt die Zukunft meinen Augen, wie die Sonne, die Städte, Ströme und Berge vor mir. Einſt glaubte ich wohl die Ahndung bilde ſchöner als die Gewiſsheit, es gebe der Ideale viele, die unerreichbar im Leben nur dem begeiſterten Sinne erſchienen, was ich als

Traum kaum konnte faſſen, haſt du in ihr, erhabener Weltgeiſt, mir geſchaffen, mach daſs die Ahndung zur Gewiſsheit werde, und ich umfaſſ' das Herrlichſte der Erde.

An Odoardo.

Brocken, den 20. Aprill.

Ich bin nie mittheilender geweſen als in dieſen Tagen, kaum habe ich einige Minuten durch das Ankleiden der Frauen für mich, ſchon beſchäftige ich mich den ſüſsen Traum meines Lebens Dir zu wiederhohlen. So hoch in den Lüften läſst ſich nicht ruhen, lange vor dem Aufgange der Sonne ging ich ſchon umher auf dem Berge. Wie viel Grundſteine alter Gebäude fand ich rings um den Gipfel; ein glückliches Völkchen bewohnte ihn, den jetzt nur Neugierige auf einzelne Tage beleben. Dieſen Stammvätern waren alle dieſe Bergwege, die wir mit Ermüdung als Arbeit beſteigen, die Straſse, die ſie unzählige Mahl, wie wir den Weg nach dem Acker, hinabſtiegen, um erſt zur Arbeit zu gelangen. Iſt es denn wohl noch unglaublich, daſs es ein Geſchlecht gegeben habe, das alle dieſe Bergmaſſen zu ſeiner Sicherheit und Beluſtigung, wie wir die Sandhügel in engliſchen Gärten aufgethürmt haben. Ich verlor mich in dem Gedanken eines Men-

ſchengeſchlechts das alle jene Naturwirkungen, Erdbeben, Ungewitter, die jetzt über uns unabänderlich herrſchen, ſich unterworfen hätte, ich dachte: ob wohl je alle unſere Künſte des Lebens dahin führen könnten! Da verkündete ein ſanftes Wehen am Himmel die Nähe der Sonne, ich ging nach dem Hauſe, Maria trat in einem weiſſen Gewande hinaus, einen Brockenſtrauſs in der Hand. Ich glaube ſie ſo gerade ſo und alles umher in einem andern Leben, oder im Traume ſchon geſehen zu haben, alles ſchien mir aus jener Erinnerung heiliger, wirkte mächtiger auf mich, vergebens widerſtrebte ich einen Augenblick, in ſtiller Andacht ſank ich vor Marien nieder. Ich vermochte nicht Worte zu denken, zu reden, ſie blickte mich liebevoll an, berührte meine Stirn mit ihrer Hand, ein ſanftes Feuer verbreitete ſich über mich, des neuen ſchönern Lebens Athem füllte meine Bruſt, mein Herz klopfte freudig, meine Adern ſchwollen, ich erhob mich begeiſtert, da erhob ſich vor unſerm trunkenen Blicke der äuſserſte Schein der Himmelsröthe, bald eilten alle herbey. Einige ſangen im Scherz ein Morgenlied, Maria ſtimmte ernſthaft ein, bald horchten ihr alle zu. Alle bathen, daſs ſie den Geſang wiederhohlen möchte, ſie ſang aus Haydn's Schöpfung.

Es wurde heller umher, der Fels ſchien ſich aufzubewegen durch die Kraft des heiligen Ge-

langes, das Wolkenmeer regte sich mit allen seinen Wogen, die Wälder umher blinkten in hellerem Grün, der milde Thau senkte sich herab, alle Töne feyerten im Anhorchen des süfsen Tons andachtiger Liebe. Sie verhallten, das geräuschvolle Leben umher kehrte wieder. Der Rath bedauerte schon, dafs wir keinen klären Sonnenaufgang gesehen hätten, wenn die Wolken nicht wären, sahe man Magdeburg, wie einen kleinen weifsen Flecken und die Elbe dabey, wie einen blauen Faden. Auf Befehl der Mutter mufste Marie wegen der Morgenluft sich mit einem Mantel umhüllen, sie nöthigte wiederhohlt zum Kaffeh. Saul las dabey zum grofsen Wohlgefallen eines jungen Theologen Lopez, Marien ein Gedicht in Hexametern vor, welches dieser während des Sonnenaufgangs auf den Sonnenaufgang in seine Schreibtafel gedichtet hatte. Marie hatte die Nachsicht ihm etwas Artiges über die Gewandheit im Sylbenmafse zu sagen, der Rath lobte die Mäfsigung und die Enthaltsamkeit im Poetischen, fragte aber in Gewifsheit der Antwort: ob nicht das elegische Sylbenmafs besser dazu geeignet wäre, da dieses nach dem Beyspiele des ihm sicher bekannten Herrn geheimen Raths von Göthe gar nichts Trauriges involvirte? Herrn von Göthe, erwiederte der durch diese Critik geschmeichelte Dichter, schätze ich gewifsermafsen längst, ungeachtet seiner so zu sagen genialischen Fehler, ja

ich habe es ſchon gedacht und noch vor einiger Zeit einer Geſellſchaft von Freunden mitgetheilt, man ſolle eine Auswahl ſeiner beſſern Stücke zuſammendrucken und die ſchlechten, wie den Fauſt und andre mehr, die gegen alle Regeln verſtoſsen, ausſondern. Von jungen Leuten, ſagte der Rath, ſolle man ihn lieber ganz entfernen, die verderbt er aufrichtig geſagt völlig, er macht daſs ſie glaubten vieles beſſer und alles nach eignem Sinne thun zu können, aber was meinen ſie zu meinem Vorſchlage des Sylbenmaſses? Herr Rath, fiel ihn Lopez in die Rede, noch vor dem nächſten Morgenaufgange ſoll er ausgeführt ſeyn. Aber was meinen ſie zu dem Herrn Tiek, der gegen alle Regel Trauerſpiele von ſechs Acten macht, worin eine Hirſchkuh ſpricht und in ſeinem Tannenhäuſer vielen ſchädlichen Aberglauben vertheidigt? — Ich fragte Marien leiſe: haben ſie ſeine Magelone geleſen? Mit einem unbeſchreiblich freudigen Blicke zog ſie das Buch hervor. Zu meiner Erinnerung, ſagte ſie und ſteckte es mir heimlich zu. — Der Rath fuhr fort: der gute Mann ſieht auch gar ſonderbare Geſellſchaft, Altfranken die ihm die Treppe, Muſen die ihm das Dach einreiſsen; ſchlechte Geſellſchaft verdirbt gute Sitten. Er lachte, die Frau lachte, ein junger Mann lachte, der gewöhnlich Peter Strohkopf genannt wurde, Lopez lachte; alle lachten, weil Le-

nardo die ſtark gefüllte Schreibtaſche des Lopez aus Unvorſichtigkeit offen gegen den ſtarken Morgenwind gelegt hatte, der wie im Frühlinge mit den trockenen Buchblättern, mit den Gedichten davon rauſchte. Lopez eilte voll Verzweifelung ihnen nach, er ſchlug und griff danach wie auf einer Schmetterlingsjagd, kaum erhaſchte er einen, ſo lieſs er zwey andere fliegen, dann fiel er auf dem unebnen Wege, er weinte in ſeiner Noth, alles neuer Stoff zum Gelächter für Saul und Lenardo. Auf einen Wink von Marien half ich ihm, nach einer halben Stunde war alles bis auf das hexametriſche Sonnengedicht gerettet. Lopez ſchwor, er hätte willig ein Dutzend der geretteten Phantaſien für dieſes einzige Gedicht gegeben, das Stück für Stück eine genaue Abſchilderung dieſes herrlichen Naturphänomens geweſen ſey. — Lenardo ruft zum Abmarſche. Lebe wohl Brocken, ob ich dich wohl wiederſehe? Beym Himmel mit eben dem Sinne, an Mariens Seite, durch ſie ganz glücklich, oder nimmer! — Lebe wohl Freund.

Hollin.

An Odoardo.

Blankenburg den 22. Aprill.

Es bleibt dabey, die Nacht iſt keines Menſchen Freund. Ich muſs noch froh ſeyn, daſs ich aus dieſer Nachtreiſe von der Bielshöhle hieher mit abgeriſſenen Kleidern und verwundeten Füſsen und zerſchellten Armen angekommen, daſs die halsbrechende Arbeit, das Organ der Lebenskraft aufzuſuchen, dem böſen Feinde nicht gelungen. Der hatte den Sinn meines guten Führers alſo verwirrt, daſs er durch den dichten Wald mit mir hinſtrauchelte, über die Baumſtämme fiel, und in den Äſten ſich verwickelte, entweder weil überhaupt kein Fuſsſteig vorhanden, oder weil der Verſucher ihn genug verſteckt hatte, um bey dem bezogenen Himmel ihn bald zu verlieren. Da ſtolperten wir ohne Compaſs, ohne einen Stern am Himmel, ohne einer beſtimmten Richtung zu folgen über Tiefen und Höhen fort, und kamen doch aus einer natürlichen Witterung, aus einer Art Schwalbeninſtinkt, oder unter Geleit meines Schutzengels auf den rechten Weg. Iſt es Dir wohl ſchon Nachts im Bette vorgekommen, als lägeſt Du gerade umgekehrt, daſs alles was im Zimmer jenſeits des Kopfs liegen ſollte, Du jenſeits der Füſse wähnteſt, alles was rechts Dir iſt, Du links glaubteſt?

Woher das, da alles finſter um Dir iſt? — Warum muſste ich meinem Reiſeplane gerade entgegengeſetzt, gerade an dem Tage nach Goslar gelockt werden, als Maria eingezogen? — Jedes Weſen hat ſeine ſympathetiſche Richtung, eine freyſchwebende Erſcheinung in der Auſſenwelt, ſie iſt der geheime Zug nach dem der glückliche Spieler die Karte aus dem Haufen zieht, die Tauſchung die uns warnt nicht aus dem Bette zu fallen, die beſonders das Kind, den Trunkenen, den Wahnſinnigen gegen Gefahren ſchützt, und die Liebe iſt ihre eigentliche Erſcheinung, von der wir nicht wiſſen von wannen ſie kam. Der ſchirmende Geiſt kehrt dann mit der Geliebten zu uns zurück, darum haben auch glücklich Liebende kein Glück im Spiele. Wer ihm ganz hingegeben folgt, ſtrauchelt nicht, fällt nicht und braucht keinen Führer. Es war alles wohlverdiente Strafe meines Ungehorſams gegen dieſen himmliſchen Zug, Strafe der falſchen Höflichkeit, des Raths Anerbiethen im Rübelande nicht angenommen zu haben, als Fünfter in ſeinem Wagen mitzureiſen. — Drey ſchöne Stunden habe ich aus meinem Leben verloren, die Züchtigung iſt mir ganz recht, — wenn in dem Gedränge beym Schwanken des Wagens ihre Fuſsſpitze elektriſche Funken den meinen entlockt hätte, wenn ich zur Entſchuldigung die Hände mit ergriffen, wenn der Mond durch die Tannen

hindurchgeblickt hätte auf sie: — Wo einem der Menschenverstand in der Liebe bleiben mag. Seit der Bielshöhle sah ich sie nicht, da schwebte sie beym Einsteigen in den Wagen in meiner Hand, ich glaubte, sie verweile gern darin; dabey hatte ich aber den Aerger, dass sie mit Leuardo den Rücksitz einnehmen musste, weil der Vater und Mutter ohne Umstände den Vorsitz eingenommen hatten, und darüber bin ich noch jetzt böse, dass Alter und Verwandtschaft einen Werth geben kann. — Die Bielshöhle ist wirklich nicht ohne mancherley Sonderbarkeit, ich habe freylich nicht alles gesehen, aber Marie machte mich aufmerksam auf das einstrahlende Licht, auf den klingenden Tropfstein. Ich sorgte nur für ihr Leben und sah ängstlich zu ihr hinauf, als sie nach mir niederstieg, und vor mir die Leitern hinaufstieg; und bey dem ewigen Auf- und Niedersteigen ging es endlich so mit mir um, dass ich wohl mehr übersehen und überhört hätte, als der alt· ·hrliche Steiger erklärte. Es ist doch · Unsinniges mit dem Weiberanzuge, si· t sind immer in der Gefahr zu fallen, ·ner etwas abzureissen, müssen allen lebhaften Sprüngen, allen Luftfahrten entsagen, damit das leichte Zeug nicht überfliegt, — und wir Männer sind wie der Ring des Saturns bey aller Umkreisung in steter Entfernung wegen der Schleppen-Atmosphäre

und müſſen ewig ſinnen und rathen, ob denn an dem kleinen Fuſse ein Bein ſitze, oder ob das auch nur ſo ein leichter Modezierath ſey. —

Mit den groſsen ungeheuern Wirkungen in der todten Natur iſt es aus, das Leben dringe überall hindurch. Was iſt der Tropfſtein in ſeinen abenteuerlichen Verſchlingungen gegen den Berg, in dem er gewonnen, wie bedeutſam gebildet, bald als die Mutter Maria mit dem kleinen Strahlenkinde, bald als Crucifix! Was ſind die kleinen Waſſertropfen die im Herunterfallen verdunſten, gegen den Strom, der im Kampfe mit dem hemmenden Gebirge, die Höhle auswühlte. Maria glaubte mir durch das Bild der Altenſteiner Höhle ein Beyſpiel des Gegentheils, als Beyſpiel einer groſsen, dauernden Naturwirkung zu geben; ich ward ungeduldig neugierig, ſie zu ſehen. Das Rauſchen des Waſſerſtroms zwiſchen den finſtern Wänden, der rinnende Lichterſchein im Wellenſchaum, der Wiederhall der wechſelnden Muſikchöre, der Rauſch des frohen Tanzes in der Kühlung der Erdkluft beym bunten Lampenſchimmer; — ich ſah das alles, wie ſie es erzählte, ſo lebhaft und warm, wie meine Worte kalt und todt Dir ſeyn müſſen. Der Vater war in eine Seitenhöhle geſtiegen, alles berauſchte mich, ich ergriff ſie, wir walzten

unwillkürlich in dem dunkeln Gewölbe und wie ſie zwiſchen meinen Händen wogte und mein Fuſs verächtlich die niedre Erde von ſich ſtieſs, wie harmlos war mir, wie leicht in der drückenden Tiefe, wie licht in dem Dunkel: — Es ſollte nie nach der Muſik getanzt werden. Wer in der innern Freudigkeit tanzt wird nicht den Takt verlieren, und mehr nützt doch nicht die Dienſtbarkeit der Muſik, die tauſendfach wiedertönende Melodie unſrer Tänze, von der die Menſchen hingetrieben, wie von Furien in dem ungeſtörten Gefühle ihrer Ermattung gegeiſſelt, bis zum letzten durchreiſſenden Geigenſtriche das ſchlagende Herzblut, den perlenden Schweifs, die geregelten Sprünge nach Herkommen und Zeitgeſchmack auspreſſen, in dem Anblicke der bleichen, lauernden Schwindſucht alles Schöne des Mädchens, allen Reitz der Bewegung überſehen, die Hände beſchuhen um nicht in dem Gefühle des weichen umſchlieſsenden Fleiſches die Berührung der nahenden Ohnmacht, das Brennen der Füſse zu verſtecken, — und nun niederſinken ohne reden, ohne athmen zu können, und das Hüonshorn des Handeklatſchens verfluchen, das ſie zu dem erneuten Veitstanze aufruft. Sieh, ſo war ich vor ein paar Jahren bey einem alten Vetter zum Tanze geladen, der ſeine jungen Kinder hetzte, vor allen Leuten in dem raſchen Schritte der Erwachſenen

ihr Probe- und Kunſtſtück mit abzulegen. Ich konnte den Anblick nicht ertragen der mordenden Freude, ich ſchlich mich mit einigen Frauen in ein Seitenzimmer, wir erzählten uns munter; da kommt der alte Vetter, der uns vermiſst hatte, haſtig gelaufen und ſpricht ganz keck zu den Madchen: Tanzt doch, denkt ihr denn, daſs ihr hier ſeyd, euch zu amüſiren? Wie doch die Menſchen ſich die Welt verſtümpern, das fröhlichſte Spiel, Scherz und Muthwillen in ſchwerfällige Arbeit ſich umwandeln! — Wie ich mich verloren habe, — wie ich gallſüchtig werde gegen meine alten abgeſtorbenen Freuden im Genuſſe des höheren Glücks, wie einem ſeligen Geiſte ſcheint mir alles Erdenglück leer und ſinnlos — ich muſs Sie mir denken, die Erinnerung rufen, als ich ſie in meinen Armen fühlte, ihre Blicke küſste — wie mich das Bild ſo ganz erfüllt, — jeder Buchſtab, auf den ich ſchreibend niederſehe ſtört es, ich muſs ſchlieſsen.

Hollin.

Aus der Schreibtaſche.

Roſstrappe den 23 Aprill.

Die Wolken ſind entſchwunden, ich wohne im Lichte, wohl im eignen Licht entzündet, heilig und geweiht durch ihre Liebe.

Aus der Schreibtafche.

Roſtrappe den 28 Aprill.

Auch die Freundſchaft hat ihre Geheimniſſe, es iſt das erſte zwiſchen mir und Dir mein Odoardo, mit einem frohen Gefühle ſage ich es mir, ich ſelbſt will mich in keinem Dunkel in keinem Geheimniſs bergen. So wie Du nun in mir ſelbſt guter, biedrer Odoardo, ſo ſey auch in mir der ernſte Richter meines Lebens, Dir ſelbſt ſey dieſe Erzählung zur Erinnerung geweiht, wenn einſt alles Geheimniſs ſchwinden darf.

Maria, welch ein ſeliger Weg an Deiner Seite war es, der uns hierher führte, wie unzählige neue keimende Gedanken in den neuen Gefühlen, die uns herrlich umrankten und immer enger mit einander verſchlungen. Doch fühlt ſich meine ganze Erinnerung gewaltſam hingezogen zu jenen herrlichen Augenblicken der erſten ganz erkennenden, ganz hingebenen Liebe. Was iſt mein ganzes Leben gegen dieſe Augenblicke, wie öde, unbeſeelt und traurig! Wir gingen allein durch das dichte Buchengebüſch, die übrige Geſellſchaft war ermattet in Q.. geblieben, ſie geſtützt auf mich, ich umſchlungen von ihr. Kein einzelnes Zeichen, kein Wort, kein Händedruck war mehr nöthig, ganz hingegeben dem ſinnenden Gefühle gingen wir

froh wie Kinder neben einander einher, da wurde es hell über uns, Maria rief laut im entzückenden Anblicke und ſank in meine Arme. Wir ſtanden vor der Roſstrappe auf der jähen Granitwand zwiſchen dem Toben freyer Natur im Thale, und dem geſetzten Wirken der Menſchen von dem uns das dumpfe gleiche Stoſsen des Eiſenhammers entgegenſchallte. Dieſes traurige Leben des Menſchen in den feſten Schranken der eignen ſinnloſen Qual der Geſetze hatte die ſchönen Jugendjahre uns ſchmerzhaft aufgezehrt, Maria ſollte bald in ſeine Feſſeln zurückkehren; zu uns! deutete das Rauſchen der Bude unter uns, die tiefe Klarheit des Thals, das dichte Grün der Wieſe, die Stimmen der Vögel in ihrer Sicherheit lockten uns, ganz der Natur mit aller ihrer Schönheit in allen ihren Schrecken uns hinzugeben. Der Weg hinab ins Thal ſchien leichter als ich ihn fand, wir fliegen herab, oft ward mir bange für Mariens Leben, ſie fürchtete nichts. Wir hatten das Ufer der Bude erreicht, alle Wunder der Natur umfingen uns, alles Heilige, die Schranken des Lebens öffneten ſich, unſer ewiger Bund wurde geſchloſſen. — Ich vermag es nicht auszuſprechen, alle Herrlichkeit alle Seligkeit: ſey Dir mein Wort das Schönſte, Heiligſte Deiner Gefühle und dieſes nur Symbol des Höchſten, was Du ahndeſt, und ſo in unendlicher Reihe fort alles nur Sym-

bol, Andeutung des Höhern, vielleicht gelänge es Dir, den Himmel ihrer Liebe unkräftig so Dir vorzubilden, doch daſs des Bildes Geiſt ſich mit Dir eint, Du ganz in ihm er ganz in Dir wird neugeboren, vermagſt Du nur im Doppelleben ihrer Liebe, wenn alle Einheit ſchwindet, zu erringen.

Alles in Eins und Eins in Allem.

Spinoza.

Der Abend trennte uns, ich geleitete ſie bis an die Gränze ihres Guts ihres Anverwandten, bey dem ſie mit ihren Aeltern zwey Wochen bleiben ſollte. Eine Thräne trat ihr ins Auge bey dieſem erſten Abſchiede, ewig unverändert, ſagte ſie mit erſtickter Stimme. Der Liebe Leben währt ewig, rief ich freudig. Ich ſah ihr lange nach, als die ſchöne Geſtalt über die Ebene hinſchwebte, ſie verlor ſich in den Gebüſchen, ich ſah ihr immer noch nach. Ich werde unter dem Nahmen des Mahler Zeleuco in einer Waldhütte wohnen; den Tag beſchäftigen Arbeit für die künftige Sicherheit unſrer Liebe, die Nacht ſchützt unſre Liebe.

Walpurgis-Nacht in der Waldhütte
den 1. May.

Stürmt Geister im pfeifenden Winde, hallt wilde Jäger im Walde, der Regen rauscht am Fenster hinab und stäubt durch die Spalten, es wankt mein Obdach und kracht, die Lichter flackern, doch liebevoll tragt ihr mein inneres Leben, die ewige Gluth, die mich entzündet, dem Harrenden entgegen.

Maria, weile nicht länger, dass der Giessbach den Steg nicht fortreisse; noch weilst du süsses Leben der Natur, du kennst deine Allmacht!

Ists nicht ein andres Leben was das Herz mir regt, den Busen hebt mit helleren Gefühlen, den frohen Athem leicht in Himmelslüften haucht? Es schwankt das Haus emporgetragen, das neue Licht zu schaun, bist du es nicht mein leichter Sinn, der wechselnd die Natur durch seine Arme leitet, umwirbelnd ihr Rad im schnellsten Schwung, dem alles froh sich unterwirft, um ihn den Sohn der niedern Erde zu erhöhn? Trennt mich ein Raum noch von dem Schönsten, ists nicht in mir, bin ich nicht ganz in ihm, gibts noch der Zeiten Dauer, ists nicht ein Augenblick, ists Ewigkeit? Ihr Gaukelspiele niederer Natur, ihr wundersam benannten Tugenden der Menschen, der höhern Har-

monien Schattenbilder, verwandelt wie der Sonne hoher Weg vergröſsernd bald, bald kleiner euch uns zeigt, vorſchwebend jedem, der euch will erhaſchen, verſchwindend in dem höchſten Mittag, ich ſteig auf deinen Thron erhabne Harmonie, allſeitig ſtrahlt mir Licht entgegen, geeinigt iſt mir die Natur, in allem Wandel ſteht ein ewig dauernd Leben feſt. Ich bin der ewge Quell, das ewge Oehl der holden Flamme, in der ich nicht verbrenne, nicht vergehe, in deren Licht ich reingebrannt des Kampfes Wonne ſchmecke, und hergeſtellt in der Erinnerung buhle: die ſüſse Frucht ergetzt mich in den Blüthen, in Früchten zeigt ſich ſchon der Blüthe ahndungsvolle Röthe, es ſtrecken ſchon die neuen Knospen eröffnend ihren Götterkelch dem Licht entgegen, und tauſendfach ſtrebt alles Leben in ewger Kette wirkend fort. Es hängt der Kranz ſich an die Kränze, in ſich vereint, an ſich ſchon herrlich wie der Abendſtern iſt doch in ihrer Schar noch hellrer Glanz, noch höhere Liebe in den wunderbar verſchlungnen Kreiſen; nicht mehr iſt Liebe nur dem Einen, in Allem iſt ſie und in Keinem.

Hört ich nicht deinen Ruf Maria, am Gieſsbach dir den Arm zu reichen. Seht wie es ſchwebt das Wunderlicht, die wandelnd herrliche Geſtalt, die Winde buhlen um den weiſsen

Schleyer, den zarten Fuſs ſucht Epheu zu beſtricken, erliſch du Lichterſchein entgegen ihr der Strahlenmitte, bald zieht das Wunder ein, erfreu dich treue Hütte.

An Odoardo.

P. den 8. May.

Laſs Dir wenige Worte über die letzten Tage meiner Reiſe genügen, ſie haben mein ganzes Leben reich ausgeſtattet, ihre Erinnerung erfüllt mich ganz, ſie erhebt und tröſtet mich nach der Trennung, ich muſs ſie allein beſitzen. — Ernſt und unverdroſſen fange ich an mein Schickſal zu bauen, alle Phantaſie muſs jetzt zum Leben werden, wozu ſonſt die volle Kraft dazu? Ich ſtehe nicht mehr allein. Mariens Nahmen mit dem meinen öffentlich vereint zu ſehen iſt mein Ziel. Die leeren Wünſche, das Umherirren des Gefühls, die Lebens-Schwärmerey hört auf, ſo bald ſie ihren Himmel erreicht hat, den meiſten erſt im Tode, glücklich wer ihn im Leben fand. Die Zuverſicht auf ihre Liebe erheitert meine Zukunft und macht mir jede Arbeit zum Spiele, wenige Wochen erſetzen Jahre des Müſſiggangs, keine Betrachtung ohne Fund, alles gelingt in der Liebe.

Hollin.

An Hollin.

M. den 11. May.

Ich verſtehe Dich nicht mehr ganz, ich fühle es aber, daſs Du mir nicht fremd geworden biſt. Du glaubſt einig mit Dir zu ſeyn? Vergleiche Deine Urtheile über Weiber mit Deinem Leben. Mein Vater ſagt Maria ſey ſchön; andere ſagen auch ſie ſey gut. Es iſt das erſte weibliche Weſen, das Du genauer kennen lernſt, Deine Verachtung iſt verſchwunden, Du lebſt nur für ſie, Du glaubſt ſie ſey das ſchönſte, das beſte, wenigſtens das einzige liebenswürdige Mädchen. Wirſt Du nicht bald mehr Mädchen ſehen, wird nicht jedem neuern Eindrucke der ältere weichen? Du traueſt wieder Deinen Grundſätzen, das ſind falſche Freunde, ſo bald es aufs Handeln ankömmt. Es gibt eine höhere Einheit als die Einheit der Grundſatze unter einander, ich weiſs Du verſtehſt mich. Laſs Dich nicht von dem Augenblicke hinreiſsen, Vergangenheit und Zukunft müſſen ſich nicht in der Gegenwart auflöſen, die Gegenwart muſs zwiſchen beyden getheilt ſeyn.

Odoardo.

An Odoardo.

N. den 24. May.

Als ich zurückkehrte von meinen Wanderungen, glaubte ich aus einem grofsen Leben auf den Spielplatz zu blicken. Es war Nacht, ich nahm deſſen ungeachtet meinen Weg über den Berg, an deſſen Fuſse die Stadt liegt. Einzelne Lichtfenſter blinkten vom Thale hinauf, die Thürme ſahen finſter über die dunkle Häuſermaſſe hinaus, das Waſſer unter mir glänzte und rauſchte über das Wehr, Geſang ſchallte an einer Seite, im Ganzen herrſchte tiefe Ruhe. Da dachte ich, wie viele tauſende unter mir mit demſelben Anſpruche zum Leben, mit demſelben Gefühle und Hoffen wie ich, ſich im Mittelpuncte, um ſich die Menſchheit und für ſich geſchaffen glauben, ich dachte zum erſten Mahl und es grauete mir dabey, wie andre noch Luſt zum Leben bewahren könnten, ohne zu leben wie ich, ohne eine Geliebte wie Maria, ohne einen Freund wie Du; alle ihre Beſtrebungen kamen mir ſo nichtswürdig, ſo ehrwürdig der Schlaf vor, der ſie alle gehemmt hatte; die oft erzählten Geſchichten von Männern, die vor ihrem Tode ſich ſelbſt geſehen, rückten mir näher. Ob man ſich ſelbſt nirgends im Leben gedoppelt finden mag, ſieht man ſich doch im Traume oft ſelbſt und erſchrickt nicht, ob es

wohl noch eine Maria gibt? Unmöglich bey allen Himmeln nein! Ob ich mein Weſen wohl austauſchen möchte mit einem der tauſende unter mir, von denen hunderte an Weisheit, Schönheit, Herrſchaft mich weit überragen? Nimmer, denn Maria liebt mich, wie ich jetzt bin. Ob Maria, wenn ſie mich nie geſehen, wohl einen andern durch ihre Liebe beſeligt hätte? Warum bin ich gerade von den vielen Beſſeren, der einzige Hochbeglückte? Die Frage verfolgte mich mit allen ihren verzehrenden Zweifeln, ich eilte in die Stadt, auf mein Zimmer und fand Deinen letzten Brief zu neuen Zweifelsqualen recht eigentlich mir zugeworfen.

Du kennſt Marien, wenigſtens ihre Beſchreibung und kannſt Untreue von mir vermuthen? Sie hat den Sinn für Weiblichkeit, für die zarte Reitzbarkeit, für die Feinheit, in jeder ſcheinbar bedeutenden Handlung mir geöffnet, ich ſuche ſie in jeder Frau auf, finde ſie nirgends und in allen Aehnlichkeit mit ihr; ein Mund, der ihrem gleicht, machte mir den Teufel ſchön, ja das Alter ſelbſt iſt vor meiner Sehnſucht nicht geſichert, wenn es Tugend in Beſcheidenheit übt. Ich nenne nicht Untreue, wo der Geiſt ſich fleckenlos bewahrt, durch ihn wird jegliche Begierde edel oder niedrig, die einzige wahre Treue fordert, ſein eigentliches

Weſen unverändert der Geliebten zu bewahren; wer unſchuldig ſein Gemüth bewahrt, geht ſchuldlos aus der Buhlerinn Armen. —

In einigen Tagen gehe ich nach der Hauptſtadt, zunächſt für meine Beförderung zu ſorgen. Ich habe viele Schwierigkeiten zu bekämpfen! Will ich auf Menſchen wirken, muſs ich Menſchen kennen, nicht bloſs den biedern Kreis der Jugend und des Landvolks, auch die kalte ſeelenloſe Welt der höheren Stände muſs ich faſſen, die Welt des Sprechens ohne Denkkraft, des freudenleeren Scherzes, der Formen inhaltleere Form, des Lachens lächerliches Reich. Ich ſchaudere zurück — durchs Fegefeuer geht der Weg zum Himmel, zu Marien.

N. den 18. May.

Mein Abſchied von der Univerſität hat mich tiefer geſchmerzt, als ich erwartete. Vergebens hatte ich den Tag meiner Abreiſe verheimlicht. Leonardo reiſst mit mir und das hat mich verrathen. Ich war heute Abend noch mit dem Einpacken beſchäftigt, als ich Muſik auf der Straſse hörte. Ich gehe aus Neugierde an das Fenſter um zu ſehen, wem es gilt. Der feyerliche Marſch hält vor meinem Hauſe ſtill, den Muſikern wird Licht angezündet, ſie ſtellen ſich um einen Tiſch und ſpielen heitre, lebhafte Stücke. Die Straſse war ge-

drängt voll, ich war allein, alles ſtill umher, die Muſik ſchallte fröhlich hinauf, ich ſchien mir ſchon von jener Welt abgeſchieden. Die Trompeten ſtieſsen ein, mein biedrer Landsmann Velſen rief mein Lebehoch, die Hüte wurden geſchwenkt, alles rief mit, alle Ideen meines anfangenden, freyen Lebens erwachten in ihrer erſten Stärke, ich glaubte vom Leben durch das Lebewohl zu ſcheiden, wie die eingekleidete Nonne hörte ich das Zuſchlagen der Thür, die ſie auf ewig von der Welt trennt. — Dann kamen die Freunde mit den Stammbüchern, erinnerten mich an manches gemeinſchaftliche Abenteuer, an Aeuſserungen, einzelne Eindrücke, ſie alle ſtürmten auf mich ein, kaum konnte ich reden, mit jedem Augenblicke ward es mir düſtrer. — Erſt als ſie lange fort waren, konnte mir der Gedanke an Marien Ruhe ſchenken.

B. den 24. May.

Gott, wie die Tage verſchleichen, die freudig mir bey Marien verrauſchen würden! — Meine erſte Ausflucht ſollte mich in eine ſtädtiſche Landgeſellſchaft führen. Ich hatte ſchöne Hoffnungen von der Rückkehr zur Natur mit dem verfeinerten Sinne für ihren Genuſs geträumt. Jetzt weiſs ich es beſſer, nachdem ich alle Eigenthümlichkeiten der Stadt, allen frey

ſcheinenden Zwang, die überflüſſige Pracht und alle zur Conſervation der Converſation eingeſalzene Geſpräche in einer ausgeſucht ſchlechten, ſandigen Gegend durchgemacht habe. Ich fuhr mit einem Hauptmann Fullet hinaus, den ich für dieſen Tag kennen gelernt hatte. Das Fahren hat immer auf mich eine ſonderbare Wirkung gehabt. Meine ganze Phantaſienwelt ſcheint durch die Stöſſe des Wagens aufgeregt, wie ein ſtehendes Gewäſſer, worin die Kinder ihr Weſen getrieben, nicht ſo bald wieder klar zu werden. Fullet ſaſs neben mir etwas eingeengt und muſterte ſeine Uniform, die freylich durch ihre Fadenſichtigkeit an manches Stück ſeines abgeſponnenen Lebensfadens erinnern mochte. Zuweilen, wenn er etwas Gutes an ſich bemerken mochte, ſah er mich wohl verſtohlen an zur gutmüthigen Vergleichung und nahm dieſe Gelegenheit wahr, mit gewichtiger Ernſthaftigkeit einige von ſeinen Hofgeſchichten vorzulegen, die er wie ein Schaugericht, ungeachtet der Ungenieſsbarkeit, gewöhnlich mehr als einmahl jedem aufzutiſchen pflegt. Er ſtörte mich dadurch nicht mehr in meinen herrlichen Träumen, die mich längſt weit weg entrückt hatten; ich ſah Deutſchland gerächt, führte die alte Zeit zurück, gründe das ewige Reich und ſchmückte Marien mit aller Ehre und Herrlichkeit. Ich ſah ihren Einzug. Trommeten ſchmetterten von

allen Thürmen — da hörten wir die Muſik der Geſellſchaft, wir muſsten einander den Reiſeſtaub abklopfen und die Eingangsreden erdulden. Ich glaubte unter eine Geſellſchaft verkappter Mediciner zu kommen, ſo genaue Auskunft wuſsten die Damen von allen Wirkungen der Bäder, von ihrem Gebrauche und den Vorfällen dabey zu geben. Die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte jetzt die Geſchichte einer armen weiſsgeſchminkten Frau, die aus ihrem Bade in Nenndorf ſchwarz gefärbt gegangen. Sie war gegenwärtig und ſprach davon ſehr ruhig, als wenn ſie es auch gehört. Fullet lebte ordentlich auf, er neckte die Damen mit ihren Liebſchaften um dieſe Vorwürfe erwiedert zu ſehen, die er dann in ſeiner groben Höflichkeit wiederum erwiederte, bis ſie allen widerten. Es wurde ein neues Lied geſpielt, man ging zur Muſik, zum Theater über. Erſt ging die Rede vom guten und ſchlechten Anzuge der Schauſpieler, dann bewies ein alter Mann in Genfer Franzöſiſch, daſs die neuen Operetten allem geſunden Menſchenverſtande widerſprächen, der durchaus keine Feen und Wunder annähme, *mais* ſagte er zuletzt, die Muſik iſt ſuperb. Ja, ſagten alle, man fühlt ſich ordentlich gezwungen den Takt dazu zu ſchlagen. Mich ekelt recht innerlich der ganzen Wiedererzählung, es gehört ſchon Aufopferung genug dazu ein Geſpräch mitzu-

führen, worin jeder Scherz, jede Ironie, wenn sie nicht ausdrücklich dafür erklärt war, ernsthaft aber jämmerlich diskutirt wird. Neben mir beym Essen sass eine junge Wittwe, die Gräfinn Irene, ich hatte ihr schon einige Tage vorher einen Besuch gemacht, sie interessirte mich wegen einer gewissen Aehnlichkeit ihrer Gestalt mit Marien. Es ist wunderbar, welche Gewalt der sanfte Blick mancher Frau hat, alle Sinnlichkeit des Unschuldigsten selbst aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken, ihre Berührung, der Arm, die Hand scheint zu brennen, man ist kaum mit ihnen bekannt, so glaubt man sich ihnen näher verwandt. Ich sprach mit ihr freundschaftlich wie mit einer Schwester, wenn ich mir nämlich die rechte Vorstellung von dem Verhältnisse zwischen Bruder und Schwester mache, die Erinnerung an Marien rührte mich. Ich musste ihren Vorschlag, den andern Morgen zu ihr zu kommen, annehmen. — Ich überraschte sie etwas zu früh, sie war noch beym Schreibtische. Als ich hineingeführt wurde legte sie die Papiere zusammen und empfing mich freundlich, und entschuldigte sich, dass ich sie im Morgenkleide fände. Unser Gespräch wanderte lustig durch alle Welttheile, wir sprachen auch vom Harz, ich öffne meine Schreibtasche um ihr eine Zeichnung von der Rosstrappe vorzulegen. Sie greift scherzend hinein und

nimmt mehrere Papiere hinaus, die ich nicht gern in andern Händen ſah. Als ſie die Zurückgabe verweigert, nehme ich als Repreſſalie einige von ihren vorher zuſammengelegten Bogen, ſie zögert noch mit der Zurückgabe, ich glaubte daher kein Geheimniſs dadurch verrathen zu können und fange an, das Gefundene laut abzuleſen. Welche Verwirrung von beyden Theilen. Die erſten Worte ihres Tagebuchs verrathen die heftigſte Liebe gegen mich, die ſie gleich bey dem erſten Beſuche gegen mich empfunden, die ſeit der Landfahrt durch die Hoffnung der Gegenliebe alle Schutzbreter durchbrochen hatte. Liebe zurückzuſtoſsen iſt die einzige Sünde gegen den heiligen Geiſt, die durch keine Reue abgebüſst werden kann. Noch jetzt iſt es mir ein Vorwurf in traurigen Stunden, daſs ich als Kind den Liebkoſungen einer alten, gutmüthigen Franzöſinn mit Gewalt mich zu entziehen ſtrebte. Ich ſagte ihr gerührt, mein Herz beſaſse eine andre, ſie meine Freundſchaft. Sie küſste mich, beſchwor meine Verſchwiegenheit feyerlich, wir leben freundſchaftlich mit einander, ich würde ſehr froh bey ihr ſeyn können, wenn ich mich nicht immer eines Zwecks erinnern müſste, ihre Leidenſchaftlichkeit zu ebnen, ohne ſie zu verletzen. Sie hat drey Kinder, die ſie bis zum Verziehen liebt und oft ſo heftig küſst, daſs ſie ſchreyen. Ihre weitläuftige Haushaltung

verwaltet ſie ſelbſt, ſie hat mir zuerſt Achtung gegen ein ſonſt verächtliches Geſchäft eingeflöſet und beſitzt ganz das Geheimniſs, ohne die in höhern Ständen nothwendige Entfernung zwiſchen dem Herrn und Diener aufzuheben, wohlthätig auf das Glück des Einzelnen zu wirken. — Schreib mir bald von Marien, mir iſt jeder Briefwechſel mit ihr unmöglich.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 15. Juny.

Zuweilen will das Leben wie ehemahls mit mir ſpielen, aber ich bin zu ernſthaft dafür geworden. Vor einigen Tagen beſuchte ich zum erſten Mahl das hieſige Vauxhall. Der Eintritt war mir überraſchend. Ich hatte mehrere unreinliche ſchmale Gänge durchwandelt, als ich unerwartet auf einen weiten hellen Platz trat. Der Mond und das Sternlicht ſchienen ſo närriſch dem Lampenlichte durch, als wenn ein ordentlicher Wettſtreit zwiſchen beyden wäre, der Boden hatte ſich mit einem Bretboden überzogen, aus dem zierlich geſchnitzte Gebüſche mit angehängten gemachten Früchten emporwuchſen; nach einer Seite war des Lebens Bühne mit einem Theater und Muſiklogen be-

gränzt, daneben in gleicher Höhe gleich erleuchtet, mit gleichem Geſchrey erfüllt den Lebensmittelmarkt; in den offenen Gängen Welton und ſchickliche Entfernungen, aber ſo wie die Paare in die Seitenlauben entſchlüpfen, gleichſam ein Entpuppen und das Ausfliegen der Schmetterlinge. Plötzlich krachen Raketen, ein Wohlgeruch verbreitet ſich, die Spieler laufen mit Verwunderung von der Pharaobank und nehmen unbefangen das eben verlorne Geld mit, die Coupiers ihnen nach, dieſe Gelegenheit nutzen andre gegen den Banquier, bald iſt die Verwirrung allgemein. Das wohlriechende Feuer hat noch nicht lange geblitzt und geſprüht, ſo treibt unerwartet ein Waſſerſtrom aus den farbigen Feuerkreiſen hervor, die Luft trägt wunderbare Mittelgerüche. Es ſprützt Waſſer von allen Seiten, es ſtäubt umher der Waſſerfall bald als Staubbach, bald iſt es der Rheinfall, unglücklich wen er trifft, der Flecken geht wie vom Weihwaſſer nimmer aus, unglücklicher noch wer den Emigranten mit Riechwaſſer nicht erreichen kann, der geſchäftig umhergeht, es iſt jetzt kein Zweifel mehr, der Geruch iſt entſchieden, das Waſſer hat das Feuer überwunden, das Auge freue ſich, die Naſe mag leiden, iſt jenes doch der edlere Sinn. Bey dem Waſſer fiel ich mir ſelbſt ein, ich dachte wie es in ſeiner urſprünglichen Tiefe manche keimende Sumpfpflanze befruchtet und wie ich jetzt emporgetrieben

durch Druck und Kunſtwerk vielleicht bald andern hinderlich, verächtlich ſcheinen möchte. Der Einfall empörte mich, ich lieſs mir Wein geben, ſetzte mich in eine dunkle Laube und blieb betäubt ſitzen. — Einige Regentropfen weckten mich, alles umher war in heftiger Bewegung. Es hatte ſich ein Gewitter ſchnell genähert, bis zu ſeiner gröſsten Stärke hatte die Muſik den Donner verdeckt, was man nicht gern hören will, hört man nicht ſo leicht; der Wind erhob ſich, die Lampen fingen an zu erlöſchen, aber die Schauſpieler hatten gar doppeltes Gewitter. Ihr Colophoniumblitz und Baſsgeigendonner wetteleuchtete und polterte mit dem himmliſchen bis der Wind ſich immer ſtärker erhob und die Lampen erloſchen. Medea ſollte in ihrem Pappwagen auffliegen, aber dem Machiniſten war bange geworden, ſie blieb feſt auf der Sandbank, die ermordeten Kinder wachten auf und weinten über den Regen, der hineintrieb. Medea deckte ſich und ihre Kinder mit einem ausgeſpannten Stockparaſol. Mir wird jetzt immer ſo ruhig wohl beym Ungewitter, wie ich ſonſt meiſt beklommen ward; ich zog mich von dem ſchreyenden Gedränge zurück, wo alle Cultur und gute Sitten die natürlichſten Beſchützungsmittel durch Fauſt und Elbogen nicht unterſagen konnten, dabey das Geſchrey nach Fuhrleuten und Wagen, nach Schuhen, nach Bedienten und Mädchen, das ſpottende Nachrufen

der Gaſſenbuben, die volle Bühne des gemeinen Lebens, wo alle einander hinderten, weil jeder nur für ſich ſorgte. Ich floh auf das düſtre Theater, welches mir mehr Schutz gegen den Regen verſprach. Medea ſaſs noch unter ihrem Schirm-Dache, ſie hörte mich und rief mir mit ſanfter Stimme zu: Biſt Du es Lieber, komm unter den Schirm, Du wirſt mir ſonſt krank. Der Schirm gefiel mir, ich rückte unter. Hat Deine Mutter geſtern Dein ſpätes Nachtſchwärmen nicht erfahren? fragte ſie mit einem Kuſſe. In der bedrängten Lage entweder aus dem Obdache in den Platzregen verwieſen, oder im Nahmen eines andern geliebkoſet zu werden, ſagte ich ſachte: Nein! Sie ſchien keinen Unterſchied der Stimme zu bemerken, und fing gegen mich gerichtet heftig an bald aus Singe- bald aus Trauerſpielen zu deklamiren, mir wurde dabey ganz bange. Die Donner immer näher den Blitzen rollen, bald iſt Blitz und Schlag eins, wunderbarer Druck um uns, Medea lehnt ſich mit einem Schrey an mich, wir ſehen eine hohe Eiche, etwa hundert Schritt von uns entfernt, in Flammen. Ich ſtehe auf zum Löſchen, Medea erkennt in mir einen andern, erneuter Schreck für das fühlende Herz. Ich ermuntre ſie mir beyzuſtehen, wir fangen an den brennenden Baum mit Hülfe einer Punſchſchale und mit dem hinkenden Waſſerfall zu bekämpfen, als ſich die Scene mit pri-

vilegirten Feuerlöſchern füllt. Kaum ſehen ſie, es brenne nur ein Baum, ſo fallen ſie voll Ärger über die Erfriſchungen her, und eilen nach der andern Seite der Stadt zurück, wo ein Haus brennt. — Nach vieler Anſtrengung gelang es mir den Baum zu löſchen, Medea bath mich flehend ſie und ihre Kinder gegen die Gefahren zu ſchützen, die der Stadt in dieſer Nacht drohen. Ich ſchwöre es ihr bey allem was heilig, ſie umarmt mich mit dem Schwure, mein Edelmuth mache mich ihr jetzt ſchon werther als den Ungetreuen, für den ſie mich gehalten, der ſie in der Gefahr verlaſſen! Ich muſste in ihr Haus, wir befanden uns in einem wohleingerichteten von tauſend verſchiedenen Wohlgerüchen duftenden Zimmer, es ſchien ihr einziges; ſie zog die Kinder aus und brachte ſie im Nebenzimmer zu Bette, dann entledigte ſie ſich ohne falſche Scham ihrer durchnäſsten Kleider, ich muſste ein Gleiches thun auf ihr Geheiſs, da ſie männliche Theaterkleider im Hauſe hatte. Sie hatte mir im Scherz altmodiſche Gallakleider gegeben mit kurzen Ärmeln und langen Weſtenſchöſsen. Es ward mir warm im Zimmer, unſre Unterredung immer einſylbiger, ich öffnete ein Fenſter. Vor uns ſahen wir in der Entfernung das flammende Haus, den rothen Gegenſchein am Himmel, die fernen Blitze, der Donner rollte noch dumpf, wir hörten das Geraſſel der

Sprützen, das wechſelnde Lermen der Menge, ſie lehnte ſich über mich, ich lag an ihrer Bruſt, ich hörte ihr ſchlagendes Herz, ſie weinte über das Unglück jener armen Leute. Ich muſs retten, ſagte ich, aber es war als wenn glühendes Bley mich an die Stelle feſſelte. Jeſus Maria, rief ſie, du wirſt mich doch in der Angſt, in der Gefahr nicht verlaſſen. Jeſus Maria, meine armen Kinder! Maria hallte es in mir wieder. Wenn die Gefahr ſich verbreitet, ſagte ich ſehr ruhig, komme ich unfehlbar wieder, morgen ſicher. Gute Nacht Lieber, ſagte ſie etwas aufgebracht. Ich entriſs mich ihr ſchnell und eilte in meinem Theaterſchmuck zum Feuer. Welch Aufſehen machte mein Goldſtoffrock unter den ſchwarzen Sprützenleuten, ein Spaſsvogel unter ihnen brachte die Sage in Umlauf, der Teufel habe ihnen beygeſtanden, als ein Kammerherr gekleidet, darum ſey das Feuer ſo ſchnell gelöſcht worden. — Den andern Morgen tauſchte ich bey Herminen, ſo hieſs die Schauſpielerinn, die Kleider aus, ich habe ſie ſeit der Zeit öfter geſprochen und viel von ihr gehört, es iſt eine bewundernswürdige Gemüthsſtärke und eine gewiſſe Idealität in ihr, die ſie weit über das Gewöhnliche erhebt.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 10. Auguſt.

Ich fühle es immer deutlicher, immer lebhafter, ohne Marien müſste ich in den höheren Lebensſphären untergehen, nur für ſie betrat ich dieſe Bahn. Nicht, daſs ich ohne Erfolg arbeite, daſs mir Beyfall fehlte, im Gegentheile meine Ausſicht auf ſichern Lebensunterhalt für Weib und Kind wird immer beruhigender, ich errege dadurch ſogar Neid.

Du kennſt meine alte Liebe zum Reiten, meine Begeiſterung auf ſolchen Streifereyen, es iſt mein ſtärkſtes Reitzmittel zur Freude, ich ſpare es daher für den ſeltenen Fall auf. Vorgeſtern glaubte ich es mir nothwendig, die Geſellſchaft hatte mich langeweilt, Irene durch ihren Mangel an Sinn für Werke des Genies geärgert. Nicht ihr Tadel, ſondern die Art ihres Lobes verrieth es mir leider zu deutlich, daſs ſie ihre ganze Poeſie der Liebe aufbewahrte, in ihr ſie aufzehrte, und für die hatt' ich keinen Sinn, weil ich ſie nicht liebte. Herminien durfte ich wegen der allgemeinen Sitte unſrer Lebensverhältniſſe, bey der völligen Sittenloſigkeit des Stadtlebens nicht beſuchen. Mir blieb kein Troſt, als mein Pferd. Die erſte Meile

ritt ich in bewuſstloſem Vergnügen einen Fuſs-ſteig über die Wieſen hin. Mein Pferd war ſehr warm, mir war wohl, ich fragte bey einem einzelnen Landhauſe an, ob kein Gaſthaus in der Nähe? Ein ſchöner heiterer Mann mit freundlichem Blick und freyer Stirn bath mich bey ihm einzutreten, es wäre keins in der Nähe. Ich erkannte ihn, er mich, Poleni war es, den wir als politiſchen Schriftſteller mit einander ſchon früh ehrten. Er erfreut ſich hier nach manchen Verfolgungen einer thätigen Ruhe in der Mitte ſeiner Kinder. — Wir traten in ſein Wohnzimmer, ſeine vier Töchter ſangen zum Pianoforte ein Chor, wir ſetzten uns ſtill und unbemerkt hinter ihnen. Ich ſah vor mir ausgebreitet das mannigfache Grün des Parks, der durch eine groſse geöffnete Thür, mit dem Lichte in den Saal zu treten ſchien, das von dieſer Seite allein hineinleuchtete, die Wohlgerüche unzähliger Blumen umdufteten mich, ihr buntes Farbenſpiel bekränzte die Thür. Dieſs alles vereint, vielleicht auch die eigenthümliche Schallzurückwerfung im Saale berauſchten mich wunderbar mit dem Gedanken, von ihnen im Lichte getragen walle die volle Harmonie der Töne zu mir. — Gott, nun muſsten ſie gar das Schluſschor aus Haydn's Schöpfung ſingen, — welche Erinnerungen, unzählig und himmliſch ſüſs. Ich dachte traurig der Zeit, wo mir

die Muſik nur ein ſchnellerer Takt des Lebens geweſen war, Mariens Morgengeſang auf dem Brocken erhob zuerſt mein ganzes Innre in das heilige Reich der Töne; die wärmende Sonne weckte den erſten Ton in Memnons kalter Bruſt, in mir die leuchtende Liebe.

Hier hallten die letzten Töne des mächtigen Chors, Poleni ſprach mit den Töchtern leiſe und zwey Stimmen ſangen zur Guitarre das altdeutſche Lied:

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus, Ade
Fein Liebchen kuckte zum Fenſter hinaus, Ade
Ich ſoll dich nun meiden ſüſs Mädel mein,
Sollſt nicht mein Liebchen mehr ſeyn
Ade Ade Ade
O Weh O Weh O Weh!

Was war es, welche grauſame unerklärliche Ahndung, die durchſchauernd vom Fuſse bis zum Scheitel erkältete; Thränen ſtürzten mir aus den Augen, die erſten ſeit den Schmerzen der Kindheit. Und wie die Thränen, die ich hinter der Hand zu bergen ſuchte, herabrollten und der ſchmerzliche Drang nachlieſs, da ſchien mir alle Hoffnung, die Spannung des Lebens erſchlafft und geſunken. Ich wollte die Schlacke von mir werfen um in der Gluth zu verzehren, aber vergebens, ich glühte nur um zu verſchlacken. Wozu wohl alles

Langweilige des Lebens ertragen, wenn jeder Enthuſiasmus, jede Liebe in ihm zerriſſen, zerſtört wird. Nur im Tode iſt Freyheit und jeder Tod iſt für die Freyheit. Ach! auch ihr Töne ſeyd nun todt, die ihr von der Höhe und Tiefe mich anſprachet, denn was von euch mir noch wiederhallt iſt nur Trauer des verlornen Paradieſes. — Woher kommt und wohin ſeyd ihr entflohen, in denen mein ganzes Weſen aufgelöſst, vernichtet war. Ade! nur du ewige Wehklage unendlicher Sehnſucht hallſt in mir wieder, du ſuchſt vergebens dein Leben im Wiederhall, du durchſchauerſt mein Innerſtes die Himmelstochter, die göttliche Maria, mit der Lichtfackel ſuchend. Aber du findeſt ſie nicht O Weh und ihr Gedanken findet ſie nicht und ſehnt euch vergebens zu ihr. Im fernen Süden tönt ſchon des letzten Schwanes Geſang der höhern Heimath nahe! — — —

den 31. Auguſt.

Alles ſchwieg, die Töchter begrüſsten mich erröthend, daſs ich ihrem Geſange zugehört, kaum war ich im Stande ihnen eine gemeine Artigkeit zu ſagen für den groſsen Genuſs, den ſie mir geſchaffen. Bettine, die jüngſte, verjagte bald meinen Trübſinn durch ihren Muthwillen. Der Vater beſonders litt viel davon, ſelbſt die ernſthafte Mutter fühlte ihn; ich gewann ſie

deſswegen lieb, ſie hat darin viel Ähnlichkeit mit Marien, witzig zu ſeyn, ohne den Beyfall andrer zu ſuchen, bloſs weil ihr mehr Witz und Lebhaftigkeit geblieben, als ſie in den Verrichtungen des täglichen Lebens verbrauchen kann. Nachdem Poleni mein Verſprechen hatte, den Tag bey ihm zu bleiben, führte er mich in ein Gartenhaus mit einer Auswahl von Büchern und einem Schreibetiſche ausgeſchmückt, er ſelbſt ging bis zum Mittagseſſen mit den Töchtern den häuslichen Geſchäften nach.

Ich durchblätterte die Bücher und fand mehrere meiner Lieblinge. Aber ſie paſsten mir nicht, ich kannte ſie nicht mehr, erſchrocken darüber, noch mehr erſchrocken über die Melodien, die mir durch den Kopf wogten, ergriff mich der Gedanke der Geiſtesverwirrung, das Schreckliche der vernünftigen Zwiſchenzeit, das Wunderbare des Uebergangs von dieſem Bewuſstſeyn zum Wahnſinn, ſo entſtanden die beyliegenden Blätter und ein Lied der drey raſenden Sänger.

Der Tag verging mir ſehr ſchnell. Gegen Abend beſtiegen wir zwey Nachen, Poleni mit der älteren Tochter Roſalie, ich mit Bettinen, wir ruderten wetteifernd und ſpiegelten uns in der Waſſerfläche. Die Sonne war im Unterſin-

ken, der Himmel glühend roth, auch der Flufs ſchien entflammt, und jeder Ruderſchlag unzählige Funken ihm zu entlocken. — Poleni's Haus wird mein Zufluchtsort.

Hollin.

Einlage.

Was es für Töne ſeyn mögen, die aus der Trauer unwiderſtehlich hervordringend den Schmerz und alles Geraſſel des unruhigen Lebens übertönen? Nicht von aufsen kommen ſie Dir, es ſind nicht die unerloſchlichen, ewig fortſchwebenden Nachklänge des vollen Tons Deiner regen Empfänglichkeit nur empfindbar; ſchlieſse Dein Ohr feſt und immer feſter und laut und immer lauter werden ſie Dir klingen. Zuvor der Poſaunenklang, in dem die groſsen Orgelgeiſter erwachen, wie ſie allmächtig die Kirchenwände erſchüttern, daſs die Bethglocke leiſe anſchlug. In dieſen luſtwandeln Oboen und Clarinetten, es ſchallen munter Geigen und Cymbeln inzwiſchen. Da erſchallt die erſte geweckte Menſchenbruſt und ſchwebt im Geſange emporgetragen, da noch der Fuſs an der Erde wurzelt und alles ſchwebt in einem Klange und rauſcht in einer Fluth, es webt und wallet im Wechſelleben. Wie du ſo einſam trauerſt, Maria, um den verrathenen Sohn, kann denn dein Sohn nicht mit trauern, daſs du ihn gebo-

ren und dafs du ihn ſterben ſahſt? Es donnert über mir, durch das Eiſengitter zucken rothe Strahlen, iſt es wohl gar eine neue Verkündigung der geborenen Liebe. Wie doch der Wiederhall den Donner ſo liebreich aufnimmt und ſanfter wiedergibt, er iſt der Keim des Weltgerichts, in dem die Verdammung in Erlöſung ſich umwandelt. Der Regen indeſſen, wie ſummende ſammelnde Bienenſchwärme, vermählt mit der dürren unbefruchteten Erde den fliegenden Blüthenſtaub, der wie ein vertriebener Bräutigam über die Erde umhergetrieben wurde ohne Ruhe. So walle auch ich, Maria, und ſchwebe unſichtbar den Menſchen, wenn kein Strahl deines ewigen Lichtes mich Sonnenſtäubchen erleuchtet. Aber die Menſchen kennen nicht die liebevolle Sehnſucht, mit der das Stäubchen zur Sonne ſich ſehnt: wenn ich mit den Ketten raſſle, oder ein Glied ſprenge, immer enger ſchränken ſie den Blutenden ein und die guten mitleidigen Seelen weichen und bethen. —

In deinen weichen Armen ruhe ich noch Natur, du lockſt mich mit deinen ſüfsen Bildern, deinem ſchmeichelnden Mondesſtrahle und dem erfriſchenden Dufte deines Athems. Das Wintergrün rankt hinan um mein verfallenes Fenſter, ein Lichtſtrahl von dir ewige Sonne und es rankte zu mir hinein, es umwände die drückende Kette, dafs es zum Bachusfeſte ein grünender

Kranz ſchiene und meine Wuth und mein Angſtgeſchrey der holden Begeiſterung flammend Leben, der Berauſchung Siegeshymne. —

Wiederum rührte mich einer furchtſam an, wie das glühende Stahl, ſchrieb auf die Zahl der wallenden Pulsſchläge und befühlte das Knochengerüſt des Kopfes. Ach, daſs ich euch nicht ſagen kann, wo der innre Brand ſich entflammte, daſs ich euch nicht ſagen kann, wie ich liebend euch alle in mir trage finſtre ſtrafende Wächter, wie ich euch nur ihretwegen liebe, die mir alle Seelenruhe mordete, für die ich ſie willig gegeben habe. Alle Tropfen, die in der Höhe getrennt auf Erde und Meer zerfliefsen, alle trinkt begierig das All, aber ich hänge an der Felſenſpitze und netze ſie nicht, ich ſeh in die herrliche ſtrudelnde ahndungsvolle Tiefe und vermag nicht zu ihr hinabzuſinken und die Sonne erhebt mich nicht und bildet in mir nur andern den bunten Regenbogen, den ſie angaffen und vergeſſen, ob er ihnen auch willig die herrlichen Strahlen ſende.

Warum durchbricht ſo ſpät der Strahl mein verbautes Fenſter? Da muſs ich in der Finſternifs an die blöden Augen ſchlagen, verwehrt es nicht, lieben Wächter, ich ſehe dann Morgenlicht! Zwar ſchwindet es ſchnell wie jeder Morgen, aber war er darum weniger herrlich.

Ihr ſchlagt mich, wenn ich mein Gebein zernage, ihr ahndet nicht die Wohlluſt der That wie der Strafe, wenn ich dann den dehnenden, alles zerreiſsenden Schmerz des vollen Herzens nicht erkenne und meine, der fröhliche Tod komme mit Ätherluft mich zu tränken! — Welch Wunder, welch groſses Wunder! — Sieh wie die Mauern erbeben, Strahlen auf und nieder ſchweben, Kindlein mit goldnen Flüglein auf der Leiter herniederſteigen, die Himmelsſcharen ſich vor mir beugen, Luft, Luft, es öffnet ſich jede Gruft, Mariens Auge die Himmelsbläue durchbricht, freudig Erbeben, ſeliges Leben, ewiges Licht.

An Odoardo.

B. den 18. September.

Eine feuchte durchwachte Herbſtnacht hat meinen Sinn völlig erweicht, mein Haar tropft vom Morgenthau und meine Augen thauen in Linderungstropfen des Lebens. Irene hat uns verlaſſen, mit ihr meine Beruhigung nicht unbefreundet in der Mitte von Hunderttauſenden zu hauſen.

Du umgehſt die Abſchiede, ich ſuche ſie auf — man muſs zum Leben den Tod kennen, zur Freundſchaft Feind ſeyn können. — Die

Feyer des letzten Abends hatte uns in dem Hauſe eines ihrer Verwandten, des Baron Rüſt verſammelt. Espagne, ein junger Kammerherr, der ſie aus Eitelkeit liebte und ſich gern das Anſehen glücklicher Liebe durch eine gewiſſe bedeutende Verlegenheit gegeben hätte, verſtummte zuerſt beym Champagner. Der Wein brachte ihn zur Wahrheit und zum Verſtande, er fühlte die getäuſchte Hoffnung andre zu täuſchen, die Rolle war ausgeſpielt, der Theaterkönig ſtieg herab von der Bühne, er galt ſich ſelbſt nichts mehr, weil er niemand mehr auf ſich blicken ſah. Rema, ein junger talentvoller Dichter machte uns erſt froh durch ſeine Laune, trank aber zur Erleuchtung etwas viel, in dieſer Stimmung klang ihm bald der Abſchied ſo traurig, die Gräfinn ſchien ihm ſo liebevoll, er erglühte urplötzlich in neuer Liebe, er muſste ſeine Thränen zu verbergen in ein andres Zimmer flüchten. Er war nicht zu beklagen, ich weiſs es heute wird ihm ſeine Klage dramatiſch, er wird ſich der Held eines Trauerſpiels — aber Rüſt fühlte an dieſem Abende nur den einen Gram, der ſein Leben ſchon lange verzehrte, nicht ſtärker nicht ſchwächer als immer, aber wie das immerwährende Kopfweh an der Schwächung und Austrocknung aller Quellen des Lebens und der Freude, — den Gram hoffnungsloſer Liebe. Er ſuchte die ſtockende Un-

zerredung durch manche Erinnerung zu beleben, denn es iſt doch nun ein Mahl leider Pflicht geworden, daſs die Menſchen, wenn ſie zuſammenkommen einander etwas vorerzählen müſſen. Nur eine Erzählung aus ſeinen Reiſen muſs ich Dir wiederhohlen, ſie hat mich tief gerührt.

Rüſt hatte die Feſtung K.. geſehen. Die groſse Natur dieſes Felſens, ſeine Unabhängigkeit, das Abgeſchnittene von der ganzen umgebenden Welt hatten ihm den Wunſch recht lebhaft erregt hier in dem freyen Strome der Luft, im Schatten der düſtern Buchen, an dem wundervollen Brunn, im Anſchauen der heitern Thäler, der rauhen Felſen umher ſein unruhiges Leben ruhig zu beſchlieſsen. Mit ihm zugleich ſtieg ein alter Landmann den ſteilen Weg hinab. Sie kamen mit einander in Geſpräch, der Mann ſprach ſehr vernünftig, er erzählte von einem Gefangenen. "Er ſtarb, ſagte er, vor etwa vier Jahren, ein guter Herr bis zu ſeinem Tode ſchön, immer traurig, auch traute er niemand als mir. Er ſaſs ſeit ſeinem zwanzigſten Jahre als Staatsgefangner und ſtarb zwölf Jahre nachher vom Gram zerſtört. Er war ſchwediſcher Offizier und verlieſs ſein Vaterland um die Welt zu ſehen. Damahls reiſte auch eine Königstochter umher. Er ſah ſie zuerſt im Schauſpielhauſe, er beſchrieb mir mit vie-

ler Rührung wie er ſich an die Lehne einer Bank habe ſtützen müſſen bey ihrem Anblicke, wie ihm ſo bange geworden, ſein Athem geſtockt, wie er begierig jeden ihrer Blicke eingeſogen, wie nur aus ihrem Auge alles umher ſich belebt hätte, wie er dieſe Augen bewacht und anfangs doch nicht hineinzublicken gewagt habe.

Er ſchwankte lange zwiſchen der Furcht ſich zu verrathen, zwiſchen der Hoffnung ihre Theilnahme zu wecken, endlich lieſs er ſich ihr vorſtellen, ſeine Füſse trugen ihn kaum, er wuſste nicht was er ſagte, beym Abtreten lieſs ihn die Princeſs zum Handkuſs, himmliſches Leben umfing ihn, ſie drückte einen Ring in ſeine Hand — für den einen Augenblick verſicherte er oft, ſey ihm alles Leiden, ſelbſt der Schmerz der verlorenen Jugend und Hoffnung lieb. Nach mehreren Annäherungen erhielt er einen Brief durch unbekannte Hand, ſich an einem Ausgange des Schloſſes als Arbeitsmann verkleidet einzuſtellen und in ſeinem Vaterlande für ihre gemeinſchaftliche Sicherheit zu ſorgen. Er zählte die Augenblicke, ach! er kam der unglückliche Augenblick, er ward von Bewaffneten überfallen an jenem Eingange gebunden, noch während der Nacht auf die Feſtung gebracht, anfangs ſtreng eingeſperrt, nachher erleichtert. Er konnte auf

über die eigentliche Urſache dieſes ſchrecklichen Wechſels rathen, was half es ihm die Urſache zu wiſſen, er hörte in der ganzen Reihe von Jahren nichts was auf ſein voriges Leben Bezug hatte. Nur eins war es was er erfuhr, es koſtete ihm das Leben. Es war ein Jahr vor ſeinem Tode als eine unbekannte, reiche Frau durch einen Jäger mit einem wachenden Soldaten unterhandelte, ihr für jeden Preis eine geheime Zuſammenkunft mit dem Gefangenen zu verſchaffen. Der Soldat war unbeſtechlich und meldete alles dem Commandanten. Der Verſuch miſslang dadurch, eben ſo wurde ein zweyter unter anderm Nahmen vereitelt. Durch Unvorſichtigkeit drang das Gerücht dieſer ausgezeichneten Theilnahme einer Frau für einen von aller Welt Vergeſſenen bis zu ihm durch, mit ihm kam die längſt erſtorbene Hoffnung in ſein Gemüth, er ſchmückte ſich wieder mit der Uniform ſeines Regiments, ſein Geſicht erheiterte ſich jugendlich, die Tage des Leidens ſchienen ihm nur dunkle Erinnerung, ſein Blick ſtreifte durch die Gegend, verweilten bey jedem Wagen, auf jedem Ankommenden — es vergingen Wochen, Monathe, alles blieb, kein neuer Verſuch der Rettung ermunterte ihn, — noch ein Mahl muſste er ſich von allen Hoffnungen losreiſſen — er alterte fürchterlich ſchnell, gottlob er ſtarb bald." — Rüſt- endigte und ſah traurig durch

das Fenſter in die düſtre ſtürmende Nacht, ich hatte nicht bemerkt, wie heftig Irene von der Erzählung ergriffen worden, ich war es ſelbſt.

Espagne riſs uns endlich durch ſeine komiſchen Erzählungen von einigen verkrüppelten Höfen aus der Verlegenheit, wir tranken zur Aufheiterung viel Champagner, mir war zu Muthe als läge in meiner Hand die Weltherrlichkeit und mich ergriffe die Luſt, ſie im Scherz zu zerſtören. — Der Abſchied war ein kurzes vorübereilend trauriges Bild. Espagne hatte heimlich einen Wagen beſtellt, in dem er ohne Irenens Wiſſen, ſie einige Meilen weit begleiten wollte. Er war fünf Minuten früher langſam vorausgefahren, ich eilte ihm nach und erreichte ihn nicht fern vom Thore. Ich dachte mir wie froh er in dieſem Augenblicke über die letzten Augenblicke der Gräfinn, über ihre Zuneigung zu herrſchen hoffte, mir war es ſchmerzlich ſo ohne eigenen Genuſs in das fröhliche Anſpinnen ſeiner Liebe zu greifen, aber der Wein bildete mir tauſend lächerliche Lagen vor, mein Lachen hätte mich faſt verrathen als ich hinten unbemerkt auf den Wagen ſprang und nun fand, wie ruhig neben einander durch eine ſpaniſche Wand geſchieden, zwey mächtig verſchiedene Sinne zuſammengeſtoſsen werden könnten. Bald er-

reichte uns Irenens Wagen, Espagne hielt, um sie zu begrüfsen, aber ich kam ihm zuvor. In einem Sprunge fafs ich auf dem Kutscherfitze an Irenens Wagen und trieb die Pferde im raschen Laufe fort, so dafs Espagne im Schrecken, die Pferde wären vor seinem Wagen scheu geworden, seinen Einfall tausend Mahl verwünschte. Durch das geöffnete Kutschfenster blickte ich tausend Mahl in das Halbdunkel des Wagens, ich glaubte Marien zu sehen, auch der zögernde Kufs beym Abschiede war mir ein Zuruf aus der schönen Vergangenheit. —

Ein Leiterwagen brachte mich zurück. Das Aufbrausen des Champagners war jetzt verraucht. Die Nebelwolken strichen über die Erde, und lagerten sich an ihren Saume, der Wind erhob sich, die Kälte drang immer tiefer ein, die kleinen Lichter in den Dörfern wurden wach, der Himmel röthete sich; wie öde und traurig und einsam wurde es in mir, während alles umher rasch wechselte; das todte Tagewerk der Menschen begann und ich hatte das Leben der Natur, die heilige Nacht gewaltsam hineingerissen, es seufzten mir die Thürangeln des langsam aufgehenden Stadtthors, es gähnte der Thorwächter dem neuen Tage entgegen.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 5. October.

Ich bin krank gewesen, recht sehr krank, ich verheimlichte es Dir zu Deiner Ruhe; jetzt führt mir jeder Tag neues Leben und Gesundheit zu, aber alle Beschäftigung wird mir noch schwer und ich ermüde schnell dabey.

Vor vierzehn Tagen weckte uns das Stürmen der Thurmglocken, das schreckhafte Blasen des Nachtwächters und das Wirbeln der Trommeln an den Thoren gegen Mitternacht aus dem Schlafe, es brannte in der Vorstadt, ich eilte zu Hülfe. Äusserst erhitzt vom Leitersteigen und vom Tragen der geretteten Sachen, ward mir im Vorbeygehen beym Ausgiessen in die Spritze, alles Wasser eines grosen Fasses übergestürzt, indem der Boden ausfiel. Ein furchtbarer Fieberschauer überlief mich, kaum konnte ich mich aufrecht erhalten. Vergebens wollte ich mir durch heftige Anstrengung bey den Spritzen die vorige Wärme wiedergeben, es war als wenn alle Anstrengung mir unmöglich geworden wäre. Ich ging nach Hause und legte mich in das Bett, welch ein krankhaftes bewusstes Wohlseyn fühlte ich in dieser Ruhe. Da vermehrte sich die Hitze fast mit dem Augenblicke, ich konnte den Puls schlagen hören, ich fühlte wie alle Gewalt über mich selbst, alle willkür-

liche Bewegung mir allmählich verloren ging. Ich wollte nach meinen Diener im Nebenhauſe ſchellen, aber ich konnte mich nicht mehr aufrichten, die Vorſtellungen folgten unwillkürlich, in einem Augenblicke ſchrie ich, weil ich wegen der Gluth in mir glaubte, das Feuer habe mich gefaſst, im andern Augenblicke konnte ich es nicht begreifen, warum ich gerufen. Ich durſtete heftig, mein Mund war trocken, aber ich hatte nichts zu trinken. Jetzt erſt fühlte ich es ganz, mit wie viel tauſend Klammern Mariens Liebe mich dem Leben angefeſſelt. Du weiſst es, wie gleichgültig mich vor zwey Jahren das gefährliche Fleckfieber lieſs, jetzt fiel mir tauſendfacher Aberglauben ein, ich machte zur Verlängerung meines Lebens Gelübde, zählte an den Knöpfen mein Schickſal ab, die Hitze mochte auch dazu beytragen. Bald ſah ich viele Erſcheinungen umher, Maria in einem ſchwarzen Kleide mit einer Königskrone trat weinend zu mir und legte eine warme Hand mir auf die Stirn, Du warfeſt Dich ſchmerzlich bey mir nieder, es ſtanden viele alte Krieger umher, man trug mich fort, die Leichenfrau war mit mir beſchäftigt, ich ſah mich ſelbſt wie ich in dem ſchwarzen Sarge mit zinnernen Griffen lag. Da ſchoſs es mir urplötzlich in den Sinn, aber ich ſahe ja das alles, wie könne ich todt ſeyn, ich ſchauderte vor dem Gedanken, lebend begraben zu werden, ich wollte den Trauern-

den umher mein Leben, mein Erwachen kund thun. Aber keinen Arm konnte ich heben, mein Mund war geſchloſſen, nur mit den ſtarren Augen blickte ich, um Schonung von euch zu fordern. Da kam Marie und drückte auch dieſe Augen mir zu und lieſs eine Thräne darauf fallen. Ich fühlte ihren Schmerz und den meinen ſie zu verlaſſen, ich konnte euch und mich nicht mehr retten, der Sargdeckel wurde zugeſchlagen, die Träger hoben mich, die Schüler ſangen ein Sterbelied, das Geläut der Glocken klang durch und das Weinen der Lieben, die mich begleiteten. Da ſtieſs etwas heftig an den Deckel, er fiel ab, neue Hoffnung ſammelte alle meine Kraft euch ein Zeichen des Lebens zu geben und erhob mich — hier erwachte ich aus dem Traume; meine Decke ſchien eben herabgefallen, ich war in der höchſten Gluth. Ich rief ſo laut ich konnte, mein Diener kam erſchrocken, ſagte mir ich ſahe ganz entſtellt aus, ich konnte ihm noch ſagen einen Arzt zu rufen, nachher fiel ich gleich in Bewuſstloſigkeit, ich weiſs nur, daſs mir einige Mahl beym Anblicke des Lichts die Augen ſchmerzten. —

Nach vier Tagen erwachte ich zum erſten Mahl, indem alle meine Träume immer mehr mit dem Wirklichen zuſammenſtimmten. Hermine, die Gute ſaſs an meinem Bette, von dem ſie ſich ſeit dem erſten Tage nicht hatte

vertreiben lassen. Sie war schwärmerischer denn je, sie bewillkommte feyerlich mein Wiedererwachen und beschwor den gegenwärtigen katholischen Geistlichen in diesen wenigen mir noch übrigen bewufsten Augenblicken, mir die ewige Seligkeit zu schenken. So erwachte ich nur, um meinen Tod zu erfahren. Ich dankte für ihre Freundschaft, die ich nun immer verdienen könnte und bath den Pater sich nicht zu bemühen, sowohl weil mir jetzt in meiner Schwäche aller Sinn für religiöse Handlungen fehle, als auch weil es meine Verwandten schmerzen könne, da ich nicht zu seiner Kirche gerechnet würde. — Aber sie haben so oft, fragte der Geistliche mit einigem Erstaunen, die heilige Mutter in ihrer Krankheit angerufen? Ich drückte ihm die Hand und sagte, um nichts zu verrathen: Ich erkenne die Himmlische und sie hat mir Stärke gegeben. — Bald schlief ich ein in dem festen Glauben nicht wieder zu erwachen. Doch erwachte ich den folgenden Tag wieder, bewufster und freyer. Der Arzt gab jetzt unerwartet gute Hoffnung, Hermine schwärmte, sie sang begeistert: Ihn wiederzusehen, ihn meinen Romeo. Der Arzt wufste sie fast gewaltsam in ein anderes Zimmer bringen, mich ergriff ihr Gesang zu heftig. Bald gesundete ich mit der gewöhnlichen Stärke meines Körpers durch unzählige Hoffnungen belebt, die mir nun wieder neu geworden waren.

weil ich darauf Verzicht geleiſtet hatte, der Arzt ſtaunte über meine Herſtellung. — Was empfing ich für liebe Zeichen der Freundſchaft und Theilnahme, beſonders von weiblichen Bekannten. Es liegt ein Schatz von Herzensgüte in der Weiblichkeit, den keine Verbildung rauben kann, ſie ſtärkte mich mehr noch als die kräftigen Suppen, mit denen ſie gütig wetteifernd mich täglich verſorgten.

Hollin.

An Hollin.

M. den 9. October.

Noch bangt mich ſeit Deinem letzten Briefe, Du biſt doch ſicher ganz hergeſtellt? Hätte ich Dir wenigſtens durch meine mediciniſche Kenntniſs beyſtehen können, aber ich fühle es nur zu gut indem es das Leben des Freundes gilt, ſie ſind, wie alle Kenntniſſe, Einbildungen ohne Grund, womit einander die Menſchen die Zeit vertreiben. Du muſsteſt leben zur Freude Deiner Freunde! — Lenardo, der hier angekommen, rühmt Deinen heitern Geſellſchaftston, Deine Kunſt allen zu gefallen, indem Du von allen geachtet wirſt. Er hat mich in dem Hauſe ſeines Vaters eingeführt, ich bin oft und gern dort. Maria iſt heiter, viele werben um ſie,

der Vater hat ſie aber ſchon früh dem Sohne eines Univerſitätsfreundes verſprochen. Ich brauche Dir die Hinderniſſe nicht aufzuzählen, die daraus Deiner Liebe entſtehen, aber denke Dir das gröſste Hinderniſs, wenn auch alle dieſe überwunden würden, wenn Maria Dich, Du Marien aufhörteſt zu lieben. Ich brauche Dich nicht an die Ausbrüche Deiner Leidenſchaftlichkeit bey dem Leſen der erſten romantiſchen Dichtungen, der Ritterbücher zu erinnern, wie Du alle ihre Phantaſien in das Leben einführteſt, die Reihe von Jugendleiden, die ſie Dir bereiteten, müſſen ſie friſch in Deinem Gedächtniſſe bewahrt haben. Laſs jetzt in den entſcheidenden Jahren Deines Lebens nicht gleiche Schwärmerey in phantaſtiſcher Sehnſucht ein Band knüpfen, das in der Wirklichkeit, im Genuſſe bald erkaltet und troſtlos Dich reuet. Es gibt Augenblicke der Reflexion, in denen gedrängt unſer Leben vorüberzieht, wir glauben als kalte Zuſchauer dabey zu ſtehen, manche Heimlichkeit über uns zu erfahren, aber dieſelbe täuſchende Gewalt lebt im Bilde wie in Dir. Biſt Du nicht ſelbſt geändert, das Bild wird Deinen Faltenwurf gleich Dir tragen, denſelben unrichtigen Gang wird die zurückgeſtellte Uhr noch einmahl zeigen, vielleicht noch unrichtiger, durch das Zurückſtellen aufgehalten. — Iſt es nicht wunderbar, daſs die Sphäre, in der Du unglücklich Dich fühlſt, Dir günſtig iſt, daſs

Du nützlich darin wirken kannſt, daſs Du dagegen immer, wo Du heiter und beglückt Dich nannteſt, durch Änderung, Umſturz, raſche That beunruhigteſt. Du nennſt das den unſeligen Fluch des finſtern Schickſals, der auf Dir ruht; ich ſage, Du biſt für das Leben noch nicht gereift, Du paſſeſt jetzt nur, wo Du nicht lebſt, wo Du gelebt, da griffeſt Du gewaltſam ein in fremde Wirkungskreiſe. Laſs in der Liebe dieſs eine treu gemeinte Warnung ſeyn.

Odoardo.

An Hollin.

M. den 15. October.

Ich komme mir ohne Dich wie ein zerbrochener Pfennig vor, wozu Du das andre Stück haſt, ich gelte nichts, wir beyde verbunden vermehren den Witz im Umdrehen, wie ein Heckpfennig ſich ſelbſt. Denk Dir, es hat nie einen reichern Kampfplatz für uns gegeben als hier, mein Alter hat den Komödien-Geſchmack gefaſst nach einer Unterredung mit dem Miniſter, der es für das beſte Ausbildungsmittel junger Studierender erklärt hat. Ich bin auch, wie Du weiſst, ſo ein junger Studierender, der ſich ausbilden will, ich muſste gleich daran, ihm eine Komödie

zuſammen zu bringen. Du ſollteſt ihn nur ſehen den alten Herrn, wie er begeiſtert ſein Dreyeck auf den Wirbel der braunen Perücke ſetzt. Odoardo mit ſeiner Hiobsmine thut es mir ſchon im Spielen zuvor, der Himmel weiſs was mein Vater und Marie ſeinem Eſſig für Geſchmack abgewinnen, ſie vertheidigen ihn gegen alle meine freundſchaftlichen Angriffe. Du muſst endlich auch Dein Verſprechen erfüllen hierher zu kommen. Da habe ich mir einen wunderbaren Spaſs ausgedacht, zwar nicht mit Dir und an Dir aber durch Dich. Wir führen in drey Wochen Schillers neueſtes Trauerſpiel Maria Stuart auf. Ich habe Marien beredet die Maria zu ſpielen, es würde mir nicht gelungen ſeyn, wenn mein Vater mit ſeiner herrlichen Suade von kindlicher Pflicht, Stütze des Alters, von ſeinen Aufopferungen für ſie nicht entſchieden hätte. Odoardo ſpielt den Leiceſter, Santorin den Burleigh, Roland den Schrewsbury. Ich ſoll den Mortimer machen, das heiſst wahrhaftig machen, denn ich bin keiner, aus mir einen Mortimer machen, heiſst am Lerchenſpieſse einen Hirſch braten, einen Froſch zum Ochſen aufblaſen, einen Stein zu Brot machen. Dieſe Rolle übernimmſt Du, kömmſt den Tag der Aufführung an, haltſt Dich bey mir verſteckt und tritſt dann zu aller Verwunderung auf, ich ſehe Dich in dem zierlichen ſpaniſchen Kleide, Deine Stimme erfüllt das Haus,

die Erde bebt, wo Du auftrittſt, Dein Auge glüht; die Weiber unten ſeufzen bey ſich, die Maria iſt doch recht albern ihn abzuweiſen und kömmt es endlich zum Erſtechen, ſo weinen alle und möchten von Dir mit erſtochen werden. Du gabſt mir während meiner Leidengeſchichte das Verſprechen, mir den Schmerz durch jede Freude, die in Deiner Gewalt, zu vergüten, jetzt iſt es Zeit, Bruder, jetzt beſchwöre ich Dich, aber alles bleibt ein Geheimniſs, für uns beyde nur nicht.

Lenardo.

An Maria Lenardo.

B. den 19. October.

Glück meines Lebens, Maria, bald iſt unſre Liebe frey und ſicher vor den Augen der boshaften, neidenden Menſchen, wie in unſern; bald iſt unſer Glück, unſre Ruhe unerſchütterlich bis zum Tode, der uns zuſammen, feſt umſchlungen einander, hinweghaucht, aber nicht trennen kann. Ich fühle nicht mehr die Feſſeln welche mich niederdrückten, meine Galeerenarbeit iſt geendet, ſüſs iſt die Ruhe in Deinen Armen. Kaum kann ich Worte finden, ſo freudig brauſt alles Leben in mir auf. — Heute verkündete mir der Miniſter,

ich sey fähig gefunden worden, sogleich als Bergrath angestellt zu werden. Alles was Dein Vater allein achtet, Würde, Ansehen, Geld kann ich ihm als Werbung bieten. Dir bringe ich dasselbe liebende Herz zurück, welches in den herrlichsten Tagen meines Lebens mein ganzes Wesen erfüllte, das Deine Liebe mir schenkte, mich ganz beseligte. Maria, die süsse Erinnerung der blitzschnellen Stunden im Walde erfüllt mich noch ganz, bald liebes Lebenswunder werde ich Dich umfangen, Dich küssen in fremden Nahmen, aber Dich nicht mein nennen. Du wirst mich hart zurückstossen, der süsse Zwang in der herrlichen Aussicht wird mich fürchterlich beseelen, entzweyen, in mir kämpfen; sey nur recht hart, zurückstossend, weiches Herz, verbirg Dich im Königsschmucke, Du Schönste ohne Schmuck und Kleid, damit ich nicht taumle und des ganzen Lebens Wonne in der gedoppelten Liebe der Kunst und der Natur, allen zur Schau an mich reisse. — Du verstehst mich nicht, Herzenskundige, und ich liege doch so ganz offen mit allem Laster mit aller Tugend vor Dir? In neun Tagen bin ich bey Dir, eine Ringmauer umfasst uns, aber nicht ein Bett, Fräulein Lenardo bist Du, ich Herr Hollin; die Lichter sind angezündet, der Vorhang rauscht auf; warum trauerst Du Maria Stuart, hat Dir die Liebe nichts verrathen, kein Traum, keine Ahndung Dich

umgaukelt, ein Retter iſt Dir nahe, o wie freudig würde er für Dich ſterben, wie ſelig mit Dir leben! Wie, ſoll ich meinen Augen trauen, der harte böſe Neffe Paulets, iſt Hollin, Mortimer.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch ſchifftel

Hollin.

N. S. Der Ueberbringer ein guter Freund von mir, der aber unſer Verhältniſs nicht kennt, kann einen Brief von Dir an mich ſicher beſorgen.

Frank an den Herausgeber.

Nachschrift zu den überschickten Briefen Hollin's und Odoardo's.

Du wirst viele der herzlichen Gefühle mit empfunden haben, aus denen das ganze Schicksal des unglücklichen Hollin zusammengewebt war, vielleicht hast Du ihn lieb gewonnen, wie er uns andern lieb und werth war, die ihn lebend kannten. Sicher kannst Du daraus noch nicht begreifen, den schnellen Glückswechsel, der ihn von dem Gipfel seiner Hoffnungen herabstürzte in den traurigen Tod, von dem damahls die öffentlichen Blätter nach falschen Gerüchten erzählten. Ich muste leider gegenwärtig seyn, jetzt nach Jahren erfüllt mich noch innige Wehmuth. Sein Geist und seine Schönheit, alle Tugenden, die er unbewust übte, sein Reichthum an Kenntnissen jeder Art, die Leichtigkeit fremde Ansichten zu verstehen und zu prüfen, eine gewisse Herrschaft, die er ohne Absicht über die Gemüther erwarb, die ganze schöne Harmonie seines Lebens hatten ihm jede Lage und jede Zeit mit Freunden und nützlichen Bekannten, mit Aufmunterungen und günstigen Zufällen reichlich ausgestattet, er schien ein Kind des Glücks, ein Liebling des Schicksals auf den ihre eigen-

sinnige Laune allen Frohsinn gehäuft hatte. Er traute jedem, die meisten ihm, Maria's Liebe war sein einziges Geheimniss, weil Stand und Einkommen bey der strengen kalten Gemüthsart ihres Vaters, ihn hinderten damahls bey ihrer ersten Bekanntschaft öffentlich als Werber aufzutreten, nachdem er von ihr jede Gewährung erhalten hatte, wie freye rücksichtlose Liebe sie gibt. Niemand kannte ihn genauer als Odoardo, wenn ihn etwas bestimmen konnte, so war er es, gegen niemand war er so offen, niemand traute er so ohne Einschränkung. Odoardo kannte Hollin's Liebe, er wusste dass er günstige Umstände suchte, um sich mit ihr zu verbinden, er wusste nicht die Grösse seiner Verbindlichkeit; dieses unselige Geheimniss bereitete ihnen Verderben. Marien war dadurch jede Verbindung mit ihrem Geliebten abgeschnitten, sie musste sich gegen Odoardo in ihren Äusserungen über seinen Freund verbergen, in den Schranken der gewöhnlichsten Bekanntschaft halten. Odoardo nahm dies für Ernst, weil er den Grund ihrer Verstellung nicht absehen konnte, er glaubte sie dem Glücke seines Freundes nachtheilig, zu kalt, eines dauernden Eindrucks unfähig, zu sehr der Meinung und den Schwächen ihres Vaters ergeben. Seinen Freund hielt er für unbeständig, er fürchtete seine Liebe werde im ersten Genusse, in der vollen Befriedigung erlöschen, alles Leben nachher

ihm unschmackhaft werden. Maria stellte sich gegen ihn heiter, er schrieb es dem Freunde sogleich, auch dieses trug zu dem Unglücke bey. Du wirst es schon aus den Briefen Hollin's wissen, dass Marien aller Briefwechsel mit Hollin unmöglich gewesen, nicht weil es ihr Vater insbesondre gegen ihn, sondern weil er es in Rücksicht aller Männer verbothen und die Mutter, welche mit allen Vorzügen und allen Fehlern der vergangenen Zeit begabt war, unerbittlich strenge über diesen Befehl wachte. Der Briefwechsel mit ihren weiblichen Bekannten wurde recht gern und ohne Einschränkung, ohne Durchsicht der Briefe gestattet. Unseliges Vorurtheil! Als wenn nicht Liebe oder gemeinschaftliche Verläumdung die eigentliche Würze aller Unterhandlung unter Weibern ist, die weder gelehrt noch haushälterisch mit einander thun. Mariens Nichte Beate, die wir auf der Insel im Vorbeygehen kennen lernten, wohnte seit einiger Zeit in B. sie konnte Hollin jene kleine Beleidigung nie vergeben, auch sie liebte ihn. Sie wusste dass er Marien nicht ganz gleichgültig sey, das war hinlänglicher Grund von ihm zu schreiben. Es gibt Männer, deren ganze sonst wohl versteckte Verworfenheit sich bald in ihrer Unfähigkeit äussert, alle Verhältnisse zu Weibern unter mehr als einem Zwecke zu betrachten, es giebt Weiber, die sich für die Einschränkung ihres Lebens

durch Erdichtung fremder Ausschweifungen schadlos zu halten suchen. Alle Gerüchte welche auf diesem Wege entstanden, zu denen Hollin, weil er sie nicht fürchtete, ohne wahren Grund viel Veranlassung gab, berichtete Beate treulich an Marien unter dem Insiegel der gewissesten Wahrheit und der Verschwiegenheit; alle Besuche bey Irenen, bey Hermionen in Poleni's Hause wovon der nächste Posttag sie benachrichtigte waren glühende Klammern, in denen ihr freyes liebendes Herz bald das fröhliche Klopfen bey dem Gedanken an den Geliebten verlernte, jede Nachricht schreckte sie heftig auf, doch wollte sie immer mehr wissen, eröffnete sogar in dieser Ohnmacht der Trauer Beaten, die sie sonst wohl dessen unwürdig gehalten hatte, ihre Liebe zu Hollin, seine Liebe zu ihr. Die Eifersucht gab Beaten neuen Stoff. Denke Dir die unglückliche Maria aus dem Himmel hoher Liebe und Treue durch ihre Freundinn herabgestürzt, nur zu gewiss dass bey seinem heftigen aufbrausenden Gemüthe, wenn sie seine Liebe einmahl verloren, keine Rückkehr zu hoffen, ohne Nachricht von ihm, ohne durch Vorwürfe ihren Kummer erleichtern zu können, in einigen Monathen Mutter, in den Augen der Welt geschändet, verlassen von allen, von ihren Ältern, ihrer guten ehrbaren Mutter und allen Freunden ausgestossen. Nicht die Aussicht auf

dieſe Schmach war es, die ihr das Herz brach, für ihn hätte ſie gern mehr ertragen, aber ſeine Liebe zu theilen, zu verlieren, machte ſie elend. Und in dieſem groſsen, vollen Elende muſste ſie vor ihren Ältern froh wie ehemahls erſcheinen, ihren Zuſtand verbergen; ſie muſste aller Gegenrede ungeachtet der Grille und der Eitelkeit ihres Vaters gehorchen, vor allen Bekannten die Hauptrollen mehrerer Schauſpiele mit Ruhe und Besonnenheit aufführen, von ihrem Beyfalle, ihrem Lobe über alle erhoben zu werden, deren bittern geifernden Spotte ſie ſich bald Preis gegeben ſah. In dieſer Zeit hätte Lenardo's letzter Brief, wenn er in ihre Hände gekommen wäre als es noch Zeit war, den trüben Schleyer zerreiſsen können, aber der Freund, der den Auftrag hatte, ihn durchaus nur ihr und nicht in Gegenwart andrer zu übergeben, ſuchte vergebens alle Mittel auf in verſchiedenen, erdichteten Aufträgen in ihr Haus zu kommen. Er ſah ſie nie allein, ſie erhielt ihn als es zu ſpät war, an dem unglücklichen Tage, zu deſſen Geſchichte ich fortgeeilt bin.

Ich war mit Hollin den Tag vor ſeiner Abreiſe in einer fröhlichen Geſellſchaft, ich hatte ihn nie ſo muthwillig, ſo witzig geſehen, ich hörte daſs er auch nach M. reiſe, er nahm meinen Vorſchlag an, zuſammen zu fahren. Auf der Reiſe war er abwechſelnd ſehr geſprä

ohig, heiter und ſehr nachdenkend, wir kamen den Abend vor der Aufführung des Trauerſpiels nach Mitternacht vor den Thoren von M. an. Die Thore durften nicht mehr geöffnet werden, wir muſsten in einer Herberge vor dem Thore einkehren. Ich legte mich auf das ausgebreitete Stroh, Hollin in ſeiner fröhlichen Begeiſterung war zum Schlafen zu ſehr erhitzt, er ſetzte ſich gegen ein offenes Fenſter, eine Laterne leuchtete ihm, er ſchrieb und las abwechſelnd. In ſeiner Brieftaſche fand ich nachher die Worte an Marien. —

Maria, als mein Arm zuerſt Dich umfing, ſpielte die Natur zu unſerm Tanz eine fröhliche Weiſe. Blumen ſproſsten unter Deinem Tritte, die Vögel liebkoſsten Dich mit ſüſsen Klängen. Die Blumen ſind verblüht, die Vögel hinweggezogen, der kalte Herbſtwind kräuſelt mit dürrem Laube den Staub des Bodens. Noch in eben dem Tanze bebt, pocht mein Herz bey dem leiſeſten Anhauche Deiner Erinnerung, ſein Frühling iſt nicht entſchwunden, nicht ſeine Blüthen. Biſt Du es noch Hochgeliebte, die wie ehemahls meiner wartet, ſüſse Liebe hätteſt Du nur ein Wort zur Antwort mir geſchrieben, nur ein Augedenken jener Zeit, ein Tannenſträuſschen mir geſandt, ich wäre nicht einſam allein ſo nahe, ſo nahe bey Dir.

Alle Jugendträume fliehen mich, Du haſt ſie alle gefeſſelt, Dir ſind ſie willig geopfert; laſs Jugendſchönheit, Jugendfreuden fliehen, nur Deine heilige Liebe, das Schöne aller Schönheit glühe für mich unwandelbar, ewig. —

Er war früher wach als ich und behauptete gut geſchlafen zu haben. Hier am Ziele aller Wünſche ſchien ihm die erſte Unentſchloſſenheit ſeines Lebens anzuwandeln, er lief Treppen auf und ab, bald wollte er noch einige nothwendige Briefe ſchreiben, bald ſich ankleiden, erſt wollte er nach einem Wirthshauſe in der Stadt, endlich beſchloſs er, wie er mir ſagte, wegen einer kleinen Ueberraſchung, in der ſchlechten Herberge zu bleiben. Nachher bath er mich, den Wirth zu fragen, wo der Rath Lenardo wohne, ich konnte damahls nicht begreifen warum er es nicht ſelbſt that. Er hatte es kaum erfahren, ſo eilte er zum Anziehen, er machte alles unrecht und bekümmerte ſich nicht viel, als ich ihm ſagte, ſein Kleid ſey aufgeriſſen. Ich ging bald in die Stadt zu meinen Freunden, von denen ich den Abend zu der Aufführung der Maria Stuart mitgenommen wurde. — Maria hatte den Morgen durch einen neuen Brief von Beaton geängſtet, viel über Hollin's Untreue geweint, dazu kam der Schmerz ihres Zuſtandes, das unangenehme Lernen der

Rolle. Angſt ergriff ſie, Rache härtete ſie; mit aller Heftigkeit der gemiſshandelten Liebe wollte ſie an ihn ſchreiben, ihren Ältern alles entdecken; in dem Augenblicke trat er ſelbſt, den ſie verfluchen muſste, weil ſie ihn liebte, in das Zimmer. Er ſieht ſie und ſtürzt ſprachlos ihr in die Arme. Sie dreht ſich unbewuſst in dem Rachgefühle des Zorns von ihm weg und weint. Todesgeiſter ergreifen ihn, er fühlt unſchuldig die Qualen eines Verdammten, halb erſtickt ruft er: Maria Du wendeſt Dich von mir, biſt nicht mehr mein, nur ein Wort, ein Blick bey aller Liebe die uns einte, bey aller heilgen Treue, Du biſt mein!

Treue! Liebe! ruft ſie, abgewandt mit der Bitterkeit der empörten Liebe, verrätheriſcher Buhler, haſt Du mit denen Worten Herminen, Irenen, Bettinen auch getäuſcht, fort, ich haſſe Dich!

Der Unglückliche, die keimenden Gedanken wollten ſein Gehirn ſprengen, wer als Odoardo, konnte jene Nahmen ihr genannt haben und doch wuſste er ſeine Treue. Warum konnte er Marien getäuſcht, ihn verläumdet haben? Die Wuth getäuſchter Lebenshoffnung ergreift ihn, er ſtöſst ſie zurück und ruft: Ha, in Dir glüht kein Funken alter Liebe, kein Angedenken jener Zeit! — Alles ruft ihr den Wechſel vergange-

ner Seligkeit mit dem jetzigen Elende zurück: Der Schmerz! ſagt ſie weinend.

Der Schmerz, Elende, fällt er heftig ein, der Schmerz! hält neue Freude Dich umſtrickt, hat Odoardo —

In dieſem fürchterlichſten Augenblicke, wo alles zu ſeiner Vernichtung ſich ſammelte, hörte Maria die Thür im Nebenzimmer öffnen, ängſtlich ruft ſie: Um meiner Ruhe willen fort! fort! mein Vater kommt. — Hollin ſchlug heftig die Thür zu, niemand ſah ihn bis zum Abende in der Stadt. Maria hatte ſich geirrt, es war Odoardo, der zu ihr kam, wegen einiger Beſorgungen für den Abend, ſie konnte ihm ihren Schmerz, die ganze Gewalt der doppelt erwachten Liebe, die Verrätherey des Geliebten, die Hoffnung ihn gerechtfertigt zu ſehn, die ihr das feſte Zutrauen ſeiner Rede gegeben, ihre erwachte Furcht ihm wohl gar unrecht gethan zu haben, einen Theil ihres Elends nicht verbergen, ſie wuſte, er ſey ein ſehr edler Mann und ſein alter Freund. Odoardo, freudig und verwundert über die Ankunft ſeines Freundes, verſicherte ihr heilig, alle jene Untreue ſey ſchandliche Verläumdung, alles Miſsverſtändniſs laſſe ſich leicht heben, er wolle gleich zu Hollin eilen, ihn verſöhnen. Maria glaubte, was ſie im Herzen immer gern geglaubt hätte, ſie

weinte Thränen der Reue, zum Glück war Vater und Mutter beſchäftigt, ſie lag in dem überraſchenden Wechſel zwiſchen Elend und Seligkeit, ſprachlos und bewuſtlos in Odoardo's Armen, der gern zu ſeinem Freunde geeilt wäre, wenn ſie nicht ſeiner Hülfe bedurft hätte. In dieſem Augenblicke iſt Hollin an ihrer Thür geweſen, ach ſie bemerkten ihn nicht in der Freude! Bald dankte ſie Odoardo für die Errettung mehr als ihres Lebens. Er muſste ihr die Briefe bringen, — welch ſüſses Geſchäft ſie zu leſen! Auch der Freund Hollin's fand in dieſen Stunden Gelegenheit jenen letzten Brief aus B. ihr zu übergeben, ſie war in Wonne und Freude verloren; ach es war das letzte Aufleben, die plötzliche Efsluſt, der letzte klare Sinn der Kranken vor ihrem Tode! — Odoardo eilte in alle Wirthshäuſer der Stadt ohne etwas von Hollin zu hören, weil er vor der Stadt in der Herberge geblieben war. Ihm ahndete ein Unglück und er durchſtrich die Gegend, aber vergebens. —

Hollin ſcheint indeſſen weit umher geweſen zu ſeyn. Wenn Du in der Gegend von M. bekannt wäreſt, Du würdeſt ſeinen Weg wegen der vielen kleinen Bäche, die ohne Brücken zwiſchen liegen, nicht begreifen. Landleute ſahen einen groſsen, ſchönen, fremden Mann, ganz ſchwarz wie er gekleidet, mit zerſtörtem Blick

in mehreren Kirchen während der Nachmittagspredigt. Wahrscheinlich nachdem er die Litaney dort gehört, schrieb er mit verzogenen Buchstaben in seine Schreibtasche:

Kyrie, Eleison, Christe Eleison, ich habe euch vergeben, Hallelnja dem Allerbarmer, er hat die fressende Wuth eingedämmt; ich hatte es geschworen, bey der Hölle geschworen euch alle zu verbrennen, die Stadt, alles was ihr liebt, an eurer Qual, an eurem Angstgeschrey mich zu weiden, eure Sünden euch zuzurufen; in die Flammen euch zu stürzen; fort Gedanken mit deiner ganzen schmeichelnden Lieblichkeit, mich haben die Flammen, die Qualen alle der Hölle rein gebrannt — ich will fliehen, weit, weit in die Fluthen des Meers. —

Nachher scheint er durch die Ermattung ruhiger geworden zu seyn, später steht in der Schreibtafel:

Buhlerinn, Dein Vater sollte kommen, darum mufste ich fort! fort! Deiner Ruhe wegen? Du wartetest des Buhlen, Deine wollüstigen Thränen sollten mich täuschen? Worte hattet ihr nicht, wehe euch vor dem Weltgerichte, ich sah durch die aufgeschlagene Thür eure sündige Umarmung! Liebe, noch wachst Du in

mir mit allen deinen Qualen, mit allen deinen Himmeln; die Fürſprecherinn! Odoardo, Du biſt unſchuldig, eine Umarmung in ihren Armen iſt mit dem Himmelreiche nicht zu theuer bezahlt. — Noch ein Mahl will ich ſie ſehen, ſie umarmen, dann fort! fort! —

Die Zeit der Aufführung kam heran, die Zuſchauer ſammelten ſich in dichtem Gedränge, die Symphonie hallte aus, der Vorhang rollte auf. Noch immer wartete Lenardo vergebens auf ſeinen Freund, dabey ärgerte er ſich nicht wenig über einen groſsen Mann, der in einen Mantel gehüllt ohne zu antworten in einer Kuliſſe ſtand, er hätte ihn gern hinunterbringen laſſen, aber alles Geräuſch muſste vermieden werden. Hollin hatte ihm ſeine Ankunft ſicher verſprochen, ſein Wort war ſonſt unverbrüchlich, doch kam er nicht, Lenardo eilte endlich in der erſten Verlegenheit ſeines Lebens ins Ankleidezimmer. Odoardo hatte Marien ſeine Angſt verheimlicht, die groſse Gewalt, die er über ſich erworben, hinderte den Verrath. Der Mann im Mantel war ihm beſonders zuwider, er verſicherte einen unbegreiflichen Schauder in ſeiner Nähe zu empfinden, dieſs verbreitete ſich, niemand ſtellte ſich auf die dunkle Seite, wo dieſer ruhig blieb.

Der Stuart Elend rührte alle. Durch die Entdeckung der Unſchuld ihres Geliebten beſeligt entfaltete unſre gute Maria ihr ganzes herrliches Talent zur Kunſt. Mortimer ſollte bald auftreten, Lenardo ſtand voll Verdruſs dazu bereit, da verſchwand der Mann im Mantel, ein andrer Mortimer, unſer Freund trat ein. Lenardo kannte ihn gleich, er ging die Früchte des gelungenen Scherzes zu ernten froh zu den Zuſchauern. Unſer Freund durch die Schönheit ſeines kräftigen Baues, durch den vortheilhaften Anzug gehoben, erregte allgemeines Aufſehen, er konnte kaum mit aller Anſtrengung ein fürchterliches Rollen der Augen, die innere Wuth verbergen, als er ſeine Verrätherinn, ſeine Geliebte mit der völligen Geiſtesfreyheit der Unſchuld ſpielen ſah. Sie erſchrak freudig bey ſeinem Anblicke, die Zuſchauer durch ihr Ziſcheln und Flüſtern und Rathen gaben ihm Zeit ſich zu erholen und feſt zu ſtellen. Wir hörten erſt deutlich als er mit überirdiſcher Heiligkeit ſprach:

"Es war die Zeit des groſsen Kirchenfeſts,
"Von Pilgerſchaaren wimmelten die Wege *)."

Hollin war nur gekommen, Marien noch ein Mahl, zum letzten Mahl zu ſehen, er ſah ſie in aller Schönheit, in allem Glanze, mit dem

*) Maria Stuart von Schiller S. 28.

ganzen Zauber der Kunſt, er fühlte jetzt erſt alles Treffende ſeiner Rolle auf ſich, die Dorfkirche ſchien ſich ihm aufzuthun, die Gnade des geänderten Entſchluſſes. Nicht ſich gehörte er mehr, er fühlte eine höhere Macht über ſich, die ihn ergriff, ihn mit heiligem Schauer hinführte, gnädig leitete zum letzten, letzten Lebensende:

"Sein Gefängniſs
Sprang auf und frey auf ein Mahl fühlte ſich
Der Geiſt, des Lebens ſchönen Tag begrüſsend."

Tief gerührt durch ſeine Heiligkeit begleitete ihn unſer Blick, bis er verſchwand. Odoardo und Lenardo wollten ihn ſprechen, er war verſchwunden. In dem Gaſthauſe, wo auch das Theater in einem Hinterhauſe eingerichtet war, hatte er eine Stube gemiethet, hier verſchloſs er ſich in den Zwiſchenzeiten, wann er nicht mitſpielte. Wahrſcheinlich ſchrieb er mit Bleyſtift Schiller's ſchönen Spruch an die Wand unter einen gemahlten Schmetterling:

"Ernſt iſt das Leben, heiter die Kunſt."

In ſeiner Schreibtaſche fand ich:

So ruhig, heilig, traurig konnteſt Du vor mir erſcheinen, Maria, meinen Blick ertra-

gen — Du ſpielſt im Leben auch zur Schau! Mir ward in Deinem Blick ſo weh und bang, die Engel und die Teufel alle ſchienen durch Dich losgelaſſen, mich zu umdrängen, mich zu faſſen, die Liebe und die Rache ringen auf; die Allmacht reiſst mich fort; ſoll durch den Tod ſich Liebe lohnen, ſoll Liebe in dem Tode wohnen? — Der Welten Kreisbahn eilt durch Tag und Nacht, ſie drängen unaufhaltſam fort und ſchweben in einem engen Raume; das Leben kämpft und erlöſcht im Leben, bald iſt die Bühne voll, es freuen alle ſich des vielen Lebens, die eine Bahn ſtrebt jedes zu durchlaufen, ſie wollen alle ſich erſticken — verzweifelnd bricht dem Helden ſelbſt das Herz: Will keiner weichen, müſst ihr alle ſterben. Wohl dann, ich opfre mich! Auf ewig ſoll ich von euch ſcheiden? Noch ein Mahl will ich ihn, den Saum des ſtrahlenden Gewandes küſſen, noch ein Mahl ſtreb ich feſt mich an den Ring der Kette anzuſchlieſſen, der mit dem ewgen Zauber an ſich reiſst, das heilge Band der Allnatur, das Band des Lebens und des Todes zu erfaſſen; der Ring zerſpringt, es klingt der laute Beyfallsjubel der künſtleriſchen Freunde, Verzweiflung packt ihn, Wuth reiſst geiſſelnd ihn durch Meer und Fluth. Ha Kunſt du haſt geſiegt! Ietzt wirft ihn Nordwind auf die öde Felſenſpitze, gefeſſelt liegt er und kann nichts erfaſſen, es ſchim-

mern über ihn die Nebel und die Gestaltung all ist fern. Noch liebevoll gibt er den wolkigen Gestalten Nahmen, schliesst Freundschaft, Bündniss; Liebe füllt ihn, führt ihn der schwarzen Wolkenschar entgegen, die mannhaft gegen alle Winde kämpft; sie siegt und breitet die schwarzen Arme durchs Firmament und seine ganze Wölbung aus, begrüfst ihn liebevoll mit prasselndem Gedonner, sie schwebet über ihn, er hascht nach ihr, er will sie liebevoll umfangen, da schleudert sie des Blitzstrahls zackig-drohende Schlangen auf ihn herab. Er lebt nicht mehr als auf dem Felsen, im Wiederhall erschallt: Soll durch den Tod die Liebe lohnen, wird Liebe in dem Tode wohnen! —

Bald preist das Volk in ihren Kirchen die Vatergüte für die urgnädig abgeleitete Gefahr, für das Geschenk des milden Regens!

Zu der Unterredung mit Elisabeth liefs er einige Augenblicke auf sich warten, er schien ruhiger, aber gegen Odoardo sprach er mit furchtbarer Bitterkeit.

Leicester. "Verdient ihr, Ritter, dafs man euch vertraut?

Mortimer. "Die Frage thu' ich euch, Miloid von Lester.

Leiceſter. "Ihr hattet mir was in geheim zu ſagen.

Mortimer. "Verſichert mich erſt, daſs ichs wagen darf.

Leiceſter. "Wer gibt mir die Verſicherung für euch?

„— Laſst euch mein Mifstrauu nicht beleidigen!
„Ich ſeh' euch zweyerley Geſichter zeigen
„An dieſem Hofe — Eins darunter iſt
„Nothwendig falſch, doch welches iſt das wahre?

Mortimer. "Es geht mir eben ſo mit euch, Graf Leſter."

Odoardo hatte es bemerkt, er wollte ihn gleich ſprechen, aber die Unterredung mit Eliſabeth hielt ihn auf dem Theater zurück, während Hollin ſchnell fortging. Wäre Odoardo wie Hollin geweſen, ſchnellern Entſchluſſes, ohne Furcht vor Aufſehen, Hollin wäre gerettet worden. In dieſer ruhigern Zwiſchenzeit ſchrieb er wahrſcheinlich den kurzen, ergreifenden Abſchied an Marien und Odoardo.

Dem Leben dank ich wenig Freude, der Liebe viel! Maria, Odoardo ihr gabt mir Glück, Liebe, Freundſchaft, alles, was an das

Leben mich band, — die Liebe iſt frey, iſt mächtiger denn Freundſchaft — im Leben vermochte ich nimmer alles Liebe und Gute euch vergelten, vermag es mein Tod? Er kette euch feſt und unveränderlich an einander, er ſammle über euch alles Glück, alle Seligkeit, die eure Liebe mir verkündete, er ſegne euch mit allem was ihr liebt, er erleuchte euch mit jeder Weisheit des wechſelnden Lebens, er behüthe euch vor jeder Erinnerung an mich, er gebe euch euern Frieden in Ewigkeit. Amen.

Der dritte Act des erregenden Spiels begann mit aller ſeiner Schönheit, Maria übertraf alle Erwartung. Nach der unſeligen Unterredung mit Eliſabeth, trat unſer Mortimer mit Heftigkeit auf, er ſchien mit dem Leben noch zu ringen als er ausrief:

"Was iſt mir alles Leben gegen dich
„Und meine Liebe! Mag der Welten Band
„Sich löſen, eine zweyte Waſſerfluth
„Herwogend alles Athmende verſchlingen!
„— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entſage,
„Eh' nahe ſich das Ende aller Tage."

Maria. "Gott! Welche Sprache Sir, und — welche Blicke!
"— Sie ſchrecken, ſie verſcheuchen mich."

Mortimer. "Da, Leben iſt
„Nur ein Moment, der Tod iſt auch nur einer!
„— Man ſchleiſe mich nach Tyburn, Glied für Glied
„Zerreiſse man mit glühnder Eiſenzange,
„Wenn ich dich, Heiſsgeliebte, umfange" —

(Er umarmt ſie.)

Maria. "Unſinniger, zurück —

Mortimer. "An dieſer Bruſt,
„Auf dieſem Liebe athmenden Munde" —

Maria. "Um Gotteswillen, Sir! Laſst mich hinein gehn!" *).

Du muſst die Scene ganz leſen, um alle Qualen zu fühlen, die ſich auf die letzte Stunde des Unglücklichen häuften. Die Liebeswuth, die erwachende Erinnerung jener glücklichen Tage, jener Tage der erſten Liebe, der Schreck Mariens über die heftige Spannung, ihre Furcht, er möchte ſich und ihr Geheimniſs verrathen, die Gewalt mit der er den Seſſel in die Kuliſſen warf, der ſie trennte, mit der er ſie an ſich drückte, das Schreckliche zögernd Scheidende der Umarmung, alles riſs unwiderſtehlich hin. Was iſt alle Schauſpielkunſt gegen die ſchreckliche Wahrheit dieſer Darſtellung, alle waren beklommen, es ſchien etwas Grauſenvolles ſich zu entwickeln, keiner wagte es dem andern zu verrathen, allen klopfte

*) Maria Stuart S. 142.

das Herz. Maria fühlte Wonne reiner Liebe, Odoardo wurde immer ruhiger, da ſein Freund alle Einzelnheiten der Rolle, genau nach der Vorſchrift des Dichters, wie ein freyes Gemüth darſtellte. Unſelige Verblendung! In der Zwiſchenzeit bis zu ſeinem letzten Auftritte blieb Hollin auf dem Theater, trat aber ſo weit in der Kuliſſe vor, daſs niemand ohne Aufſehen mit ihm reden konnte, er ſelbſt machte dadurch ſchon ein Gerede. — Lies die Unterredung zwiſchen Leſter und Mortimer, den ſchrecklichen Verrath Leſters, den Edelmuth Mortimers, hier ſchien ſich Leben und Spiel zu verbinden, in einander greifen, unwiderſtehlich einander fortzuziehen, kein Ausweg, keine Flucht iſt möglich, Maria liebt Leſter, Leſter verräth ihn, beyde rettet er nur durch ſeinen Tod.

Mortimer. "Ha, Schändlicher — Doch ich verdiene das!
„Wer hieſs mich auch dem Elenden vertrauen?
„Weg über meinen Nacken ſchreitet er,
„Mein Fall muſs ihm die Rettungsbrücke bauen. —
„— So rette dich! Verſchloſſen bleibt mein Mund,
„Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
„Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund,
„Das Leben iſt das einz'ge Gut des Schlechten."

(Zu dem Officier der Wache.)

Was willst du, feiler Sklav der Tyranney?
Ich spotte deiner, ich bin frey!

(Einen Dolch ziehend.)

Officier. Er ist bewehrt — Entreisst ihm seinen Dolch.

(Er erwehrt sich der Eindringenden.)

Mortimer. "Und frey im letzten Augenblicke soll
„Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
„Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
„Und ihre wahre Königinn verrathen!
„Die von der irdischen Maria sich
„Treulos, wie von der himmlischen gewendet,
„Sich dieser Bastardköniginn verkauft" —

Officier. "Hört ihr die Lästrung! Auf! Ergreifet ihn."

Mortimer. "Geliebte! — Nicht erretten konnt' ich dich,
„So will ich dir ein männlich Beyspiel geben.
„Maria, heilge, bitt' für mich!
„Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!"

(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.) *).

Laut auf riefen alle Beyfall, wir klatschten in der Begeisterung, riefen Bravo, da ruft einer aus der Wache, die ihn trägt: Jesus Maria! er zuckt fürchterlich und ist voll Blut!

*) Maria Stuart S. 162 — 164.

Entſetzen überfällt alle, lähmt alle, nur Maria in dem glücklichen Wahne, alles ſey zur Täuſchung, wagt es hinzublicken. Hollin blickt auf und winkt ihr ſich zu nähern, Maria, Odoardo alle umringen ihn voll Schrecken. Er ſagt feſt: Meine Lebensaugenblicke ſind nur wenige, ich darf keinen verlieren zu unſrer Ruhe! Maria ſtürzt bewuſstlos nieder, dann erwacht ſie ohne Beſinnung. Hollin legte ihre Hand in Odoardo's Hand: Seyd glücklich, ich habe eure Liebe erfahren, eure Umarmung geſehen, ich ſterbe nicht durch euch, nicht für euch, das Leben war mir längſt verhaſst! Er griff in dieſem Augenblicke nach dem Dolche, Odoardo hielt ihn ohne Abſicht, daſs er ihn nicht hinausziehen konnte; auch noch die Qual des unnütz geopferten Lebens, des vernichteten Glücks ſollte er durch ihn erfahren. Odoardo ſchrie fürchterlich, betheuerte ſeine Unſchuld, Mariens Liebe, rief nach Chirurgen. Maria erwachte, beſchwor ihn mit dem Ausdrucke des raſenden Schmerzens, bey der Hoffnung Mutter zu werden, die ſie ihm verſchwiegen, für ſie, für ſein Kind zu leben! Es entwickelte ſich der ganze ſchreckliche Irrthum, ſein Zutrauen, ſeine Liebe und Freundſchaft kehrten wieder mit der tiefen Trauer des Scheidens. Bald ſammelte er ſich und ſchien über die Leidenſchaften, Neigungen, über alle Verhängniſſe der Menſchen zu ſchweben, er ſprach herrlich, ich war zu be-

trübt, zu erſtarrt, niemand hat mir ſeine Worte wiederhohlen können, alle ſagten, er habe ſie getröſtet, der das höchſte Glück von Jahren auf Augenblicke ſich verkürzt hatte, ſelbſt Maria und Odoardo ſchienen ſeine Bitte zu erfüllen, ihn nicht zu betrauern, da es nicht in ſeiner Macht geweſen, unter ihnen zu weilen. Es war etwas Übermenſchliches in ſeinem Troſte. Es kam ein Prediger und Chirurgen. Er winkte dem Prediger, ergriff Mariens Hand und ſagte: Vereinigen ſie uns, es iſt die letzte Bitte eines Sterbenden. Der Prediger, ohne ſich mit den bürgerlichen Geſetzen Umſtände zu machen, wechſelte die Ringe und ſprach: Was Gott zuſammengefügt, ſoll der Menſch nicht trennen. Amen ſagten alle. Die Chirurgen näherten ſich, ſie gaben keine Hoffnung. Er zog mit der letzten Kraft den Dolch aus der Wunde, küſste die hinſinkende Maria, ſagte leiſe aber freudig zu Odoardo: Sorge für ſie — der Liebe Leben — ewig! Das Blut ſtrömte heftig aus der Wunde, ſein Kopf ſank nieder — er war todt.

Maria drückte ihm in der ſchrecklichen Fühlloſigkeit des unſäglichen Schmerzens die Augen zu. Odoardo muſste ſie gewaltſam von der Leiche wegreiſsen. Er grub ſeinem Freunde ein Grab auſser der Kirchhofsmauer im Flugſande. Maria ſtarb eine Woche ſpäter in der frühzeitigen Geburt. Auch ſie begrub er auſser

der Kirchhofsmauer neben ihm und das Kind zwiſchen ihnen und alle Roſen und andre ſüſse Erinnerungen ihrer Liebe.

Nachdem er alles was er liebte begraben, ging er in ein Kloſter. Sein böſes Schickſal ging nicht mit ihm ein; er verlor Gedächtniſs und Erinnerung und wurde froh wie ein Kind.

Beylage.

Erinnerung

an

Horace Benedikt von Sauſſure.

(Aus Odoardo's Papieren.)

Viele brave Männer erweiterten ihr Gemüth zu dem einzelnen groſsen Wirkungskreiſe ihres Lebens, wenige haben den Sinn des wahrhaft groſsen Lebens, in dem auch der beſchränkteſte Wirkungskreis groſs wird. Das Beyſpiel jener

Die Facta zu dieſer Biographie ſind auſser Sauſſure's eignen Werken aus dem *Mémoire hiſtorique ſur la vie et les écrits de Horace Benedict Deſauſſure par Jean Sennebier. A Geneve an IX.* und aus der *Notice ſur la vie et les ouvrages de Deſauſſure par Decandolle Decade philoſoph.* an 7. no. 18. p. 327 — 333. O.

mag den Einzelnen ſtärken, das Beyſpiel dieſer könnte allen fruchten, weil alle darnach ſtreben ſollten. —

Nicht dem Naturforſcher allein ſey Sauſſure's Andenken heilig. Für ihn wäre es Verkleinerung, in dieſer einzelnen, abgeſonderten, wenn gleich ausgezeichneten Wirkſamkeit ihn zu betrachten; ſein Leben iſt groſs weil es ein Ganzes war. Mag auch in jedem einzelnen Momente; im Gelehrten der reine Enthuſiasmus des ſchöneren Lebens, im Bürger der freye, ſcharfe Blick, das raſtloſe Weiterſtreben des Gelehrten ſich offenbaren, immer verſchwindet uns das Höhere, was beyde verband und mehr gilt als beyde, die Einheit und das Concentriſche beyder Wirkungskreiſe, worin ſie verbunden und ohne Störung und Aufenthalt durch einander ſich fortbewegen.

Sauſſure's Schriften haben die allgemeine Bewunderung durch Neuheit der Empfindung und tiefe Klarheit erhalten, er ſelbſt tritt aus dem Haufen der Schriftſteller hervor und empfiehlt

ſich unſrer beſondern Liebe als Bürger der politiſchen wie der gelehrten Welt, als Lehrer und Freund, als Gatte und Vater allſeitig ausgezeichnet und gut. Vielleicht gibt es überhaupt kein einſeitiges Talent, aber oft finden wir eine einſeitige Ausbildung; das Talent, die Anlage verwiſcht ſich und erſtirbt eigentlich nie, aber das Bilden, der Enthuſiasmus erlöſcht oft ſchon in der erſten Befriedigung. Sauſſure war allſeitig gebildet, war ohne Unterbrechung wirkſam, nützlich und erfindend bis zum letzten Augenblicke. Nur wenn dieſe höhere Spannung geiſtiger Thätigkeit erſchlafft, nimmt der Spieler wahr, daſs ſeine Töne einſt hell und ungemein hell erklangen, — ſo kam es, daſs er ſeinen weiten hellen Blick wenig kannte, daſs er in ſich nur das Erworbene, den Fleiſs, den Muth in Gefahren und die ſichere Zuverſicht zu der Natur ſchätzte. Unſrer aber iſt es würdig ſein hohes Talent in der ununterbrochenen Erſcheinung ſeines thätigen Lebens aufzufaſſen und zu bewundern.

Frey im freyen Vaterlande*) geboren, erzog ihn seine treffliche Mutter **) in Liebe ohne Vorliebe, durch Uebung und Abhärtung des Körpers, wie die Natur des Kindes es fordert in wohlthätig geleiteter Thätigkeit. Nicht den Muth allein in Ertragung seiner künftigen Reisebeschwerden, die ganze feste Ausdauer bis zum erreichten Ziele dankte er dieser frühen Gewöhnung. Er ward grofs und wohlgebildet, sein heitres Angesicht zeigte den regen Ausdruck jeder Empfindung, sein offenes Innere, sein Blick war lebhaft, durchdringend und zutraulich, sein Ausdruck herrlich und erfreulich; — und so blieb er unverändert, als Jüngling geliebt, als Greis verehrt.

Früh trieb ihn nach den Bergen, nach dem Saleve besonders, an dessen Fufse er wohnte, eine heifse Sehnsucht, gleichsam ein Vorgefühl

*) Zu Genf den 17. Febr. 1740. Sein Vater ist durch mehrere landwirthschaftliche Schriften bekannt.

**) Geborne *Renée Delarive.*

der neuen Welt, die ihm einſt dort aufgehen ſollte. Die erſte Unterſuchung beſtimmt gewöhnlich ſchon die letzte, eben weil der einzelne Verſuch, der erſte einzelne Eingriff in das Univerſum nur in der Entwickelung des Ganzen ſich ganz erklärt, nur in der Auffindung des groſsen Triebwerks das aufgehaltene Leben fortbewegt werden kann. Auch im längſten Leben, wer könnte die Natur ganz umfaſſen, darum ahndet, dichtet das Genie ſeinen Weg früher als es ihn ſieht und ihm folgt, es weiſs wohl, daſs die Natur ſich ihm früh oder nie offenbart, den Enthuſiasmus anregt, daſs die Natur auch im Dunkel der keimenden Gedanken nicht täuſcht, ſondern mit ihm im ewigen treuen Bunde ſteht.

In Jugendkenntniſſen machte er ſchnelle Fortſchritte, der Leſepreis wurde ihm im ſechsten Jahre zuerkannt, auch in allen übrigen war er ungeachtet ſeiner Liebe zur Jagd und zur Poeſie *), einer der erſten in der Schule. Das hohe

*) Sennebier p. 10.

Glück, früh wahre Freundſchaft erwiedert zu finden, erleuchtete ihn mit dem heiligen Feuer, das es nur in reinen Gemüthern entzündet. Pictet, Jallabert, Bonnet, ſein Oheim und Haller durch ihre Freundſchaft und das Anregende der Geiſtesgröſse bildeten in ihm einen Kreis, von der Natur und Philoſophie zuſammengeſetzt, ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung wie ſeinem Gefühle gleich erfreulich. Bonnet und Haller machten ihm die Botanik werth, doch blieb er nicht bey der Syſtemnomenklatur ſtehen, ſondern erhob ſich zur Phyſiologie, glücklich ſogar in mancher Entdeckung, zog ihn doch das höhere Intereſſe bald davon ab, und nur in einzelnen kurzen Perioden, noch während der Schwäche ſeiner letzten Tage kam er darauf zurück.

Mächtiger zogen ihn wieder die Berge zu ſich hin. Eine alte Sage hatte die unbekannten Gletſcher von Chamouny als ein Feenland dargeſtellt, man nannte ſie die behexten Berge und erzählte ſich ſchreckliche Geſchichten da-

von *). Sauſſure eilte im zwanzigſten Jahre dahin, aber die verſprochenen Wunder verwandeln ſich ihm in Aufgaben ſeiner künftigen Beobachtungen, in merkwürdige Naturerſcheinungen, die beſchränkte, abergläubige Dichtung wurde ihm in eine dauernde Ausſicht in das Innere der dichtenden Natur herrlich aufgelöſt.

Die Profeſſur der Philoſophie, welche er, nur durch Kenntniſs nicht durch Alter, (im Jahre 1762) an der hohen Schule zu Genf erhielt, gab ihm früh einen groſsen, angemeſſenen Wirkungskreis. Das beſte Lob ſeines Unterrichts ſind ſeine Schüler (die beyden Pictet, Trembley, Prevoſt, L'Huillier, Argand, Odier, Butini, Vieuſſeux, Jurine, Vaucher u. a. m.). Einzig der Wahrheit geweiht nahm er mit Vergnügen die Gegenerinnerungen ſeiner Schüler auf, berichtigte ſich wo er im Irrthume ſich glaubte und zeigte ſelbſt öffentlich den Verbeſſerer an. Er lehrte viel, darum muſste er von allem lernen. Noch kein Jahr war un-

*) Sennebier p. 17.

ter dieſer Anſtrengung verſtrichen, als die Liebe zu einer Genferinn, Albertine Amalie Boiſſier, und die Weigerung ihres Vaters ſie zu vereinigen, leicht alle Blüthen des jugendlichen Geiſtes zerſtört hätte. Dem reinen Enthuſiasmus für Wiſſenſchaft und Kunſt konnte dieſe Sehnſucht keine höhere Entwickelung geben; dieſe iſt beſchränkt und hoffnungslos, jener muſs unbegränzt und voll Zutrauen fortſtreben. Auch Sauſſur'n beugte ſie tief; alle Hoffnungen, alle Wünſche ſeines vorigen Lebens ausgeſtorben, die Trauer um dieſe verlorne innre aus ſich ſelbſt ſchaffende Welt in ſeiner Bruſt, um ſich der Ruf der Natur, die ihn mahnt und frägt, ihn, ihren Liebling und Freund; aber das bürgerliche Leben hat ſich kalt und unfreundlich zwiſchen ihnen geworfen und geſtört iſt die Harmonie ſeiner Wünſche, die Natur zerfällt ihm in Kampf, aufgehoben iſt der ewige Wechſel, das Wachſen und Bilden, alles iſt feſt und unwandelbar und doch flieht alles ohne Eindruck vorüber. In dieſem entſcheidenden Wendepunkte ſeines Lebens war er gezwungen

ein neues Studium anzufangen, die Logik öffentlich vorzutragen. Dieſer Gegenſatz einer unbefriedigten Sehnſucht mit der beſchränkteſten Befriedigung einer Formphiloſophie wirkte vortheilhafter auf jene als auf dieſe; er verwandelte ſie in Beobachtungen über Phyſiologie und Pſychologie. Wie hinreiſſend muſste er, der Kenner der Natur, das Herz des Jünglings, was er ſo ſchmerzhaft fühlte, rühren und ergreifen. Sennebier *) ſagt, daſs Jünglinge, welche dieſes Studium als leer und unfreundlich ſonſt verachtet, mit Eifer ihn hörten — doch unglücklich der Schauſpieler, deſſen zerſtörte Natur den aufgehaltenen Pulsſchlag der Seele in jeder ſchmerzhaften Empfindung nicht darſtellt, nicht nachſpricht, ſondern aus ſich ſelbſt hervorblicken läſst!

Nach zwey trauervollen Jahren **) verband ihn die Ehe mit ſeiner Geliebten; die Sehnſucht erliſcht, die Beſtimmung ſeines Lebens

*) S. 31.

**) Im Jahre 1765. Sennebier S. 33.

liegt klar vor ihm, Thätigkeit und Heiterkeit des Sinns eröffnen ihm eine neue Periode. Zwey Tage nach seiner Vermählung während der Feste einer Doppelheirath bey der Familie hört er, dass der Sohn seiner Amme zu La-Roche als Deserteur gefangen und zum Tode verurtheilt worden. Er eilt dahin, ohne Abschied nehmen zu können, kommt im Augenblicke der Vollziehung zu den versammelten Richtern, ergreift den Augenblick, das hohe Feuer seiner Rede theilt sich ihnen mit, sie verschieben die Vollziehung, und der Unglückliche ist gerettet. Ein solcher Mann wurde gefordert, um allen Annehmlichkeiten eines glücklichen Familienkreises zu entsagen, jährlich in steten Lebensgefahren und Beschwerden auf den Alpen dem höheren Interesse für Wissenschaft treu zu bleiben. Nur Krankheit oder Reisen konnten seine jährliche Alpenreise verhindern. Sein Leben ist von hier an eine stete Reise, so wie es den gewöhnlichen Menschen hier schon Stillleben wird.

Er durchreiſete Frankreich *), Holland und England; ununterbrochen mit Naturgeſchichte, Phyſik und Chemie beſchäftigt, hörte er die Vorleſungen Petit's, Rouelle's und Juſſieu's, doch war ihm bey ſeiner Ausbreitung von Kenntniſſen jede andre Beobachtung über die Menſchen und ihre Beſchäftigungen wichtig. Seine Geſundheit hatte unter der ſteten Anſtrengung gelitten, häufiges Halsweh beſchwerte ihn und ſeine Ärzte riefen ihn nach der wärmeren Luft Italiens **). Mit dieſer Reiſe beginnt ſeine eigentliche und hauptſächliche Einwirkung auf die Wiſſenſchaften in der Entdeckung einer neuen Methode ihrer Bearbeitung. Man wundert ſich wie in Sauſſure's Werken eine Menge von Unterſuchungen an ſeine Reiſen ſich knüpfen, die eigentlich völlig unabhängig davon in der Ruhe gedacht und ausgeführt werden konnten; noch mehr wundert man ſich aber, wenn Männer von gleich thätiger Kraft, unter eben ſo günſtigen Umſtänden, in der Ruhe einer ununter-

*) Im Jahr 1768.

**) Im Jahre 1772.

brochenen Nachforſchung, ſie nicht aufnahmen, weder anfingen noch beendigten. Der Grund ſcheint darin zu liegen, daſs ein beſtimmtes Fortrücken der Speculation eine beſtimmte äuſsere Veranlaſſung haben muſs, nicht bloſs in dem Sinne wie auch Dichterwerke erfriſchend auf die Uebung wiſſenſchaftlicher Thätigkeit wirken, ſondern viel unmittelbarer. Es war einmahl unter den Gelehrten die Frage, ob der fallende Apfel, woran Neuton zuerſt das Verhältniſs der Materien gegen einander klar geworden ſeyn ſoll, jedem dieſes Verhältniſs entdeckt hätte? Aber dieſen Apfel und dieſen Fall und aus dem Standpuncte konnte nur dieſer Neuton ihn ſehen. Dieſs auf Sauſſure angewendet, ſo nenne ich ihn den Schöpfer der Kunſt Veranlaſſung zu finden, mit andern Worten, nicht bloſs zu reiſen um Beobachtungen zu machen, die nur Reiſen darbiethen können, ſondern in den Reiſen, in dem ſteten Wechſel des Äuſsern, die Veranlaſſung zur Speculation zu ſuchen. Ein neuer Beweis, das Thun des vielwirkenden Mannes zeichne ſich eben darin aus, daſs es uns oft

wichtiger ſcheint worauf er hindeutete, als was er beendigt und vollendet uns zurückließ. Zu dieſen wichtigen, aber unerfüllten Planen Sauſſure's gehörte die Verbeſſerung der öffentlichen Jugenderziehung in Genf. Vielleicht in künftigen Jahrhunderten, wenn kein Stolz über das ſchon Geleiſtete, über die Männer, die nach alter Art erzogen, doch gediehen, kein Vorurtheil, das Alter heilige das Falſche, der Ausführung entgegenſteht, vielleicht wird man dann ihn würdigen und bewundern lernen. Liebe zum Staate, Zuverſicht zu ſeiner Fortdauer, frohe Aufopferung des individuellen gegen das allgemeine Beſte wird nur durch öffentliche Staatserziehung erreicht, ſelbſt die ſorgfältigere Erziehung des Einzelnen iſt ihm nicht immer, dem Staate nie wohlthätig. Was Sauſſure bey der Erziehung ſeiner Kinder gelernt dieſs dem Ganzen fruchten zu laſſen, hielt er für heilige Pflicht. Er ſann darauf den Wurmſtich aller neuern Cultur, die Trennung der Speculation vom Leben, das Hiſtoriſche ohne Glauben, das Kennen ohne Wiſſen in ſeinem Urſprunge aus-

zurotten, alles Wiſſen, ſollte jedem entſtehen, keiner ſollte kennen lernen was nun ſchon aus Herkommen ein Lehrer dem andern nachſprach, alle Kenntniſs ſollte bloſs durch Anleitung, durch Anregung und Aufmunterung aus der Erfahrung ſelbſt, aus ihrem Ganzen mit Bewuſstſeyn herausgehoben, im unbefangenen jugendlichen Sinne hervorgehen. Dem Widerſpruche ſetzte er Widerlegung entgegen, aber den Starrſinn konnte er nicht beſiegen.

Eben ſo thätig für das äuſsere öffentliche Wohl des Staats ermunterte er Fleiſs und Betriebſamkeit der Manufakturen durch Stiftung einer Geſellſchaft für Künſte *), als Vereinigungspunkt des Gelehrten mit dem Arbeiter, der Theorie und Praxis. Er ſelbſt, als Vorſteher derſelben, erfüllte mit Treue die beſchwerlichſten Aufträge **). Als Mitglied des Raths

*) Im Jahr 1776. Sennebier p. 83.

**) Sennebier (p. 199. u. 193.) erwähnt nur zweyer Arbeiten einzeln, eines Inſtruments die Härte der Körper zu meſſen und einer Windmühle mit Flügeln, denen heftige Windſtöſse nicht ſchaden.

in verſchiedenen Zeiten rühmt man ſeine Klugheit in Vorſchlägen, ſeine Feſtigkeit in der Ausführung.

An ſeine Verdienſte um die Erweiterung unſerer Wiſſenſchaft im Einzelnen zu erinnern, würde eine Wiederhohlung ſeiner Werke fordern. Er gehörte zu den wenigen Schriftſtellern, die nur ſchrieben wenn ſie etwas Eignes mittheilen wollten und deſſen ungeachtet zu denen Beobachtern, die jede neue Entdeckung auffaſſen und weiter verfolgen können, ohne das Alte in ſeinem Verhältniſſe dazu zu überſehen. Aber noch mehr, ſein Hauptwerk über Hygrometrie iſt nicht bloſs in der Neuheit der Erfindung, welche eine Wiſſenſchaft plötslich anfing und in gewiſſem Sinne durch die Kraft der Begeiſterung, die nur in der Erreichung ruht, beendigte, ſondern als treffliche wiſſenſchaftliche Darſtellung unerreicht. Seine Reiſen, man ſollte glauben nur Bruchſtücke verſchiedener Unterſuchungen, erſcheinen doch der genaueren Beobachtung als etwas Beendigtes, es wird der

Blick, der noch findet wo andere früher ſuchten, ſelbſt den Unkundigen aufmuntern. Eine genauere Betrachtung verdient ſeine Streitſchrift gegen de Lüc, Chiminello und Jean Baptiſte, weil ſie ſelbſt von ſeinen Freunden verkannt worden. Sennebier *) nennt ſie allzuheftig, aber wahrlich nicht zu heftig und nicht zu ruhig iſt ſie, ſondern ganz wie jede wiſſenſchaftliche Unterſuchung ſeyn ſollte, durchaus rein von allem Perſönlichen, aber durchaus ohne Schonung gegen jede Anmaſsung und jeden Irrthum in der Sache. War er in der Unterſuchung gegen andere ſtreng, ſo war er gegen ſich noch ſtrenger; den fremden Irrthum beſſerte er oft ungenannt, den eignen verſchwieg er nie. Seine geologiſchen Beobachtungen, der Hauptreitz ſeines Lebens, zeichnen ſich bey ihrer Neuheit durch Unbefangenheit und Freyheit vom Hypothetiſchen aus.

Daſs er nie ein Syſtem der Geologie, ungeachtet dieſes Reichthums an Beobachtungen,

*) S. 95.

entworfen, beweifst uns dafs er wufste, worauf es in einem folchen Syfteme ankomme, und noch nicht Syftem genannt hätte, was gemeinhin fo genannt wird. Die Zukunft, welche alles vereinigt was jetzt getrennt liegt, wird doch nur auf feinen Spuren dahin gelangen, und diefe wird auf der höchften Höhe fie noch nicht verlaffen.

Nach vielen Jahren mühevoller Anftrengung erreichte er, wonach eine unerklärliche Sehnfucht feiner Jugend ihn unaufhaltfam getrieben, den Gipfel Europens, den Montblanc *). Hier in der Freude der belohnten Anftrengung, umringt vom ftillwirkenden Winter, wo Minuten in dem Andrange aller Reitze die Kraft von Lebensjahren erfchöpfen, hier entwickelten fich ihm klar die Aufgaben feines künftigen Lebens, die kühnen Arbeiten feiner fpäteren Jahre. Vielleicht hätten wir diefe feine fpäteren Beobachtungen nie von ihm felbft dargeftellt erhalten, jeder Aufenthalt im Fortfchrei-

*) Im Jahre 1787.

ten iſt je ſchneller der Lauf, je näher das Ziel deſto unangenehmer, aber ein Schlagfluſs lähmte *) ihn, bürgerliche Unruhen raubten ihm ſein Vermögen und mehr als dieſs bekümmerte ihn der Zuſtand des ſinkenden Vaterlandes. Dieſe Unfälle beſchränkten ſeine fortſchreitende Thätigkeit, um ſo ungeſtörter konnte er auf das Vergangene zurückſehen. Noch in den Bädern von Plombieres lieſs er ſich Probeſtücke von denen Felſen bringen, wohin aus dem Krankenzimmer ſein Auge ſehnſuchtsvoll blickte.

Aber er beendigte noch mehr, indem er zeigte **), wo angefangen werden ſollte, den Punkt, wo er abgerufen, das Unaufgelöſte des Problems, was ihm die Natur bey ſeiner Weihe aufgab, nicht bloſs als Beyſtand dem beſchränkteren Ta-

*) Im Jahre 1794.

**) In ſeinen *Agendis* im achten Theile der Beiſen, überſetzt in von Moll's Jahrbüchern für Berg- und Hüttenkunde.

Ariel's Offenbarungen.

Roman.

Herausgegeben

von

L. A. von Arnim.

Erſtes Buch.

Haud igitur ceſſat gigni de rebus et in res
Recidere aſſidue, quoniam fluere omnia conſtat:
Lucret. V, 280.

Göttingen, 1804.
Bey Heinrich Dieterich.

Das

Heldenlied

von

Herrmann und ſeinen Kindern

in

zwey Geſängen.

Erſter Geſang.

Sänger.

Im Vorſpiele.

Der Bergwind.
Der Thalwind.

Im Spiele.

Odin, ein alter Hirte, ſonſt Herrmann als Herzog genannt.
Herta, ſeine Frau.
Heymdal, Freya.) ihre Kinder.
Ida, eine Hirtinn.
Herrmann, Herzog.
Hauptleute und Krieger ſeines Heers.
Aslauga, Tochter des Herzog Inkar, zwey Jahre alt.
Heymar, Hofſänger des Herzog Inkar.

Im Zwiſchenſpiele.

Der Morgen, ein Jüngling.
Der Abend, eine Jungfrau.
Ein Mädchen.

Im Nachſpiele.

Der Stammvater Herrmann, der Befreyer der Deutſchen.
Thusnelda, ſeine Frau.

Der Schauplatz in einem Felſenthale, hinten von einem See begränzt, in welchen, über eine große Höhle hin, ein Waſſerfall ſich ſtürzt, im Vordergrunde auf jeder Seite eine Hütte, die auf der rechten Seite mit einem Kreuze geſchmückt.

Vorſpiel.

Bergwind, Thalwind.

Bergwind. (Raſch niederſinkend.)

Ueber Schnee und Waldgeſauſe
Vereiſend, eiſend, niederdringend,
Führt Liebe mich vom blauen Hauſe
Zu dir ringend.

Immer weileſt du im Thale,
Den feindlichen Geſchlechtern Athem,
Sieh, wie ich Wolkenwelten mahle,
Wolkenſaaten.

Thalwind.

Ueber rothe Wipfel neuer Roſen
Sanftathmend, thauend, treulich wachend,
Gelagert auf den weichen Mooſen,
Spielend, lachend,

Meine Flügel voll von Blüthenſtaube,
Und tief vertraut der Blumenliebe,
Erzeug' ich Düfte mir zum Raube,
Blumentriebe.

Bergwind.

Zu mir ſtreben Adler, Bäume,
Die Erde ſelbſt in Himmelsarmen
Erſchließet froh des Brautbetts Räume
Wolkenarmen,

Spinnend grünen Lebensfaden
Vom Eiſe ſchmelzend hin zur Blume; —
So hab' ich Frühling euch geladen,
Mir zum Ruhme.

Thalwind.

Liebe flieht die kalte Höhe,
Den Himmel zieht ſie nach dem Thale,
Wo Blumenaugen ich umwehe,
Blumen mahle:

Freya kühle ich belauernd,
Ich ſchmelze Schnee zu frühen Blüthen,
In früher Blüthe ſchon betrauernd
Ihr Verblühen.

Bergwind.

Fliehe Erdenluſt und ſpiele
Hoch über ſie ein reges Sehnen,
Mit Himmelfunkenſpiel erziele
Menſchlich Wähnen.

Herrmann treibe ich im Sturme,
Aus Funken lichtes Flammendehnen,
Aus Götterkühnheit in dem Wurme
Saug' ich Thränen.

Thalwind.

Fliehe, Böser, meine Reiche,
Denn Bosheit strafen Himmelsblitze;
Bedenke, daß der Mensch auch gleiche
Seinem Sitze:

In den Adern blauer Himmel,
Befangne Luft die Erdenrinde,
Verbrennt die Brust den Wolkenhimmel
Böser Winde.

Bergwind.

Blitze aus den engen Wiegen
Der ewig leeren Kinderträume!
Schau Heymdal, Freya Leben lügen,
Todt im Keime.

Fühlen sie die süßen Küsse,
Die ihre Lippen wonnig schließen,
Hin Leben, Lieben; die Genüsse
Sterne schließen.

Thalwind.

Schlaf und Träume wecken Keime,
Die Alles auf zur Sonne heben,
Doch nie vertragen schwache Keime
Sonnenleben.

Sternenſchein und Mondenſchatten
Empfangen feyerlich die Liebe,
Zum Keim der Kräfte Streit zu gatten,
Neue Triebe!

Bergwind.

Kühles Wehen ſtarrt die Glieder,
Der Muth iſt mir im Thau entfloſſen,
Die erſten Strahlen ziehen nieder,
Auf den Sproſſen

Steigt der Morgen von der Höhe:
O Wehe! Meine Flügel ſchwächer!
Gefangen hier! Erwachen ſehe
Ich die Rächer.

(Die Winde verſtecken ſich.)

Erſter Aufzug.

I.

(Odin ſitzt auf einem Steine vor dem Hauſe an der rechten Seite, Heymdal kommt mit einer brennenden Holzfackel aus dem Hauſe an der linken Seite, Odin ſieht nicht auf ihn, ſondern unverwandt nach Morgen. Heymdal ſchärft bey dem Scheine der Fackel ſeine Pfeile, ohne ihn im Anfange zu bemerken.)

Heymdal.

O Freya, helles Licht der Nacht,
Wie ſchnell entflieht ſie mir in deinen Armen;
Der Tag erweckt zur langen Jagd,
Wo Leben nie am Leben kann erwarmen.
O gold'nes Leben, wenn kein Tag,
Zur Sklaverey die Menſchen je vereinte,
Wenn kein Geſetz und kein Vertrag,
Wenn nie das Auge überklarend weinte,
Die Unſchuld ganz in Höh' und Tiefe,
Durch alle Weſen frey und endlos liefe,
Zur Liebe alles Sehnen riefe,
Kein inn'rer Vorwurf träumend ſchliefe,
Der eigne Wille nur, das Herz
Mit heil'ger Kraft zur Luſt die Menſchen winkte;
Leicht wiche dann von mir der Schmerz.
Wie Müdigkeit, wenn fernher Heimath blinkte. —

Der Weiſe fühlt geſetzefrey,
Doch wunderbar umſchlingt der alte Glaube;
So ſchlingt die Spinne ewig neu
Den ſchwachen Faden um die volle Traube.
Das freye Würmchen fliegt dahin,
Doch bald iſt es im dichten Netz gefangen,
Bewachte Unſchuld nicht den Sinn,
Auch Freya wär' von dieſem Netz umfangen. —
Der Mann darf ändern das Geſetz,
Er kann die Welt, er kann die Zukunft ſchaffen,
Das Weib umſchließt ſein Herrſchernetz,
Für ihre Liebe führt er ſeine Waffen.
Er tödtet kühnlich ihren Feind,
Die Prieſter rühmen ſolche edle Kämpfe;
Mein Bruder bleibt doch ſtets der Feind,
Verbiethen nicht Gebothe Brüder-Kämpfe?
Von Adam, Eva alle her,
Sind wir imUrſprung ſelbſt durch's Blut verbunden,
Wie wäre Sünde wohl ſo ſchwer,
Die erſt den Quell des Lebens hat erfunden? —
Als Krieger zog ich durch die Welt,
Ich ſah das Laſter in der Tugend Hülle,
Was iſt es, das die Menſchen hält,
Daß Tugend ſcheine in des Laſters Fülle? —
Ich ſah gedankenvoll die Welt,
Ich ſah der Prieſter tiefe Widerſprüche,
Wo iſt, der Glauben rein erhält,
Wo iſt der Prieſter, der nicht Menſchen gliche?

Den Menſchenſchwäche nie berückt,
Dem heil'ger Sinn den Irrthum ganz entdeckte,
Der von dem heil'gen Geiſt entzückt,
Aus Menſchenſinn die reinſten Flammen weckte! —
Bekennt es nur, der Klugheit Gott
Iſt jedem in die inn're Bruſt gegeben,
Dem Klügern ſind die andern Spott,
Er offenbart dem Menſchen neues Leben.

(Sonnenaufgang, er löſcht die glimmende Fackel aus, ſieht umher und erblickt erſchrocken auf der andern Seite ſeinen Vater.)

Heymdal. (Vor ſich.)

Mein Vater hier! Hilf Himmel, wenn er das Gehöret. (Laut.) Guten Morgen alter Vater! (Vor ſich.) Er höret nicht, Gottlob; er träumet noch Die ew'gen, unabſehbar wahnen Träume.

Odin.

Was hat dir dieſe Nacht geträumt, mein Sohn?

Heymdal. (Furchtſam.)

Mein Vater nichts, ich ſchlief nur wenig Stunden.

Odin.

So danke Gott dafür, mir träumte viel! —

Heymdal.

(Er ſucht ſingend ſeine Furcht zu verbergen.)

I.

Es jagen ſich zwey Knaben munter
Vom Thal zur Höhe leicht und frey,

Die Wieſe wird ſchon wieder bunter,
Das alte Kleid der Erde neu.

2.

O buntes Kleid der lieben Erde,
Spricht einer, o bedecke mich,
Daß ich vor ihm verborgen werde,
Und ſchaue, ob er harr't auf mich.

3.

Der Waizen deckt mit gold'nen Aehren
Den lieben Frühling folgſam zu,
Nicht lange konnte es ſo währen.
So ſchlief der Knab' in ſüßer Ruh.

4.

Und weinend rief der Sommer wieder:
"Wo ließeſt du mich Frühlingskind,
Ich kann hier nicht zum Thale nieder,
Den Weg verwehet kalter Wind."

5.

Da wacht der Frühling auf und ſaget:
"Verſtehſt du Kleiner denn nicht Spaß,
Wer thut dir was, daß du geklaget,
Die Aeuglein haſt geweinet naß?"

6.

Der and're zieht den Mund zum Lachen,
So ſcheint beym Regen Sonnenſchein,
Und ſagt: "du wollteſt nicht erwachen,
Da fühlte ich mich ſo allein."

Odin.

(Mit einer traurigen Melodie einfallend.)

7.

Sie lagen in dem Waizen Beyde,
Der eine küßt die Thränen ab,
Der and're froh, daß er nicht scheide,
Ihm manches Küßchen wieder gab.

8.

Doch reif iſt ſchon der Waizen worden,
Die Schnitter ziehen durch das Feld,
Sie wollen jetzt den Waizen mörden,
Der ſie im Winter unterhält.

9.

Hat euch das Heimchen nicht gerufen,
Das traurig um euch Kinder klagt,
Zum Felſen ſpringt es hohe Stufen,
Die Schnitter haben es verjagt.

10.

Ihr bleibet in den Saaten ſitzen,
Bis ihr mit euren Saaten ſinkt,
So bleibt im Neſt das Rebhuhn ſitzen,
Wenn ſchon die Senſe hell erblinkt.

11.

Die Erde kennt die lieben Kleinen,
Die ſie ſo herrlich ausgeziert;
Sie muß nun ihren Tod beweinen,
Die bunten Kleider ſie verliert.

12.

Kein Laub gibt mehr den Schnittern Schatten,
Wenn ſie mit ihren Liebchen geh'n;
Und die ſie oft erfreuet hatten,
Des Waldes Stimmen auch verweh'n.

Heymdal. (Vor ſich.)

So traurig endet ihm ein jedes Lied,
Und doch erfreut den Armen der Geſang.

(Er hat ſeine Arbeit beendigt, und Pfeile und Bogen aufgenommen.)

(Laut.) Mein Vater euer Segen zu der Jagd.

Odin.

(Legt die Hand auf ſein Haupt.)

Linde Kindheit ſinke nie in Thränen,
Sehnen drücke nie des Jünglings Sinn,
Hin zum Manne reifen iſt Gewinn,
In dem Mann erwacht für Zukunft Sinn,
Mich ziehet des Greiſes tief ahndendes Wähnen,
Zur Bläue getragen von ſingenden Schwänen.

(Er nimmt ſeine Hand vom Haupte und ſieht nach dem Morgen.)

Heymdal.

So lebe wohl, mein Vater, und verirre
Dich nicht im Walde, Völker ſollen nahen.

(Er geht ab.)

II.

Odin.

(Ohne ihn gehört zu haben.)

1.

Blutroth erſteht die Sonne heut im Morgen,
Was deutet uns ihr trübes Angeſicht?
Der Schlaf entflieht, es wachen auf die Sorgen,
Der Mond erbleichet ſteht im neuen Licht,
Und alle gute Sterne ſind verborgen,
Die uns am Nachtgewölb' erblüh'ten dicht:
So iſt der Tugend ſelbſt der Glanz nicht eigen,
Vor dem ſich alle Völker ſtaunend neigen.

2.

Denn Himmelsgnade iſt's, worin die Helden leben,
Sie ſiegen nicht durch eigne Armeskraft,
Auch können die Gefall'nen leicht ſich heben,
Wenn die Ergebung ihnen Gnade ſchafft;
Wer heute kräftig prangt, muß morgen beben,
Oft ſchon im Keime iſt der Muth erſchlafft:
Denn von den Vätern müſſen wir Verderben,
Der Unthat Schuld und alle Krankheit erben.

3.

Und ſchnell, wie Wurzeln aus den jungen Weiden,
So lockt der kühle Erdenſchooß die Luſt
Hervor, wir wurzeln klammernd an, uns Beyden
Scheint ewig der Verein, erfüllt die Bruſt

Mit Seligkeit, wir trotzen kühn den Leiden,
Da sengt der Lebensreif das Laub, die Lust
Entflieht, doch will die Wurzel noch nicht weichen,
Nicht Leben und nicht Tod uns Labung reichen.

4.

Ach alle Freude, die mich konnt' entzücken,
Des Lebens Liebe raubte mir Verrath,
Denn keine Tugend kann uns stets beglücken,
Uns drückt die alte Schuld, der Eva That,
Der alte Stamm muß reinen Trieb zerdrücken.
Weh', daß mein Ahnenbaum noch Zweige hat,
Es stirbt in mir noch nicht der Vorwelt Fluch,
In Arbeit und in Noth dein Leben such'!

5.

Mir ist heut bang, bedeutet es Gefahren,
Die sich den Kindern und den Heerden nah'n,
So mög' Maria uns vor Lastern wahren;
Denn Leiden sind der Tugend Himmelsbahn,
Sie möge uns umfah'n mit ihren Schaaren,
Vor bösem Rath und heuchlerischem Wahn,
Mag jeder an dem Abend ruhig flehen:
O möcht' ich einst so rein vor'm Richter stehen.

(Während der Canzone kniet Odin vor dem Kreuze nieder.)

1.

Mein Lob den heiligen Dreyeinigkeiten,
Dem Vater tiefe Demuth,
Dem heilgen Geiste Preis und Liebe seinem Sohne,

Erfüllet iſt mein Geiſt mit Bangigkeiten,
Gib Thränen meiner Wehmuth
Du Cherubimumſtrahlter auf dem Throne,
Des Liebe jedem Tone
Des innigen Gebeths die Kraft verleihet,
Durch ihn das Herz erfreuet,
Mit ſüßer, linder Sehnſucht es zu heben,
Im Tod für unſern Glauben es zu geben.

2.

Gib ſel'gen Frieden allen Thälern, Bergen,
Den Heerden das Gedeihen,
Gib ſel'gen Muth den Frommen gegen Sünden,
Gib, daß die Sünder ſich ihm nicht verbergen,
Gib, die ſich Ew'gem weihen,
Die heil'ge Gluth das Ew'ge zu verkünden,
Die Zweifel, die umwinden
Den Baum des Glaubens, wie die gift'gen Schlangen,
Gib in ſich ſelbſt gefangen,
Gib Glück, damit in ſelbſt gewählten Leiden
Wir heiter, froh zur Ewigkeit hinſcheiden.

3.

Laß uns dein heilig Angeſicht bald ſchauen,
Gib unſerm Tode Klarheit,
Gib, daß wir nicht an Irdiſches uns hängen,
Gib, daß wir immer deiner Gnade trauen,
Daß wir nie wünſchen Wahrheit,
Die unſer Herz mit eitlem Wahn kann engen,

Daß wir zu dir hindrängen,
Wie Heerden durstend nach dem kühlen Bronnen,
Und so von dir entnommen,
Aus düst'rer Nacht zum Tage auferstehen,
Zu dir zum Morgenglanze gehen.
(Er stehet auf.)

1.

Gottlob! daß dieß Gebeth nicht endet trüber,
Es kam mir vor dabey als liefen Schauer
Aus meinen wachen Träumen still vorüber,
Und zögen mich zur Höhle alter Trauer.
(Er geht zur Höhle.)

2.

In kühlem Schatten ruh'ten große Steine,
In Ruhe kräftig zum Gewölb verbunden,
Weiß schienen sie im schwachen Mondenscheine,
Der Wiederschein im See war verschwunden.

3.

Beym Dunkel aus dem ersten Wolkenzuge
Ist furchtsam schon mein kecker Schritt verhallet,
Der Bergwald rauschet in dem Wolkenfluge,
Und fern von mir der Wasserfall erschallet.

4.

Die Tagesvögel aufgestört vom Sausen
Vom Schlafe trunken in den Aesten flattern,
Wo Nachtgevögel sie ermordend schmausen;
Mit Lust bereiten Nebelgift die Nattern.

5.

Der alten Träume Wahrheit ſchwillt zum Schrecken,
Verzogen wild wie in der Nacht die Blume,
Sie drohen mir, mich aus dem Schlaf zu wecken,
Und ziehen hin zu dem verlor'nen Ruhme.

6.

Die Lieder weh'n vom alten böſen Bunde;
Ich ſchließe feſt die überwachten Augen,
Vom ſchweren Fall der Menſchen kommt die Kunde,
Und Strahlen öffnen die geſchloſſ'nen Augen.

* * *

Meinen Blicken
Glühend Funkeln,
Froh Entzücken
Aus dem Dunkeln,
Nebel ſchwinden,
Strahlen rauſchen
In den Winden
Alle lauſchen;
Bäume heben
Grüne Blätter,
Neu beleben,
Warmes Wetter!
Die Sonn' im Lerchenklang,
Der Winde Frühgeſang,

Die Freude allen klang,
Alles Geneſung trank.

* * *

7.

So träumt' ich und die Strahlen horchen
Zu gleicher Stunde durch die off'ne Thüre,
Ich tret' hinaus und glaub' an hellen Morgen —
Als wenn die Sonne mehr als Schimmer führe!

(Geht mit der Axt in den Wald.)

III.

(Freya ſpringt aus der Hütte an der linken Seite.)

Freya.

1.

Morgenſchimmer
Du tauchest hell,
Froherwachter,
Ins Bad der Quelle!

(Sie geht an den Bach, und läßt ſpielend das Waſſer über ihre Hände laufen und trinkt.)

2.

Heller Spiegel,
Blaue Quelle,
Milchſchaumkühlend,
Schnell mir entfliehend,

3.

Fliehend mein Bild,
Das Wellen ſchnell

Spielend werfen
Wie Blätter ſich zu.

4.

Du haſt wohl recht!
Das Auge lacht,
Wangen glühen,
Blutfriſch iſt mein Muth!

5.

Fluthen netzen,
Mit weißem Schaum,
Meine Blumen
Und funkelndes Grün.

6.

Grünes Kreiſeln
Bald Himmelblau,
Farben tanzen
Mit Wellen und Fiſchen.

7.

Fiſche blinkend
Ihr fliehet mich?
Bin ich furchtbar
Euch ſtummen Kleinen?

(Sie ſieht nach dem Himmel.)

8.

Meine Sänger
Im Himmelblau,
Sinket nieder,
Heb't mich zum Morgen.

(Sie geht unter den Blumen umher.)

1.

Lilje ſieh' mich,
Thau umblinkt dich,
Du biſt traurig,
Bey dir fühl' ich Leiden.

2.

Ich bin fröhlich,
Röſe kenn' mich,
Duftе ſelig,
Bey dir fühl' ich Freuden.

3.

Roſen, Liljen,
Freuden, Leiden
Blühen beyde,
Meinem Kranze beyde!

(Sie hat einen Kranz daraus geflochten, ſetzt ihn auf, nimmt eine hohe Lilje in die Hand und tanzt zwiſchen den hohen Blumen umher.)

* * *

Frey, wie ein Himmelskind,
Schweb' ich im leichten Wind,
Kühlung umrauſcht mich,
Liebe belebt mich,
Weſtwind bewegt mich
Säuſelnd allliеblich.
Viel Grüße bringſt du,
Die Klage zwingſt du;

Süße Freud' und Ruh'
Decken Leiden zu;
Trinke ich Himmelblau,
Schweb' ich in Himmelau.

* ○ ○

Die Lüfte flimmern,
Die Bäume ſchimmern,
Der Blumen Liebesdrang
Füllt meine Seele bang;
Hör' ich den Lerchenklang
Füllt meine Bruſt Geſang.
Die Erde flieh' ich,
Weil ſie ſo traurig.
Der Himmel ſucht mich,
Denn er iſt luſtig.

* * *

(Der Alpenruf Heymdal's, das bekannte Juheyen ertönt aus der fernen Höhe.)

Freya.

Freudige Antwort aus höheren Welten!
Winde, ihr lieben, ihr ſchlauen Geſellen,
Führet ihn bald mir und freundlich hernieder.
Aber fern weilſt du, mein Bruder, ſchon hat die
Sonne den ſchäumenden Nebel geſenket,
Heymdal! O höre die Stimme der Liebe
Hallend am Fels und im Wäldergeräuſche.
Frühe ſchon ſtandeſt du auf von dem Lager,
Kühlend die Seite mir, daß ich erwachte,

Küſſend mein letztes, verſchwebendes Glücke.
Folge nicht weiter der Gemſe am Felſen;
Felſen ihr liebet, ihr locket den Jäger,
Drücket ihn todt in dem erſten Umarmen.
Wehe dann! Folge den Heerden lautſingend,
Singe mir Lieder vergangener Zeiten.

(Er ſagt das leiſe, ohne daß er es hören kann; man hört ſeine ſtarke Stimme ſchwach aus der Entfernung.)

Heymdal.

1.

Iſt Lerchenklang
Am Bergeshang,
Auf grünen, hellſunkelnden Auen,
Gleich froher, als durch ſich zu hauen,

2.

Durch Schnee und Eis
Durch Schwarzdorn, weiß
Vom blinkenden Schnee überzogen,
Zu ſchiffen durch eiſende Wogen;

3.

So iſt der Wald
Doch todt und kalt,
Wenn Freya im Schatten nicht lauſchet,
Im Blau ihr Hellſingen nicht rauſchet.

Freya.

1.

Durch Lerchenklang den Morgen zu erwecken,
Zieht Freya über dir,

Und bricht die Wolken hier,
Wo Wolken dir die Felsenkluft verstecken.

2.

Sie springt in neuerwachter Quelle rauschend,
Die kühlend dich erfrischt,
Die Gluth der Stirne wischt
Die Luft dir ab, auf deine Töne lauschend.

3.

Die Luft bin ich, du schwebst in meinen Flügeln,
In Baumes Schatten du,
Ich küsse dich zur Ruh',
Und wache um dich her auf allen Hügeln.

4.

Wenn Wölfe nahen, zeitig dich zu wecken,
Fahr' ich dann laut einher,
Und senke Halme schwer,
Mit den gebeugten Spitzen dich zu necken.

5.

Und ziehe fort, damit sie dich nicht wittern;
Glück auf zur Wölfejagd,
Und kaum gedacht vollbracht
Lenk' ich den Pfeil, daß sie vor dir erzittern.

6.

Als Falke steigend zu der blauen Höhe
Ergreife ich die Taube,
Und fange dir zum Raube
Die Feinde, froh, wenn ich dich froher sehe.

7.

Dich treibet fort das laute Heer der Hunde,
Erfreut am Wiederhall: –
Doch lockt dich Lieder-Schall
Im Wiederhall zurück zu meinem Munde.
(Heymdal ruft noch einmahl aus der Ferne.)
Heymdal, o dürft ich nur andern verkünden,
Wie wir uns lieben, und wie wir so froh sind!
Immer verbietest du das, bis die Mutter
Rückkehrt. – Den Vater plagt Wahnsinn; der Mutter
Freude wird höher seyn, wenn sie dann heimkehrt,
Er dann nicht mehr wie sonst traurig einherschleicht,
Selig mir Nächte wie Tage entfliehen,
Unsere Freude bald alle entzündet!

IV.

(Ida, ohne gesehen zu werden, singt hinüber von der andern Seite des Baches, den der Wasserfall bildet.)

Ida.

"Im Thal liegt der Nebel, die Alpen sind klar,
Was man so im Thal sieht, ist oft gar nicht wahr,
Es kommen die Schwalben und ziehen dann nieder,
Doch eine verkündet, kein Sommer kommt wieder;
Hör' Mädchen das Lieben nimmt auch Mahl ein End',
Wie Blumen die nächtlich der Reif schon verbrennt."

Freya.

(In Gedanken, ohne sie zu hören.)

Ich fühl' ein heimlich Sehnen unter'm Herzen,
Nach dir, zu dir, oft hielt ich es für Schmerzen.
Doch fühl' ich Heymdal dich in meinen Armen,
So fühl' ich himmlisch mir die Erd' erwarmen.

Ida. (Rufend.)

Freya, du träumst wohl gar mit den offenen Augen zum Himmel.
Lange schon steh' ich am Bache, und sprenge mit zahllosen Tropfen.

Freya.

Ida, du netzest mit Blumengedeihen, so nimm auch ein Sträußlein,
Steige ins Wasser, auf daß es die Kühe nicht fassen im Strome.

(Sie wirft Blumen in den Bach. Ida kommt im Kahne hinüber und bleibt darin stehen.)

Ida.

Sage mir, Freya, warum mich jetzt Heymdal so gar nicht mehr liebet,
Freundlicher war er doch sonst noch, er läßt dich auch grüßen; ich sah ihn
Unter der hängenden Birke, da sagte er's, sagte nichts weiter.

(Sie weint.)

Eh' er zum Kriege gegangen, da nannt' er wohl oftmahls mich Bräutchen,
Klein war ich damahls und küßte ihn freudig, und dachte nichts andres.

Freya.

Ida, ich will es ihm sagen, er soll dich noch lieben, wie ch'mahls.

Ida.

1.

Wenn ich gestorben bin,
Leg' mich auf's Schifflein hin,
Lege viel Feuer drein,
Daß ich verbrenne rein.

2.

Lasse das Schifflein frey,
Singe dieß Sprüchlein bey:
"Heymdal, die Liebe dein
War nicht auf Erden mein.

3.

Und wo mein Schifflein steht,
Der mit zu Grabe geht,
Bey dir, o Heymdal mein,
Steht es am harten Stein.

4.

Hart war dein kalter Sinn,
Um ihn ich storben bin;
Nimm bald das Nachtmahl fein,
Daß du kaynst sterben rein."

5.

Weicht dir dieß Lied den Sinn,
Wisse du Flockenkinn,

Brennen kann Liebe nicht,
Hörteſt ſonſt dieſes nicht.
(Sie weint.)

Freya.

Wehe dir, Liebe, die Thränen verderben die Augen, ſo komme
Morgen zum Feſttag, es bleibet dann Heymdal zurück von dem Jagen.

Ida.

Morgen, da iſt es wohl anders, wer kennet die künftigen Dinge!
Freya, du haſt doch gehöret, wie zahlloſe Segel geſehen,
Langſam und halb nur im Winde ſeit geſtern im See.

Freya.

Laß ſie nur kommen, es freut mich der Menſchen recht viele zu ſchauen.

Ida.

Können es aber nicht Feinde und Räuber ſeyn, uns ſchon ſehr nahe?
Dicht iſt der Nebel des Sees, er hüllet die Mauren am Eyland.

Freya.

Feinde und Räuber! die habe ich niemahls geſeh'n, noch gefürchtet;
Das ſind dir Mährchen, ſo wie ſie mein Vater auch manchmahl erzählet.

Ida.

Was war das? Hörst du nicht rudern und singen, es schimmert die Ferne,
Wenn ich die Kühe nur rette zur Höhe! Ach rette dich Freya.

(Ida schift auf dem Kahne zurück.)

Freya.

Ida ist kindisch, die Menschen sind freundlich dem freundlichen Gruße.
Wenn ich sonst Blumen den Reisenden darboth, so gaben sie Küsse,
Menschen sind lieber als Blumen und Wälder und Sterne,
Und sie versiehen viel besser die Rede als Kühe und Ziegen,
Wenigstens wissen sie Antwort, und ich verstehe sie besser.

V.

(Die Schiffe nähern sich und landen, die Krieger steigen aus mit klingendem Spiel und Gesange, Herrmann an ihrer Spitze: Freya ist hinter einen Baum getreten, und sieht abwechselnd hin und pflückt Blumen.)

Erster Chor der Krieger.

I.

Wir schlugen mit dem Schwert,
Als dicht die Halme standen,
Daß wir an Feindes Heerd
Nicht Feinde fanden.

2.

Wir ſchlugen mit dem Schwert
In kalten Nordlichts Nächten,
Als wir uns mit dem Schwert
Im Eisland rächten.

3.

Wir ſchlugen mit dem Schwert,
Wo Mitternacht noch Feuer,
Wo Feuerſaft ſie nährt
Und Eis gar theuer.

4.

Wir ſchlugen mit dem Schwert
Und ſah'n viel Sommer fliegen,
Wir ſchlagen mit dem Schwert
Und werden ſiegen.

Zweyter Chor der Krieger.

1.

Uns ziehet zum Tode dunkle Bahn.
Geſchloſſen zieh'n wir hinunter;
Drum wüthet ſo raſch des Schwertes Zahn,
Mit vielen iſt es dort munter.

2.

Das einſame Sterben haſſen wir,
Wir woll'n zuſammen verderben,
Wir wollen die Freuden ſchlürfen hier,
Und wollen Seligkeit erben.

3.

Die Erd' iſt in unſern Leib verliebt,
Wir müſſen uns ihr ergeben,
Denn wer ihr den Leib zum Opfer giebt,
Dem ſind die Sünden vergeben.

4.

Drum froh in die Nacht des Todes geſeh'n,
Denn heller glüht dann das Leben;
Den Frieden hier haben wir nie erſeh'n,
Wir woll'n im Tod' ihn erleben.

Freya (Während des Geſangs.)

Herrliche Waffen, der Hohe wie ähnlich dem Heymdal, nur wilder!
Augen ſo glühend wie Morgenroth, Stirnlocken fliegend und ſchimmernd;
Alte ſind weiſe, die Jugend iſt ſchön, mir iſt Jugend viel lieber!

Herrmann.

(Er erblickt ſie und winkt ſie zu ſich, während er den Chören abzutreten winkt.)

Schön iſt das Mädchen mit Kornblumenaugen,
Den Bothen des Lebens.

* * *

Freya.

(Tritt zu ihm und reicht ihm einen Strauß.)

Sieh, Fremdling, die Blumen ſind friſch wie der Morgen,
Vom Morgen die Nelken ihr Glühen erborgen,

Weiß duftet die Blume der Lilje daneben,
Nur dir möcht' ich willig die Roſe auch geben.

Herrmann.

Ihr Blumen, nie duftet ihr künftig mit Luſt,
Entriß ich euch Blumen der blühenden Bruſt.

Freya.

Mir blühen der Blumen gar viele im Garten,
Sie müſſen mir duften, ich muß ihrer warten,
Doch einſam auf einſame Wellen geſtreut,
Hat manchen die freundliche Blume erfreut.

Herrmann.

Ich wüßte ein Blümlein, es würde mich tröſten,
Wenn Gluthen des Mittags den Schwimmenden röſten,
Viel röther als Morgenroth, röther als Nelken,
Auch wird es am Buſen nur wachſen, nicht welken.

Freya.

Ach, Lieber, dieß Blümlein iſt wahrlich nicht hier,
Ihr möget es haben, es glühet nicht mir.
O könnt' ich es finden, wie wollt' ich es küſſen,
Es ſorgſam zu pflegen und warten wohl wiſſen.

Herrmann.

Du haſt es gefunden, es blühet dir hier,
Die Lippen, ſie tragen es blühend zu dir.

Freya.

Iſt dieſes die Blume die dich nur erfreut?
Auch dir iſt ſie willig zum Kuſſe bereit.

Herrmann.

Ein König der Roſen erblühet nur dann,
Drückt Roſe an Roſe ſich freudiger an;
Wenn Roſen aus Roſen gewachſen erblühen,
Die Ströme des Lebens in Einigkeit ziehen.

Freya. (Sie küßt ihn.)

Die Lippen ſind freundlich, doch feindlich die Hände,
Viel beſſer als wenn ich ſie feſt dir umwände,
Ich geb' dir in jede zwey glühende Nelken.

Herrmann.

Ach, Süße, ſo müſſen die Nelken verwelken,
Die Küſſe ſie müſſen ſo traurig nicht enden,
Laß hin zu der dämmernden Laube uns wenden.

Freya.

Es winken dir Segel zur ſchimmernden Laube,
Fort träget der Wandrer die Liebe zum Raube,
Es ſchwellen ihm Segel von anderem Glück,
Vom Ufer aus folgt ihm manch freundlicher Blick.
(Sie eilt fort und blickt ſich freundlich um.)

VI.

Herrmann.

(Er will ihr nacheilen und ſteht plötzlich ſtille.)

Was hält dich, Herrmann, welche fremde Regung,
Haſt du denn andrer Unſchuld je geſchonet?
(Er will wieder nach und bleibt ſtehen.)

Wozu das Denken, laß das Mädchen gehen,
Und geh' zu denen, die nicht vor dir laufen.

(Nachdenkend an einen Felsen gelehnt.)

So flieg' ich raſtlos nun umher ſeit Jahren,
Und ſuche Ruhe in dem wilden Streite,
Und finde Ruhe nur in Augenblicken.
Verlaſſen flucht manch armes Mädchen mir;
Ich fluchte ihnen nicht, wär' eine treuer!
Weh' dieſer Welt, daß ſie zu früh gewährte
Den Vollgenuß des bunten Erdenglückes,
Daß folgſam alle jedem Wink gehorchten,
Den ungebornen Wunſch aus Mutterſchooße
In dieſe fremde, kalte Welt geſtoßen,
Und mir an Thatkraft friſch nur Schlackenfreuden,
Die weite Sehnſucht und Verachtung ließen.
Wenn ich nun brennen ſehe Hütten, Wälder,
Der Feinde Schrey'n, der Mütter Jammertöne
Zuſammen ſchalle, der Feinde Speere ziſchen,
Wenn über mir die Blitze leuchtend dräuen,
Da ſchwillt mein Geiſt im harten Widerſtande,
Es regen ſich zur Ruh' des Geiſtes Kräfte,
Schnell fühl' ich heimathlich in dieſen Welten;
Mein Leben ſetz' ich froh der Wuth entgegen,
Der Kindheit ſelig leichte Spielluſt reitzet,
Der Zufall ſchüttelt raſch die großen Looſe;
In Noth und Krankheit wächſt des Lebens Liebe! —
Mein Vater iſt gerächt, ſein Geiſt verſöhnet,
Dieß Schwert, womit ich Inkar niederſtreckte,

Ward rein, das Blut vom Geiste aufgesogen.
Ich führte es aus Pflicht und jetzt aus Liebe,
Und wenn die Sonne auf und unterginge
In meines Reiches weitem Länderkranze,
Und doch an meinem Herzen nimmer ruhte: —
Was sollt' ich dann in der Enthaltsamkeit vom Nichts?

Denn unerreichbar bist du goldne Sonne,
Du gibst nur Gluth nicht Kühlung meinen Wünschen,
Vergebens sehn' ich mich zu dir zu steigen.

VII.

(Krieger bringen Heymdal gefesselt vor den Herzog.)

Hauptmann.

Wir sahen diesen Mann gewaffnet lauren
In einer Felsenkluft, und fingen ihn
Durch raschen Ueberfall der Menge:
Er will uns nicht den Weg zu seiner Hütte zeigen,
Und darum glauben wir, er sey ein Feind.

Heymdal.

Wer gab dir Recht den freyen Mann zu fesseln,
Denn daß kein Feind hier ist, das wiss't ihr besser.

Herrmann. (Sieht ihn genau an.)

Ein kühner Mann, von hellen, freyen Zügen.

Heymdal.

Du stehst beschämt vor mir, vor dem Gefangnen,

Verbeſſ're ſchnell die Schuld und laß mich eilen,
Den Aeltern Troſt und Freude den Geſchwiſtern.

Herrmann.

Sey frey; doch ſage an, wo ſind die Aeltern?

Heymdal.

Du Deutſcher ſelbſt, kannſt ſo den Deutſchen fragen;
Nie kauft der Deutſche durch Verrath die Freyheit,
Frey will er leben, aber er kann ſterben.

VIII.

(Freya läuft athemlos zu Heymdal und umarmt ihn.)

Freya.

Du lebſt, mein Heymdal, und mein Athem ſtirbt.

Heymdal.

Was iſt dir, Schweſter, deine Adern ſchlagen?

Freya.

Wohl iſt mir jetzt, da Herz am Herzen ſtirbt.

Heymdal.

Wie! Sterben? Du! Was will dein Schmerz mir klagen?

Freya.

O Traum! Wer dir ein Leides thut, verdirbt;
Und Ida kam ſchon deinen Tod zu ſagen.

Heymdal.

Gefangen bin ich nur. Zum Vater eile,
Damit er nicht des Sohnes Unglück theile.

Freya.

Nein, nimmer weich' ich fort von dir, dein Schatten.

Heymdal.

Die Sonne scheint nicht mehr. — Man reißt mich aus
Dem Mutter Boden, fremde Erde muß sich gatten.

Freya.

Wo du wohnst, ist mir liebe Erde, kein Haus
Soll je dich mir verschließen. Thränen hatten
Wohl sonst erweicht den Vater. Frey hinaus
Du Jammerton aus tief betrübtem Herzen,
Erbarme Fremdling dich, und fühle nie die Schmerzen.

Herrmann.

Frey sey der Bruder, wenn du dich gefangen geben,
Mit mir dann willst in Ruhm und Ehre leben.

* * *

Heymdal.

Nein, nimmermehr, eh' will ich dreyfach sterben.

Freya.

Erzürne nicht den Mann, er hört wohl Bitten.

(Auf einen Wink von Herrmann wird Heymdal weggeführt.)

IX.

Freya.

Ich reichte dir den grünen Zweig des Friedens,
Weh' dir, wenn du ihn nahmst, mein Grab zu schmücken;
Wenn noch die Blumen blüh'n, und ich verwelke.

Herrmann.

(Sieht Freya begeistert an und spricht vor sich.)

Wie schön sie ist, so weiß wie Schlehenblüthe,
Die Wangen prangen roth und voll wie Aepfel,
Wie Hirsche schlank ihr Leib, ein May ihr Leben. —
Kann Bruderliebe sie so innig rühren,
Wie glühend heiß wird sie im Lieben lieben;
Ich fühle mich von geist'gem Weh'n berühren,
Ich weiche heitern, innern, frommen Trieben,
Ich will den Ruhm mit sicherm Leben zieren:
Wenn ich im Felde dann die Ehr' erworben,
Wär' mir die Freud im Haus nicht ausgestorben.

Freya.

Du hörst nicht! Ich vergehe hier im Bangen.

Herrmann.

(Er will sie umarmen, sie flieht nach der andern Seite.)

Du weichst erschrocken, suchst mir zu entfliehen?
Und erst warst du so traulich wie die Quelle,
Die himmlisch klar kein Steinchen mir verbirgt. —

Freya.

Sey freundlich mir, so bin ich freundlich dir.

Herrmann. (Vor ſich.)

Im Wahn der Furcht erwacht des Mädchens Liebe,
Des Mannes Liebe weckt ſie auf durch Kühnheit.
(Er ſetzt ſie ohne Gewalt neben ſich auf die Felsbank.)
Verlerne nicht des Herzens reges Schlagen.

Freya.

Ich flieh' dich nicht, doch würde ich dich haſſen,
Wenn du den Bruder uns geraubt zum Sklaven.

Herrmann.

Wenn ich ihn dir geſchenkt, wirſt du mich lieben?

Freya.

Wie froher Dank es fordert. Zu ihm eile — —

Herrmann. (Er hält ſie.)

Der Augenblick iſt koſtbar, lange Zeiten
Vereinigten die Sterne, ihn zu bilden.

Freya.

Dein Blick iſt ernſt bey loſem Scherze:
Die Sterne gingen geſtern ſo wie heute.
Und eh' ſie tiefer geh'n, das iſt noch ferne.

Herrmann.

Der Stern der Hoffnung gehet auf und unter.
Beym Sonnenſchein, beym Mondenſchein im Herzen.

Freya.

Dir Dank, daß er dem Bruder hat geſchienen.

Herrmann. (Unruhig.)

Nur Dank? Nur Dank! Fühlst du nicht anders heute,
Als gestern, und ergreift dich nicht im Glanze
Des krausen Grüns und der gestreiften Nebel
Ein Bangen, was dein Leben will veröden,
Und Seligkeit im ungewissen Wunsche?
Sehnst du dich nicht nach anderen Gespielen,
Gefällt dir nicht der Krieger rasche Sitte?

Freya.

Ich war ja froh; jetzt fühle ich die Ruhe
So sänft wie Schlaf nach Arbeit überschweben.
Ach anders ist die Welt mir jetzt erschienen,
Das Böse sah ich sonst allein in andern Wesen,
Im Feuer brennen und im Wasser drücken;
Jetzt fürchte, fliehe ich die bösen Menschen.
(Sie will aufstehn, er zieht sie an sich.)

Herrmann.

Ich böse? — Böse, dir bin ich so gut,
Es fließt in mir ein treues Bruderblut,
Ich bin dein Schild, ich gab dir Ruhe wieder,
Doch senke deinen hellen Blick nicht nieder,
Ich gleite sonst auf dieser steilen Bahn,
Ich schlage um im schwanken Lebenskahn.
Ich öffne meine Arme dir mit Wonnen,
Neu hat mein Lebensfaden sich entsponnen,
Zur duft'gen Blumenkett' ist er entsprossen,
Bey deinem ersten Blick hat Schimmer mich umflossen.

Und wie zwey Flammen von einander schlagen,
Die Gluth vereinend nach der Höh' zu tragen,
So heb' ich beyde Arme hin zu dir,
Und all' mein Leben, Sinnen schwebt in dir,
Zu dir mein Auge glühend und mein Mund,
Mein Allbegehren thun sie kindlich kund,
Den Lebenstag dein blaues Auge leuchtend macht,
Und außer dir ist saugend, tiefe Todesnacht.
Ich sah nur Tod, den Krieg auf aller Spur,
In dir fühl' ich den Reiz der Allnatur;
Zur Siegerbeute werde goldner Friede,
Ein stiller Tag mit fliegend leichtem Liede,
Ein Eichenkranz aus selbst gepflanztem Wald,
Wo Siegerlob aus Vogelkehlen schallt.
Die Schlachtordnung der bunten Gartenblumen,
Die schon im Herbst verdorrt, aus leichtem Saamen,
Im Ruf des Frühlings alle wieder kamen,
Die Rose früh mit Liebe eingepflanzt,
Mit dir wetteifernd leicht im Winde tanzt;
Zum Bethen zieht sie mich herab aus Lüften,
Und deine Feyer steigt mit Rosendüften.

(Er fällt nieder und bethet einige Zeit still.)

Freya.

Wie Wunderkraft aus heiligen Gebeinen,
Aus Segenshand die lichten Freuden scheinen,
So dringt zu mir aus seinen Worten Rührung,
Ich weiß nicht wie, doch göttlich ist die Führung.

Herrmann.

Ihr Blumen seh't mit Stolze auf mich nieder,
Und hebt das grüne Laub und senkt es wieder;
Ich kann nicht widersteh'n, ich bin gefangen
Und meine Seele schmachtet im Verlangen,
Ihr schlagt die Wölbung über mir zusammen.
Ihr rothe Rosen, schwanenweiße Liljen,
Du Sonnenblume hoch, und klein du Veilchen,
Ihr wendet euch zu ihr, die Strahlen ziehen,
Ihr senket euch, und flehet im Erblühen:
Willst du ihn nicht wie uns erziehen!
Ihr Tag erhebt uns dann zum Frühlingsglanze,
Zusammensenkt der Abend uns zum Kranze,
Der Morgenthau erfrischt zum Lebenstanze.

Freya.

Wie mild und gut und lieb du jetzt mir scheinest,
O wüßt' ich nur, daß du es wahrhaft meinest;
Ich mußte dich vorher für böse halten,
Und jetzt vor deiner Andacht arm erkalten.

Herrmann.

Du kannst dem Guten ganz, denn du bist gut;
Das Böse ist ein Uebergang; ein Winter,
In dem wir hoffend nach den Knospen schauen.
O freundliche Natur vom hohen Felsen,
Bis hin zum kleinsten Hügel weichen Sandes,
Den eben jetzt die Welle sinkend zeugt.
Auch in dem Menschen wohnest du und lächelst
Mir Zutrau'n aus dem hellen Aug' entgegen.

Freya.

Du sprichst so fremd und doch versteh' ich dich,
So spricht der Wald zu mir, der Wasserfall im Rauschen,
Doch deutlicher als sie, sprichst du zu mir.

IX.

(Herrmann winkt und Heymdal wird herbeygeführt und entfesselt.)

Freya.

Du bist befreyt! Er liebt mich, ist so gut.

Heymdal.

(Erschrocken, heimlich zu ihr.)

Halt ein, — geh' fort, — er täuschet, — traue nicht.

Herrmann.

(Der sie am Arm hält.)

Zur Herzoginn durch Herz und Hand und Ring,
Erklär' ich dich, da du mir Lieb' erwiedert.

Heymdal. (Vor sich.)

O schwache Klugheit, all' dein Weben aus,
Todt still! Es hat ein mächtig waltend Schicksal
Die Fäden all' mit einem Schlag durchhauen.
(Laut.) Der Vater lebt, von ihm muß du sie fordern.

Freya.

Du sagst nichts weiter, und du scheinst nicht froh,
Entscheide ganz allein, was ich soll thun.

Doch traue ihm, er hat den Sinn geändert,
Und lebt mit uns verträglich in der Hütte.

Heymdal. (Vor sich.)

Jetzt wär' sie glücklich, wär' ich nie gewesen!
(laut) Der schnelle Wechsel, Freya, hat die Wolken
Weit über meinen Himmel ausgebreitet;
Ich will nun schauen, sehe nirgend Klarheit.

Freya.

(Legt sich mit dem Kopf an ihn.)

Erhohle dich an meiner Brust vom Schrecken.

Heymdal. (Abgewendet vor sich.)

Bald ruht ein andrer so, sie denkt den andern.
(Laut) Ob auch dem Vater nichts im Wald begegnet;
Leicht könnte er, wie ich, gebunden werden.

Herrmann.

Vergesse, Bruder, diesen finstern Eingang,
Indem du froh zum hellen Ausgang siehst.
O führe ihn zu uns, den hohen Vater,
Der euch erzeugt, er ist ein Gott mir worden,
Denn wer die Liebe zeugt, ist selbst die Liebe.
Mein Bruder eile, führte ihn zur Freude!

Freya.

Er blieb ermattet an dem Grünberg stehen,
Als ich zu deiner Rettung hergeeilet.

Heymdal.

Ich eile wie der Blitz aus dunkler Wolke.
(Vor sich abgehend) Mir unbewußt der göttlichen Ver-
fügung.

X.

Herrmann.

Noch heute eine uns ein Kranz zum Leben,
Die Ungeduld zuckt rasch in allen Adern,
Vergoldet ferne Flur und ruft zum Wettlauf,
Das Roß bäumt hoch sich über alle Schranken,
Zerstampft den Boden, der es bebend trägt,
Bis alle Schranken sich beym Zeichen öffnen;
So hält mich Wunsch bey dir, so zieht er fort
Von dir, den Stundenschleyer zu zerreißen,
Der ihm das Ziel, die Hochzeitfackel decket.

Freya.

Wie freudig gäb' ich mich zur Liebe jedem,
Könnt' ich so jeden ganz, wie dich, beglücken.
Doch gar verschieden ist der Menschen Sinn! —
Vermuthung, Ahndung eines leichten Unfalls,
Ein bloßes Wort kann Heymdal schon verschließen;
Den Vater mag ich küssen, herzen, streicheln,
Nie weichen Gram und Falten von der Stirne.
Du mußt ihn künftig auch durch Liebe heitern.

Herrmann.

Der Ueberfluß wird seines Alters Freude,
Und neu soll ihn das neue Leben reitzen.

Freya.

Du bist wohl reich, da dir so viele dienen?

Herrmann.

Den frohen Haushalt wirst du bey mir finden,
Denn täglich schäumet Gerstensaft an Tafelrunde,

Und Wein vom Rhein im duftenden Gefäße;
Die Kälber wohl genährt mit Muttermilche,
Noch ungehörnt, und hochgeweihte Hirsche
Bereitet täglich meine weite Küche
Dem Fremdling und den edlen Kriegsgenossen;
Der Schenktisch glänzt mit hochgetrieb'nen Schalen,
Des Mahles Vorsitz auf den höchsten Polstern
Ist von den edlen Sängern oft geehrt.

Freya.

Da wird die Mutter sich erfreuen,
Die sorgsam stets, auf Sammeln wohlbedacht,
Und gern wird sie mit dir die Erbschaft theilen,
Die sie bey ihrem Bruder jetzt erwartet.
Schon lange will das Feuer ihm erlöschen,
Sie bläst es mühevoll durch treue Pflege an.
Wenn wir zu einem Heerde uns vereinen,
Wird sie mit Freuden diese Erbschaft theilen.

Herrmann.

Du liebes Kind, dein höchster Schatz ist Liebe,
Und nur die Liebe macht uns Schätze eigen,
Drum muß die Mutter auch dem Fest nicht fehlen,
Ich eile hin zu ihr, ich schicke Bothen.

Freya.

Nicht fern ist dieses Haus, bedeckt vom Felsen.
In dessen Spalt die Quelle rauschend fällt,
Die kühle Wasser zu dem Bade sammelt.
Doch besser ist, ich gehe selbst zur Mutter,

Du würdeſt ſie erſchrecken, denn noch nie
Kam hier ein Mann in ſolchen Waffen her.
(Sie geht mit einem Kuſſe fort.)

XI.

Herrmann.

Sie gehet wie ein ſchöner Traum von mir,
Erwachen ſucht den Flüchtling ſich zu feſſeln,
Doch feſſellos ertrinkt er in dem hellen Meere.
Ich muß dem Heere die Verlobung ſagen;
Wie werden meine alten Räthe klagen,
Daß ſie kein neues Reich mir zugebracht! —
(Nach einer Pauſe.)
Sie liebt mich,
Himmel freu' dich,
Dein Reich auf Erden
Soll feſt begründet werden.
(Er will nach der Seite des Lagers abgehen, da ſcheint ihn etwas zurück zu halten; er ringt fürchterlich mit etwas Unſichtbarem.)

I.

Ich kenne dich mein Schlachtengeiſt,
Ich fluche dir Verführungsſchlange,
Wenn Ehre ſel'ge Liebe heißt,
Dem wird um ſeine Seele bange,
Ums Leben will ich ohne Waffen mit dir ringen,
Zerreiße dich trotz deinen Schlingen und Krümmen.

2.

Aus Stücken brennt ein Feuer auf,
Du ſollſt mein Fegefeuer werden,
Als Salamander acht mein Lauf
Zum Glanz der Neugeburt auf Erden:
Gar lieblich wärmen, leuchten mir die hellen Flammen,
Und ſchlagen zierlich den Kometenſchweif zuſammen.

3.

Aus Feuer wächſt ein grüner Baum,
Die Winde laut wie wildes Jagen,
Sie ſtürzen ihn im wilden Traum.
Ich hab' die Sonn' im Arm getragen,
Ich brech' dich ab wie Reis, ich reiß' dich aus der Erde,
Damit aus dir die Friedenshütt' erbauet werde.

4.

Ich bin zur Leere hinverſetzt,
Von mir Wind, Waſſer, Erde weichen,
Der Raum mich einzuſaugen lechzt.
Doch ach nichts kann dem Schlachtfeld gleichen,
Wenn aufgehäuft die Sterbenden noch klagend liegen,
Nachdem die Siegesfreunde fort zu neuen Kriegen.

5.

Ich will erfüllen, was geleert,
Erzeugen, was ich hab' erſchlagen;
Du haſt dich lange Nacht gewehrt,

Errbthet fängt es an zu tagen:
Fort Scham zum Ringen falscher Kräfte außer'm Raume,
Ich banne dich zum Siebenschlaf, zum leeren Traume.

(Ermattet sinkt er in das Gras, den Blick zum Himmel.)

Wie weich die Erde scheint nach hartem Kampfe,
Die Brust dehnt freyer sich im Blau der Lüfte,
Und freyer durch den grauen Wolkenschleyer
Dringt leicht der Blick, und sucht sich in dem Gold
Und goldnem Schaum der höhern Welt zu blenden,
Und gern kehrt er zum Grün der Erde nieder.
Der Blumenfarbenbogen scheint das Band,
Worin der Himmel seine Hand gegeben,
Noch dampft der Berg vom letzten Schöpfungstag,
Es hüllen Nebel noch die letzten Werke,
Sie wurzeln zwischen Erd' und Himmel an,
Doch nah' ist auch der Festtag, wo das All
In einem Ruf ertönt: und es ist gut!
Wo in dem Ruf der eigenen Vollendung
Die Wolken steigen zu der neuen Sendung.

XII.

(Indem Herrmann im Schlafe niederſinkt, kommt Heymar mit einer groſſen Laute, worin Aslanga verborgen, ohne ihn zu ſehen, einher gezogen. Bey den erſten Tönen erwacht Herrmann, richtet ſich auf, und verſteckt ſich immer mehr hinter einem Baume, in dem Wahne, es ſey eine Erſcheinung, und ſchaut mit Entſetzen darauf hin.)

Heymar.

1.

Die Bäume tanzen auf den muntern Reihen,
Die immergrüne Tanne wankend rauſchet
Mit weißem Hochzeitkranz, den ihr die Wolken leihen,
Wie Felſen nur in Schnee und Nebelkleider tauſchet.

2.

Erwachen träumt im gelben Laub der Weiden,
Die kleine Knoſp' erſchließt die Buche,
Die tief verſchlung'ne äſt'ge Eiche will nicht leiden,
Daß ich im Frühlingsſchein bey ihr ſchon Schatten ſuche.

3.

Sie will des Sommermittags Dach uns werden,
Vertraut mit Donner und mit kühlen Blitzen,
Steht ſie feſt eingewurzelt hier vor uns auf Erden,
Ein Bild wie ſtarke Helden auf dem Throne ſitzen. —

* * *

Aslanga weint,
Die Laute tönt,

Die Sonne uns bald milder ſcheint,
Bald ſind die Götter uns verſöhnt.

* * *

1.

Des Käfers Schwirr'n, wie Glockenklang,
Erweckt das kleine Mädchen bang,
Der Frühzeit Spiele ruft's zurück,
Im Ritterſaale ſchwebt ihr Blick.

2.

Sie ſpielt mit ihres Vaters Bart.
Die Mutter küßt ſie Beyde zart,
Die Ahnenbilder ſie beſeh'n,
Die wirſt du nimmer wieder ſeh'n! —

* * *

Ach! nicht mehr wein'
Im fernen Land,
Fort iſt des Himmels rother Schein,
Und deiner Väter Burg verbrannt.

* * *

3.

Da drang der wilde Hertmann ein,
Wie Sturm bey hellem Sonnenſchein,
Sein Schritt erſchallte durch die Hallen,
Dein Vater mußte durch ihn fallen.

4.

Und ſterbend ſagte er zu mir,
Dieß Hoffnungskind vertrau' ich dir,

Es werden ſummen meine Bienen,
Bis ſie als Königinn erſchienen! —

* * *

Ach! weine nicht,
Ach! traure nicht,
Siehſt du noch nicht das Rachelicht,
Es eilt, es nahet das Gericht!

* * * *

5.

Wie Aſche flog ich leicht, geſchwind,
Die Laute hielt das Kind verſtecket,
Vom Brande zog des Rauches Wind,
Die Kunde hatte Wuth erwecket.

6.

Hier ruht ſie wie im Mutterſchooß,
Doch hat oft Schmerz das Kind bekümmert,
Als ließe Traum die Wahrheit los,
Und ſchauerlich ſie Worte wimmert.

7.

Dann tönt der Laute Trauerklang,
Sie fühlet mit des Kindes Weinen
Des Mitleids Troſt aus Saitenklang,
Schien ſanft im Sturme aufzukeimen.

* * *

Der Freunde Dach
Iſt uns bald nah',

Mein Singen iſt zur Rache ſchwach,
Doch Zukunft ſchon dein Vater ſah!

* * *

8.

Lang' droht der Felſen, eh' er ſtürzt,
Lang' bauen Bienen ihre Häuſer,
Der Rache Ausſicht Zeit verkürzt,
Des Kindes Weisheit dient als Weiſer.

9.

Die Jugend, Herrmann, war dir hold,
Das Alter wird dir Feinde zeigen;
Das Glück iſt nie im Menſchenſold,
Vom Scheitel muß die Sonne ſteigen.

(Herrmann tritt ihm mit dem Schwerte und dem Ausdrucke des höchſten Entſetzens in den Weg.)

Herrmann.

Nicht weiter Geiſterſtimme, die ſo glatt
Mit unnatürlich ſchauderndem Getöne
Des Kopfes tief geheimen Bau durchſchneidet!
Du zogſt mir wie mein Schatten nach, die Sünden
Vergrößernd, und jetzt willſt du boshaft von mir ſcheiden?
Ich banne dich hier feſt, wir wollen rechnen,
Wer mehr, wer weniger verwüſtet hat,
Wer mehr zu fordern hat: ob Herrmann's Sohn,
Ob Inkar's Kinder ſind zuerſt verſtoßen?

Dein Blick, ein flücht'ger Schnee im warmen Frühling,
Durchſchaudert mich, erſtarret meine Glieder; —
Feſt ſteh' ich jetzt im Geiſterreich, nun ſteh' mir Rede.
Wer nahm dem Vater Herrmann Reich und Leben,
Wer ſtieß mich in ein unwirthbares Land?
Noch ohne Federn aus dem Neſt geworfen,
Wär' in dem Sturm der Schwingen Kraft gebrochen,
Wenn nicht ein alter Diener mich bewahret.
Ich ſammelte mir Freunde, Bundsgenoſſen,
Die alle von euch ausgeſtoßen waren,
Wir rächten uns. Ich meines Vaters Tod,
Die Waffen gaben mir mein Reich zurück.
Warum habt ihr die Kraft erregt, wer kann
Sie halten? Ew'gen Laufs geh'n Sterne, Menſchen!
Daß ich auch euer Reich verödet habe,
Und weit im Strom des Glückes bin geſchwommen,
Ihr Geiſter Alles das iſt ſo natürlich,
Wie jeder Strom die Wieſen überſchwemmet,
Dem man das eigne Bett hat eingedämmet.

Heymar. (Vor ſich.)

Ich Geiſt, — und fürchte mich vor ſeiner Rache,
Ich bin verloren, wenn ich ihn nicht täuſche.
(Laut) Die Geiſter wollen billig mit dir richten,
Ein menſchlich Wähnen wollen ſie verzeihen;
Doch ſchwöre, daß du keinen Sproſſen Inkar's,
Der noch ein ſchwaches Leben lebt, willſt tödten.

Herrmann.

Nicht Herrſchaft mehr, die Liebe iſt die Sonne,
Die mich mit hellem Glanze zu ſich zieht,
Was ſonſt geleuchtet, ſcheint mir tiefe Nacht.
Ich ſchwöre es, wenn es Götter gibt, bey ihnen,
Und gibt es einen ein'gen Gott bey ihm,
Und gibt es keine, bey dem ew'gen Nichts, —
Doch Alles das iſt menſchlich leeres Schwören, —
Ich ſchwöre ſelbſt bey meiner Liebe, ich will
Des Sprößlings ſchonen, ja das Land zurück
Ihm geben. Sage, wo ich ihn kann finden.
Nimm drauf die Hand, wenn du ſie faſſen kannſt.

Heymar.

Ich drücke ſie mit menſchlichem Gefühle,
Ich bin kein Geiſt, doch ruht dein Wort bey Geiſtern,
Ein Sänger bin ich, Heymar iſt mein Nahme,
Ein treuer Freund des Inkar bis zum Tode.
Vergib die Täuſchung, die nicht meinetwegen.
(Er eröffnet den Boden der Laute und hebt die kleine Atlauga heraus.)
Sieh hier in meiner Laute, hör' ſie tönen,
Es weint die Tochter Inkar's, die darin
Verborgen, der dein Wort nur wenig gibt,
Denn ihre Aeltern, Brüder fraß dein Schwert.

Herrmann.

Ich halte, was ich ſprach; ich ſchwöre bey
Den Menſchen, denn ſie ſind mir jetzt ſehr werth.

Ich ehre dich! — Erfreue dich der Freude,
Die heute bey dem Hochzeitfeſt erſchallet,
Und morgen bey des Kindes Krönungsfeſt. —
Das Gaſtrecht ſoll uns feſt und feſter binden,
Vergeſſen ſey der Krieg; wie ſchwerer Alpdruck
Der von den böſen Geiſtern ausgeſendet,
Gar ängſtlich anfängt und erleichternd endet.
(Er nimmt das Kind auf den Arm, es wendet ängſtlich den Kopf von ihm ab.)
Das zarte Kind erkennt den alten Feind,
Es drückt ſich furchtſam von dem Kuſſe weg;
Wär' dieß ein andrer Tag, ich könnte weinen! —

Heymar.

Die Zeit heilt ihre eignen tiefen Wunden,
Und nur in ihr kann unſer Geiſt geſunden.
(Beyde mit dem Kinde nach der Seite des Lagers ab.)

XIII.

Odin.

(Er kommt langſam und erſchrocken aus dem Wald.)
Ich hörte Klagen, Angſtgeſchrey der Tochter,
Wie voll von Träumen iſt des Alters Sinnen,
Sie ſprach von Feinden, Heymdal ſey gefangen:
Ob dieſes ſoll die Zukunft mir enthüllen?
Da eil' ich über Flüſſe, über Berge,
Die Steine fallen tönend unter mir,
Die Hand zerreißt ſich an dem Strauch, der hülfreich

Den ſchwachen Schritt vor'm tiefen Falle ſchützet.
Wie Wolken zittre ich hinab die Felſen
Und finde nimmer ſie, die armen Kinder!
Kaum weiß ich, ob ich mir noch ſelbſt gehöre;
Der Arm iſt's wahrlich nicht, der einſt in Waffen,
Wie Blitze durch den dichten Feind gedrungen,
Dieß Kleid iſt wahrlich nicht des Herzogs Rüſtung,
Dem alle Völker Ehrfurcht ſchworen.
Die Treuen ſind von Inkar's Schwert gefallen,
Der friedenbrüchig in das Reich gedrungen,
Ich fiel noch tiefer und ich lebe noch,
Doch wie ich floh, die Zeit iſt mir ein Traum!
O meine Tage, warum ſchlafet ihr?
O meine Nächte weh', wie wachet ihr!
O meine Träume, warum lebet ihr?
O du mein Leben, warum lebſt du nicht?
O Herrmann, wo iſt denn dein Sohn, dein Herrmann,
Und ach, wo iſt dein Heymdal, deine Freya? —
In jener Schreckensnacht ward Herrmann von
Der Seite mir geriſſen, wo ſtarbſt du?
Warum ſtarb ich nicht auch? — Und doch ich ſtarb!
Ein andres Leben iſt ſeit jener Nacht begonnen,
Ich ſah mich ſelbſt in jener Nacht, befreyt
Von Leiden, und der Wellenſchlag ertönte
Im Lebensſee von meinem Sterbeliede,
Es war ſo freundlich, daß ich's nie vergeſſe.

* * *

1.

Freundlich lächelnd ſchaut er nach dem See,
All' ſein Sinnen kräuſelt auf der Fläche,
Und den kahlen Scheitel drückt kein Wehe,
Und er ſpiegelt ſich in grüner Hoffnung.

2.

Ferne Berge ſind dem Blick entnommen,
Und die Segel zieh'n wie Schmetterlinge,
Aus dem glühen Nebelland gekommen,
Ihm die große Fahrt nach Licht zu zeigen.

3.

Seine Kinder ſieb ihm früh geſtorben,
Seine Bäume ſind ihm Altersſtütze,
Doch die Hitze hat ihr Laub verdorben;
Mühſam füllt er Eimer an dem See.

4.

Seine Diener tragen ſie zur Höhe,
Er indeſſen ſucht die Zeit zu nützen,
Und er hebet Steine aus dem See,
Ufer und die Fahrt zur Burg zu ſichern.

5.

Seine Bäume blüh'n und tragen Früchte,
Leichter trägt er ſtets die Tage, Jahre,
Leiſ' entzieht der Tod ihn dem Gewichte,
Mittagſchlummernd in des Ufers Schatten.

6.

Es entſteigt ein Sturm der Wellenſtille,
Und er träumt vom Wiederſeh'n der Kinder,

Dichter webt der Wolkenzug die Hülle,
Waſſer ſchwellen, ſtürzen, brandrn, fluthen.

7.

Er iſt tief im ſel'gen Traum verſunken,
Wellen greifen ihn mit feinen Träumen,
Schmerzlos hat er ihn den Todeskelch getrunken,
Und er glaubt am Tiſch des Sohns zu zechen.

8.

Er erwacht nicht, fühlt ſich feſt umhangen,
Seine Kinder hängen ihm am Halſe;
Seine Seligkeit iſt nicht Verlangen,
Seine Zeit iſt im Genuß vergangen.

o o o

Erwachend faßt' ich nach den lieben Kindern,
Nach meinem Herrmann faßte leere Luft. —
Du lebſt nicht mehr und meine andern Kinder
Beſeelet nicht der Geiſt, dem ich die Rache
Vertrauen möchte, denn ſie ſind zu gut.
Sie kennen nicht des Wunſches banges Quälen,
Der über weite Länder ſich verbreitet,
Den Schmerz nichts thun zu können, und auch nichts
Zu wiſſen von dem lieben Vaterlande! —
Mit raſchem Gange tritt der Jugendhoffnung,
Des Alters Furcht und die Beſorgniß nach;
Wo bin ich hier? Mein Rymo führte mich
Hieher, ich tauſchte Nahmen, Stand und Leben,
Der Völkerhirte ward der Heerden Hirte!

Ich weiß, ſie nennen Wahnſinn meine Klagen,
O wär' mein Elend, wär' mein Leben Wahn,
Die Schmerzen auch ſo leer wie meine Freuden,
Ein weites Meer die Welt, Gefühle, Wellen,
Die ſich erheben, fallen — ohne Ziel.
Der Freude Lächeln eilet ſo dahin,
Des Schmerzes tiefe Narben bleiben:
Ja wahrlich was hier glänzt und ſcheint, das ſcheint
Nur ſo, und nur wer weint, der kennt die Welt,
Der kennt das Leben, kennt die ferne Zukunft. —
Zuweilen ſcheint in dieſe Welt ein Licht,
Ein fremdes Licht, aus fernem, fernem Lande,
Wir glauben kühn, es ſtröm' aus dieſer Welt,
Wir ſuchen ſeine Quellen zu erfaſſen,
Da gibt es Spiel und Liebesſtreit und Wähnen,
Wir glauben ſchon die Himmelspforte, der Natur
Geheimes Wohlſeyn, ihre Ruh' im Wirken,
Dem Menſchen neues Leben zu eröffnen;
Da ſchwindet unſerm Aug' das fremde Licht,
Wir ſehen nur ein Schattenreich im Schatten.
Es fehlt dem Bau des Lebens helles Licht,
Und das Gebäude unſres Glücks ſind Trümmer,
Auf weichem Grund und ohne Plan zerſtreuet,
Wo die Vergangenheit die Zeit bereuet. —
Und ob ich Schmerzen leide, Rache ſuche,
Auch das verhüllt allmählich mir die Zeit,
Die Nebel ſinken zwar, doch falſcher Schimmer

Verwirrt die Sinne, wechselt aus den Schein,
Und trostlos frägt der alte Mann:
Fängt etwa jetzt mein Leben an? —
Wo seyd ihr Hochgefühle meiner Jugend,
Du lustig leichtes Land des Augenblickes,
Verflog'ner Schall, verstrahlter Blitz des Glückes?
Manch leuchtend Würmchen fliegt in stiller Tugend
Hinaus in Sommernacht, in warme Luft,
Es lockt, den es nicht sieht, der Blumen Duft
Und manches wird der Knaben wildes Spiel.
Ein ruhig Glück war meines Fliegens Ziel,
Ich hatte muthig Kraft dazu gewonnen,
Doch ist das Leben mir indeß zerronnen.
Und blick' ich um, so sieh' ich auf der Spitze
Und jeder Wind treibt mich von meinem Sitze.
Mein Leben war ein ew'ges Vorbereiten,
Worin die Schmerzen mit der Ruhe streiten.
Die Welt ist aufgeschlossen unter mir,
O hätte ich doch nie die Welt geseh'n,
In meiner Höh' säß ich nicht einsam hier,
Ich hätte mich so klein doch nie geseh'n:
Ein ew'ger Wechsel bin ich selbst mir worden,
Wild zieh'n im Feindesland Gedankenhorden,
Ich will sie fesseln, bessern und nicht klagen,
Ich darf aus Furcht mich kaum zu regen wagen,
Da sausen um mein Haupt des Feindes Lanzen,
Wie Mückenschaaren in dem Lichte tänzen.
Erstarrt, erfroren ist der Jugend Säft,

Zum trüben Denken zieht die Heldenkraft!
Ich weiß nicht was ich morgen bin, denn heute
Sah ich am Morgen noch des Lebens Weite,
Wie Edens Garten lag die Welt vor mir,
Nun wahrlich damahls war ich noch nicht hier.

(Er ſieht ſich fremd um und ſetzt ſich auf einen Stein neben der Höhle, aus welcher Vögel fliegen, die ſich auf den Baum neben ihm ſetzen, ſie ſingen nach ihrer Art und er ſingt einzeln die folgenden Strophen, als wenn er ſie ihnen jedesmahl abhorchte.)

Odin.

1.

Du klagſt, daß wir nicht ewig bleiben,
Die Winterzeit dir nicht vertreiben;
Lock' uns Kind,
Wenn wir bey dir ſind.

2.

Denn unſre Neſter nicht zu ſtören,
Mußt du die Bitte uns erhören:
Halt' uns nicht,
Fang' die Kleinen nicht!

3.

Und frag' uns nicht, warum wir ziehen,
Und deiner Liebe ſchon entfliehen;
Weißt du Kind,
Warum wir fröhlich ſind?

4.

Und rathe nicht, wohin wir fliegen,
Wer weiß es hier auf ſeinen Zügen;

Unſer Glück,
Iſt der Flügel ſchneller Blick.

5.

Ob wir ſo ewig luftwärts ſchwimmen,
Das kann ich nicht voraus beſtimmen;
Leb' ich froh,
Bleibt es ewig immer ſo.

6.

Um deine Kinder ſchwebe leiſe,
Erwecke ſie mit deiner Weiſe;
Löſ' den Schlaf,
Der mit goldnem Pfeil ſie traf.

7.

Auch du biſt einer unſrer Brüder,
Darum verſtehſt du unſre Lieder;
Ziehe fort,
Du ſiehſt uns alle wieder dort.

8.

Die tiefe Schuld in deinem Blute,
Beſtraft des Himmels Zucht und Ruthe,
Kinder frey,
Biſt du Armer vogelfrey.

9.

Ein früher Tod heißt ſelig ſterben,
Und hohes Alter heißt verderben;
Müdes Kind,
Ziehe fort im kühlen Wind.

10.

Erhebe muthig deine Kinder,
So gehet euer Flug geſchwinder:
Nur der Tod
Endet ihre tiefe Noth.

11.

Du ſiehſt die Höhle der Druiden,
Nur ſie erfriſcht und ſtärkt den Müden;
Und nur dort,
Iſt der ruhig ſichre Ort.

(Die Vögel fliegen zurück in die Höhle.)

Odin.

Ein Vogel, den mein Netz ſonſt fängt, gibt Lehre,
Um mich und meine Kinder zu befreyen!
O könnt' ich lernen, wie ich ihn behalte
Den friſchen Spruch aus ſeinem weiſen Munde;
Vergeſſen könnte ich die alten Lehren,
Doch ach, er iſt wie leichter Schnee zerfloſſen,
Und nur ein Schauder bleibt nach dem Verſchwinden.

(Er denkt.)

Der Urgeſang der Luft erklinget wieder:

* * *

Erhebe muthig deine Kinder,
So gehet euer Flug geſchwinder:
Nur der Tod
Endet ihre tiefe Noth.

* * *

Und doch quillt heil'ge Kraft mir in das Herz,
Ich seh' ein festes, sichres Ziel gesteckt,
Schwer ist der Wurf, das Ziel am höchsten Orte!
Befahl nicht Gott durch gleich geheimen Wink
Dem Abraham, des heil'gen Volkes Vater,
Den einz'gen Sohn statt eines Lamms zu opfern?
Auch mir hat es der ew'ge Gott befohlen,
Denn was in inn'rer Brust geschrieben leuchtet,
Und außerhalb auf Erden wiederscheinet,
Das strömet aus der ew'gen Quelle alles Lebens,
Und heilig tönt es aus dem Leben wieder:

* * *

Nur der Tod,
Endet ihre tiefe Noth.
Du siehst die Höhle der Druiden,
Nur sie erfrischt und stärkt den Müden;
Und nur dort,
Ist der ruhig sichre Ort.

* * *

Die Höhle wie? die Höhle der Druiden?
Beym ersten Anblick sagt sie uns mit Ehrfurcht:
"Der Vorzeit Fußtritt ist nicht zu verwehen,
Auch wenn sie nicht mehr wandelt unter euch."
Die Alten sagten, wer hier lebensatt,
Der würde froh aus ihr einst wieder kehren;
Druiden opferten die Greise hier,
Sie führten sie mit ihrem Segen ein,
Und Alles was nicht in den Lüften wohnet,

Fällt dort zum Schlafe augenblicklich nieder!
(Er lehnt ſich an die Höhle.)
Ob in den Baum die Kraft aus Höhe oder
Aus Tiefe kommt, ob er nach Höhe oder
Nach Tiefe dringt, wer kann das wahrhaft ſagen;
Doch neu ergrünend treibt zum neuen Baume
Die Wurzel fort, wenn ſchon die Krone welkte.
So wächſt vielleicht dem Menſchen neues Leben
Aus dieſem Kern der wunderbaren Erde,
Und dieſer Athem, der erfriſchend ſtets
Aus dieſer Höhle kühl und ſauſend dringet,
Es iſt vielleicht der Athem meiner Aeltern,
Ich fühle ſchauernd ihre heil'ge Nähe,
Sie rufen laut: Zu uns hinein!
(Er ſinkt nachdenkend auf einen Stein nieder.)

XIV.

(Heymdal kommt mit zerſtörtem Angeſichte aus dem Walde, erſt ſieht er ſeinen Vater nicht, nachher ſpricht er, ohne ſich ihm zu nähern oder ihn anzureden, vor ſich hin.)

Heymdal.

Bleib' Vater;
Ich ſuche dich, ich finde dich nie wieder,
O glücklich wer ſo gar nichts von ſich weiß! —
Die Felſen ſcheinen mir zu wanken, Schneelau-
nen droh'n,
Wo ich noch weiße Spitzen ſehe glänzen:

Was steht noch fest, wenn Liebe schwankt und fällt?

Vergebens war ich der Natur getreu,
Vergebens bin ich über Menschen Meinung
Und was die Priester sagen weggeschritten;
Ich opferte die Tugend meiner Liebe,
Und Freya meiner Liebe, mich der Liebe;
Und meine Liebe will mich nun verschmähen! —
Und doch, sie liebt mich noch, sie liebt wie immer,
Und liebt auch Herrmann, wie sie mich geliebt! —
Unschuld'ge Sünderinn, du kannst zwey Männer
In gleichem, reinem Sinne lieben, sie zu
Beglücken, und nur eine konnt' ich lieben,
Sie zu zerstören. Unbekannt sind ihr
Gesetze, wissend hab' ich sie verletzet,
Weil anders die Natur und anders das
Gesetz mir sprach, das unvergeßliche! —
Die Nacht soll einen andern ihr verbinden! —
Nein meine Seele, das kannst du nicht dulden,
Ich muß vollenden, was ich kühn begann,
Ganz mein ist sie und soll es ewig bleiben,
Der Weg zu ihrer Liebe ist mein Herz,
Ich traue meinem Arm, er soll sie retten.
Denn was bereitet ihr die dunkle Nacht,
Nur Schande, die sie weder kennt, noch ahndet. —
Ich trage sie zur höchsten Felsenspitze,
Und steigt mir Herrmann selbst bis dahin nach,
So rufe ich am Abgrund: laß sie mir,

Sonst stürz' ich sie hinab und mich ihr nach! —
Doch das Geheimniß wäre dann verrathen.
Mein Vater würde nie die Blutverschuldeten
Erkennen, und die Mutter trostlos sterben,
Und Freya würde ihre Sünde kennen,
Und unschuldig mein Laster büßen, sterben.
Du bist verloren, Freya, und durch mich;
Und alle die Gedanken stehen still,
Die sonst so kühn mich über Alles hoben:
Was ist gemeiner in dem Leben als
Der Tod, ein Zufall löscht das ew'ge Licht,
So Lieb' als Leben aus. So dachte ich!
Der Nachtwandler erklettert Felsenspitzen,
Der Geist, der ihn geführt, verschwindet plötzlich,
Und nieder muß er fallen in die Tiefe.

(Diese letzten Worte hat er im Schrecken laut gesagt, Odin ist davon aus seinen Träumen erweckt.)

Odin.

Auch dir hat es ein Gott geoffenbaret,
Ja, in der Tiefe wirst du ganz genesen.

Heymdal.

(Außer sich, indem er den Wasserfall betrachtet.)

Nieder, nieder in die Tiefe,
Liefe doch mein Blut noch schneller,
Heller würd' es mir dann klaren,
Fahret wohl ihr hohen Berge,
Bergen könnt ihr nicht die Kraft,
Saft aus euren Lebensströmen

Tönet kühn und brauſt in Gluth.
Muth und Kraft erkämpft die Ferne,
Sterne locken mich durch Klang,
Sang erſchallt aus ferner Weite:
"Leite mich zum Meer der Farben,
Die hier einzeln mir erſtarben!"
Es ſchwillet rauſchend mein Muth,
Es tönet ſtrömend mein Blut.
Wohin mein Vater? Eilend geh' ich mit,
Verdopple jugendlich den müden Schritt.

Odin.

Ein Schritt nur und es iſt geſcheh'n, vorbey
Das große Werk, das klein dem Nahen ſcheinet.

* * *

Du ſiehſt die Höhle der Druiden,
Nur ſie erfriſcht und ſtärkt den Müden;
Und mir dort
Iſt der ruhig ſichre Ort.

Heymdal. (Abgewendet.)

Die Höhle, deren Hauch das Raubthier tödtet,
Ja wohl ein Raubthier bin auch ich geweſen.
Die Klugheit ſchwieg und Wahnſinn gab mir Lehren,
So wäre Wahnſinn gar der höchſte Gipfel,
Ein göttliches Geſchenk, das man verkennet.
(Zum Vater niederkniend.)
Erhab'ner Geiſt, nimm mich in deine Arme,
Kann dein Gebeth ein ſündig Kind nicht heilen,

So dank ich dir auch meinen Tod; du führteſt
Mich in die Welt, führ' mich ſo leicht hinaus;
Zur Sühne fällt ein willig Opferthier.

Odin.

Mein Sohn, ich ſeh' aus deinem Blick, der auf
Sich zu den Kreiſenden am Himmel wendet,
Du hörteſt auch das allgewalt'ge Lied,
Du ſiehſt die Hand, die deine Bahn bezeichnet:
Vom Sinn zur That iſt da kein Schritt,
Zur Einigkeit fühlt ſich der Menſch verbunden.

Heymdal.

Ich fühl' es, daß euch Macht gegeben worden,
Mich zu beleben einſt und jetzt zu morden.

Odin.

Erſt bethe, Sohn, dann ſteige froh hinab.

Heymdal.

(Mit aufgehobenen Händen.)

"Vergebung, Ew'ger, meiner tiefen Sünden,
Ich trete blutverſchuldet vor's Gericht."

Odin.

Wie ſprichſt du ſo, du klagſt dich ſchrecklich an.

Heymdal.

Ach! es iſt wahr, doch Freya ohne Schuld.

Odin.

O Wehe, Wehe, Wehe, auch das noch! —

Heymdal.

Dein Wehe könnte mich zum Läſtrer machen.

Odin.

Allgüt'ger Gott, ich folgte blind nur dir,
Und hoffte, daß, wie Abraham, ein Engel
Von ſchwerer Prüfung mich befreyen würde.
Hier iſt nicht Unſchuld, die ich opfern ſollte,
Die Decke fällt, ich bin des Rächers Hand,
Ich muß die Strafe meines Sohns vollenden.
Laß dieſen Tod allein ihm Strafe ſeyn,
Und er erſtehe aus dem Tode rein! —

Heymdal.

Vergebung, Ew'ger, meinet tiefen Sünden,
Ich trete blutverſchuldet vor's Gericht.
Die ſtolze Klugheit hat mich hier verführt,
Mein enger Kreis war mir die Welt geworden.
Der Augenblick iſt Hauch, die That beſteht,
Und ſpäte Klugheit muß um frühe trauern.
Die Reue ſaugt wie Bienen mir am Herzen,
Und ſaugt den ſüßen Saft des Troſtes aus:
Ich bin ſo reif zum Tode, — vom Baume fällt
Verdorb'ne Frucht, eh' noch der Herbſt gekommen, —
Doch meine Mutter möcht' ich gern noch ſehen!

Herta.

(Sie ruft aus der Ferne und es ſchallt in der Höhle wieder.)

Mein Heymdal!

Heymdal.

Meine Mutter, in der Höhle?

Ich eil' zu dir!

(Er greift an der Hand Odin's hinein.)

Leb' wohl!

Odin.

Es iſt vollbracht!

XV.

Herta.

Willkommen, Alter, glaubt' ich doch die Stimme
Des Sohns zu hören, (vor ſich) doch, er ſprach wohl wieder
Mit ſich allein. (Laut.) Hat Freya dir die Tauben
Gebracht, der Vater ſchickt ſie dir zur Freude.

Odin.

Ich weiß nicht, wer du biſt; ein fremdes Weib
Hat mich nach meinen Kindern nicht zu fragen.

Herta. (Vor ſich.)

Ich muß dem wahnen Manne etwas zeigen.

(Sie zeigt ihm ihren Ringfinger.)

(Laut.) Willſt du auch dieſes Liebespfand verkennen?

Odin. (Weinend.)

Ach ja! nun weiß ich wohl, du biſt mein Weib,
Am Tage gab ich dir den Ring, wo du
Mir Heymdal ſchenkteſt. Sage, welcher Sünde
Fühlſt du dich ſchuldig, daß du ihn geboren?

Herta.

Du biſt ſo ernſt, du könnteſt mich erſchrecken.

Odin.

Erschrecken? Nein, bethen solltest du für ihn.

Herta.

O Wehe mir, wo ist mein Sohn, mein Heymdal

Odin. (Er führt sie zur Höhle.)

So schlief er auch im Mutterschooß.

Herta.

(Stürzt hinein.) O Wehe! (Man hört sie niederfallen.)

XVI.

Odin.

Halt, Weib, du bist noch nicht bereit zu sterben;
Es ist zu spät! — Schon stumm und todt! — Es war
Mein Weib, die oft, wenn Sorgen mich umsummten,
Den Schlummer störten, sorgsam sie vertrieb.
Wie hoch die hohe Güte alles Liebe
Mir unten sammelt, und kein Edelstein
Aus meiner Krone fehlt, bald krönet mich
Das Wiedersehen in dem neuen Reiche.
Sanft rauschet schon der Wasserfall und hell
Singt mir der Bach aus seinen Silbersaiten,
Als sey es Heymdal's Stimme aus der Höhle.

* * *

Meine Tropfen sammelten sich,
Kühle Schauer durchlaufen mich,
Suche jetzt wieder Tageslicht,
Schließe mich an die Lieben dicht,
Berge mich in der Felsenkluft,
Trinke den lieben Wasserduft.

* * *

(Er wandelt wahnsinnig umher und beschreibt Kreise am Himmel.)

Dort, wie der Bogen der Sonne sich spannt in der schäumenden Tiefe,
Siehe, so spannt hier kühnlich der Bogen des Lebens die Brücke
Ueber die Tiefe im Felsen und über mein hallendes Wasser.
Schmetterling noch auf der Brücke, heut spiegle dich, freu' dich der Farben;
Morgen entfliehen die Farben, es eilet der Schein zu der Klarheit,
Siehest die eigenen Glieder nicht mehr in dem wechselnden Schaffen;
Bist du dir selbst dann verloren, so freuen sich andre doch an dir,
Und was sich liebend zum Höchsten verbindet, das lebt nur ein Leben,
Fühlet die Freuden von Allem, es weichen die Schmerzen von jedem.

* * *

Ihr Töne weckt des neuen Lebens Sinn,
Als alte Weisheit mich zu schmelzen drohte.
Zu sterben ist schon schwer, doch seine Kinder

Zum Tode führen, richten. Das reißt wie Gift
Das innere Gemüth zu Raſereyen.
O Freya, wenn es ſeyn ſoll, ſey es bald,
Ich übe nur das Strafamt, nicht die Gnade,
Vielleicht lebt ſchon ein neuer Keim der Schuld
Und träumt von Lebensglück ihr unter'm Herzen,
Und ſtrebt zur ew'gen Mutter vorzudringen,
Und ſtrebet ſchon zu neuen Sünden hin,
Eh' das Geſchlecht erſtirbt, das ſchuldige! —
(Er geht umher und ſcheint etwas zu ſuchen.)
Auch hier nicht! Nimmer find' ich ihn! Er iſt
Verloren! Und was ſuchſt du, Herrmann, noch?
(Nach einer Pauſe des Nachdenkens.)
Mich ſelbſt ſuch' ich! Wo bin ich denn verloren?
(Er ſetzt ſich an den Waſſerfall.)

1.

Ein Herzog ſinnt beym Waſſerfall
Geſtützt auf ſeine Hand;
Er hatte ſchon lange beſonnen, geſonnen am Bronnen,
Er hatte Gedanken geſponnen, zerſponnen am Bronnen,
Die Waſſer ſind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Er ſchaut nach fernem Land,
Er kennt kein Vaterland.

2.

Er lauſcht, er ſucht die grüne Hall'
Er ſucht der Bäume Sprach',
Er hatte ſchon lange beſonnen, geſonnen am Bronnen,

Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Er sinnt vergebens nach,
Die Sinne sind zu schwach.

3.

Er frägt, er klagt dem Wellenschall,
Warum' er nicht mehr rauscht.
Er hatte schon lange besonnen, gesonnen am Bronnen,
Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Die Antwort ist verrauscht,
Wenn er noch lange lauscht.

4.

Warum hört er nicht Wiederhall,
Warum sucht er das Grün;
Er hatte schon lange besonnen, gesonnen am Bronnen,
Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Die Strahlen alle fliehen,
Die Schrecken zu ihm ziehen.

5.

Des langen Haares Lockenfall;
Warum ist er so weiß?
Er hatte schon lange besonnen, gesonnen am Bronnen,

Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Die Welt spricht ihm zu leis',
Er hört nicht ihre Weis'.

6.

Er sieht der Rüstung schwarz Metall;
Warum frißt sie der Rost?
Er hatte schon lange besonnen, gesonnen am Bronnen,
Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronney:
Ihn flieht der Liebe Trost,
Es weht des Lebens Frost.

7.

Er sucht schon lang' am Wasserfall
Des eig'nen Grabmahls Stein,
Er hatte schon lange besponnen, gesonnen am Bronnen,
Er hatte Gedanken gesponnen, zersponnen am Bronnen,
Die Wasser sind bang' in der Sonne zerronnen im Bronnen:
Er weint und sucht allein,
Er findet keinen Stein.

(Er geht in die Hütte.)

Das

Heldenlied

von

Herrmann und seinen Kindern

in

zwey Gesängen.

Zweyter Gesang.

Zweyter Aufzug.

I.

(Derselbe Schauplatz zur Abendzeit. Die Bäume und die Masten der Schiffe im Hintergrunde mit Blumenbinden umwunden, auf der rechten Seite zwey hohe goldene Sessel, worauf Herrmann und Freya sitzen. Die Krieger, ihre Weiber und Mädchen lösen die aufgebundenen Haare und errichten während des Gesanges den Tannenbaum in der Mitte vor Freya's Hütte, sie hängen Herrmann's Waffen daran und die verheiratheten Krieger bunte Bänder dazu.)

Krieger.

1.

Wo der Hochzeit Reigen schället,
Bebt der Fuß im leichten Tanz
Und der Haare Fülle wallet,
Lichtem Haupt ein lichter Kranz,
Wo die Probenacht ist rein,
Wandelt Wasser sich in Wein.

2.

Hier ist Freya's Jungfrauhütte,
Pflanzt den hohen Tannenbaum,
Trefft die schöne Kronenmitte,
Gießt ihn an mit Wasserschaum,
Herrmann's Waffen hänget zur Höhe,
Daß sein Glück der Himmel sehe.

3.

Denn der Himmel steiget nieder,
Wo sich Lieb' und Liebe fand,
Wer schon lös'te Jungfrau-Mieder
Hänge an sein Liebesband,
Alte Zeiten blüh'n ihm neu,
Alle Freuden grünen frey.

(Es tritt ein Mädchen auf in schwarzem Gewande mit gold'nen Sternen durchflimmert, auf dem Kopfe trägt sie einen silbernen Mond, vor ihr liegt auf der Felsbank ein Jüngling im blauen Gewande, auf dem Haupte eine gold'ne Sonne, sie ist der Abend, dieser der Morgen.)

Abend.

4.

O! hier ist ein zart Umdüstern
Und der Mond verbirgt sein Haupt,
Wo die Linden duftend flüstern,
Sie sind freundlich neu belaubt;
Stiller Schlaf will mich umfangen,
Nächtlich Bangen will mich fangen.

Abend.

5.

Wie, hier will noch einer schlafen,
Denn es blinken fremde Sachen.

Morgen.

Fremdling bin ich, will nicht schlafen,
Will für deine Ruhe wachen.

Abend.

Ruhe haſt du mir geraubet,
Thöricht Mädchen, was dir glaubet.

Morgen.

6.

Nimm die Hand und mein Verſprechen,
Wenn die Nacht dir läſtig iſt,
Kannſt du dich am Morgen rächen.

Abend.

Ach! ich fühle deine Liſt,
Kaum hab' ich die Hand gegeben,
Ziehſt du mich ohn' Widerſtreben.

Krieger und Weiber.

7.

Bey dem Morgen ſchläft ſchon Abend,
Abend nimmt den Morgen auf,
Kühlung iſt dem Morgen labend,
Abend wärmt der Sonne Lauf,
Kühlend, wärmend ziehen nieder,
Morgen, Abend ſüße Lieder.

Abend.

8.

Helle Wellen zücken, rücken,
Neues Feuer wohnt im Mond.

Morgen.

Liebes Liebchen dein Entzücken
Gluthenfluthender belohnt.

Abend.

Lerchen ſchlagen! Morgen. Laß das Fragen,
Morgenlagen mir zu klagen.

Abend.

9.

Strahlen zahllos, Streifen greifen
Nach den blauen Augen Sternen,
Durch den Staub am Fenſterreifen,
Gierig Luſt von uns zu lernen.

Morgen.

Drücke zu das blaue Auge,
Daß ich Luſt allein nur ſauge.

Krieger, Weiber und Mädchen.

10.

Drücke zu den blauen Himmel,
Daß kein Tag im Aug' erwacht;
Küſſe glüh'n im Sterngewimmel,
Die hier heimlich nur gepacht,
Wenn ſie alle offenbar,
Scheint das Leben ſonnenklar.

(Morgen und Abend laſſen die Gewänder fallen und hängen ſie an dem Tannenbaum auf, die Männer, Weiber und Mädchen treten auf die Seite, die Jünglinge ſtecken Spieß und Schwert mit hervorſtehenden Spitzen in die Erde und beginnen den Waffentanz.)

Alte Krieger und Weiber.

Springe um Schwerter kühn,
Willſt du zur Liebe zieh'n,

Schlinge den Reihen feſt,
Eilſt du zum Minnefeſt;
Morgenliebe ſpiele frey,
Werde jeden Abend neu.

(Der Waffentanz endet ſich in den allgemeinen Nordländertanz. Während dieſes Tanzes tritt Heymar hervor und ſingt mit der Tanzmelodie.)

Heymar.

Abendſtille öffnet Thüren,
Lieb' der Liebe zuzuführen,
Nimmer, nimmer,
Lockt der Schimmer
Mich den Armen
Zu dem warmen
Hauche ewig ferner Luſt,
Stille das Pochen meiner Bruſt.
Sterne ziehen,
Lieder fliehen,
Und ich weine
Hier alleine,
Wie des Thaues ſtille Thränen
Mit mir fühlen tiefes Sehnen,
Kalte Winde
Durch die Linde
Sauſend lauſchen,
Seufzer tauſchen!
Wunderlieb' und ſüße Träume,
Ohne euch wär' ich alleine!

Mir entfliehen,
Zu dir ziehen
Die Gedanken,
Wie die Ranken
Deine Hütte fest umziehen,
Grüner Hoffnung neu erblühen,
Könnt' ich steigen,
Mit den Zweigen,
Zu der Liebe,
Wie die Diebe! —

Ein Mädchen tritt hervor.

All' die Klagen
Zu verjagen,
Will ich wagen
Dich zu fragen:
Wie du hast dein frisches Leben
So der Trauer hingegeben?

(Der Tanz hört auf.)

Heymar.

1.

An einsam dunklen Kämmerlein,
Spreff's Wintergrün bleich auf,
Und nah' bey ihm blickt Sonnenschei
Dahin nimmt es den Lauf.

2.

Es rankt mit seiner letzten Kraft
Mit Lust zu ihm hinan,

Es treibt den erſten grünen Saft
Beym Eintritt himmelan.

3.

Ach Sonnenſchein, wie biſt du ſchön,
Wie ſchwelgſt du Frühlingsluft,
Wie kann dich andre Freud' erhöh'n,
Bin ich's nicht, die ihr ſchuft.

4.

Doch ſeine Freuden ſind nur Schein,
Bald ſenkt die Sonne ſich,
In kühler Nacht, da ſchrumpft es ein,
Es lebte nur durch dich.

5.

So welk' ich ſchnell und ſeh' dich nicht,
O ſtürb' ich doch für dich;
Erſcheine wieder Helles Licht,
Noch lebe ich für dich.

(Der Tanz beginnt wieder.)

Mädchen.

Deine Liebe
Iſt zu trübe,
Doch Erbarmen
Mit dir Armen
Will, daß dieſe volle Schale
Heiter deine Wangen mahle.

(Sie reicht ihm eine hohe gold'ne Schale mit Wein.)

Heymar.

(Er ſchwingt ſie zu Ehren Herrmann's und ſeiner Braut, dann trinkt er.)

Wunderlieb' und ſüße Träume,
Ohne euch wär' ich alleine,
Wie alleine
Selbſt beym Weine!
Denket immer
Glück iſt Schimmer,
Abendlich glänzt ſchon die Sonne,
Und ſie ſcheint wie Morgenſonne! —

(Er ſetzt den Becher bey der Höhle nieder, Herrmann winkt ihm und er ſtellt ſich neben ihm, Herrmann und Freya ſtehen vom Seſſel auf.)

Herrmann. (Zu Heymar.)

Ich danke dir für dieſe Anordnungen,
Du ſpendeſt Freude, ohne ſie zu fühlen,
Mit hartem Stahl iſt deine Luſt umſchloſſen.

Heymar.

Es liegt im Stahle manch' verborg'ner Funken,
Und ihr entdecket mir, was längſt verſunken.

Herrmann. (Zu den Kriegern.)

Wie fröhlich ſich die Zeiten uns verwandelt,
Kaum wenig Tage ſcheint es mir, als wir
Bey dunkler Nacht in Felſenklüften ſchworen
Mit aufgehob'nem Finger zu dem Himmel,
Das alte Reich uns wieder zu erobern,
Und wie wir auf das Zeichenfeuer harrten,
Das dunkelroth vom Berge her durch Nebel

Der Hirten Beyſtand uns verkünden ſollte.
Ein andres Zeichen leuchtet heute mir,
Ein andrer Schwur erhebet meine Seele,
Und daß ich leicht und ſelig froh mich fühle,
Daß ausgekämpft die Schlacht zum ſchönen Siege,
Daß Völker, feindlich einſt, den Zweig des Friedens
Mir biethen, Alles dank' ich eurer Treue,
Und unſern Brüdern, die der Heldentod
Im Schlachtgewühl umnachtete, ſie ſehen
Herab auf uns aus hoher Wolkenfreye,
Und freuen ſich mit uns der Feſte Feyer,
Und dieſes Feſt iſt ihnen Todtenmahl!
Sie laden euch zu dem Gelage, das
Mit überſchwenglich wallendem Gedüfte
Die Lufte füllt, wie milde Geiſternähe,
Ich folge bald zum hohen Jubelliede
Noch warte ich auf edle Gäſte hier.

(Sie gehen tanzend mit ihren Weibern und Mädchen fort. Freya grüßt freundlich ihnen nach.)

II.

Freya.

Mir iſt ſo neu ein hohes Feſt wie dieſes,
Und leicht vergeſſe ich dabey die Sorgen. —
Mein Heymdal ſchien nicht froh, doch weiß ich nicht
Warum; doch kommt er nicht und nicht der Vater.

(In der Ferne rufend.) Höi' Heymdal, Heymdal!
Und troſtlos rufet
Der Wiederhall es dreyfach klagend wieder.

Herrmann.

Sey ohne Sorge, meine Bothen ſtreifen
Durch Wald und Berg, ſie dürfen nicht zurück
Zum Feſt, bis ſie ihn aufgefunden.

Freya.

Daß meine Mutter weilt, begreife ich,
Es iſt ſo ihre Art, ſie will gar viel
In einer Zeit beenden, faßt nach einem
Und läßt es liegen, geht zum andern wieder.
Sie wollte gleich mir folgen, ſchickte mich
Mit einem weißen Taubenpaar voran,
Zu ſeinem Zeitvertreib dem Vater ſie zu geben.

Herrmann.

Was will der alte Mann damit, als Kind
Hab' ich ſie gern aus meinem Helm gefüttert,
Den ich mit gold'ner Gerſte heimlich füllte.

Freya.

Ach nein, er hat mit ihnen kein Erbarmen.
Er tödtet eine, ſchmücket ſich mit dem
Gefieder, legt zur Lebenden die Todte,
Und ſagt, ſie ſolle ſich ein Beyſpiel nehmen
Und tödtet ſie dann auch. Das kränket mich,
Warum ſie ſo zum Zeitvertreib geſtorben,
Zum Zeitvertreibe wollten ſie nicht einmahl leben,

Und flatterten im engen Tragenetze.
Mitleidig rief es da in mir, ich hörte:
"Wollt ihr zum Zeitvertreibe weder leben
Noch sterben, fliegt und suchet nun euch selbst
Ein Zeitvertreib." Sie flogen auf und senkten
Sich auf die Schulter mir. Ich fragte sie:
"Soll ich nun euer Spielwerk werden, und
Mein Vater hat nun keines?" Und ich wollte
Für ihn sie wieder fangen. Aber schlau
Entflogen sie der Schulter, setzten sich
Nicht weit von mir, ich ihnen nach, so wurde
Ich weit von meinem Wege abgelenket.
So kam ich selbst zu spät und meine Mutter
Ist noch nicht hier.

Herrmann.

Du machst mich bange, Täubchen.

Freya.

Du fühlst so ganz wie ich, wie konntest du
An wilde Kriegerzüge dich gewöhnen?

Herrmann.

Wie man beym Geben nicht an Fallen denket,
Und bey dem Blitze nicht, daß er uns trifft.

Freya. (Aengstlich umhergehend.)

Der Vater! Wenn ihn nur kein Unfall trifft.

Herrmann.

Verscheuche Heymar durch ein Lied die Sorgen,
Die Liebe liebt die Lieder, Lieder Liebe.

Heymar.

Ach Herr, ich bin kein Sänger für die Freude,
Mein erſter Ton war Klage über Froſt.

Freya. (In die Ferne rufend.)

Mein Heymdal!

Herrmann.

Freude muß im Gegenbilde
Der Leiden ſich erkennend, Glück ſich nennen.

Heymar.

Wohl auf ihr Saiten! Geiſter Kiltgang heißt
Mein Lied, ich ſinge, weil du es ſo willſt.

(Er unterſcheidet die beyden Stimmen durch die verſchiedene Höhe.

Gunda.

Du haſt ſchon verſäumet die herzige Stunde,
Halb machten die Sterne ſchon lange die Runde.

Adolf.

Ach, Liebchen, mein iſt nur die dunkele Stunde.

Gunda.

Komm morgen, wenn neune die Glocke geſchlagen,
Wir haben uns Beyde gar vieles zu ſagen.

Adolf.

Ach, Liebchen, ich höre die Glocken nicht ſchlagen.

Gunda.

So komme, wenn Mondlicht vom Himmel will weichen,

Und tiefer die Nebel zur Erde hinſtreichen.

Adolf.

Ach, Liebchen, die Strahlen mir immer entweichen.

Gunda.

So iſt wohl dein Hüttchen beſchattet vom Baum,
Bedeckt ſie des Felſens hoch ſtarrender Saum.

Adolf.

Ach, Liebchen, da blühet nicht Blume, nicht Baum.

Gunda.

Je enger die Hütte, je näher die Küſſe,
Ihr Tanzen verachtet die langſamen Füße.

Adolf.

Ach, Liebchen, die Küſſe ſind alle verblühet,
Die Mitternacht mit ſich nun weiter mich ziehet.

Gunda.

Ich ſteige hinunter, ich folge dir gern,
Es glänzet und ſinket ein ſchießender Stern.

Gunda und Adolf.

So träumen wir ſelig in ewiger Nacht,
Wir lachen, wer einſtmahl das Wachen erdacht,
Wir flüſtern, daß keiner der Väter erwacht."

(Hermann und Jerya haben ſich geſetzt und reden mit einander.)

Es hört ſie da Niemand als der Sänger,
Wohl euch, daß ihr nicht hört! —

(Freya hat Grashalme in die Hand genommen, Herrmann knüpft die Enden, ob sie zum Kranz sich verbinden.)

Freya. (Zu Heywar.)

Sie sind recht lustig,
Die Rede war von Küssen, meine Sprache.
(Zu Herrmann.) Die Blumen sind nicht hold, kein Kranz gelinget.

Herrmann.

Nimm hin neun andre Halme, noch einmahl
Verstecke sie, ob ich die Enden knüpfe.

Freya.

Schon wieder nicht!

Herrmann.

Werf' fort die dummen Blumen,
Die wissen nichts von sich und unsrer Liebe.

Freya.

Verachte nicht die Blumen, mancherley
Gedanken ziehen wir mit ihrem Dufte ein,
Und ihre Farben sind oft wunderbar
Vertheilt, doch sind sie nur für wenig Stunden,
In diesen wollen sie sich ganz entfalten,
Da fühl' ich wie sie hohe Lieder singen,
Doch können Sänger nur sie ganz verstehen.

Herrmann.

O singe uns ein Lied, wie Blumen singen.

Freya.

Ich kenne nur das eine von der Rose,
Das mich ein Sänger von dem Rheine lehrte.

Sie ſenkte ſich in dieſen Strom, um den
Geliebten auf der Inſel zu beſuchen,
Doch Sturm verleitet ſie zu böſem Worte,
Sie rettet ſich, doch findet ſie ihn todt.

Heymar. (Vor ſich.)

So lebt das Lied noch fort, und die Gefühle,
Die es mir eingehaucht, ſind längſt geſtorben.

Herrmann.

O ſinge, Liebe, Heymar ſpielt die Laute,
Ich will dein Liebling ſeyn am andern Ufer.

Freya.

So ſind wir Beyde arme Roſen. — Heymar
Muß bald die Ruhe, bald die Blitze ſpielen.

Heymar.

Ich kenne wohl des Liedes trauria Ende;
Ein Ungewitter naht, ich will danach
Die Laute ſtimmen.

Herrmann.

Liebes Röslein ſinge!
Du bannſt die Sorge mit dem Liede aus,
Und milde Wärme ſtrömet davon aus.

Freya.

Hier iſt das Haus, ich ſchleiche eben ſacht
Hinaus und hier der Kahn, worin ich ſteige.

(Sie macht alle in dem folgenden Liede beſchriebenen Handlungen auf der Erde nach; Heymar ſpielt die Laute zur Begleitung.)

Die Roſe.

1.

Ade, Ade, Frau Muhme,
Sie meint, ich lieg' im Bette;
Ade, Ade, Frau Muhme,
Ich löſ' des Kahnes Kette.

2.

Ich ſchwanke fort im Rheine,
Zur Eil' ſchlägt ihn mein Ruder,
Ich grab' im Abendſcheine
Zwey Grübchen mit dem Ruder.

3.

Die ſuchen wirbelnd beyde,
Bis ſie im Kuß verbunden,
So wird mein Mund zur Freude
An ſeinem Mund geſunden.

4.

Die Kammer iſt ſo dunkel,
Mein Bettchen heißes Glühen,
Vor m Auge bunt Gefunkel,
Ich muß die Schatten fliehen.

5.

Die Kühlung iſt ſo labend,
Das Hemdlein wird ſo enge;

In Mondenſchein ſie badend
Erfüllt die Bruſt Gedränge.

6.

Ich fühle mit dem Fuße,
Ob kühl des Waſſers Glänzen;
Wie ſüß im linden Kuſſe
Die Wellen zieh'n in Tänzen.

7.

Ich ſinke in die Fluthen,
Wo Schauer dringt in's Leben
Erlöſchend in den Gluthen
Erfriſcht ſein ſpielend Leben.

8.

Ich halt' mich feſt am Kahne,
Von Wogen dicht umfangen,
Sie täuſchen mit dem Wahne,
Du wolleſt mich hier fangen.

9.

Durch alle Adern ſtrömet
Die Kühlung wie Geſänge,
Die Luft der Luft verhöhnet
Der Fluthen kühn Gedränge.

10.

Die kleinen Wellen ſchlagen
An meines Buſens Fülle,
Zu ihm den Mondglanz tragen
Sie ſanft in kühler Hülle.

11.

Ich ſteige neugeboren
Aus ihren weichen Armen,
O Weh', daß ich verloren
Den Brautring, weh' mir Armen! —

12.

Es iſt ein böſes Zeichen,
Verluſt an gutem Ruhme,
Auch deutet es auf Leichen,
So ſpricht die alte Muhme!

13.

Ein Ringlein iſt ein Ringlein,
Der Ringlein gibt's zu Haufen,
Ich ſchweige von dem Ringlein
Ein andres kann ich kaufen.

14.

Die Luft iſt gar zu ſchwüle,
Die Ruhe gar zu linde,
Der Donner rollen viele,
Im ſtillen, warmen Winde.

(Hier fällt Hermann ein und hält die Töne mit.)

15.

Der Strom erglänzt in Streifen
Und löſcht ſich aus im Dunkel,
Die Nebſche ängſtlich greifen
Mit hellem Ton in's Dunkel.

16.

Ich hör' ſie ſonſt ſo gerne,
Am Tage ſtill Verlangen,
Erwecken ſie die Sterne,
Heut' will mich Alles bangen.

17.

Zu dir mein Herzensſehnen,
In dir mein volles Leben,
In dir ertrinken Thränen,
Zu dir die Wellen ſchweben.

18.

Die Sonne zog hergunter,
Die Blitze ziehen nieder,
Der Himmel zog hinunter,
Die Erde hebt die Glieder.

19.

Das Waſſer ruft im Rauſchen,
Das Feuer ſchwillt im Abend,
Die Wälder ſauſend lauſchen,
Die Wolken ziehen labend.

20.

Wie glänzt der Blitz ſo helle,
Wie zackig iſt ſein Laufen,
Er ſucht und flieht die Welle,
Dem Tod will er entlaufen.

21.

Im Windſtoß kommt der Regen,
Die Stille hat ſie verhehlet,

Den Felſen hüllet Regen,
Ich hab' den Weg verfehlet.

22.

O hätt' ich's Ringlein wieder,
Für' [illegible] mit Myrthen
Der Wolken ſchwarz Gefieder
In ſeinem Rauſchen ſchauen.

23.

Es wälzen ſich laut toſend,
Es heben mich die Wogen,
Der Tod mit Leben loſend,
Hat Sterbeſtund gezogen.

24.

Es kochen kalte Gluthen,
Geſtaltlos ſchweben Rieſen,
Ergreift mich für den Guten,
Den ich hieher verwieſen.

25.

Ihr müßt die Looſe tauſchen,
Ich möchte heut' noch leben,
Mit Liebe mich berauſchen:
Soll es denn all' verſchweben! —

26.

Mein Beten iſt verklungen,
Maria und die Engel
Sind durch den Sturm verdrungen,
Geſtürzt die Blüth' vom Stengel.

27.

Die Lichter an dem Himmel,
Sind ausgeweh't im Sturme,
Die Wellen zieh'n zum Himmel, —
Kein Licht vom Mauthesthurme!

28.

(Hermann läßt den Ton sinken und scheint betroffen.)

Mein Schifflein wird bezwungen,
Ich soll, ich muß verderben, —
Die Kräfte tief verschlungen,
In Arbeit kämpfend sterben.

29.

"Es dreht, es schwebt im Strudel,
Nimm Leben für mein Leben,
Verschling' den Liebsten, Strudel,
Allein kann er nicht leben."

30.

Ach Weh'! Es sinkt mein Nachen,
Es fassen mich zwey Krallen;
Ist's Träumen, ist es Wachen,
Sie lassen sanft mich fallen? —

31.

Was hob mich an das Ufer?
Es warfen mich die Wellen,
Ich schling' mich fest an's Ufer,
Ich spring' umher, wie Wellen.

32.

Der Donner iſt verklungen,
Verblitzet ſind die Blitze,
Es iſt ihm nichts gelungen,
In Ruh' beym Thurm ich ſitze.

33.

Wohin ich dich gerufen,
Mein Liebſter, zu der Freude;
Ich trat des Grabes Stufen,
Die führen nicht zur Freude.

34.

Die Brandung iſt verſchwunden,
Die Waſſer ſind verrauſchet,
Und mit den dunklen Stunden
Hat Mondlicht ſich vertauſchet.

35.

In Ruh' hat er geſchauet,
Wenn dunkle Wolken trieben,
Wer ſtark wie er vertrauet,
Wär' frey von Schuld geblieben.

36.

Und tauſend Gräſer grünen
Mit ſeinem Schein im Munde,
Wo jüngſt die Fluthen ſchienen
Da ſingt's aus einem Munde.

37.

Ich mag, ich kann nicht hören,
Ich mag, ich kann nicht ſeyen,

Laſſ't Drohen, laſſ't Beſchwören,
Laſſ't meinen Spruch verwehren.

38.

Das Wort erſtirbt im Klange,
Es iſt, es bleibt mein eigen;
Verſprechen, wenn uns bange,
Muß in der Ruhe ſchweigen.

39.

Ich ſchau' ein Kreuz am Himmel,
Es drohet ſchwarz ein Balken,
Der Farben bunt Gewimmel
Durchglänzt den andern Balken.

40.

Durchſchauernd meine Glieder,
Ergreifet mich dieß Zeichen,
Es zieht, es reißt mich nieder,
Ich will und kann nicht weichen.

41.

Gefangen ſind die Augen
Vom roth gelbgrünen Streifen,
Den Troſt ihm auszuſaugen,
In's Herz die Farben greifen.

42.

Die Farben ſind verſchwunden,
Das Kreuz iſt mir entfloh'n,
Doch kann's mit tiefen Wunden
Mein traurig Herz bedrohen.

43.

Es freut der Sonne Bogen
Das innere Gemüthe,
Doch von der Nacht erzogen
Des Mondes Farbenblüthe —

44.

Scheint alle Ruh' zu ſtören:
Wie Blumen kühn vermeſſen,
Auf Abendroth nicht hören,
Zu ſchließen ſich vergeſſen; —

45.

Die dann in kalten Winden
Den Sternen offen ſterben,
Mit Farben lebend winken,
Durch Todeshauch verderben.

46.

Der mir das Kreuz gewieſen
Aus heller Farb' und Dunkel,
Hat Sünden mir verwieſen,
Verſcheucht der Seele Dunkel.

47.

Ich log der guten Muhme,
Ich ſchlich aus ihrem Hauſe,
Geſenkt wie eine Blume
Vom Droh'n im Windsgeſauſe.

48.

O heimlich Kreuz und Zeichen,
Der Kreuzweg ſcheidet Böſe,

Dem Bergkreuz Nebel weichen,
Von Sünden mich erlöse.

49.

Nein, nimmer seh' ich wieder
Dich hier am Mauthethurme,
Gottlob sie sind vorüber,
Die Blitze in dem Sturme.

50.

Bald bist du mein in Bingen,
Im alten Vaterlande,
Bald werden uns umschlingen
Des Eh'rings gold'ne Bände.

51.

Ich seh' dich nimmer wieder
Allein im wilden Rheine;
Die Sorge drückt mich nieder,
Daß du nicht kommst vom Rheine.

52.

Der Rhein rauscht tief wie Ahndung,
Zu mir die Felsen drängen,
Es flüstert dumpf die Waldung,
Die Ufer sich verengen.

53.

Ich schau' den kleinen Nachen,
Er streift quer durch die Wellen,
Und meine Augen wachen,
Den Weg dir zu erhellen.

(Herrmann erschrickt heftig, er hört auf mitzusingen, und auf die Seite, nur Heymar bemerkt es.)

54.

Es glühen deine Augen,
Und röthlich scheint dein Hemde,
Das Schwanken kann nicht taugen,
Den Nachen zu mir wende.

55.

Ich kann dich noch nicht fassen
Und du bist heut' nicht frohe,
Ich kann die Angst nicht lassen,
Die Brust brennt lichterlohe.

56.

Das Herz steht mir in Flammen,
Es geisselt mich mit Ruthen,
Es schägt die Fluth zusammen,
Das Blut gesteht in Gluthen.

Herrmann. (Vor sich.)

56.

O Himmel dürft' ich träumen,
Ich möchte nimmer wachen,
In des Gewissens Räumen,
Muß neu der Feind erwachen.

57.

Das Leben muß verschwinden
Die Liebe muß verschweben,
Es werden meine Sünden
Wohl nimmer mir vergeben.

Herrmann. (Vor ſich.)

57.

O Gott! am Hochzeitfeſte
Rügſt du die alten Sünden,
Ich war auf jener Feſte,
Um Inkar o Sohn zu finden.

58.

Ade, Ade, Frau Muhme,
Vergeb' ſie mir die Lügen,
Ade, Ade, Frau Muhme,
Nie werd' ich wieder lügen.

Herrmann. (Vor ſich.)

58.

Ach wären es nur Roſen
Ich könnte ruhig bleiben,
Der Sänger ſah die Roſen,
Ich ſah ihn zu mir treiben.

59.

Ade, Ade, mein Trauter,
Verſchenkt hab' ich dein Leben,
Im Tod durch Tod, Vertrauter,
Du muſt es mir vergeben.

Herrmann. (Vor ſich.)

59.

Des Vaters Schuld zu rächen,
Muß ihn mein Pfeil erſtechen;
Muß ich die Roſe brechen,
Weil ihre Dornen ſtechen?

60.

Heymar.

So hatte sie gesungen,
Und sank zur Erde nieder,
Vom Liebsten fest umschlungen,
Der sang auch Schwanenlieder.

Herrmann. (Vor sich.)

60.

O nimmer soll sie wissen
Des Mannes alte Sünde;
Sie soll mich ruhig küssen,
Das Lied verwehen Winde.

(Herrmann scheint sich zu fassen und Freya winkt ihm, daß er anfange.)

Herrmann.

(Freya hält jetzt den Ton mit, die übereinstimmenden Strophen singen Herrmann und Heymar zugleich.)

Der Rosenkönig.

61.

Zu dir schiff' ich im Sturme,
Er schien mir sanft, gelinde,
Zu dir schiff' ich zum Thurme,
Die Liebe traut dem Winde.

62.

Umsonst die hohen Fluthen,
Umsonst des Ufers Klüfte,
Umsonst des Blitzes Gluthen,
Umsonst die Dinger Grüfte.

Heymar.

63.

Oft brechen nicht die Stürme,
Die hohen Tannen nieder,
Doch nagen die Gewürme
Von Innen ihre Glieder.

64.

Es-schrecken wilde Fluthen,
Die wir erschäumen sahen;
Doch falscher sind die Fluthen,
Die ruhig hoch sich nahen.

Herrmann.

65.

Schon sah ich dich am Ufer,
Zu dir schlug raich mein Ruder,
Da hemmt ein Pfeil vom Ufer
Im Lebensmeer mein Ruder.

66.

Der Teufel auf der Warte,
Von seiner Lust gedungen,
Auf Rosen lange harrte,
Er hat mich fest umschlungen! —

Heymar.

67.

Der Manthner auf der Warte,
Vom fremden-Volk gedungen,

Auf Mord schon lange harrte,
Es ist ihm ganz gelungen.

68.

O wär'st du doch gestorben
Für Mainz im dunklen Kriege,
Du hättest Ruhm erworben,
Umsonst mußt du erliegen.

Herrmann.

69.

Der Athem stockt im Blute,
Das Herz wird still im Busen,
Der Geist erwacht zum Muthe,
Ich sterb' an deinem Busen.

Heymar.

70.

Die Kraft ist ihm entschwunden,
Es stirbt ihr trauter Junge,
Zu tief sind seine Wunden,
Der Geist entschwebt der Zunge.

Herrmann, Freya und Heymar.

(Sie brechen Rosen und schmücken Heymar's Lanze damit.)

71.

So starben arme Rosen,
Denn heillos ist die Liebe;
Wir brechen junge Rosen,
Und weihen sie dem Liede.

77.

Nun duften beyde Roſen,
Und leben ihrem Liede,
Wir denken, wie die Roſen,
So lohne uns die Liebe.

(Das Gewitter hat ſich während des Liedes genähert und ſchlägt am Schluſſe in den Brautbaum, der ſchnell mit heller Flamme verlodert und Herrmann's Waffen herabfallen läßt.)

III.

Herrmann, Freya und Heymar.

O Wehe uns!

Odin. (Tritt aus der Hütte.)

Auch das iſt Gottes Stimme.

Heymar.

Die Erde zeuget unerhörte Stimmen,
Und oft ertönet fremd die eig'ne Heymath.

Freya. (Ihren Vater umfaſſend.)

Du wareſt hier mein Vater, Heymdal ſuchet
Dich ſchon ſeit Mittag.

Odin. (Ernſt und traurig.)

Er hat mich gefunden! —

Herrmann.

(Kniet mit einem Fuß vor ihm.)

Ich werfe mich vor dir zur Erde nieder,
Denn nie erfüllte mich ein weißes Haupt
Mit gleicher Ehrfurcht. (Er ſteht auf.)

Odin.

Und wer bist du Fremdling?

Freya.

Wie heißest du, noch weiß ich nicht den Nahmen?

Herrmann.

Ich trete her die Tochter zu begehren
Mit Ring und Hand, die hellgelockte Freya,
Und reiche Aelterngabe wartet dein:
Zwey Rosse weiß geboren, blau von Augen,
Zehn braune Tiere, krausgehaart, die Hörner
Ein neuer Mond, der weichen Schafe dicht
Gedrängte Heerde. — Es wird dein Sitz
Im Fürstensaal aus Herrmann's Stamm der höchste,
Mein Ahnherr war der große deutsche Held.

Odin.

(Zieht seine Tochter von ihm fort.)

Du lügst, denn Herrmann's Stamm ist längst entwurzelt,
Von Inkar's Stamm zerschmettert worden, und
Der letzte Sprößling wurde ausgesetzet, —

Herrmann. (Einfallend.)

Ich selbst, ich bin der ausgesetzte Sprößling,
Ein treuer Hirte rettete den Knaben;
Der Knabe wuchs, und Rache wuchs mit ihm.
Noch kaum ein Mann versammelte er Freunde,
Eroberte sein Reich und viele andre,
Und Inkar starb von seiner Siegerhand.

Odin.

Leicht konntest du durch solchen Trug besiegen,
Was andrer Hand geweihet war zur Rache.

Herrmann.

Du scheinest das Geschlecht zu kennen, siehe
Das Feuermahl, ein Bärenhaupt am Arme.

Odin.

(Fällt ihm weinend um den Hals.)

Mein Sohn!
Glück! Wehe! Lebte deine Mutter!

Herrmann.

Du bist mein Vater, ja, ich fühle es,
Ich fühlte es, so unbegreiflich es
Mir scheinet, wie auch du gerettet worden.

Odin.

Mein Ryno hob mich aus dem feuchten Kerker.

Herrmann.

Heil diesem Tage, der, wie neu geboren,
Am Abend heller als am Morgen scheinet.

Heymar. (Vor sich.)

Die Freude hält ihm Sinn und Aug' umwunden,
Und sieht er erst, so stirbt er an der Kette.

Odin.

Mit einer Hirtentochter zeugt' ich Freya,
Und Heymdal.

Herrmann. (Einbrechend.)

Nein, du lügst! Vergebung Vater.

Freya.

Was iſt mein Bruder.

Odin und Heymar.

Wehe, Wehe, Wehe!

Herrmann.

Du nicht mehr mein,
Die ich unendlich liebte,
O wär' es Geiſterſchein,
Der mich betrübte.

Freya.

(Zugleich mit dem Vorigen.)

Du doppelt mein,
Den ich wie Heymdal liebe,
Wozu der Trauer Schein
Bey froher Liebe,

(Sie will Herrmann umarmen, er weiſt ſie zurück und geht in wildem Nachdenken umher.)

Odin.

Womit, o Gott! hab' ich die Qual verſchuldet!

Freya.

Ich ahnde Schreckliches, erſcheine Heymdal!

(Sie haben ſich Herrmann genähert, Freya faßt eine Hand Herrmann's, Odin die andre.)

Herrmann.

Hier zieht mich zu ſich Liebe
Und dort auch Liebe;
O Weh' die Glieder treiben

Sich zu entleiben,
Es sprengt das wilde Dehnen
Des Fußes Sehnen,
Zur Flucht versagt mir Kraft
Die Leidenschaft:
Nur Sehnen bleibt im Herzen
So Lust, als Schmerzen.
Mein Blut ein Sündenmeer,
Von Sünden schwer:
Errette mich durch einen Kuß!

(Er küßt Freya und stößt sie dann gewaltsam zurück, Freya sinkt ohnmächtig in Heymar's Arme.)

Der wilde Fluß
Wirft schäumend mein Gebein
Mit dem Gestein
An Felsen, wo es bricht! —
Ein Weltgericht,
Mit seinen Flammenströmen,
Will dort mir höhnen.
Im Glücke schon verlassen,
Zur Qual geschaffen.
Bekämpft die Welt der Liebe,
Und alle Triebe,
Sie können nicht ertrinken,
Nicht Freyheit winken! —
Wie unsre Sonne geht,
So Glück verweht;
Und morgen mag sie scheinen,

Ich muß doch weinen! —
So ſchmacht' ich vom Verlangen
So eng' umfangen,
Daß Ewigkeit nicht kühlet,
Was hier ſich fühlet.
(Er faßt an ſein Herz.)
Mit mir die Gluthen ziehen,
Die Würmer fliehen
Den todten Leib, und Aufruhr
Führt meine Spur
In jene todte Welt,
Die Demuth hält.
(Nach einigem Nachdenken kalt entſchloſſen.)
Ich trotze den Geſetzen,
Und kühlend netzen
Der Hölle Flammen viele,
Was ich hier fühle. —
Und wie die Roſſe reißen
Die Zügel, beißen,
Schlagen, trotz Geißelſchlägen
Doch nicht bewegen
Die Ueberlaſt der Wagen; —
So will ich wagen,
Verdammniß eh' zu tragen,
Als ihr entſagen.
(Er kniet vor ſeinem Vater und umfaßt ihn.)
Mein Vater, willſt du deinen Sohn erhalten,
So nimm ihn ſchuldig, gib ihm ſeine Schweſter! —

Odin.

(Er verhüllt sein Gesicht mit dem Gewande, Herrmann steht auf vom Boden.)

Ein schuldig Leben ist der einz'ge Tod! —
Doch höre noch, vielleicht kann es dich retten.
In Unschuld sündigend war deine Schwester
Mit ihrem Bruder Heymdal schon verbunden,
Sieh' dort die Höhle, wo der Todte schläft,
Im Schmerze hat auch Herta ihn begleitet,
Die Mutter, deine zweyte Mutter auch.

(Er führt ihn zur Höhle, Herrmann wird einen Augenblick ruhig.)

Herrmann.

O, wenn ich auch so ruhig schlafen könnte,
Doch sterben, sterben und so ganz gewiß!
Er hat das Leben herrlicher genossen
In enger Hütte, als je ein Mächtiger
Der Erde es genoß. Und ich — wie Schatten
So freudenlos soll ich vergehen, und wie
Die junge Eiche abgeweidet trocknet
Am Felsenhang, nicht Frucht nicht Blätter zeuget! —
Ich bethe Gott, mach' mich zu solchem Sünder,
Und willig will ich heute zu dir gehen,
Empfinde dann die Qual verlor'ner Kinder
Und will mit Heymdal ewig untergehen.

(Es flattern Vögel aus der Höhle um sein Haupt und um Odin.)

Odin.

Nur der Tod
Endet deine tiefe Noth:

Du siehst die Höhle der Druiden,
Nur sie erfrischt, sie stärkt den Müden,
Und nur dort
Ist der ruhig sich're Ort.

Herrmann.

(Ohne etwas zu hören.)

Sie Sünderinn, o Himmel sie verdammet,
Und Seligkeit ist ohne sie mir Qual.

Odin.

Müdes Kind,
Ziehe fort im kühlen Wind.

(Eine Finsterniß verdunkelt die Sonne, die Sterne scheinen wie in der Nacht.)

Herrmann.

1.

Jetzt fühle ich zur Nacht die Lebenstage laufen,
Die Sonne stärkt nicht mehr mit Freundesblicke,
Ein Sternenstrom will mich zur fremden Ruhe taufen,
Vom Herzen läuft das Blut, kann nicht zurücke.

2.

O Weh' dem Armen, Schwachen, dem ihr ohn' Erbarmen
Ein wunderbares Schicksal aufgeleget,
Er glaubt die weite Welt in seinen Armen,
Es ist die ferne Lust, die ihn beweget.

3.

Ob die verlor'ne Lust, ob die verlor'nen Küsse
In euch, ihr Sterne, frey und funkelnd glühen,

Wie Manna in der Wüste, wie des Honigs Süße,
In euren Morgenthränen tröstend ziehen?

4.

Was wiss't ihr kalten Sterne von der heißen Liebe,
Denn, wie die Blume wächst, im Thaue weinet,
Das Nächste liebt, und nur zum Tode strebt im Triebe,
So ihr im engen, gleichen Kreise scheinet.

5.

Wie goldene Gewebe in den Wellen laufen,
Aus kühler Luft und Abendstrahl geflochten,
Im Abendschein der goldnen Schätze helle Haufen,
Die arme Erde nie bereichern mochten.

6.

Die Schäflein, die in Winternacht am Himmel treiben,
Nie Frierenden die Wolle ließen fallen,
Die ruhigen Gedanken winken und nicht bleiben,
So will das Leben wie ein Ton verhallen.

7.

Verdoppelt rühmt der Wiederhall das Leben wieder,
Und uns zum Donnerworte wird der Tod,
Der Felsen hallt und hallet immer schwächer wieder,
Was war es mehr, als Sehnsucht, Liebenoth!

Odin.

Unser Glück
Ist der Flügel schneller Blick.

Freya.

(Sie erhebt sich schwach in Heymar's Armen, fäßt schmerzhaft an ihre Brust und singt bewußtlos bis der Athem erlischt.)

Mein Heymdal, Felsen drücken meine Brust,
Komm eilig, Herrmann tödtet unſ're Lust.

Herrmann.

(Der sie erst jetzt wieder erkennt, sieht ihren Schmerz und greift an das Schwert.)

Wer that ihr das, er soll bey Gott hier sterben.

Heymar.

Du stießest sie im Wahnsinn hin zur Erde.

Herrmann.

O Wehe! Ich schwor! So muß ich hier schon sterben.

(Er sinkt erstarrt vor Freya nieder.)

Freya.

1.

Das Leben muß verschwinden,
Die Liebe muß verschweben,
Es werden meine Sünden
Wohl nimmer mir vergeben.

2.

Das Herz steht mir in Flammen,
Es geißelt mich mit Ruthen,

Es ſchlägt die Fluth zuſammen,
Das Blut geſteht in Gluthen.

Odin.

Nur der Tod
Endet deine tiefe Noth.

Freya.

Je enger dein Hüttchen, je näher die Küſſe,
Ihr Tanzen umziehet mit himmliſcher Süße.

Herrmann.

Ach Liebchen, die Küſſe ſind alle verblühet,
Die Mitternacht mit ſich nun weiter mich ziehet.

Freya.

Ich ſteige hinunter, ich folge dir gern,
Es glänzet und ſinket ein ſchießender Stern;
So träumen wir ſelig in ewiger Nacht,
Wir ſchweigen, daß keiner der Väter erwacht.

(Die Stimme geht ihr aus, ſie ſinkt todt nieder, zugleich endet die Sonnenfinſterniß, die Sterne verſchwinden.)

Odin.

Du armes Kind!

Herrmann.

(Er hebt ſich raſch von der Leiche.)

Leicht bin ich wie die Lüfte,
Wie ſie auch ohne Heymath hier und Obdach, —
So ſtumm biſt du, ſo ohne Lebenshauch
Und noch ſo friſch, ſo lebend hier im Herzen!
Ich ſterbe auch nicht, lebe fort in ihr,

O Freunde! reichet mir im Glück die Hand,
Es läßt sich schwerer als das Unglück tragen.
Du bist mein Vater, du der treue Heymar,
Wo ist Aslauga, hohl' das liebe Kind,
Die Kinder wachsen, wenn sich Greise krümmen!

(Heymar geht und trägt Aslauga zu ihnen auf seinem Arme.)

Herrmann.

(Er legt die Hand auf das Kind.)

Nimm hin mein Glück, mein Unglück will ich tragen.

(Er geht zur Höhle und ergreift die mit Wein gefüllte Schale, die Heymar bey dem Zwischenspiele hingestellt hatte.)

Herrmann.

Der Lebensneige gnügt des Weines Neige.

Odin.

Mein Sohn, sie starb, du stirbst, ich sterbe bald,
Soll unser Grab ein tobend Gastmahl werden.

Herrmann.

(Er hält mit einer Hand die todte Freya, die zwischen ihm und dem Vater liegt, mit der andern erhebt er den Becher zum Himmel, setzt ihn an seine Lippen und gibt ihn dem Vater.)

Mein Vater, jetzt beginnt der Todtenschmaus,
Wozu der Schale gold'ne Saiten reigen: —
"Auf Wiederseh'n und weil wir uns gefunden!"

Odin.

(Nimmt die Schale und trinkt.)

Auf Wiederseh'n und weil wir uns gefunden!

(Er reicht die Schale an Heymar, der will sie nicht annehmen, da wirft er sie in die Höhle, daß sie laut wiedertönt.)

Herrmann.

Was ist dir Heymar, wie du scheinst erfroren,
Und deine Haare starren wie vom Reife?
Wie Alles klar mir wird, der Kindheit Träume,
Du warst so frisch mein Vater, warum jetzt
Verwelket? Doch der Wein verjagt die Falten,
Wie Sturm die Wellen über Meere jagt.
Doch stoß' nicht allzulaut mit an, denn sonst
Erwacht das Kind und stört uns auch im Schlafe,
Und Ruhe, Ruhe ist wie süß! Wo ist hier Ruhe?

Odin.

Du siehst die Höhle der Druiden,
Nur sie erfrischt, sie stärkt den Müden.

Herrmann.

Laß, alter Mann, den Reim voll süßem Witz,
Wo du die Tiefe wähnst, da hab' ich schon
Geankert, leicht spielt jetzt mein Schiff im Winde,
So lag ich damahls in dem Arm der Mutter.

Odin.

Es war am Tage jenes Ueberfalls,
Sie starb; nie wieder hat sie dich getragen.

Herrmann.

Du weißt es noch, da muß es Gott auch wissen.
Ich lag da ruhig und die Mutter reichte
Mir Früchte dar, und sagte schmeichelnd dann:

Bleib' ruhig, Kind, am Mittag geh' ich fort,
Doch hungern sollst du nicht, spiel' mit dem Kinde,
Den Nachtschmaus reich' ich dir und diesem Kinde
In dunkler Höhle. — Siehe, Vater, wie
Jetzt Freya, blühend still war jenes Kind,
Und sieh', so wahr ich hier noch bey dir sitze,
So sitz' ich Abends noch am Muttertische,
Und Freya neben mir. Denn das ist Wahrheit.

Odin.

Mein Segen dir für dieses hohe Wort,
Nimm hin den Kranz aus weiß und rothem Mohne,
Vergessen säuselt kühl um deine Schläfe,
Ein willig Opfer fällst du unserm Gotte.

(Er gibt ihm den Mohnkranz, Herrmann setzt ihn auf sein Haupt.)

Herrmann.

Du schönste Krone aus des Vaters Händen,
Dich röthet mancher Tropfen Blut, doch klar
Verrinnen mir des Lebens letzte Tropfen,
Ich kämpfte nur für deine Rache, Vater.

Odin.

Die Vaterliebe ist das feste Band,
Das uns mit Menschen erst verknüpfen sollte;
Frey trete vor das göttliche Gericht,
Ein Auge bricht, doch volle Aehren brechen
Empor nach wenig Zeit aus Todtenschedeln,
Und wie der Mantel, der uns hier gedeckt,
Sich lebenlos entfaltet und zerfällt,

So ſtrebt hervor die Fülle neuer Schöpfung
In bunten Würmern ungeduldig frey.

Herrmann.

Wie Räucherduft am Hochaltar ſich hebet,
Daß frey der Geiſt mit ſeinen Wolken ſchwebet,
Zum fernen Himmel unſre Seele hebet,
So zündet deine Rede Frühlingsgluth,
Ich fühl' zur höchſten That den friſchen Muth.
(Nach der Seite des Lagers hinrufend.)
Kommt meine Freunde, denn jetzt fehlt kein Gaſt.

IV.

(Die Krieger verſammeln ſich um ſie mit Blumengewinden und andern Hochzeitzeichen, ſie treten erſchrocken zurück, als ſie die entfernte Freya liegen ſehen.)

Herrmann.

I.

Gebt mir die Hand! Noch kann ich faſſen Freunde,
Doch feſſellos entſchwebt nun bald mein Geiſt.
Ihr habt beſiegt des Vaters alte Feinde,
Seht hier den Vater, unter uns ein Geiſt,
Er mahnet mich zur himmliſchen Gemeinde,
Er iſt es, der mich ew'gem Krieg entreißt,
Er führt mich ein zum ew'gen Mayenleben,
Mein Schwert und Schild muß ich zurück euch geben.

(Er nimmt die Waffen, welche der Brautbaum beym Verbrennen hat herabfallen laſſen und das Schwert von ſeiner Seite, er will ſie dem Hauptmann übergeben, keiner will ſie annehmen, ſie laſſen Hochzeitkränze fallen, die Hochzeitfackeln erlöſchen.)

2.

Wiſſ't, felſenfeſt ſteht im Entſchluß mein Wille,
Denn nicht verwaiſet laſſ' ich euch mein Reich,
Damit nicht Streit das weite Land erfülle
Um meine Waffen, die ich dar euch reich',
Erkennt die Weisheit, die ich euch enthülle:
Dieß iſt die Fürſtinn, die ich euch beſtimme,
Wer ſie verwirft, erhebe ſeine Stimme.

(Während der drey letzten Verſe hält er Aslanga, die vorher verdeckt war, auf die innere Fläche ſeines Schildes.)

3.

Aslanga iſt's, die letzte vom Geſchlechte
Des Inkar, der vom Thron den Vater ſtieß.
Als ich durch Inkar's Tod die Schandthat rächte,
Da ſchwor ich, daß ich keinen übrig ließ,
Die fromme Flamme war geweht in's Schlechte,
Wohl mir, daß Rettungswind von oben blies:
Mein Vater iſt zu mir herabgeſtiegen,
Die Rache in dem Herzen zu beſiegen.

4.

Die Feindſchaft unſ'rer Stämme wird nun enden,
Die Sonne ſinkt, mit ihr der letzte Streit,
Die hellen Strahlen wird ſie morgen ſenden,

Wo alte Lieb' und Freundschaft sich erneu't.
Den Dank müßt ihr allein zum Vater wenden,
Er ist es, der mit Frieden euch erfreu't;
Der Friedensbaum wird Schattenäste treiben,
Wenn ihr wollt einig treu dem Kinde bleiben.

(Seine Krieger nehmen die Waffen an, er drückt ihnen einzeln die Hand, sie weinen, dann übergibt er ihnen Asklanga, die sie im Schilde ragend hoch über ihre Häupter erheben.)

Heymar.

5.

O gütig, liebevolles, ew'ges Wesen!
Wie alle vor dem großen, letzten Scheiden
Den neuen Frühling fühlen, ihm genesen,
Den trunk'nen Blick in blauer Ferne weiden,
Wie sie vergessen, was sie sind gewesen,
In Jubelreigen sich verwandeln Leiden.
Im Blitz der Nacht erscheint dem Wandrer Vaterland,
Aus dem er in das fremde Leben ward gebannt.

Herrmann.

6.

Ich fühle, wie mich Abendwinde mahnen,
Zu ziehen in mein wahres Vaterhaus,
Ich schau' des Himmels ew'ge Friedensfahnen,
Sie hängen blau am goldnen Himmel aus,
Ein heller Klang will mir die Wege bahnen,
Im Abendroth erblüht ein Abschiedsstrauß.

(Er winkt ihnen sprachlos ein Lebewohl, er küßt Freya und hebt sie auf einen Arm, den andern Arm faßt Odin, er blickt noch ein Mahl auf zum Himmel, der glühend roth in den letzten Strahlen der Sonne scheint.)

Das Köstlichste trag' ich in meinen Armen
Vor Gott, er wird sich meiner auch erbarmen!

(Er legt sich an Odin, dieser führt ihn bey Höhle zu, die Krieger knien nieder und bethen.)

Odin.

Ich erwache, fühl' mich fest umhangen,
Meine Kinder hängen mir am Halse;
Meine Seligkeit ist nicht Verlangen,
Meine Zeit ist im Genuß vergangen.

(Bey diesen Worten führt er Herrmann mit der todten Freya im Arme nach der Höhle und steigt ihnen nach, man hört ihr Niederfallen.)

V.

(Nach einer langen Stille erhebt sich Aslauga auf dem Schilde.)

Aslauga.

Ihr Männer schließt die Höhle der Druiden,
Damit kein Frevel stört der hohen Seele Frieden.

Heymar.

O Wunder, dieses Kind hat nie gesprochen.

Hauptmann.

O wunderheil'ge Schmerzenszeit, wo Kinder
Belehren und die Todten wiederkehren.

(Die Krieger heben auf und wälzen gemeinschaftlich große Felsstücke vor die Oeffnung der Höhle und hängen Herrmann's Waffen darauf. Als die Höhle geschlossen, ist es dunkle Nacht geworden.)

Aslanga.

Viele können Felsen tragen,
Einer kann nicht Alles wagen!
Besser ist zusammen halten,
Als nach eig'nem Willen walten;
Denn der Tropfen muß erliegen,
Wo der volle Strom kann siegen.

Alle.

Siegen! (Der Wiederhall ruft es dreyfach nach.)

Aslanga.

Geschlossen ist die Höhle, so der Frieden,
Der ewig die Geschlechter hat geschieden,
Es muß der Tod des Herrmannstamms betrüben,
Doch denkt, daß große That nie todt geblieben,
Daß Enkel noch des ersten Herrmann Schlacht erfreue,
Und sich in später Zeit am neuen Rom erneue.

Alle.

Treue! (Der Wiederhall ruft es dreyfach nach, sie ziehen Schwerter, legen ihre Finger darauf und huldigen der Aslanga, die hoch erhoben unter dem Getöne der Trauermusik fortgetragen wird. Als der Schauplatz leer worden, wüthet ein heftiger Sturm und die Zeiten drängen sich schnell fort bis zur Mitternacht.)

Schlußlied.

Ida kommt festlich gekleidet, mit Blumen und Früchten beladen über den Berg, sie fällt einige Mahl in dem Halbdunkel des Weges.

Ida.

Mein Herz ist so ängstlich zu fröhlichem Spiel,
Es bebet in Lust und ich wähne in Schmerz,
Die Wolken, sie jagen am Himmel sich viel,
Und wechselnd bewegen Gedanken das Herz:
Gebeth wird den Schleyer der Ahndung enziehen,
Aus Andacht die Zweifel dem Busen entfliehen.

(Sie bekränzt mit Blumen das Kreuz vor Odin's Hütte.)

Mit Blumen umkränze ich Ew'ger dein Bild,
So weihe dem Leiden der Liebenden Schuld,
Doch Göttlicher decke mit sternklarem Schild
Der Liebe vielheil'ge süßeste Huld:
Ein Festtag verschöne den kommenden Morgen,
Wie Nebel entweichen den drückenden Sorgen.

(Sie geht nach Heymdal's Hütte und ruft hinein.)

Mein Heymdal! Bald scheinet der Vollmond uns hell,
Schön naht sich der ahndende festliche Glanz,
Von Strahlen erblinket schon jegliche Well',
Und jegliche rauschet im nächtlichen Tanz:
Du kommst nicht, du hörst nicht die zärtliche Bitte,
O Freya, wo bist du, denn leer ist die Hütte.

(Sie tritt in die Hütte und kommt verzweiflungsvoll zurück und tritt vor Odin's Hütte.)

Erwache, mein Odin, sie sind dir geraubt,
Die Kinder, dein Hermod und Freya sind fort!
O alternde Eiche vom Blitzstrahl entlaubt,
Ach schütz' sie, mich fesselt der ödeste Ort!

(Sie tritt in Odin's Hütte, kommt wankend heraus und sinkt am Bache nieder.)

Wie träumend, so fühl' ich zum Abgrund mich sinken,
Doch starr sind die Glieder um Hülfe zu winken.
Die Winde, sie brausen,
Mit Frost zu umwinden!

Thalwind.

(Hinter einem Gebüsche versteckt.)

Ach traurig mir sausen,
Das Leid zu verkünden.

Ida.

O könnte ich fragen,
O könnte ich hören!

Thalwind.

Ich komme zu klagen,
Dein Elend zu hören.

Ida.

Was kömmst du zu wecken,
Was traurig mir träumet.

Thalwind.

Das Dunkel soll decken,
Wo Freya nicht träumet.

Ida.

Iſt Heymdal geſtorben,
Mein Herz iſt ſchon todt;
Iſt Freya geſtorben,
So blühend, ſo roth?

Thalwind.

Warum mußt du fragen,
Die Blumen ſchon klagen,
Sie ſenken die Blätter
Und fürchten bös Wetter;
Doch ſternklar der Wagen
Geht ruhig am Himmel,
Die Roſſe, ſie jagen
Im hellen Gewimmel!

Ida.

Ganz athemlos die Roſſe,
Sie treiben, über mich fallend,
Zum dunklen Felſenſchloſſe,
Die Räder über mir hallend.

Wo ſind geblieben alle,
Der Wagen hat ſie erſchlagen,
Verflogen in dem Schalle,
Vom Winde fortgetragen.

Thalwind.

Sie ruhen im hohen Saale,
Du jammerſt am Thränendache,

Sie trinken die güld'ne Schale
Am blauen Himmelsdache.

Ida.

Allein mit Trauerlüften,
Von allen verlaſſen,
Allein bey friſchen Gräften,
Wie einſam verlaſſen!
Mein Grablied ſingen Winde,
Es thauet vom Monde nieder,
Die Aſche ſtreuen Winde
Durch trauernde Lieder.

(Sie erſchrickt vor dem Monde, der ſich glühend roth erhebt, ſinkt in den Strom und wird von ihm heruntergetrieben.)

Vom Nachen getragen,
Mein Nachen verſinket,
Mein Leben verklaget,
Die Zukunft ertrinket.

Im Schilf iſt ein Rauſchen,
Im Graſe ein Säuſeln,
Die Vögel, ſie lauſchen,
O Wellen, ſie kreiſeln.

Die Sterne, ſie ſchieſſen,
Und grüßen die Quellen,
Die Quellen, ſie fließen
Zum Meere als Wellen.

Da finden ſie wieder
Die hier ſich verloren,

Der Liebe Gebrüder
Im Thale geboren.
Des Schaumes Gefieder
Erglänzt im Gesange,
Ich höre die Lieder,
Ich athme schon bange. (Sie versinkt.)

Nachspiel.

(Der Himmel wird Gewitterbar. Aus dem Boden empor erhebt sich drohend die Irmen- oder Hermanns-Saule. Von den Bergen herab kommen im Sturme Hermann, der Stammvater, und seine Frau Thusnelda. Die drey besiegten römischen Legionen treiben ihnen auf den Armen. Als sich Hermann der Säule nahert, fängt sie an von innen hell zu leuchten und man sieht Alles klar wieder.)

Thusnelda.

Herrmann, heute umstehen uns wieder wie damahls die Sterne,
Als des Winnebachs Fluthen, geröthet vom Blute des Kampfes
Dreyer unsterblicher Tage, den Sieger kühlend umfingen,
Spülten der Fliehenden blutigen Staub vom schimmernden Leibe;
Nur der Sterbenden Seufzen durchtönte die Feyer der Sterne.

St. Herrmann.

Schön war die Nacht, und leichter umschweb ten mich frischende Lüfte

Froher umſchien mich die Fluth und froher die feſtliche Erde;
Unſer war ſie geworden mit unſerm Blute geweihet,
Sicher war nun die Liebe nicht Ketten zu tragen vom Feinde,
Und du empfingeſt mit Liebe das erſte der Kinder.

Thusnelda.

Aber die Alten ſegneten nicht den Erſtling der Liebe!

St. Herrmann.

Denn ſie wollten, ich ſollte nicht ruhen vom Kampfe,
Sondern die flüchtigen Wölfe erſchlagen, daß keiner
Komme zum ſicheren Neſte, unbegraben den Jungen
Diene zur lockenden Speiſe. Sie nur kennen das Wüſte,
Doch ſie enthüllen ſich uns wie der Himmel mit einzelnen Blicken,
Ewige Klarheit wohnet nur dort bey ihnen im Kreiſe.

(Er zeigt zu den Sternen hin.)

Thusnelda.

Und wir ſäumen noch immer, uns aufzuſchwingen zur Höhe.

St. Herrmann.

Heute, Thusnelda, iſt uns beſtimmet Erhöhung zu Sternen,

Wo durch ein Mädchen, ſo lieb, und ſo klar, und ſo rein wie die Sonne,
Endet in Liebe das Haus der fluchbelaſteten Kinder.

Thusnelda.

Wohl uns, es ſteigen zwey leuchtende Schatten aus dämmernder Höhle.

(Freya ſteiget am Arme des Vaters Odin aus der Höhle, ſie hat ein neugebornes Kind im Arme, Odin ſinkt ermattet an der Irmenſäule hin und ſcheint einzuſchlafen; ſie ſcheint aus einem frohen Traume zu erwachen, und begrüßend ſingt ſie.)

Freya.

Wunderbar fühle ich frey durch alle Räume mich fließen,
Alles ſcheine ich mir, und Alles durchdringend wie Wärme,
Ewig ſpiegle ich mich im hellen Auge des Knaben,
Heller ſpiegeln ſich Sterne im neugeborenen Auge,
Harrend ſehe ich noch auf jene gewaltigen Ahnen,
Daß ſie die Worte des Schickſals ſprechen im ewigen Sinne.

St. Herrmann.

Tochter, ſchaffe zerſtörend die ewigen Reihen,
Die den gewaltigen Tanz vollbringen zum Kreiſe des Himmels.

Thusnelda.

Tochter, gebe den Keimen das ewige Streben zum Himmel,
Liebe heißt du dem Menſchen, der Menſch heißt Liebling den Himmel.

St. Herrmann.

Was ihm die Alten verſagen, ſchaffe ihm ſchmeichelnd vom Kinde.
Schiffe, durch Fluthen mit ihm und durch dich gelinge ihm Alles.

Thusnelda.

Jetzt, entſchwindeſt du älteren Feſſeln und neue
Bildeſt du, Alles im wechſelnden Spiele von Morgen nach Abend.

St. Herrmann.

Morgenlicht ſcheinet dir heller, doch heller iſt Mittags die Sonne,
Traue den Alten, Vertrauen führte dich leuchtend durch's Dunkel.

(Stammvater Herrmann und Thusnelda küſſen Freya auf die Stirne, ſchweben drey Mahl mit ihren Staaten um die Irmenſäule und um den ſchlafenden Odin herum, küſſen auch ihm die Stirne; dann erheben ſie ſich und erſcheinen in der Höhe als zwey helle Sterne, während um ſie her die kreiſenden Schaaren in einen leuchtenden Streifen ſich verlieren. Freya ſcheint in ſich zu verbrennen, wie eine brennende Quelle dehnt ſie ſich, auf und nieder flammend, über die Erde aus und ihre Geſtalt ſchimmert nur leicht hindurch, und wie die Flammen auf und nieder weben, ſo ſingt ſie abgebrochen die folgenden Verſe, und das Kind ſingt ſie leiſe nach.)

Freya.

I.

Durch die Welten ſtrahlt mein Licht,
Scheint in jedem Auge wieder,

Und ihr fühlt und seht mich nicht,
Ewig flammend auf und nieder.

2.

Ueber Berge siehst du Glanz,
Wenn die Abendsonne sinket,
Und der Wälder grüner Kranz
Mit den Wechselfarben winket.

3.

Heller ist des Lichtes Licht,
Wüsten scheinen in ihm Eden,
Es ist gleich dem Traumgesicht,
Läßt nur fliehend von sich reden.

(Freya's Gestalt und der Knabe verschwinden ganz in dem Lichte, die leuchtende Irmenſäule verwandelt sich in eine leuchtende Harfe. Odin singt und die Harfe tönt dienend nach seiner Melodie.)

Odin.

4.

Schäumend drängte wilde Fluth
Durch den Schlund zum Felsenrachen,
Meinem Blick ein Streifen Gluth,
Gleich der Krümmung eines Drachen,

5.

Der mit seinem Silberleib
Aus der Nacht der Tiefe scheinet,
Schnappend, suchend meinen Leib
Auf zum engen Stege schäumet.

6.

Daß er ſchwebend, wankend klopft,
Wie mein Herz, wenn ich will ſehen,
Angſtſchweiß zu dem Dampfe tropft,
Meine Füße hemmt im Gehen.

7.

Wie der kleine Vogel ſieht
Gift'gen Schlangen in den Rachen,
Seinem Erbfeind nicht entflieht,
Sondern träumt im lichten Wachen;

8.

Niederſinket in die Gruft,
In die Nacht und in's Verderben,
Seine Flügel ſchlägt in Luft,
Und die Luft ihn ſenkt zum Sterben;

9.

Ach ſo ſchwankend gleite ich
Auf der Bahn zur Segenquelle,
Doch es hob und hielt und trug mich
Plötzlich Gluth und ſchöne Helle.

10.

Und der Drache ſinket tief,
Tag beſtritt die Nacht der Räume,
Und ein Licht, das ſich verlief,
Zeigt in Lüften grüne Bäume.

11.

Aus dem Dunkel tönt zu mir:
"Wen'ge dringen durch die Nächte,

Schöne Gaben reichen wir,
Blind bestritt dein Geist das Schlechte.

12.

Steige weiter, sieh die Welt,
Wo kein Sch'af, kein Tod, kein Streiten,
Die der ew'ge Tag erhell't,
Blaue Lichter schwebend leiten.

13.

Sehe auf zum neuen Stern,
In den Blumen glühen Wunder,
Sieh, du bist im innern Kern,
Deine Seele fühlt gesunder.

14.

Sieh, das ist dein Vaterland,
Durch die Lüfte ausgespannt,
Klingen Saiten dir bekannt,
Doch aus jener Welt verbannet.

15.

Du bist folgsam wie ein Sohn,
Geister werden dich durchdringen,
Und die Wolken, wie ein Ton,
Durch des Himmels Blau verklingen.

16.

Du ergreifst, du trinkst den Ton
Doch zurück zum öden Leben,
Spricht dir Sprache ew'ge Hohn,
Nie wirst du ihn wiedergeben.

17.

Wecke nur den Wiederhall,
Tief berauſchet klage andern
Aller Menſchen Sündenfall,
Froh zu uns dann einzuwandern.

18.

Wer die Todten auferweckt,
Wer durch Schmerz die Kranken heilet,
Hat das Feuer angeſteckt,
Höher flammt es, wenn man's theilet.

19.

Und das Eis auf allen Höh'n,
Und das Eis im fernen Norden,
Wo das Feuer ward geſeh'n,
Iſt zur Luſt geſchmolzen worden.

20.

Und die Drachen ſind verbannt,
Von den Bergen klingen Feſte,
Dumpfe Wälder ſind verbrannt,
Alle ſind des Himmels Gäſte."

(Es ſchlägt aus der Ferne eins, er und die leuchtende Harfe verſchwinden.)

Ende.

Eine Bemerkung über die wahrſcheinliche Bedeutung des Gedichts.

Odin war der höchſte Wille, der erſte Gott unſrer Vorältern, Freya die höchſte Zuneigung, ihre Göttinn der Liebe, ſie hielten die Perioden ihrer Menſchwerdung, wie in den andern Religionen die hohen Weſen; hier löſen ſie einen langwierigen Streit unter ihrem Lieblingsvolke, ſie wirken, ſie leiden, ſie vollenden als Menſchen, dann kehren ſie zu ihren höheren Wohnungen zurück. Das neugeborene Kind würde dann die neugeborene Menſchheit, die neue Periode ihrer Entwickelung bezeichnen.

Heymar's Dichterschule.

Erster Gesang.

Unterricht nach Gemählden und Erzählungen.

Zueignung
an die Sänger der Nacht.

Nie werde ich den Klarenberg vergeſſen, wie da der Frühling ſein Himmelblau über die Erde und alle ihre heimlichen Knoſpen ausſpannt; daß alle Keime ſchnell wie Pfeile emportreiben: die Zeit übereilt ſich dann und ſcheint unſern Dank nur bey der Erinnerung zu ſuchen. — Wo ich nun das Blau aus den Winternebeln vorblicken ſehe, da ſucht mich dieſer Frühlingstraum, und ich ſuchte ihn zu meinem Troſte, als die flüchtigen Bothen des Winters von den Wipfeln der Berge und die flammenden Streifen am Himmel, von den vertriebenen Vögeln durchzogen, uns bey der Freude der Weinleſe im Thale mahnten, nicht lange mehr der Wärme zu trauen, die einem Geiſte gleich ihre Stunde der Erſcheinung und des Verſchwindens halten muß. Die Bäume bewahren ihr gelbes Laub, und laſſen es vom Winterſturme nicht rauben, wie er auch hindurchrauſchen mag, es iſt ihre Erinnerung des Frühlings, und ſo bewahre auch ich jene Bilder vom Klarens

berge, das helle Grün in den Waldkrümmen der Donau von dem strahlenden Abendrothe durchbrochen und den Anhauch der milden Luft, wie sie zum ersten Mahle frey durch die Winterwohnungen der Menschen streicht, wenn das Feuer des Heerdes nicht mehr den Blick zu sich zieht, der über die wechselnden Farben der Flur hinschwelgt. — Immerhin mag ein Herbsttag aus meinem Leben verwehen, immerhin mag das Leben eines Jahres mit tiefem Widerstreben und unerfüllter Sehnsucht verwelken, ich feyre noch einmahl den Josephstag, ich höre wieder wie damahls am Fenstergitter des alten Klostergebäudes den Glockenklang und die Gesänge aus den unzähligen Dörfern im Thale, die zerstreuet, wie einzelne nährende Wurzelfasern zu dem Hauptstamme der Wienstadt, vor mir ausgebreitet liegen: — O warum muß das Alles nur Erinnerung seyn! Die schöne einfache Melodie des Kirchengesanges, wie sie von der kleinen Orgel der Klosterkirche tönt und aus dem Munde der Wirthinn in herrlichen Worten wiedertönt! — Und singt ihr auch nicht kunstreich, so singt ihr doch wie der Vogel im Morgenglanz, wie die Biene über Blüthen summt, wie ein Seufzer unverständlich und leise verstanden wird, wo alle Sprache uns verläßt. O warum waren es nur Augenblicke, dieses leichte, herrliche Leben,

wo Alles erfreuet und nichts ſtöret, wo ich mich bey dem Goldfiſche verlieren konnte, der in ſeinem Glaſe mit den Strahlen der Abendſonne prunkte, mit dem Kanarienvogel zu hüpfen glaubte, von einem Zimmer ſeines kleinen Pallaſtes ins andere, die alle mit den erſten grünen Gaben des Frühlings geſchmückt ſind. Dankbar läßt er das mühſam ausgeſuchte Blatt fallen, um mich mit ſeinen kleinen Liedern zu erfreuen, und ich ſollte den Frühling genießen und ihn undankbar nicht preiſen, nicht feyern, ſondern wie eine verbothene Luſt verſchwiegen. Nein, meine Brüder im Thale, laut rufe ich zu euch, klimmet hinan die Berge und ſehet den Frühling; nicht die Knoſpen der mannigfaltigen Bäume allein brechen in ſeiner Berührung auf, auch die Knoſpe des Geſangs erſchließt ſich in eurem Herzen und die weite Welt tritt in naher Bedeutſamkeit zu euch hin und aus euch hervor; wie der Schnee ſchmilzt und in den kleinen Bächen das friſche Grün ſich abſpiegelt; ſo ſpiegelt ſich dann in eurem Gemüthe eine neue Welt, ſie ſpiegelt ſich darin um bald aus dem befruchteten Boden in reicher Ernte hervorzutreten, die kleinen Bäche ſind nicht vergebens zerronnen, das Grün hat ſich nicht vergebens darin geſpiegelt! —

Wer hier geſäet hat, wer weiß es, aber die Ernte iſt euer.

O läſſ't es euch ſagen aus dem Munde der tiefſinnigen kindiſchen Alten, was der Frühling iſt, meine Sprache hat für ihn keine Worte, und meine Zunge keine Töne; die Sprache lehrt nur ihr ewiges Einerley, und welche Zunge erreichte den Urgeſang der herrlichen Natur, ich tanze herab ihren lebenvollſten Reihen, gut oder ſchlecht, wie das allgewaltige Schickſal aufſpielt, und ſo treu, wie das Lärmen der regſamen Welt ihn zu hören geſtattet. Höret jeden, meine Brüder, aber höret genau was euch die tiefſinnigen Alten ſagen, jedes ſtille Leben ſchließt in Kindheit, und es iſt die Kindheit eines höheren Lebens, höret auch meinen ſtillen, ſinnenden, alten Hauswirth. Er trat heute mit freudigem Lächeln zu mir und fragte leiſe: "Haſt Du die heiligen drey Könige geſehen, ſie ſind herabgeſtiegen heute, als Sonne und Mond zugleich ſchienen, dieſer erbleichte und jene ſchien heller und der Morgenſtern blickte noch vor; ſie kommen den Erlöſer im Frühling zu begrüßen."

Ich habe ſie geſehen und ihr könnt ſie auch ſehen, Alles regt ſich von den angekommenen Zugvögeln, es iſt noch nicht Winter, wo ſie wegziehen, noch nicht Herbſt, wo ſie ihr Haus beſtellen, es iſt ganz Frühling außer mir wie in mir, die Blätter ſind nicht gelb, nicht verwelkt, mein Leben iſt friſch und flammend, und meine

Worte sind Flammenzüge, die mir in der Nacht leuchten, mir das frische Grün der Bäume, die Schneeglöckchen und alles das liebe Gewimmel wiederzeigen, was schon die Nacht mit ihrem Mantel decket; sie erwecken wie Morgenglanz Alles umher und schlagen dann zu den Sternen auf. — Höre, meine Seele, sie hören dich, sie sehen dich, sie tönen wie menschliche Stimme zu mir, höre ihre Stimme unter mir aus der Tiefe der frohen Erde.

"Der Morgen, weht mit freyem Glanz,
Der Abend tänt Sterne,
So leitet heller Strahlentanz
Aus Lust und Hoffnungsferne,
Vom hohen Sitz den hohen Mann
Vor allen weit gesehen.
Er geht, er schaut, wie keiner kann,
Ich blieb in Demuth stehen;
Da redet er mich freundlich an,
Und ich muß mit ihm gehen.
Da geht es über Feld und Wald,
Die Augen geh'n mir über
Vom scharfen Wind der uns umwallt,
Sein Blick wird heller, lieber!" —
Bald sind die Wolken unter mir,
Bald ist der Wind zerronnen,
Verrinnen sah ich ihn auch hier,
Er hat den Fels gewonnen.

Ich ſtehe in der leeren Luft,
Und kann ihn noch nicht faſſen:
O lieber Geiſt im goldnen Duft,
Willſt du mich hier verlaſſen?
„Iſt dir ſo fremd, mein Vaterland,
Das hohe Frühlingsleben!"
Ruft er, entfaltet ſein Gewand,
„Ich fühle Knoſpenſtreben.
Da ſchleudert er den hellen Blitz,
Ich ſchaue, kann nicht ſagen,
Was ich geſeh'n vom Götterſitz;
Es ſchien wie in den Tagen,
Wo Frühling kommt, wo Winter weicht,
Wo grüne Blätter uns umſcheinen,
Der Himmel blauen Augen gleicht,
Zum Lebensblick ſich zu vereinen."

Und du endeſt ſchon freundlicher Geſang? O höre mich Stimme der Sterne, höre mich meine ſingende Schweſter am Himmel oder auf der Erde, ich verſtehe dich nicht und höre dich doch, o höre auch mich, wenn du mich auch nicht verſteh'ſt:

Mein Thron war auf dem Blüthenbaume,
Verſchwunden ſchien der Geiſt im Blitz,
Die Biene in dem Blüthenſchaume
Träumt wiegend ſich den Himmelsſitz!
O hört die Sänger meiner Hallen,

Schon sang im Wald die Nachtigall,
Im Wasserfall Gesänge schallen,
In Lüften kreist der Lerche Schall. —
Der Auferstehung Boten sind erschienen,
Des Frühlings Kinder sind gekeimt,
Es wird nun ewig Alles grünen,
Der Winter hat das Feld geräumt.
Und nur die trocknen Halme klagen,
Die in dem Grase ausgestreut,
Daß sie der Hoffnung Grün getragen,
Des Frühlings sich wie wir gefreut.

Die Dichter.

I. Die beyden Lautenſpieler aus der italieniſchen Mahlerſchule.

1. Von Anton Caracci.

(Gemählde der k. k. Gallerie 1. Bd. S. 173.)

Die Laute tönt, mit vollen Segeln rauſcht Geſang,
Der Sinn kann ſich in Worten kaum verſtecken,
Das Todte in dem Leben zu erwecken,
Vereint der Geiſt den tiefen Melodienklang.

* * *

"Nein! noch iſt nicht das heil'ge Grab verloren,
Aus dem das ew'ge Leben quillt,
Ha! meiner Andacht Strömung ſchwillt,
Und kühnen Plan hat brauſend ſie geboren.

* * *

Der Himmel hat zum Ritter mich erkoren,
Das Heidenthum ſoll untergehen,
Ein Engel wird an meiner Seite ſtehen.

* * *

Ich hab' es bey dem heil'gen Grab geſchworen,
Und ſollt' ich kämpfend untergehen,
Wird nimmer doch der Thaten Ruhm verwehen."

2. Von Prete Genoese.

(Gemählde der K. K. Gallerie 1. Bd. S. 283.)

In Liebesgluth
Versprütz' dein Blut,
In wilder Wuth
Erwacht der Muth,
Im Rausche schweigen Gefahren,
Der Wein muß Liebe bewahren.

* * *

Ist's Morgenroth,
Ist's Abendroth?
Gleichviel! die Noth
Erstickt der Tod,
Zur Ruhe jubelnd zu rennen
Muß rasch das Leben verbrennen.

* * *

Es gibt nicht Preis
Der Lebenskreise!
Des Lebens Weise,
Wie dürres Reis
In Flammen prasselnd vergehet,
In Rauch und Asche verwehet.
Drum laut ihr Saiten erklinget,
Bis ihr noch tönend zerspringet,
Rauscht Feuerlieder hin in Wechselmelodie,
Lebt in der Gegenwart, die Zukunft sah ich nie.

1. Der Sackpfeifer von Franz Mieris dem Jüngeren.

(Gemählde der K. K. Gallerie II. Ab. S. 141.)

Ein recht gemeines Lied durchkreischt mit eklem Grinsen
Aus Frevelgeist des dürren Haupies blaue Lippen,
Das Liedchen wird, dem Ziele nah', gedscht in Pfeifenklang,
Durch halbverhällte Brunst, Lust ohne Lieb' zu wecken.
Hier trägt Begeistrung ohne Geist die schlimmsten Zinsen,
Wie auf der Schaukel, so muß Reim mit Reim sich wippen,
Wenn dann der heisern Stimme schlechter Sang verklang,
Mag zu der Gab' kein reicher Mann die Hand ausstrecken,
Des Alters Lager sey ein dürres Bett von Binsen,
Warum hast du gewagt, aus reinem Quell zu nippen?
Wird dir im Schmerz der Brust um deine Seele bang',
Mag dich der Buben muntre Schaar noch boshaft necken,
Dann soll die Lust zur heil'gen Dichtung dich erwecken,
Doch soll sich ewig deinem Geist der Reim verstecken.

Dichterglück und Unglück.

(Nach der Erzählung vom Leben des Dichters in der französischen Uebertragung seiner Lusiada. Paris 1776. Seine Grabschrift heißt dort: Ci gît Louis Camoëns, Prince des Poëtes de son tems: il vecût pauvre et malheureux et mourut de même. Seiner Errettung aus dem Schiffbruche erwähnt er im zehnten Gesange T. II. p. 118.)

"Hier lieget Louis Camoens begraben,
In unsrer Zeit der Dichter Fürst, er starb
So arm, wie er gelebt, der uns erwarb
Den Ueberfluß an Ruhm durch seine Gaben."

* * *

So spricht sein Leichenstein, wie eine Narb'
Im Krieger Antlitz, wenn es fleht um Gaben,
Die keiner mag, des Hungers Pein zu laben;
Wir trauern tief, daß er für uns verdarb.

* * *

Doch trauert nicht, die Dichtung gab ihm Schätze,
Aus Noth und Elend hob ihn oft ihr Arm.
Nur Ehrsucht Liebe machten ihn so arm:

* * *

Bey Afrika gab sie dem Meer Gesetze,
Es senkt sein Schiff, trägt sicher ihn an's Land,
Er rettet noch sein Werk mit seiner Hand.

Dichterleben.

(Herkules beym Spinnen von den Weibern ausgelacht. Gemählde von Dominichino in der Sammlung zu München.)

An L.

Der hohe Geist in trüben, schweren Erdenlüften
Fühlt oft des Druckes Angst, wo's andern mag behagen,
Er fühlet schwere Weh'n und weiß es nicht zu sagen,
Er webt um sich ein Sternenkleid aus Schöpfungsdüften.

* * *

Darum muß er bey leichter Müh' des Spinnens klagen,
Die Kraft des Arms, des Nackens und der mächtgen Hüften
Bekämpft in Lüft n Riesen und in Höllen-Grüften,
Sie darf in der Erdäumlichkeit sich nicht zu zeigen wagen.

* * *

Du spinnst des Lebens Faden aus im goldnen Liede,
Die Parze weilt und horcht dem Orphischen Gesang,
Damit kein Tod uns mehr vom Leben schiede.

* * *

Der Strom erfreut im eig'nen hellen Wellenklang,
Damit er glühender im neuen Feuer siede,
Durcheilt die Zeitlichkeit, die Ewigkeit ist lang.

Dichterwohnung.

Der Klarenberg an den Wanderer.

(Zeichnung eines Ungenannten.)

Wer ſich der Welt, der eitelen entziehet,
Und in ſich ſelbſt zum neuen ſchönern Leben
Der ewigen Natur dahingegeben,
Mit heiterm, freyen Blick der Stadt entfliehet;

* * *

Nur ihn wird hold Begeiſterung erheben,
Nur ihn des Frühlings Luſtgeſang umziehet,
Nur er in Himmelsbläue Geiſter ſiehet,
Um ihm im Blüthenduft Geiſter ſchweben.

* * *

Im engen Kreiſe findet er die Welt,
Der ew'ge Gärtner hat ſie hingedrängt:
Von Bergen glänzt der Schnee, im Thal das Grün.

* * *

Das Abendroth den dunklen Wald erhellt,
Mit blendend ſchönem Blicke ihn umfängt,
Die Ewigkeit im rothen Licht erſchien.

Dichterwahn.

Drey Gemählde von Auguſtin Caracci.

(Gemählde der K. K. Gallerie I. Ab. S. 168 und 184, Nummer 2, 3 und 26.)

Nummer 2.

Mit Farben ſpielt Begierde wie die Pfauen,
Wenn Lebensüberfluß die Adern ſchwellt,
Zur Höh' im raſchen Sprung die Buben ſchnellt,
Sie wird in Lüften goldne Schlöſſer bauen.

* * *

Die Erde iſt im Lebensblitz erhell't,
Die ſie aus Muthwill durch die Beine ſchauen,
Der ſchöneren Verkehrtheit alle trauen,
Und unbewußt verſchönern ſie die Welt.

* * *

Nummer 3.

Frey ſchwärmt die Liebe unter kühlen Bäumen,
Untrennbar wie das Bild vom Gegenbild im Spiegel,
Schließt Liebe Gegenliebe ohne Ey'ſtandsriegel;

* * *

Nummer 26.

Sie lachen noch des Mah'ens kühnen Träumen:
Wie zwey gekettet, an einander wie verliehen,
Der Liebe Wagen müde, traurig langſam ziehen.

Dichterruhe.

(Archimedes und der römiſche Soldat.)

Gemählde von Grätſch.

Viel hat er für die freye Stadt erſtritten
Durch ſeine hohe Kunſt und großen Sinn;
Die Götter ſchenkten nicht der Stadt Gewinn,
Barbaren ſind bey ihnen wohlgelitten.

* * *

Jetzt ſieht er ſinnend auf den Boden hin,
Im Sturm nach Zeichen und mit Kriegesſitten
Steht neben ihm der Tod, er ohne Bitten
Ruft aus und in den Kreiſen treibt ſein Sinn.

* * *

"Zerſtöre mich, doch ſchone meiner Kreiſe,
Des ew'gen Werke!" – Das Auge ſieht mit Luſt,
Kein Seufzer entgt im Tode ſeine Bruſt.

* * *

Den Künſtler labt der Sphären ſchöne Weiſe,
Leicht kann er alles Pöbels Spott ertragen,
Für heil'ge Kunſt ſo Glück als Leben wagen.

Dichterschmerz.

Achilles.

(Gemählde von Züger, in der Sammlung der Mahlerakademie zu Prag.)

Briseis ist geraubt! Patroklus ist gestorben!
Den Ruh'sitz gab ihm Lieb' und Freundschaft nicht!
Sein Auge sieht die Nacht im hellsten Licht,
Das Vaterland ist in der Fremde ihm erstorben.

* * *

Sein sichrer Frühtod ist ein froh Gesicht,
Es lockt Vergessenheit, wo Zukunft ausgestorben,
In ihm hat er zu dem Entschluß die Kraft erworben,
Gerächt will er in's dunkele Gericht.

* * *

Er legt die Hand an's Schwert, auf will er springen,
O Hektor weiche schnell, du mußt ihn fliehen,
Wenn in ihm Schmerz und Rache nicht mehr ringen.

* * *

Flieh' schnell! Die Rache siegt, jetzt wird er ziehen.
Bald wird Homer des Hektor Tod uns singen,
Uns wird aus fremdem Schmerz die Lust erblühen.

Dichterliebe.

Jo von Correggio.

(Gemählde der k. k. Gallerie, 1. Ab. S. 171.)

Muß Liebe ſich in Traumgeſtalt verhüllen,
Wenn Schranken ſüße Gegenliebe trennen,
Wird innern Feuers Gluth nur heller brennen,
Sie muß in Luft des Buſens Triebe ſtillen.

* * *

Sie wird erwacht des Hirſches Glühdurſt kennen,
Wenn er, gejagt nach junger Jäger Willen,
Das Waſſer flieht, indem er ihn will ſtillen,
Sie wird Verrath des Traumes Bilder nennen.

* * *

Die Thräne wird das öde Lager netzen,
Wie an dem Berg des Morgens Tropfen glänzen,
Wenn graue Wolken ihn die Nacht umarmten.

* * *

O Jo! daß umſonſt wir nach dir lechzen,
Dein Bild umſonſt mit Roſen täglich kränzen,
Die Lüfte kalt ſich unſrer nicht erbarmten,
Die Lippen nicht von unſerm Kuß erwarmten,
Und harmlos in der eig'nen Luft verarmten!

Dichterlohn.

Ganymed von Correggio.

(Gemählde der K. K. Gallerie in Wien, 1. Bd. S. 169.)

Ein Bild soll Ganymed dem Künstler werden,
Daß nur in reiner Höhe Geister wohnen:
Daß Künste nicht mit Erdenfreuden lohnen;
Er fliehet sie mit lächelnden Geberden.

* * *

Der Lichtkreis gibt dem Dichter Ehrenkronen,
Wo fänd' er Preis für fremdes Gut auf Erden,
Was braucht er Gold, was sind ihm reiche Heerden,
Wenn er in seinem Geisterreich kann thronen.

* * *

Hält ihn kein Band, wird ihn ein Adler heben,
Zum Götterſitz führt ihn der schnelle Flug,
Sein Reich erschließt sich ihm in allen Reichen;

* * *

Als Blitz des Zeus erwacht ihm, weckt er Leben,
Wohin ihn göttliche Begeistrung trug,
Da wird er zünden, glüh'n, nie selbst erweichen.

Dichterausſicht.

1. Das Paradies der Erde.

(Gemälde von Breughel, in der Sammlung des Herrn von St. Barbain zu Wien.)

Urkräftig treibt die Erd' in neugebor'nen Räumen,
In neuer Sonne Strahlen bunte Spreſſen,
Die Blüth' und Frucht ſind einer Zeit Genoſſen
Im klaren Grün der Flur, in Goldorangenbäumen.

* * *

Der Vögel rothe Sängerkreiſe herrlich ſäumen,
Die Bäume ſind vom Farbenglanz umfloſſen,
Vom Wiederſchein im Bache eingeſchloſſen.
In blauer Höhe zieht der Ar, und nach ihm bäumen

* * *

Sich Roſſe wiehernd, Wellen fiſchreich rinnen.
Das bunte Raubthier ſich vom Wohlſeyn nährt;
Kein Thier entflieht und kein's will and're jagen.

* * *

O könnten wir dieß Paradies gewinnen,
Wo frey von Schmerz und Angſt das Weib gebärt
Und keine Zeiten uns zum Tode tragen!

2. Das Paradies des Himmels.

(Ein heiliges Haus. Gemählde von Carl Maratti in derselben Sammlung.)

In Himmelsbläue schwelgt das helle Aug' des Knaben,
Er blickt der Heimath wonnevoll entgegen,
Die ihm auf Erden niemahls hat gelegen,
Auf ihn allein so Aug' wie Geist geheftet haben.

* * *

Der irdische Vater, durch den ew'gen Sohn erhaben,
Er siehet Wunder, die noch nicht geschehen,
Er ahnet Wunder, die er nicht wird sehen;
Maria kniet vor ihm, sich an dem Sohn zu laben.

* * *

Die Sehnsucht nach dem Licht ist uns geblieben,
Die Seligkeit in ihm zu leben nicht,
Sie muß der kalten Erde Traumwelt fliehen.

* * *

Wir müssen Dich wie jener Knabe lieben,
Doch unser Blick erträgt nicht volles Licht,
Wir senken ihn zur Erde früh, bis wir zum Licht erblühen.

Wahre und falsche Sänger.

Eunom und Arist.

Eunom.

1.

Wenig Tage mag das Leben währen,
Nur ein Tropfen von dem Glücke,
Und ich trink' im Augenblicke
Eine Ewigkeit von Freudenzähren.

2.

Alle Zeiten zählen nur nach Freuden,
Alle schwinden bey dem Becher:
Augenblick, du Lebensrächer,
Du ertränkst den Mückenschwarm von Leiden! —

3.

Fest verbunden sind in ihm die Feinde,
Ueber's Eismeer, über Flammen
Stimmt der Doppelchor zusammen,
Und es singt die ewige Gemeinde:

4.

"Was die Völker führt, beherrscht und bindet,
Ist ein Nachhall unsrer Lieder,
Unser Wort verhallt nie wieder,
Wetterleuchten Kühlung hat verkündet.

5.

Sieh, so wird in uns der Tag verkündet,
Wenn der Sterne große Heere

Schwimmen auf dem dunklen Meere,
Wenn noch nichts zur Sonne sie verbindet.

6.

Dann erglüh't im rothen Licht der Norden,
Strahlen schießen durch den Himmel,
Sterne schießen durch's Gewimmel,
Und Kometen sind gesehen worden.

7.

So ersieh'n die Sänger aus der Fremde,
Wahnsinn scheinen ihre Lieder;
Doch im Traum erklinget wieder
Wie ihr Leben, was einst sang der Fremde.

8.

Aus der Sprache fangen sie die Kräfte,
Sprache hat der Held geschaffen,
So geschmiedet sind die Waffen
Und geweih't durch tief geheime Säfte;

9.

Die aus fernem Brunn herabgethauet,
Auf ihr weißes Haar geflossen,
Ueber ihre Harfe sich ergossen:
Selig wer nur ihnen hat getrauet! —

10.

'Falsche Sänger sind zugleich erschienen,
Eis, das nur im Sonnenschein erglühet,
Grüne Hoffnung, die in Tiefen ziehet,
Elend wird der Muth durch sie verdienen:

11.

Jene glänzen an dem Sternenhimmel,
Diese scheinen in dem feuchten Moose,
Da erblüht uns keine edle Rose,
In den Abgrund zieht des Irrlichts Himmel.'

12.

Euren Tod verwandeln wir in Leben,
Und der bösen Menschen Fallen
Wird mit Kraft dem Guten schallen,
Wird zu uns ihn rein ertönend heben.

13.

Altes Unheil wird uns kräftig nähren,
Mit dem Mord und Elend spielen,
Herbst auf Steinen Frucht erzielen:
Harten Sinn erweichen Mitleidszähren.

14.

Gluthen führen schmerzlos wir in Händen,
Feuerproben sind die Blitze,
Flammen hell vom hohen Sitze,
Falsche, eitle Sänger hier zu schänden."

Heymar.

15.

Als Cunom, der Sängerkunst geweihet,
Von Arist zum eitlen Streite
Ausgefordert, so erfreute,
Der Propheten schöne Zeit erneuet.

16.

Ach da ſpringt der Laute helle Saite,
Die zum Einklang Lieder weckte,
Er erſchrickt, Ariſt ſchon neckte,
Spott, kein Mitleid hört er aus der Weite.

17.

Doch die Künſte ſind in allen Welten,
Sind das Ziel von allem Streben,
Thiere ſelbſt ſind kunſtergeben,
Selbſt dem Elephanten *) Töne gelten.

18.

Denn er fühlet bey den Tönen Liebe,
Wo die Kälte Brunſt erſticket,
Hat er Vaterland erblicket
Und ſein Herz erfüllen Vatertriebe.

19.

Und die Bären in dem kalten Norden
Tanzen gern, wenn Töne riefen,
Und die Grillen, die ſchon ſchliefen,
Sind durch Lieder oft gelocket worden.

20.

Und es ſpringt mit hellem Ton die Grille
Von dem Baume, der ihm ſchattet,
Hat die Stimme ſchön gegattet,
Aller Spott ſchweigt in Bewund'rung ſtille.

*) In Paris.

21.

Die zerſprung'ne Saite iſt erſetzet,
Neu beleben ihn die Geiſter,
Zu den Göttern zieht er, reif't er,
Zu den Göttern hat er uns verſetzet.

22.

Denn wer Künſte rein und tief empfindet,
Hat den Himmel ſich erliebet;
Wer in Unſchuld Künſte übet,
Hat als Gott den Weg dahin verkündet.

Dichtertod.

Phaeton.

"Die Kühlung ſchwebt im Wieſenduft nieder,
Das Himmelblau, mit Abendroth durchglüht,
Weckt mit den Strahlen unſre Neugier wieder:
Wer ihn der Sonne Feuerwagen zieht?
Aus früher Jugend wachen auf die Lieder
Des Alten, der's im Traum erriet;
Still lagert euch, ich will es euch berichten,
In kurzer Weiſe Wahrheit leicht erdichten."

1.

Hört ihr am Abend nicht ein Windebrauſen,
Ein lautes Zischen, tiefes Athemhohlen,
Und niederwehend ein verſtohlen Sausen,
Das Winde von dem Abendhimmel hohlen?

Da kuchen Roſſe, die den Wagen zogen,
Zur Ruh' nach heißer Tagesarbeit flogen.

2.

Apoll, ſo heißt der Fuhrmann in dem Wagen,
Der Weltgeiſt, der uns Dichter muß regieren,
Hat früh im Herzen einen Freund getragen,
Den alle Wundergaben herrlich zieren:
Mit Vollglanz ſtrömte ihm das Lied vom Munde,
Er gab der Welt von künft'gen Welten Kunde.

3.

Nur eig'nes Schickſal blieb ihm ſtets verborgen,
Weil alle, die im Schickſalerade ſtehen,
Bekannt mit fremder Noth' und fremden Sorgen,
Nie ſehen, was ihr Fuß bedeckt beym Drehen;
So konnt' er frey mit ſeinem Leben ſpielen,
Gar ſelten treffen und nach Vielem zielen.

4.

Der Lais Untreue hat ihn betrübet,
Durch Freundſchaft ſucht Apoll den Schmerz zu heilen,
Doch alle wiſſen wohl, die ſich verliebet,
Die Lieb' allein kann Liebesſchmerz vertheilen.
"Sprich, ſagt Apoll, was meine Macht kann machen,
Geſcheh' beym Styx. Wenn ſtraf' ich ſie wie Drachen."

5.

'Nicht Rache, ruft der Dichter, frey iſt Liebe.
Denn freyen h'ff't um ſüße Liebe werben;
Nur dieß gewähre mir zum Troſt für Liebe,
Laß mich die glühe Seligkeit erwerben,
Den Sonnenwagen einen Tag zu fahren,
Der Jahre heimlich Wirken zu erfahren.

6.

Dann wird Unreichbares mich nicht mehr reitzen,
Ich werde wiſſen, was die Welten geben,
Mit Zeit und Hoffnung werd' ich geitzen,
Nie raſch verſchwenden friſches Leben,
Es iſt das Einzige, was mich erfreuet,
Worin die alte Freude ſich erneuet.'

7.

"Ich hab' geſchworen, klagt Apoll, ich halte
Mein Wort – daß Worte auch den Gott regieren! –
Daß ach! des Schickſals Mantel manche Falte
Uns tief verbirgt! – Dich muß mein Bitten rühren!
Du haſt nur Menſchenkraft – dich treibt Verderben,
Die Roſſe ſind zu wild – du müßteſt ſterben!

8.

Bald werden ſie den fremden Führer fühlen,
Dir aus der Hand den Strah'enzügel reißen,
Ihr Lauf wird raſch nach Abendruhe zielen,

Bald wird der Wagen, weichend aus den Gleißen,
Der Höh' entrollen, in dem Winde rauſchen,
Und ſtürzend Höh' mit Tiefe ſchrecklich tauſchen."

9.

'Ich fühl' in mir die Kraft von Millionen,
Mich treibt dein Geiſt unendliche Begierde,
Ich will erleuchten, wohlthun allen Zonen.'
So ſpricht er kühn: 'Ein edler Stolz iſt Zierde!
Und aufſteigend will ich dann froh dich fragen,
Kann Göttliches Apollo's Freund ertragen?'

10.

Mit Thränen gibt Apoll die Abſchiedsküſſe,
Und räth ihm ernſt mit Mäßigung zu fahren,
Damit der Dichter meide Wolkenflüſſe
Sich bey den Wolkenbergen zu bewahren;
Kometenſchweife ſorgſam zu vermeiden *),
Die Sonnenpferde können ſie nicht leiden.

11.

Mit gutem Willen fährt er aus der Pforte,
Gleich ärgert ihn der Pferde ungleich Ziehen.
Die Sonne ſcheint nicht gleich an jedem Orte,
Sie ſoll in Gleichheit allen Völkern glühen,
Der Pferde Freyheit ſtreitet ihm dagegen,
Er knallt, ſie ſtärker in die Zügel legen.

*) Die ſind abgewendet von der Sonne.

12.

Kaum fühlen ſie das ungewohnte Treiben,
Den kühnen Führer und die neuen Wege,
So wollen ſie nicht mehr im Gleiße bleiben,
Die alte Wildheit der Natur wird rege;
Sie reißen ſchnell die Zügel aus den Händen,
Er kann nicht lenken mehr, nicht wenden.

13.

Schon pfeift der Wind um Wangen laut und Wagen,
Der Sonnenſtaub wolkt auf wie Ungewitter,
Die Pferde bäumen ſich, ſie fallen, ſchlagen,
Kometen nahen im Sturm, vom Giftthau litt er;
Da greift er ruhig in der Leier Saiten,
Er glaubt, ſie ſoll ihn durch Gefahren leiten.

* * *

Der Ruh' des Abends eilt ihr zu,
Aus Abend winkt nur Abendruh',
Ihr könn't da keine Ruhe finden;
Den Morgen müßt ihr bald verkünden,
Nie eilet ihr dem Tode zu!

* * *

Mich zieht der Erdgeiſt durch Gewicht,
Zum Himmel ſteig' ich im Geſange,
Das Leben flieht im ſüßen Klange
Den Tod fühl' ich im Leben nicht.

* * *

Und bin ich todt, ſo ſing' ich Licht,
Und kann in klarer Ruhe ſchlafen;
Nach Liebesſturm ſeh' ich den Hafen,
Den ſuchet ihr und ſeh't ihn nicht,
Ihr ſucht das Licht und ſeyd das Licht.

14.

Da rollt er ſchon herab im Wunderauſchen,
Noch ruhig, ernſt erklingen die Geſänge,
Die Pferde ſtürzend ſelbſt darauf noch lauſchen,
Als wenn im Tod die Luſt ſich um ihn dränge;
So klingt in Wundertönen noch die Leier,
Indem er ſinkt, die Erde glüht in Feuer.

15.

So mag des Dichters Hoffnung ihn betrügen,
Das Leben hin zur dunklen Erde ziehen,
Die heil'ge Ahndung, Phantaſie ihm lügen,
Was ihn erhebt, wird nicht im Tode fliehen:
Ein Hochzeitkleid war ihm ſein Erdenleben,
Das Brautbett wird der Todestraum ihm weben.

Heymar's Dichterſchule.

Zweyter Geſang.

Anwendung zu Gemählden und Erzählungen von ſeinen Schülern.

Zueignung.

Die Dichterſchüler an Heymar.

Iſt leicht die Lehre, ſo iſt ſchwer die Uebung:
Die Zeit hemmt unbemerkt mit fremder Regung
Des Geiſtes raſche eigene Bewegung,
Doch nützet jedes Schiff auch Gegenwind,
Und geht darin, wenn gleich nicht ſehr geſchwind:
Iſt leicht die Lehre, ſo iſt ſchwer die Uebung.

* * *

Wer ſeine Blüthen bricht,
Bekommt die Früchte nicht;
Reife Kinder ſind geſunder
Und die Lieder wie Hollunder:
Wer ſeine Blüthen bricht,
Bekommt die Früchte nicht.

* * *

Iſt leicht die Lehre, ſo iſt ſchwer die Uebung:
Denn daß wir heute leben ſagt die Liebe,
Und morgen iſt vielleicht der Morgen trübe!
Verſuche nicht den Geiſt der Ewigkeit,
Vielleicht zahlt dir den rechten Lohn die Zeit:
Iſt leicht die Lehre, ſo iſt ſchwer die Uebung.

Treubold.

Dichterglück und Unglück.

Die zweyte Hochzeit.

1.

"Auf Jäger löſ't die Koppel-Hunde,
Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,
Wir reiten mit der Sonne Runde,
Die Roſſe führt der blanke Sporn.

2.

Die Stände wollen, daß ich führe
Ein Weibchen in mein Grafenhaus, —
Verloren ſind die Jagdreviere
Im Paradies beym Weiberſchmaus!

3.

Die Weiber ſind der Schöpfung Reige,
Zum Spiele nur ſind ſie ſo zart; —
Friſch auf Geſellen durch die Zweige,
Schon ſauſt der Wind um meinen Bart!"

4.

So rief der Graf zu den Geſellen,
Und bald ſind ſie wie Laub verweht;
Sein Pferd bleibt eh'n bey kühlen Quellen,
Wo Ida mit dem Eimer geht.

5.

Er war nicht feind den rothen Mädchen,
Er brach mit mancher Frage Bahn:

"Wer bist du?" 'Eines Fischers Mädchen,
Dem gnäd'gen Grafen unterthan.'

6.

So spricht sie, gibt den Trunk dem Grafen.
"Aus deinem Eimer trinkt man gut,
Doch deiner Blicke Pfeile trafen
Mich aus der Quelle frischem Blut."

7.

So sagt er und weiß schnell zu fassen
Der Heirath wichtigen Entschluß,
Eh' er noch hat das Dorf verlassen,
Verlanget er den Ehekuß.

8.

Die Jungfrau sprach: 'Ich bin ergeben
Dem Willen meines gnäd'gen Herrn,
Will er den Leib, will er mein Leben,
Denn gern gehört die Magd dem Herrn.'

9.

Er wirbt um sie beym alten Fischer,
Und zweifelnd sagt der alte Mann:
"In Verrath fügt den Sarg der Tischer,
Weiß nicht, daß er drin liegen kann.

10.

Und euer Bett' ist aufgeschlagen,
Und niemand rieth für eine Magd;
Ich darf nicht abzuschlagen wagen,
Wenn meinem Herrn das Kind behagt."

11.

Zur Stadt ritt ſie auf weiſſem Pferde,
Das gulde Ringlein an der Hand,
Es lief ihr nach der Lämmer Heerde,
Die liebten ſie, wie bald das Land.

12.

Das Jagdg hege ward nun enger,
Zwölf Spannen maß das Bett',
Dem Weibchen ward es bald noch enger,
Ein Fräulein bringt das Kindesbett'.

13.

Doch immer ſagten ſeine Brüder,
Die Sklavenehe ſey nicht feſt,
Er ſah die Herrſchaft gehe über
Zu ihnen, eh' er noch verweſ't.

14.

Das kränkte tief den muntern Grafen,
Und um zu flieh'n der Brüder Spott,
Die ihn mit ihrem Jagdwitz trafen,
Als ſey er abgefall'n von Gott,

15.

Verſchwor er ſich der höchſten Probe
Das liebe Weib zu unterzieh'n,
Damit ein jeder doch ſie lobe,
Und ihre Spötter ſchamroth flieh'n.

16.

„Gut, ſprach ein Bruder, nimm ihr morgen,
Gib mir ihr erſtgebor'nes Kind,

Ich will für die Erziehung ſorgen,
Nimm auch das zweye liebe Kind.

17.

Dann ſage ihr, daß eine andre
Begehre dein aus hohem Blut,
Daß ſie aus deinem Schloſſe wandre,
Und ſieh, ob ihre Wuth dann ruh't.

18.

Beſteh't ſie dieſe harte Probe,
Sieh, dann erkennen wir den Sohn
Als Graf, und andrer Adelsprobe
Sprech ich mit meinem Schwerte Hohn."

19.

"Mein Ehrenwort kann ich nicht brechen,
Spricht zornig unſer Graf, doch wart,
Sie ſoll ſich auch an dir einſt rächen,
Die Probe der Geduld iſt hart."

20.

Mit Demuth gab ſie ihre Kleine
Dem Manne der es ihr befahl,
Und barg, daß ſie noch um ſie weine,
Der Graf ſchien kalt und feſt wie Stahl.

21.

Er ſagt, daß von der Magd die Kinder
Nicht können auf den Grafen Thron,
Beym zweyten Kinde nicht gelinder,
Nahm er ihr einen lieben Sohn.

22.

Die wurden Beyde wohlerzogen
In jeder christlich feinen Kunst,
Sie wurden selbst dabey betrogen,
Man zog sie wie aus freyer Gunst.

23.

Sie wurden groß in Fleiß und Demuth,
Die Fürstenkinder sind sonst stolz,
Die Mutter krank in stiller Wehmuth,
In Thränen heimlich fast zerschmolz.

24.

Der Graf sprach einst sehr kalt die Bitte
Nach dreyzehnjährigem Eheglück:
"Zieh' nun nach deines Vaters Hütte
Mit deinem Brautschatz still zurück.

25.

Die Gräfinn habe ich gefunden,
Und deine Abkunft that mir weh';
Zieh fort, und aller Qual entbunden,
Erfreu' ich mich in rechter Eh'."

26.

Sie nahm nicht Schatz, nicht Goldgepränge,
Still legt sie ab das goldne Kleid,
Sie gab sich Preis dem Spott der Menge,
Sie allen lieb, that allen leid.

27.

Zu Fuß kam sie vor ihre Hütte,
Der blinde Vater saß davor,

Er saß in seiner Enkel Mitte,
Sie ruft ihr Schicksal ihm in's Ohr.

28.

Der Vater klagt: "Ich sah das kommen,
Sind gleich die alten Augen blind,
Du bist am Abend mir willkommen,
Die Fürstengunst war Morgenwind!"

29.

Sie geht umher bey ihren Bäumen,
Sieht neue Zucht und süße Frucht,
Der Quell mit seinem weißen Schäumen
Entsprudelt noch der Felsenschlucht.

30.

'O Quell! in deinem regen Spiegel
Erschien mein Graf, und als er warb
Da floß mir Frühlingsschein vom Hügel,
Wie Frühling flieht, so Liebe starb.'

31.

Sie will nicht ihren Augen trauen, —
Kein Schein ist es, der sie jetzt traf,
Sie muß in selbem Kleid ihn schauen,
Auf selbem Wege kommt der Graf.

32.

Er spricht zu ihr mit ernstem Blicke:
"Die Hochzeit fordert manche Hand,
Du mußt sogleich zum Schloß zurücke,
Du machst das Bett', dir ist's bekannt."

33.

Die Hand birgt ihre Thränen, Schmerzen,
Als treue Magd geht ſie zum Schloß,
Ihr Sinn iſt todt, der Tod im Herzen,
Beym Bette manche Thräne floß.

34.

Poſaunen klingen von den Zinnen,
Mit ihrem Bruder zog die Braut,
Sie kann zum Schau'n nicht Zeit gewinnen,
Sie ſchlingt den Myrtenkranz, wein't laut.

35.

Der Graf ruft ſie, den Kranz zu bringen,
Er frägt ſie: "Wie gefällt ſie dir?"
'Wie ſchön! ſagte ſie mit Thränendringen,
Doch ſcheint ſie allzuzart noch mir.'

36.

Sie will ſich nach der Thüre wenden,
Da ſtürzt der Graf vor ihre Füß',
Er ruft: "Ich muß die Täuſchung enden,
Worin ich dich ſo lange ließ.

37.

Ich muß die harte Probe enden,
Du biſt und bleibſt mein Eh'gemahl,
Den Bruder muß der Ausgang ſchänden,
Die Strafe ſey in deiner Wahl.

38.

Doch kann dich dieſes nicht verſöhnen,
Sieh unſre Tochter, meine Braut,

Sieh unſern Sohn, den wir einſt kühnen,
Der Bruder der vermeinten Braut."

39.

"Verzeih't mir, ſpricht des Grafen Bruder,
Mein Erbe ſey dafür der Sohn,
Ich war es, der verführt den Bruder,
Nie hätt' ich euch geduldet auf dem Thron.

40.

Wenn ich nicht euer treues Dulden,
Und ſeine Tugend erſt erkannt,
Ihr habt bezahlt des Blutes Schulden,
Und ſeyd an Adel reich erkannt."

41.

Sie küßt die Kinder, ſinket nieder,
Und ſchau't ins Auge einzeln ſie,
Sie weint und küßt den Gatten wieder,
Denn ohne Rauch iſt Flamme nie.

42.

Sie fühlt der Flamme neu Beleben,
Sie lebt in ihrer Kinder Glück,
Sie ruft: 'Ich muß euch wohl vergeben,
Die Jahre weichen ihrem Blick.'

43.

Und jahrelange Leiden ſchwinden
Wie Winterſchnee im Frühlingsſchein,
Nie würde er uns Luſt verkünden,
Trät' er nicht nach dem Winter ein.

Ariel.

41.

Sie küßt die Kinder, ſinket nieder,
Und ſchaut ſie einzeln tränig an,
Sie ſtehet auf und ſinket wieder,
Schon faßt der kalte Tod ſie an.

42.

Ernſt ſpricht ſie dann zu beyden Grafen:
'Die wilde Neigung ich vergab,
Die Leiden, die zum Scherz mich trafen,
Nimmt nur der ew'ge Vater ab.'

43.

Zum Grabe ward die Grafenehe,
Ich ſeh' jetzt Tod und Leben nah',
Zum Leben weckt, wenn ich ſie ſehe,
Doch iſt des Grams ſchon länger da.

44.

Gar chriſtlich ſcheinen ſie erzogen,
Doch kennen ſie die Mutter nicht,
Ihr habt um Liebe mich betrogen,
Ich richte nicht, ich ſtrafe nicht.

45.

Ihr Fremdlingszweige meiner Liebe,
Kommt, Kinder, an mein ſterbend Herz,
Ach folget nur dem hohen Triebe,
Treibt nie mit heil'ger Liebe Scherz.

46.

Die Prüfung hat mir Kraft genommen
Zu der Erkennung Freudenfeſt,
Von Freud' und Leid gleich ſchnell entnommen,
So Lieb' als Leben mich verläßt.

Adolf.

Das Schickſal als Dichter.

Es liegt der Würfel auf dem Tiſche,
Für Luſt und Trauer gleich geſtellt;
Ein jeder wähle, wie die Fiſche
Das Meer, den Bach, wie's ihm gefällt.

Die Vögel ſchweben in den Lüften,
Der Seidenwurm am Maulbeerbaum,
Der Dichter mit dem Wurm in Grüften,
Doch iſt für viele hier noch Raum.

Der Sparter liebte ſchwarze Suppe,
Ein Literatus braucht gar viel,
Und wie die Kleider einer Puppe,
So wechſelt der Geſchmack den Styl.

Der Jude Rabuni.

Dichtertod.

Der Ertrunkene bey Mölk.

Glockenklang
Zum Geſang
Dumpf und bang'
Mahnend klang,
Und bethend wandeln die Leute,
Denn heil'ger Umgang iſt heute.

* * *

Fahnen weh'n,
Prieſter ſteh'n,
Alle geh'n,
Alle ſeh'n
Die heil'gen Tropfen zu fangen,
Die heil'ge Weih' zu erlangen.

* * *

1.

Da ſteht herab vom Felſenrand
Ein Jüngling ernſt und kalt,
Er riß wohl manches Lebensband,
Er ruft dem Leben halt!

2.

Wie du mich lockeſt Wellengrün
Weiß ich, und weiß ich nicht;
Wie du mich ſchmerzeſt Frühlingsgrün
Weiß ich, und weißt du nicht.

3.

Ihr jubelt Wand'rer in dem Kahn
Und weckt das Echo auf,
Von krau'en Wellen ſchäumt die Bahn,
Wie ſchnell iſt euer Lauf.

4.

Wiſſ't, daß die Freude weh' mir thut,
Es iſt nur Schadenfreud';
Mir ſtillt der Jammer nur das Blut,
Vertraut iſt mir das Leid.

5.

Ihr eilt zum hellen Morgenland,
Ihr flieht des Abends Grab,
Das Schiff entflieht dem Felſenrand,
Und zieht mich raſch hinab.

6.

Klar iſt dein Himmel Donauſtrom
Und raſch iſt ſtets dein Lauf,
In dir ruht ſicher Fels und Dom,
Du wühlſt mir Ruhe auf.

7.

Du rufſt hinauf, ich ſtürz' herab,
Bey dir iſt ſchon mein Bild,
Nur führ' mich ſchnell zu ihr hinab,
Ihr Kuß erweckt mich mild.

Glockenklang
Kalt und lang.

Dumpf und bang'
Traurig klang;
Da ſeh'n ihn ſinkend die Leute,
Der Fluß ergreift ihn als Beute.

Adolf.

Dichterleben.

So denkt der Dichter könnt' es wohl geſchehen,
Doch ſicher bleibt er an dem Rande ſtehen,
Es iſt viel leichter Thaten ſingen, als vollbringen,
Das Sterben will dem Menſchen einmahl nur gelingen.

Der Jude Rabuni.

Dichterruhe.

Der Dichter als Geſchäftsmann.

Das Pflugmeſſer.

1.

Es walten drey Hammer in luſtigem Schlag,
Sie ſchmieden in Gluthen mein Leben,
Vom Weltrauch gedunkelt erbleichet der Tag,
Ich ſchau' ſie mit ahndendem Beben.

2.

Die Nothdurft ergreift mich mit haltender Zang',
Und hält mich hier feſt und verbogen,
Der härteſte Hammer ertönet jetzt bang',
Er hat mich zum Leben erzogen.

3.

Der andere Hammer ſchlägt dumpfig und breit,
Er drückt mich mit Lehren der Alten,
Ich bin hier zum Lernen noch gar nicht bereit,
Da muß ich bey'm dritten erkalten.

4.

Der ſchlägt mir durch's Inn're ein viereckig Loch,
Man nagelt an's Holz mich zum Schneiden,
Er ziehet mich jedes Paar Ochsen am Joch,
Sie wollen mir's Leben verleiden.

5.

Ich werde nun dünner, ich werde nun blank,
Im Feld' iſt kein Blümchen geblieben,
Für dieſe Beſchwerden, zum herrlichen Dank,
Werd' ich nun vom Saatfeld' vertrieben.

Treuvold.

Dichterſchmerz.

Der Dichter in der Fremde.

1.

Ich möchte gerne klagen,
Wie alle Sinne glühen;
Ich weiß es nicht zu ſagen,
Die Töne alle fliehen.

2.

Zerriſſen ſind die Saiten
Auf meiner treuen Laute,

Kein Wort will ſich bereiten,
Das dieſes anvertraute.

3.

Gedanken ſind Geſtalten,
Ich möchte ſie euch mahlen,
Doch etwas wird mich halten:
Wer kann das Leben mahlen?

4.

Auch führt' ich nie den Pinſel,
Ihr würdet nichts verſtehen,
Verſtehet mein Gewinſel
Und laßt mich hier nicht ſtehen.

5.

Doch fremd iſt meine Sprache,
Verſteht ihr auch nicht Blicke?
Ihr fühlt nur, wenn ich lache,
Und gebt nur das zurücke.

Der Grieche Iliades.

Dichterlohn.

Die Sängerinn und ihre kleinen Lieder.

Die kleinen Nachtigallen im Neſt.

1.

Ach Mutter iſt die Welt ſo kalt,
So leer und kalt wie unſer Neſt?
Warum log uns des Traums Geſtalt
Von warmem Blüthenduft im Weſt?

2.

Wie warm war unser erstes Haus,
Wie kalt ist Nest und Himmelblau,
Aus kleinen Fenstern sah'n wir aus,
Da schien so warm die blaue Au.

3.

Und unbekannt war Hungersnoth,
Die Träume buhlten mit Genuß,
Ach Mutter! drücke uns doch todt,
Denn Klage ward der Lebensgruß.

Die Sängerinn, die Nachtigallen.

Ach einst war mir der Himmel nah',
In meiner Brust der Sonne Schein,
Die Lieb' in jedem Baum' ich sah,
Ist Liebe fern, wird Alles Schein.
Mit voller Brust bin ich allein,
Erstorben selbst der Rosenwald,
Das Grün ist todt im öden Hain,
Wo Mutterklage wiederhallt.
Der Kleinen Schmerz zum Himmel schallt,
Denn sucht' ich unserm Hunger Speise,
So wehte Tod in Frostgewalt,
Nun greift der Hungertod uns leise.
Vergessen ist die frohe Weise,
Mein Lieber ist schon lange fern;
Im Hause bör' ich seine Weise,
Er klagt zu uns, er käm' ja gern

So Tage bis zum Abendſtern,
Ich klage, daß nichts laben kann,
So Nächte bis zum Mo-genſtern,
Statt Wärme weht uns Sorge an.

* * *

Ach hätt' ich nie geliebet,
Ach hätt' ich nie gebrütet!
Schwebend im Frühlingszug,
Lebend im Jugendflug,
Kreiſend in Himmelblau,
Tauchend in Wellenblau,
Rauſchend durch Frühlingsgrün
Könnt' ich zum Abend zieh'n.
Spielend im Abendſchein,
Ruhend im Sternenſchein
Weckt' ich das Morgenroth;
Weh' mir der Mutternoth,
Weh' und der Hungernoth,
Troſt nur im nahen Tod,
Küſſe uns ſüßer Tod.
Ach hätt' ich nie geliebet,
Ach hätt' ich nie gebrütet.

Pauline.

Dichterliebe.

Flieg' hinauf, flieg' hinab,
Vöglein in dem Bauer,
Stoße dir die Flüglein ab,

Sey recht auf der Lauer:
Kleine Gitter halten dich,
Große Mauern halten mich.

2.

Flieg' hinauf, flieg' hinab,
Vöglein in dem Bauer,
Vöglein wie der Rab' am Grab
Klage unſre Trauer:
Eiſengitter halten dich,
Kalte Mauern halten mich.

3.

Flieg' hinauf, flieg' hinab,
Vöglein in dem Bauer,
Sieh' ich brech' mir einen Stab,
Flüglein ſtark zur Dauer:
Sieh' er ſchwingt und fällt auf dich,
Bricht dein Haus, befreyet dich.

4.

Flieg' hinaus, flieg' hinab,
Vöglein aus dem Bauer,
Wie du fällſt ja todt hinab,
Vöglein an der Mauer:
Vöglein, Vöglein kennſt du mich,
Vöglein ſieh' ich küſſe dich.

5.

Frey hinaus, frey hinab,
Vöglein aus dem Bauer,

Meine Liebe ward dein Grab,
Aus iſt deine Trauer:
Einſam klag eſt du und ich,
Einſam klag' ich nun um dich.

Adolf.

Dichterausſicht.

Der alte Dichter.

1.

Ich konnte einſtmahls fliegen,
Wohl auf dem weiten Meer,
Es wollte mich betrügen,
Ich thu' es nun nicht mehr.

2.

Die Ruder ſind gebrochen,
Die Maſten ſind zerknickt,
Müd' ziehen Tage Wochen,
Mein Blut iſt eingedickt.

3.

Die Schiffe kommen, gehen,
Mir iſt es einerley,
Doch mag ich gern ſie ſehen,
Das meine fällt entzwey.

4.

Es ſpotten mein die Wellen,
Es ſpottet mein der Wind,

Ich muß mich ruhig ſtellen,
Doch wein' ich wie ein Kind.

Der Grieche Iliades.

Wahre und falſche Sänger.

Pendellied.

I. Der zweyte Geſang der Dichterſchule.

* * *

Stunden fliehen,
Ziehen Tage,
Jagen Jahre;
Bahre, Trauer,
Trauerjahre
Fahren über;
Trüber ſchwebet,
Bebet winkend,
Sinket Liebe.

II. Der erſte Geſang der Dichterſchule.

Liebegluthen
Fluthen immer,
Immer ſtrebe,
Bebe nimmer;
Immer wendet,
Endet Wähnen
Thränen Schmerzen,
Herzensſehnen.

Ariel.

Kahlenberg.

Endlich komme ich zum Schreiben, liebe Kyane, aber mein Brief iſt ſchwer, ehe ich noch die Feder angeſetzt habe; ein Trauerſpiel und ein Lehrgedicht liegen darin und mein Herz iſt noch ſchwerer von Trauerernſt und gelernten Gedichten. Wenn die Aehren zu ſchwer ſind, brechen die Halme, das iſt mein einziger Gedanke, denn an Gedanken bin ich federleicht, und in einigen Tagen eine alte Witwe geworden, ſo leer und tonlos wie ein verfallenes Haus, woran lange eine liebe Stimme wiederſchallte, — und die Stimme iſt fortgezogen. — Das war ein langer Satz, gottlob! daß er heraus iſt, wäre nur die Stimme eben ſo aus meinen Gedanken. Liebe Kyane, Du mußt mich nicht für wahnſinnig halten, aber an den Sinnen bin ich krank, ſeit ich ſeine Stimme nicht höre, mein Genius, mein Dämon iſt fort und meine Kunſt iſt mitgezogen. Ich möchte nur wiſſen, ob er mich geſehen, dann wäre er vielleicht nicht fortgegangen? — Welche blinde Stimme? Welcher Ehrenmann, welcher Dämon? — Ja, Liebe, den Nahmen weiß ich nicht; ob er Ariel, oder Heymar heißt, muß ich unentſchieden laſſen. — Aber wie ſieht er aus? — Liebe Kyane, Du haſt ihn ſo oft geſehen, wie ich, denn ich habe ihn gar nicht geſehen. — Nun, was ſpricht man denn von ihm? — Viel wunderli-

ches Zeug, er hat allerley närrische Leute bey sich gesehen, mit denen er verkleidet herumgestrichen, mit denen er gesungen: er ist gekommen, man weiß nicht woher, er ist gegangen, man weiß nicht wohin, er hat alle Leute angeführt, hat viel Geld verschenkt und ist seine Zeche schuldig geblieben, er hat gebethet, er hat geflucht. — Du schüttelst den Kopf, und legst den Brief hin, und sagst bedenklich: Kryoline ist ungereimt! Ach, Liebe, ich bin es auch, seit ich seine Reime nicht mehr höre. Eins muß ich Dir von ihm erzählen, es ist ein wunderbarer Spaß. Er saß mit seinen lustigen Trinkbrüdern bis gegen Mitternacht, da hat sich der eine vermessen, sie nennen ihn Adolf, nach der Kreuzkirche zu gehen, etwas abzulesen und dann heim zu kehren. — Schaudert Dir nicht vor so einer alten Kirche, siehe einmal mein Gemählde von Romeo und Julie an; vorn die Kapelle, hinten das Begräbniß, wie er schaudernd durch die Hallen tritt. —. Ariel ließ ihn gehen, und schlich selbst von einer andern Seite auf die Kanzel. Als jener hinein kommt und lesen will, ruft er ihm drohend von der Kanzel zu: Heilige Orte und das dunkle Geisterreich nicht muthwillig zu versuchen! Adolf lief davon und rief ihm zu: Wenn du da bist, brauch' ich nicht hier zu seyn. Ariel glaubte sich verrathen, aber Adolf erzählte

ſehr ernſthaft bey ſeiner Rückkehr, auf der Kanzel ſtehe ein ewig ſchreyender Prediger, und die andern ließen ihn dabey. — Sieh, was das für ein herrliches Blatt gibt, es iſt das Einzige, was ich ausgearbeitet: Das Buch und die Fackel ſinken dem Adolf aus der Hand, die Worte erſterben, Ariel vom Mondſcheine aus dem kleinen Gitterfenſter erleuchtet, blickt zweifelnd über die Kanzel, ob jener die Ermahnung glaubt. Du haſt ihn alſo doch geſehen? Nein, Liebe, er iſt ganz Idee und wunderſchön, ſein dunkles Haar in ringelnden Locken, er ſcheint nicht leichtſinnig, er ſcheint ein leichter Geiſt, der über das Schickſal des Menſchen zweifelnd beſorgt iſt. Wenn er anders ausſähe, als ich ihn gemahlt, könnte ich ihn nicht lieben, aber er ſieht ſicher eben ſo aus; die Wirthinn meint es auch. — Ich wollte hier ein kühnes Gemählde ausführen zu einer Fußboden Moſaik, wie Sobiesky die Türken in der Ebene vor mir überſiel, ſein Heer zog über dieſe Berge, er hielt ſeine Andacht in der Kirche des Leopoldsberges, ich wollte es ſo ſtellen, als wenn man bey dem Eintritte in den Saal auf dem Kahlenberge ſtände; die Schlacht wüthet vor einem hin zur Entſcheidung! — Alles ſah ich ſchon, Alles war geordnet; kein Wort davon weiter, es iſt noch nicht angefangen. Ich bin ſo böſe auf meinen Pinſel, daß ich Karrikaturen

mahle, recht abſcheuliche Fratzen, und mein ephyſiognomiſchen Beobachtungen über Hunde und Katzen und Menſchen müſſen den leeren Raum des Papiers und die leere Zeit ausfüllen. — Eins muß ich Dir mitten durch erzählen, meine Zeichnungen zum Homer und Göthe ſind hier von den Liebhabern ſehr gleichgültig aufgenommen worden, aber die phyſiognomiſchen Poſſen haben hundert Liebhaber gefunden, und ich noch mehr — herzlich abgeſchmackte, einer ausgenommen. Keine einzige Stimme war darunter ſo rein, ſo wechſelnd, ſo tief, ſo hell wie dieſe. Du befiehlſt, daß ich ein Ende mache, alſo zur Sache, zu meinem Damen.

Ich war ziemlich ſpät hier angekommen, und richtete mir daher eilig mein kleines Reich ein. Ein Groſsvaterſtuhl wurde zwiſchen einem alten Schranke und dem wunderbaren Bette hingeſtellt. Von dem Bette und ſeiner Decke nur ein Wort beyläufig. Joſua und Kaleb ſind darauf geſtickt, wie ſie die groſse Weintraube tragend, ich fürchte jeden Abend von ihnen erdrückt zu werden. — Wenn ich auf dem Stuhle ſaß, konnte ich den Leopoldsberg mit ſeinen türkiſchen Gebäuden ſehen, der Homer lag auf der rechten Seite des Tiſches, Göthe's Herrmann und Dorothea auf der andern, das Zeichenbret in der Mitte, einige Blumen, die ich

auf dem Wege gepflückt, unterbrachen auf dem Fenſter die Ausſicht. — Wahrhaftig, da liegen ſie noch, ich lege ein trockenes Vergißmeinnicht in den Brief, ſo ſcheint er Dir viel empfindſamer. — So ſaß ich da und hatte feyerlich Beſitz vom Zimmer genommen, — Gott wie langweilig iſt das Schreiben, ich ſitze da wie ein kleines Mädchen, dem man die Hand zum Schreiben führt und die bey den Verſicherungen ihrer kindlichen Liebe gern ihre kindliche Liebe darum gäbe, wenn ſie die Liebe nicht zu verſichern brauchte. — Nun es war Abend und die Sterne recht munter, einige waren blau, andre roth, und das vergeſſen die meiſten Mahler anzugeben; ich hatte eben während eines Geſprächs meine Wirthinn, oder die Frau Mahm, wie ſie genannt wird, auf den Tiſch gezeichnet, ein recht treues, feines Geſicht, und war nun allein und die Thür war abgeſchloſſen: Da fiel mir bey Göthe's Herrmann Dein Lied auf ihn ein, was ich Dir damahls beym Pfänderſpiele im Veſtalenorden abnöthigte. — Kaum hatte ich den letzten Ton ausgeſungen, ſo antwortete eine Stimme ſehr zierlich einige Verſe, die Du im Anfange des Lehrgedichts niedergeſchrieben findeſt. Und wie das Lied ein Paar Füße mehr hat, als das Deine, ſo lief mein Blut davon ſchneller. — Woher die Stimme, wer war das? Du ſagſt, das war der Herr

Ariel, jetzt bin ich so klug wie du, aber damahls war ich es nicht. Für den Abend schwieg ich still und hielt Alles für sehr menschlich, aber denke Dir, den andern Tag gibt mir die Wirthinn auf meine Bitte einen Kanarienvogel, den ich singen hörte, und kaum fängt der sein Liedchen an, so singt die Stimme leise Worte mit, bey Tage, bey Nacht, und immer, als wenn sie im Zimmer wäre. Ich sah mich um woher, ich rief laut, wo die freundliche Stimme sey, niemand antwortete mir, aber der Vogel entlockte ihr noch manchen Ton. Alles Nachsuchen war vergebens, ich hörte zuweilen Fußtritte ohne Füße zu sehen; einige zweifelten so gar an der Wahrscheinlichkeit des ganzen Vorgangs, weil die Stimme in ihrer Gegenwart die Bosheit hatte zu schweigen, da sie doch in der nächsten Nacht recht geschwätzig und abwechselnd in mein Zimmer drang, als komme sie von allen Seiten. Den andern Morgen ging ich aus, und verschloß mein Zimmer; als ich zurückkam, fand ich eine unbekannte Waldblume auf meinem Tisch, ich legte eine andre hin, ging wieder aus und diese war verschwunden. — O! süße Hoffnung, die Wünsche meiner Jugend sind erfüllt, der Dämon des Sokrates ist um mir und schützt meine Tage! — Am vierten Tage war die Blume und die Stimme ausgeblieben. Ueber diese Entbehrung verwandert

ging ich Abends zu meiner Wirthinn und fand sie und die Mägde und den Schulmeister alle in Thränen. Die ausgebliebene Stimme und die einzelassenen Thränen mußten einen gemeinsamen Grund haben, und ich fragte danach. Ach, seufzte der Schulmeister, man sollte es nicht glauben, daß es so schlechte Menschen geben könne, wie den Herrn Heymdal, seine unschuldige Innaier Schwester so unglücklich zu machen! Sie, gerechter Mann, entgegnete ich, sagen sie, wo dieser Schändliche hauset, auf daß wir ihn strafen. — Da lachten sie alle, und ich merkte, daß die Thränen bey den Menschen eine Erleichterung sind, wie das Lachen von etwas, was sie nicht aussprechen können, weil es nicht viel bedeutet. Sie erzählten mir, daß heute Herr Ariel, ein reisender Tänzer, der über mir gewohnt, fortgezogen. Er hatte der Wirthinn beym Abschiede gesagt, er habe kein Geld, aber viel beschriebenes Papier, wenn sie das statt des Geldes annehme, so sey ihnen Beyden geholfen, er sey leichter und sie bezahlt. Sie war gutmüthig, vielleicht auch weil er ihre Neugierde durch seine Zusammenkünfte erregt hatte, genug sie ging den Tausch ein und kaum war er vor dem ersten Nepomuk vorbey, so machte sie sich an diese Papiere. Ich sah das Lehrgedicht zuerst und noch ein Blatt mit allerley Bemerkungen über mich,

das bekommſt Du aber nicht; er war die Stimme, er hatte die Blumen hingelegt, mein Dämon war ein leichter Tänzer, der mich angeführt hatte; ich bezahlte Ariel's Rechnung, die allen jetzt bedeutender ſchien als ſeine Papiere, weil ſie noch ſo viele Thränen obenein ausgeleat hatten. Die Schriften ſind alſo mein, und mir ſo werth, wie ſie Dir nicht ſeyn können. Ich erfuhr, daß er alle Tage von mir geſprochen, ſich erkundigt, wie ich ausſehe; wahrſcheinlich iſt er durch eine Seitenthür in mein Zimmer gekommen, die nicht verſchloſſen war; die Gedichte auf Gemählde ſind nach Zeichnungen von mir, die ich in meiner Mappe führte, mir ſind ſie ſehr wahr! Der zweyte Geſang iſt von mehreren Händen geſchrieben, von ſeinen Freunden. – Wie mich das Trauerſpiel rührte, wirſt Du ganz fühlen, wie oft dachte ich an Mathilde. Ich wollte, Du hätteſt die Muſik nicht aufgegeben. Du ſollteſt Alles zu den nächſten Elenſinien ſetzen, wir wollten es aufführen. Lies aber vorher beyliegende Blätter, ich habe ſie aus dem Haufen herausgeſucht, man ſieht, daß der leichte Tänzer auch einige derbe Gelehrſamkeit ſich angeſchafft hatte.

"Heymar der Sänger iſt offenbar neu, und ſcheint eine Art von Erläuterung über das Heldenlied zu ſeyn, wie man ſieht, hat er mit ſeinen

Schülern das Schickſal der meiſten Lehrer, jeder will es beſſer wiſſen. Ob das Heldenlied wirklich alt ſey, und aus welcher der ſieben Perioden der deutſchen Dichtungen es herſtamme, muß ich unentſchieden laſſen, Nachrichten davon finde ich nirgends; aber es gibt noch manche verborgene Schätze und es macht mir mehr Freude als das Papiergeld, daß unſere Geſellſchaft der Alterthümer jetzt ſo eifrig an allen Orten mit der Herausgabe dieſer vaterländiſchen Papierſchätze beſchäftigt iſt. Die Sitten, die langen Selbſtgeſpräche ſcheinen ſich bey den Bewohnern der Bayriſchen Hochlande wieder zu finden. Auch eine Stelle des Gedichts IV. Scene

"Im Thal liegt der Nebel, die Alpen ſind klar,
Was man ſo im Thal ſieht, iſt oft gar nicht wahr,
Es kommen die Schwalben, und ziehen dann nieder,
Doch eine verkündet, kein Sommer kommt wieder,
Hör', Mädchen, das Lieben nimmt auch mahl ein End',
Wie Blumen die nächtlich der Reif ſchon verbrennt."

finde ich in drey einzelnen Stellen unter Hazzi's Bayriſchen Alpenliedern, (Statiſtiſche Aufſchlüſſe über Baiern, Nürnberg 1801.)

Seite 404.

Im Thal hat's a Nebal z' Alm is ſchön klar,
Was d' leut von mir reden, is a nit all's wahr

Seite 407.

Ain Schwalm macht kain Somma, bum heurath nur zu,
Du magſt ma kein Kuma, 's giebt andre g nue

Seite 406.

Diendl dein Schöne nimmt a bald an End,
Wie d' Blumen auf'n Feld, die der Reif hat verbrennt.

Wer ſich mit den Beichtvätern dieſes glücklichen Völkchens bekannt macht, das in der Liebe, in den Kämpfen, in dem ganzen poetiſchen Leben das meiſte Akademiſche von allen bewahrt hat, der wird von ihnen hören, wie manches Laſter ſie in völliger Unwiſſenheit begehen; ſie begehren und erhalten nicht viel Unterricht, Freya's Unwiſſenheit darf uns daher nicht verwundern. Alle Perſien wurden und werden noch unter jenen Hirtenvölkern abgeſungen, darum ſcheint das ganze Heldenlied für die muſikaliſche Begleitung gedichtet, alſo ungefähr das zu ſeyn, was gewöhnlich eine Oper genannt wird. Doch ſcheint es mir wahrſcheinlich, daß die Eintheilung in Aufzüge von einer ſpäteren Hand ſey. Die Freunde des franzöſiſchen Theaters werden darin tadeln, daß

es weder rein komisch, noch rein tragisch sey; sie müssen aber dem Dichter der Vorwelt verzeihen, daß er nur das Leben und nicht ihre Regeln kannte, und das Leben hat diese unbequeme Einrichtung. Den Kiltgang, welcher offenbar aus den Probenächten der Deutschen entstanden, finden wir noch in dem größeren Theile der Schweiz, das Pflanzen des Tannenbaums mit angehängten Waffen geschieht im Walliserlande.

Das ungefähr läßt sich für das Alterthum des Gedichts sagen, die Geschichte des Gedichts finden wir nirgends aufgezeichnet, sie wäre aber ein wichtiger Beytrag für das deutsche Staatsrecht, besonders wichtig für die Entschädigungspläne. Es würde daraus folgen, daß ein Nachkomme Herrmann's des Großen noch zur Zeit der Einführung des Christenthums regiert habe, daß er von Inkar vertrieben; den wiederum der junge Herrmann getödtet, bis durch einen Zufall die Tochter Inkar's, Aslauga, Regentinn ward. Herr von Bonstetten (Neue Schriften 1800. II. B. S. 222.) erzählt von ihr: Rührend ist Aslauga's Geschichte, da sie kaum ein Jahr alt war, ward ihre ganze Familie gemordet. Heymar, ein Freund ihres Vaters, rettete das Kind mit königlichen Juwelen in einer großen Zither, die er mit sich trug. Wenn das Kind weinte, tönte lauter die

Zither und das Kind ſchwieg. Es iſt aber in der Stelle von einer andern Zeit und von einer andern Gegend die Rede, die Geſchichte muß alſo ſich ſelbſt nachgeahmt haben, wie ſie das wohl zuweilen thut. Die Sitten der Zeit ſcheinen treu zu ſeyn. Bonifacius ſagt: (ep. 3. p. 6. edit. Lerar.) "Die Verfolgung der falſchen Brüder übertrifft die Verfolgung der Heiden. Mein Geſchäft iſt das eines bellenden Hundes, der ſehr wohl die Diebe ſieht, die ins Haus brechen, aber nur anſchlagen kann (ep. 105. edit. Lerar.). Die meiſten Geiſtlichen haben von Jugend auf im Ehebruch und Unzucht gelebt und ſetzen es fort. Doch leſen ſie das Evangelium und werden endlich Erzbiſchöfe. Andre rühmen ſich ihrer Keuſchheit und ſind dem Trunke, der Ungerechtigkeit, der Jagd ergeben, gehen bewaffnet gegen den Feind und vergießen mit eigener Hand das Blut der Chriſten und Heiden." (T. V. Conc. Labbei col. 1494.) Und darüber beklagt ſich Hermdal in der erſten Scene. Wer die Waffen nicht mehr führen konnte, verlor ſein Eigenthumsrecht, (L. L. Alam. T. 35. L. L. Bas. T. 1. col. 10.), daraus erklärt ſich der Zuſtand des alten Odin. Freya erwähnt in der dritten Scene der Falkenjagd, ſie war ſehr gewöhnlich ſchon damahls (L. L. Alam. T. 99.). Es wird mehrmahls eine gute Küche und Wein von Herrmann gerühmt, aber es gab

auch damahls ſchon Köche (L. L. Alam. T 79.) und Oeſt und Wein (L. L. Bas. T 808 und L. L. Bas. T. 1. c. 14 §. 2). Die leuchtende Harfe am Schluſſe deutet wahrſcheinlich auf die Erfindung dieſes Inſtruments unter den Deutſchen (Venant. Fort. in Ep ad Gregor. Tur praef. L. I). Endlich bemerke ich noch, daß ſolche mit unathembarer Luft gefüllte Höhlen, die in Italien ſehr häufig, auch in Bayern und Schleſien ſich finden. Mehr will mir in dieſem Augenblicke über den Stoff des Gedichts nicht einfallen. In Rückſicht der Form richtete ich gleich die Bitte an mich, nicht eher etwas gegen dieſe abwechſelnde Versmaße und Reime zu ſagen, bis ſich gefunden, daß nichts dafür zu ſagen ſey. Jetzt iſt es mir gewiß geworden, daß jedes Einzelne ſich für den einzelnen Punkt der Empfindung rechtfertigen läßt. Redet nicht jeder natürliche Menſch, der keinen geſellſchaftlichen regelmäßigen Mißbrauch mit der Sprache getrieben, in ſeinen Empfindungen durch ſolche Formen? Ich fordre den Beobachter auf, ſolche Leute in ihren Leidenſchaften zu hören, und er wird manches ſehr wahr finden, was man der Poeſie ſonſt wohl als eine leere Künſtlichkeit anrechnet. Man leſe einmahl folgende Stelle aus dem Briefe eines Bayriſchen Hirten an ſein Mädchen, er iſt durchgängig in dem Style geſchrieben. (Hazzi S. 238.)

Der Franz lasst dich grüsen gar hoch und gar feſt,
Der Palmbaum hat gar vil öſt
Da hängt daran ein goldner Kranz,
Der iſt gebunden mit krien und blauer fein (Seide)
Du ſollt fein andern Buhn meidn (meiden)
Du ſollt fein andern Buhn meidn (meiden)
Du ſollt bey dem Franz allein verblein (verbleiben)
Noch einmahl lasst er dich grisen, er hat ein goldnes Haus,
Da war ein goldenes Dach darauf,
Es hat auch eine Kränzlein Die
Und aus einem raisen Nägel war ein ridel fä,
Darinnen war ein buzbaumner Tiſch und in der Mit ein Glas Wein,
Und das wird der der ſchönſte Befelg ſeyn:
Sagt er und er red, was wahr iſt,
Und tringt, was kar iſt,
Und livt, was fein iſt.

Wahrſcheinlich würde es aber den Verfaſſer noch in der Ewigkeit kränken, wenn man ihm aus dieſen verſchlungenen Silben und Reimen ſeines Heldenliedes ein Verdienſt machte, auch darf dadurch kein Fehler im Inneren entſchuldigt werden. Dieſe Formen konnten ihm keine Feſſeln ſeyn, ſie entwickelten ſich wahrſcheinlich unwillkürlich mit dem Inneren, wenn er wirklich Be-

ruf zu ihrem Gebrauche fühlte. Eins dem andern willkürlich vorsetzen, würde eben so sicher beyde vernichten, wie jene Frage über Gall's Schedellehre: Ob der Witz seine Hirnknochen, oder die Hirnknochen den Witz bilden?

Silbenmaß und Reim sind nicht bloß für das Ohr, sie sind die nothwendigen Begränzungen, die Pole, ohne welche alle Rede der Empfindung ins Unbestimmte, oder in Stummheit sich verliert; ich glaube keinen zur Darstellung berechtigt, der sich nicht gezwungen fühlt, jedes in seiner gewissen, bestimmten Form mitzutheilen. Gewohnheit, Bewunderung oder Widerspruch andrer Kunstwerke geben dem Kunstjünger oft ein Sehegesicht, er strengt seine Kraft an nach einem Hesperien zu kommen, was entweder gar nicht vorhanden, oder an einem ganz andern Orte liegt; das ist ein Hinderniß, aber es stärkt auch die Kraft. Und was soll ich von den Beurtheilungen, von dem Lobe und dem Tadel sagen! Die meisten Menschen empfinden anders und gewöhnlich besser, als sie eingestehen und aussagen, wie sie gar manches wollen, was sie darum nicht thun: sie wollen wie eigensinnige Musiker nicht zugeben, daß ihre Laute verstimmt sey, sie geben lieber mit den Fingern nach, bis sie den falschen Tönen ganz hingegeben. Oder vielmehr, als wenn er bey seinen Noten aus Uebereilung den Schlüssel

vergeſſen, aus dem ſie geſpielt werden ſollen, und zufällig einen falſchen trifft und nachher nicht genug Ergebung hat, dieß zu bekennen und zu verbeſſern. Ich wollte ein Dutzend lobende und doppelt ſo viele tadelnde Beurtheilungen von jedem Werke in der Welt machen, wenn der ausbrechende Concurs der gelehrten Blätter ſie nicht hinderte, mir das Papier zu bezahlen. Es hat ſogar etwas ſehr Spaßhaftes für mich, alle die Alltäglichkeiten, als das iſt: Uns aus der Seele geſchrieben, wir wurden in unſrer Erwartung betrogen, wir möchten den Verfaſſer fragen u. ſ. w., zu ganzen Bogen auszudehnen. Lieben Leute, möchte ich ſolchen Kritikern zurufen, wenn ſie ſich neben rechtlichen wiſſenſchaftlichen Bemerkungen mit winzigen Kunſtanempfindungen lächerlich machen, lieben Leute, man kann übrigens ein recht guter Schmidt ſeyn, aber keine Senſe machen können. – O! könnte ich mit euch reden, ihr heimlichen Leſer unter den Schulbänken und ihr Frauen auf dem Büchertbrone, laut würde ich zu euch rufen: "Ein jeglicher gehe vor die rechte Schmiede, vor den Richterſtuhl ſeines Gefühls, gerecht ſind die Richter der Unterwelt, überlaſſet euch ganz eurem Gefühle – Und ſpricht euch etwas in der Welt nicht an, wie ihr meintet, ſo erinnert euch einer weiſen Erzählung vom Diogenes: 'Er begab ſich auf den Markt, allwo er

die abscheulichsten Bilder angetroffen, und als er befraget, wer doch so ungereimt mahle; da antwortete man ihm, der Mahler wäre an sich sehr künstlich, folge aber der Kunst nicht, sondern dem Urtheile der Welt'." (So erzählt Urtluff im sittlichen Rauchaltare, Nürnberg 1706.): meine Gefühle für euch verbrennt bald ein andrer unsittlicher Rauchaltar, und was ich euch sagen möchte, fällt bald in die Hände der Kinder, und der Wind treibt es als einen fliegenden Drachen empor, um es an dem Felsen zu zerschmettern. O Weisheit! warum steigest du so rasch, um angekettet an dem Leben, so schnell zu sinken? Ich habe keine Stimme unter euch, liebe Leser, was ich fühlte wird mit mir ableben, die Luft und das Papier sind meine Vertrauten, und meine Vertrauten sollen nun untergehen! O Leben! warum steigest du so rasch, um angekettet an dem Bedürfnisse so schnell zu sinken? — Nein, du sollst nicht sinken, und der Sturm soll dienstbar dich losreißen von der Kette. — Eine höhere Bestimmung ruft mich und eine nahe hält mich; ich reiße mich los! — Adolf Treubold, unsre Aussichten gehen über unsern eigenen Standpunkt, unser Plan ergreift die Welt in seinem Netze, auch dich wird er ergreifen, liebe Mahlerinn, und dann finde ich mich im Leben wieder; ich finde mein Daseyn wieder, wenn ich dich wieder finde

und dich ſehen kann, die ich jetzt nur höre, und hören kann, den ich jetzt nur ſehe, den Geiſt deiner Schöpfungen; dann ſehen wir, dann hören wir wie Johannes in ſeinen Offenbarungen:

"Und ich ſah einen Engel in der Sonne ſtehen, der ſchrie mit großer Stimme und ſprach zu allen Vögeln, die mitten durch den Himmel flogen: Kommet und verſammelt euch zu dem großen Abendmahle, denn ich kenne euren Glauben und eure Liebe."

Wo werde ich meinen Abend und mein Mahl finden, wo iſt mein Morgen geblieben mit dem Erwachen im Lichterſcheine des Geburtstages; Lichter ſind erſchienen und erloſchen, es haben die Winde ſie ausgeſtürmt, die friſch alle Segel meiner Hoffnungen ſchwellen. — Nein! Nicht immer iſt das Leben ein Ausziehen aus dem gelobten Lande, ein Entwöhnen und Abſchiednehmen, ein Raſſeln mit den Kerkerſchlüſſeln, nicht alle tritt der Winter mit ſeinem kalten Fuße nieder. — O! mir erglänzt das ſtille Meer in der Ferne, es grünen heller in [illegible]uthen die grünen Eylande mit ihren wunderbaren Bäumen, die Mädchen tanzen ſingend über die Flur in die Flathen, in den Zweigen der Bäume, durch die Aeſte der rothen Korallen; frey iſt die Natur, ſie läßt ihre Früchte fallen und ſie gehen in tauſendfachen neuen Keimen auf, und wo die Kunſt eine einige

Natur wird, da iſt mein Reich, da treibe ich Wurzeln in die Unendlichkeit, in die Vergangenheit bis zum Urſprunge, in die Zukunft bis zur Erneuerung der Welt, da iſt mein Vaterland, da reichen ruhig einander die Steine zu dem ewigen blauen Tempel alle die wechſelnden Geſchlechter der Erde; — o da ſey mein Abend, und es wird mir an einem Mahle nicht fehlen, wie heute.

Ariel.

Und ich ſitze noch hier! Aber wo ſoll ich ihn ſuchen, um mein Mahl mit ihm zu theilen? Und ob er mir dann vertrauen wird? Seit ich vier Tage mit ihm gelebt habe unter einem Dache, ohne daß wir uns einander genähert, da kommen mir alle Menſchen gegen einander vor, wie Leute, die ſich begegnen und nach derſelben Seite ausweichen, ſie drehen ſich närriſch von einander und ſtoßen ſich doch. Stoße nicht mit Deinem Gefühle gegen mein Gefühl, es will mir ſo das Herz abſtoßen, daß meine Kunſt jetzt feyert, wo Alles mich anregt! —

Kryoline.

Ich habe erfahren, wo einer ſeiner Freunde, Adolf wohnt. Ich habe männliche Kleider, ſie ſtehen mir nicht übel. — Glück leite mich ihn zu finden!

Kryoline.

N. S.

Mein guter Brief geht in Nachſchriften unter, wie mein guter Nahme in Nachreden. Geſtern ging ich ſehr ſpät bey der Mädchenſtube vorbey, ich hörte laut reden und ſah viel Licht; durch's Schlüſſelloch bemerkte ich, daß ſie abwechſelnd laſen und ſehr gerührt waren. Es ſchien mir aber gar nicht ernſthaft. Ich kletterte ſchnell über die hölzerne Scheidewand, alle ſchrien laut auf aus Schreck, es ſey ein Mann. Und was laſen ſie? Den Schluß der Dichterſchule mit dem hohen Titel: Das Sängerfeſt in Wartburg. Ich lege es bey. Mit Gewalt entriß ich es ihnen, ich wurde ordentlich böſe — und was habe ich denn für ein Recht auf das, was er geſchrieben, da ich kein Recht auf ihn habe?

Kryoline.

Das Sängerfest auf Wartburg.

Der lustigen Vögel Nachspiel zur ersten Aufführung von Herrmann und seinen Kindern am Weihnachtabend. Schlußgedicht zu Heymar's Dichterschule.

Sänger und Masken.

Der Dichter Guckuk. Guckuksmaske, Anführer der reisenden Sängergilde, alle Sänger in Greismasken.

Der alte Schwan neu aufgenommen in der Sängergilde, Greismaske durch Merkursflügel am Kopfe ausgezeichnet.

Der junge Schwan sein Sohn, ein heimkehrender Soldat, im Vogelspiele als Schwan verkleidet.

Jungfer Taube seine ehemahlige Geliebte, in dem Vogelspiele als Taube verkleidet.

Ihr Sohn im Vogelspiele als Adler gekleidet, nachher als Cupido.

Der alte Finke neu aufgenommen in der Sängergilde, Greislarve durch einen Buchenkranz ausgezeichnet.

Jungfer Lerche, im Vögelspiele Lerchenlarve, seine Haushälterinn.

Ihre Tochter, als Hebe erst verkleidet stellt sie die Gegenwart dar, im Vogelspiele Nachtigallenmaske.

Notarius Rabe, im Vögelspiele Rabenmaske, nachher Vogelfänger, am Schluß in bürgerlicher Kleidung.

Alle Masken sind nach Art der alten eingerichtet, sie verändern völlig die Stimme.

Das Theater stellt dar einen Platz, mit alten Mauern umgeben, im Vorgrunde Tische mit Weihnachtgeschenken, mit Puppen, Buchsbaumpyramiden u. dergl. bedeckt. Die Greise zechen daran, im Hintergrunde sind Bäume, der Dichter geht umher.

Chor der Greiſe.

Der Jugend heller Becherklang
Noch einmahl jubelnd ſchalle,
Des trüben Alters Nachtgeſang
Im Feuerchor verhalle!

(Sie ſtoßen an und trinken.)

Der Dichter.

(Fährt fort in ſeinem Geſange.)

Und Funken ſprüht des Pferdes Huf,
Und blitzt wie Ungewitter,
Den Traum, den ihm der Wein erſchuf,
Träumt ruhig fort der Ritter.

Er leget bald die Zügel fort
Auf ſeines Pferdes Nacken,
Der Sturmwind hebt ſie leicht von dort
Auf einer Weide Zacken.

Er merkt nicht, daß ſein Pferd nun ſteht
Am Boden wie verwachſen,
Denn alle Welt ſich um ihn dreht
In ſeines Geiſtes Achſen.

Da kriecht ein Mütterchen umher
Am Weg mit der Laterne,
Sie ſuchet in dem grünen Meer,
Ihr Licht ſcheint ihm wie Sterne.

Der Ritter fraget, was ſie ſucht,
Sie ſagt: Den ſeltnen Pfennig!

Der Ritter, als er erſt geflucht,
Reicht ihr 'nen andern Pfennig.

Sie ſpricht: "Der Pfennig hilft mir nicht,
Der mein hat Wundergaben,
Doch alterſchwach iſt mein Geſicht,
Gern möcht' ich ihn doch haben."

Der Ritter ſucht nun fleißig nach
Und findet ihn im Klee,
Und denket, was ſie eben ſprach,
Daß ſie nicht recht mehr ſehe.

Er meint: "Den Pfennig wunderſam
Kannſt du für dich behalten,
Und den ſie in die Hand bekam,
Muß ſie für jenen halten."

Der Wunderpfennig macht dann Spaß,
So dir wie deinen Brüdern;
Zu ſchau'n, was man vom Pfennig las,
In alten Herrenliedern.

Vom Zoll ſind die Gedanken frey,
Gar wenn der Wein regieret,
Da werden die Gedanken neu,
Gott weiß, wer ſie verführet.

Chor der Greiſe.

Gott weiß, wie die Gedanken frey,
Wenn uns der Wein verführet,

Die Jugend wird im Alter neu,
Und Jugendkraft uns zieret.

Der Dichter.

Die alte Frau bedanket ſich
Für ſeinen falſchen Pfennig,
Er ſchaut ſich um und fürchtet ſich,
Daß ſie erkenn' den Pfennig.

Er küßt den wahren drey Mahl drey,
Da fühlt er ſich umſchlungen,
Der Schreck macht erſt den Athem ſcheu,
Dann hat ihn Luſt durchdrungen.

Der Pfennig fällt aus ſeiner Hand,
Ein Mädchen halten beyde,
Das auf ſein Pferd ein Geiſt geſandt,
Daß ſie nur keiner ſcheide.

Sie ſteigen nieder in den Klee,
Das Roß kann ruhig graſen:
Sie graſen auch im friſchen Klee,
Zur Luſt iſt weich der Raſen.

Chor der Greiſe.

Sie ſteigen nieder in den Klee,
Das Roß kann ruhig graſen:
Sie graſen auch im friſchen Klee,
Wo lockt uns weicher Raſen.

Der Dichter.

Der Weidenbaum, der rauſchet leicht
Im warmen Sommerwinde,
Wenn neue Luſt den Becher reicht:
Auf, leeret ihn geſchwinde!

Hebe.

(Indem ſie rings einſchenkt.)

Der gold'ne Becher rauſchet leicht,
Wie warme Sommerwinde,
Die neue Luſt den Becher reicht:
Auf, leeret ihn geſchwinde!

Chor der Greiſe. (Sie trinken.)

O Frühlingsregen, Himmelsduft
Du ſtrömſt aus gold'ner Schale,
Und Alles grünt in deiner Luft,
Die Gräber ſelbſt im Thale.

Der Dichter.

Und eh' noch leer der Brunnen iſt,
Hat ihn der Traum geküſſet,
Die Träume ſind der Liebe Liſt,
Er lebt ihn gleich geküſſet.

Und als die gold'nen Wolken zieh'n,
Mit dem Geſang am Morgen
Auch ſeine hellen Träume flieh'n,
Es folgen trübe Sorgen.

Er faſſ't nach ſeinem ſüßen Maid
Die Augen noch geſchloſſen,
Und faſſ't nur Luft, o ſchweres Leid!
Die Luft in Thau zerfloſſen.

Er greifet nach dem Pfennig dann,
Und weiß, daß er verloren,
Und ſtreicht durch alle Thäler dann,
Und ſucht, was er verloren.

Und ohne Speiſe, ohne Trank
Durchſtreicht er Wieſ' und Felder,
Am dritten Tag' hört er Geſang
Und Wiederhall der Wälder.

Chor der Greiſe.

(Die zum Einſchenken Hebe nöthigen, und trinken.)

Geſegnet wen mit Speiſ' und Trank
Ernähren ſeine Felder,
Denn muthig hört er den Geſang
Der Klage durch die Wälder.

Der Dichter.

(Hat ſich einem Weidenbaume genähert, neben dem die Tiſche aufgerichtet.)

Er ſieht ſich um und findet ſich
An jenem Weidenbaume,
Erſchöpft, ermattet, außer ſich
Träumt er, er ſey im Traume.

Da kommt der Stimme Ton ihm nah',
Ein Mädchen läßt sie schallen,
Das Mädchen ihn wohl weinen sah,
Er ließ dieß Liedchen fallen,

Wie grün das Laub vom Baume fällt,
Wenn ausgedörrt der Stengel,
Kein Lebenshoffen ihn mehr hält,
Verloren ist sein Engel.

"Stumm schaue ich am Weidenbaum
Hinab zum grünen Thale,
Und Alles scheint ein Nebeltraum,
Den ich im Schlafe mahle.

Ich fühle mich ein kalter Stein,
Aus dem die Quellen rinnen,
Die Quellen sind die Thränen mein,
Sie quellen tief von innen.

Die Sonne scheint und strahlt darin
Mit bunten Frühlingsfarben,
So ist der Frühling kein Gewinn,
Der Sommer bringt nicht Garben.

Es wächst um mich der Weidenbaum,
Des Epheu's grüne Ranke,
Für Blumen ist am Boden Raum,
Wie auch der Waizen wanke.

Auch räumt er mir ein Lager ein
In seiner grünen Fläche,

Ich muß in ſeinen Schooß hinein,
Ich und die Thränen-Bäche.

Schon ſaugt der Boden gierig ein
So mich, wie meine Thränen;
Sie ſind des Todtenmahles Wein,
Der Tod ſtillt all' ihr Sehnen."

Chor der Greiſe,

(von denen einige, unter denen der alte Schwan und der alte Lerche die Masken ablegen.)

Mein Becher klang ſo ſchauerlich,
Von ſelbſt ſein tiefes Beben,
Es klingt zu mir: Bereite dich
Zu einem andern Leben.

Der Dichter.

"Noch jetzt, da ich dich rufe an,
Fühl' ich mein Herz erbeben,
Und die man Herzen nennen kann
Die Pulſe neu beleben.

Ich freue mich, daß über'n Stein
Der Wiederhall noch ſchallet,
Der Wiederhall, der iſt doch ſein,
Wenn auch die Stimm' verhallet.

So bleibt der Traum doch ewig mein,
Im Herzen eingeſchloſſen,
Und bis zum Grabe mein Gebein,
Hält noch dieß Bild umſchloſſen."

Hebe.

Das Mädchen hört den Trauerklang,
Die Treue weckt die Liebe,
Sie lohnt ihn erſt mit dem Geſang,
Was gibt ihm dann die Liebe?

Chor der Greiſe.

O Mädchen gib uns den Geſang
Und gib dem Sänger Liebe,
Uns freuet noch der Waffenklang,
Doch nicht mehr Schwerterhiebe.

Hebe.

Die Nacht hat mich gefraget,
Warum ich oft geklaget?
Das Sonnenlicht
Schien in's Geſicht,
Die Thränen ſind gefloſſen,
Und Glanz hat mich umfloſſen.

Ein Kind hat mich gefraget,
Warum ich oft geklaget?
O liebes Kind,
Der rauhe Wind
Hat Staub in's Aug' gejaget,
Darum hab' ich geklaget.

Mein Heerd hat mich gefraget,
Warum ich oft geklaget?
Gelehnt auf ihn

Ich fröhlich ſchien,
Der Rauch hat mich vertrieben,
Die Wälder muß ich lieben.

Die Tanne hat gefraget,
Warum ich oft geklaget?
Die Nadel fiel,
Mein Aug' ihr Ziel,
Die Pfeile ſind geflogen,
Ihr Gift iſt eingeſogen.

Ich habe mich gefraget,
Warum ich oft geklaget?
Mein leichter Sinn
Iſt ewig hin,
Seit ich den Mann geſehen,
Doch möcht' ich ihn noch ſehen!

Der Dichter.

(Springt vom Boden auf, er hatte ſich unter die Weide geſetzt, und umarmt Hebe.)

O ſchöner Traum der Gegenwart,
Ich fühl' in deinen Armen.
Biſt du's auch nicht, die ich erharrt,
Du wirſt dich mein erbarmen.

O ſey es doch, ich bin dir treu
Bis zu der Morgenſtunde,
Die Traumnacht wird auf Wartburg neu,
Und alt der Trennung Wunde.

(Er will ihr die Maske abnehmen, ſie verhindert es.)

Hebe.

Sey ohne mich zu ſehen treu,
So fordert es die Liebe,
Die Nacht ſchafft ihre Sehnſucht neu,
Und ſchützt ſie, wie die Diebe.

Chor der Greiſe.

(Stoßen auf ihr Wohl an und trinken.)

Des Augenblickes Becherklang
Noch einmahl jubelnd ſchalle,
Der trüben Vorzeit Nachtgeſang
Im Feuerdrang verhalle.

Der Dichter.

(Setzt die Guckulsmaske auf.)

Der Ritter war des Dichters Sinn,
Sein Roß die Phantaſien,
Er reitet träumend auf ihm hin,
Bis gold'ne Wolken zie'en.

Die gold'nen Wolken ſtören ihn
In ſeinen frohen T äumen,
Denn höret recht, was ihm erſchien
Bey jenen Weidenbäumen.

Die Alte war die alte Zeit,
Die man nun längſt vergeſſen,
Ihr Wunderpfennig ihn erfreut,
Er ſtahl ihn ihr vermeſſen.

Er will des Herrmann Schattenreich
Durch dieſen Pfennig ſchauen,
Die alten Tempel auch zugleich
Hier wieder auferbauen.

Er küßte ihn wohl drey Mahl drey,
Da hat ihn kühn umfangen,
Die Gegenwart ſo hold, ſo frey,
Genuß in dem Verlangen.

Doch trauert er beym Morgenlicht,
Daß bey der Hähne Schreyen
Der volle Ton vom Nachtgeſicht
Sich nimmer will erneuen.

Der alten Zeit war er nicht treu,
Er hat ſie wohl betrogen,
Die Gegenwart war ihm nicht treu,
Ihr Bild hat ihn betrogen.

(Er ergreift den Becher und nimmt die Larve ab.)

Der Dichter fühlt die Gegenwart
So froh bey dieſem Feſte,
Daß er der Zukunft nicht mehr harr't,
Die Zeit wird ihm die beſte.

Das Sängerfeſt führt freundlich zu
Was eine Welt geſchieden,
Das Leben ſucht der Künſte Ruh',
Die Kunſt der Liebe Frieden.

(Er leert den Becher mit der Hebe, die er im Arme hält.)

Der Wein durchdringt mit Flammendrang
Der Adern ſchnelles Schlagen,
Apollo führte mit Geſang
Empor den Strahlenwagen.

Ich fühle meine Flügel neu
In neuer Welt ſich regen,
Die Sprache wird den Vögeln frey,
Zu mir ſie ſich bewegen.

Sie ſind des Feſtes ſchönſtes Bild,
Die Sänger auf den Bergen,
Und dieſe Burg war oft ihr Schild,
Die Liebe zu verbergen.

Sie feyern ihrer Minne Zeit,
Und wir der Minneſänger,
Die Teutſche einſt ſo hoch erfreut; —
Doch wird mein Buſen enger.

Ich denke jener gold'nen Zeit
Mit heil'ger Ehrfurcht Schauer,
Die That war da zum Lied bereit,
Die Kunſt der Welt Erbauer.

Auf Bergen thronte da die Welt,
Und dieſe öden Mauern
Sie fielen tief, ſo hoch geſtellt! —
Da ihre Lieder dauern.

Wo Walther einſt und Klingesohr
Um Sängerdank geſtritten,

Den Wohlklang in dem treuen Ohr! —
Ich muß um Schonung bitten.

Es schwindet meine Zuversicht
Bey jenen hehren Nahmen,
So schwindet auch das Mondenlicht,
Wenn Sonnenstrahlen kamen.

Chor der Greise.

Tritt muthig ihnen ins Gesicht,
Wie es dem Teutschen ziemet,
Ein Gott strahlt ihm von oben Licht,
Wenn er auch nicht gerühmet.

(Hebe singt die Becher, der Dichter legt die Gukuksmaske auf, klettert auf einen Baum und spricht.)

Der Dichter.

In den Maientagen zum Sängerfeste,
Ladet der Herold nach seiner Art auf's beste
Alle edle Singevögel,
Vom Schwane bis zum kleinen Gevögel,
Das wonniglich lustig durch's Laub tirilirt,
Die muntern Weisen aufwärts führt,
Zum Wettgesang nach Wartburg ein.
Da klinget Gesang bey glühendem Wein,
Da klinget der Hain
Im Frühlingsschein;
Am blauen Himmel füllt sich die Brust
Mit freyer Lust,
Und Andachtfeuer

Ergießt ſich freyer,
Wo unſer ſtarker deutſcher Mann
Traf milden Schutz in ſeinem Bann,
Und uns das heil'ge Buch gegeben,
Wodurch wir alle nun freudig leben.
Da laſſ't euch denn recht innig rühren
Mit klingendem Flügel Begeiſtrung führen:
Gedenket der großen Vergangenheit,
Der Teutſchen in ihrer Gottſeligkeit,
In ihrer Kraft und tiefem Beginnen,
In ihrem ſüßen Mayen-Minnen! —
Das mag uns lehren den feſten Willen,
Das Höchſte nur kann die Sehnſucht ſtillen,
Und wer im Herzen will das Schöne,
Daß den ein Schein vom Himmel krône.
Doch wie nur in der Strahlenverein
Erſcheinet der himmliſchen Sonne Schein,
So denke jeder, daß nur im Verbinden
Sich laſſe prophetiſch die Zukunft verkünden:
Denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer,
Doch viele ernähret der eine Sommer.
So war der heil'gen Sänger Zeit,
So war der Barden Zeit,
So war der Minneſänger Zeit,
So war der Meiſterſänger Zeit,
So war der Kirchenſänger Zeit!
Die Zeiten werden durch Eintracht erneu't.
Der Geiſt läßt ſich nicht durch einen beſchwören,

Doch kann er die Stimme der Völker hören,
Dann wird er gern bey uns einkehren! —
So kehret denn ein, ihr Sänger fein,
Die Seele von allem Haſſe rein! —
Deckt Trauer der Liebe den ſingenden Geiſt,
Unſer herzlicher Wunſch ihm die Freude weiſ't:
Es blühen die Blumen auf jeglicher Bahn,
Die Wellen umſpielen wohl jeglichen Kahn,
Doch um ſie zu pflücken, faſſe die Hand,
Die herzlichen Grußes ſich zu euch gewandt.

(Er winkt, der Alter kommt und ſteigt auf den Aſt einer Eiche, der Schwan thut als wenn er weit her geſchwommen kame, die Taube ſetzt ſich auf einen Myrtenbaum, der in einem Kaſten von Wein umrankt dort ſteht.)

Die Trauer ſucht die gold'ne Ferne,
Die Freude ſieht bey Tage Sterne,
Und darum zeig' ich euch dieß Vögelſpiel ſo gerne.
So laſſet euch denn willig auch betrügen,
Allegoriſch vergangene Zeiten lügen,
Die ſchöne Zeit, wo jeder Dichter verſtand
Der muntern Vögel lieben Unverſtand.
Ihr meint, das iſt die Fabelzeit, wo ſie geredet haben,
Sie reden noch, nur zum Verſtehen fehlt es jetzt an Gaben.

Die Vögel.

Hör, Guckuk, du ſprichſt gar zu lange Reden.

Der Dichter.

Das iſt des Guckuks Art, er mag ſich ſelbſt gern hören:
O möget ihr noch oft den Guckuk rufen hören.

Chor der Greiſe.

Der Guckuk ...

Der Dichter.

Der Guckuk ...

Die Vögel.

Still, ſtill!

(Man klatſcht, und die Vögel geben ſich den gehörigen Anſtand, und die Greiſe richten ſich zum Bequemſitzen ein.)

Die Taube.

Der Schwan zog einſt von Süden her,
Um ſeinen Hals den Ring,
Am Schwanenweiher ſank er ſchwer,
Die Fluth ihn kühl umfing.

Er legt den Ring am Ufer hin
Und wird ein Jüngling dann,
Von Flocken ſchimmert leicht ſein Kinn,
An Kraft ein hoher Mann.

Die Jungfrau blickt aus engem Thal
Und möcht' ihn ewig ſeh'n,
Und ſchlau den Ring am Ufer ſtahl;
Sie muß es wohl geſteh'n.

Denn als ſie ſeinen Ring geſteckt
Auf ihre kleine Hand,
Ein Schwangefieder ſie bedeckt,
Sie flieget auf vom Land.

Der Jüngling ſieht die Taube flieh'n
Mit ſeinem Wunderring,
Er kann nicht mehr nach Süden zieh'n!
O höre, was ich ſing!

Ich gebe dir den Ring zurück,
Du lieber, lichter Schwan!
Doch kehre bald mein Glück zurück,
Du lieber, lichter Schwan!

Der Adler.

Du ſitzeſt auf dem Myrtenthron
Und ihn umſchlingen Reben,
So iſt die Liebe Liebelohn,
Was kann ich mehr dir geben?

Der Schwan.

(Thut als wenn er um die Taube ſchwömme.)

Die Jungfrau thront auf weißen Bergen,
Die heil'ge Myſtel in der Hand,
Die Tannen, eingekrümmt zu Zwergen,
Bedecken ſchwarz ihr ödes Land.

So zarte Schönheit ſucht Vergnügen
In Einſamkeit beym Sternenkreis,

Und was die Götter künftig fügen,
Sieht sie im Spiegel auf dem Eis.

Darum ist sie auch weit verehret,
Sie ist der teutschen Fürsten Rath,
Und ihr Gestirne sie belehret
Von nie gedachter künftiger That.

Und traurig sieht sie auf der Haide
Der Menschen Träume wunderbar,
Der Hoffnung täuschend, leere Freude,
Ihr ist die Zukunft offenbar.

Denn jener an dem Felsenrande,
Sieht hoch im Rausch der Herrschaft Glück;
Zerschmettert liegt er in dem Lande,
Wohin die Herrschaft trug sein Blick.

(Hebe schleicht sich fort, ohne daß der Dichter es bemerkt. Das Chor lacht, der Dichter sieht sich verlegen um.)

Der Dichter.

O! Habt nur etwas noch Geduld.

Chor der Greise.

Es ist hier gar nicht deine Schuld.

Die Vögel.

Still. Still.

Der Schwan.

Doch vieles kann sie nicht verstehen,
Ihr Stern ist stumm, ihr Spiegel schweigt,
Die Liebe nur kann Liebe sehen,
Die Liebe hat sie nie gebeugt.

Da kommt der Frühling hergeflogen
In ſtiller Nacht mit hohem Sinn,
Die Sonne iſt mit ihm gezogen,
Wohl mir, daß ich geboren bin.

Des Frühlings Flügel ſeh' ich ſchlagen,
Sie reißen auf das dürre Land,
Hervor ſich alle Keime wagen,
Der Schnee iſt auf den Berg verbannt.

Der Sonne goldne Schale ſtrömet
Ein zwitſchernd Heer von Süden aus,
Der Frühling grün die Wälder krönet,
Er bringt den Mädchen manchen Strauß.

Bald opfern ihm des Volkes Schaaren,
Ein Feſttag wird die weite Welt,
Und keiner kommt mehr zu erfahren,
Was ihm die Zukunft hat beſtellt.

Die Jungfrau ſieht ſich ganz verlaſſen,
Des Berges Weg bewächſt mit Moos,
Sie glaubt den Frühling nun zu haſſen,
Und macht die Zauberwaffen los:

Ein Panzerhemd aus Nebelgiſte,
Die Lanze aus dem ſpäten Reif,
Ihr Schild des kalten Nordwinds Düfte,
Ihr Ritterpferd der Vogel Greif.

So kommt die Zauberinn gezogen,
O Frühling! du biſt waffenlos,

Und unter Blumen auferzogen,
Die Bruſt dem Pfeil der Liebe bloß.

Die Völker eilen ihn zu ſchützen,
Die Jungfrau hat ſie bald zerſtreut;
Nichts kann der Menſchen Sorge nützen,
Der Frühling iſt zur Flucht bereit.

Der Frühling trauet ſeinen Flügeln,
Er neckt die ſchöne Kriegerinn,
Sie drohet, ſtürmt von allen Hügeln,
Doch immer weicher wird ihr Sinn.

Sie weh't auf ihn des Schnees Blüthen,
Er ſchüttelt leicht die falſchen ab,
Doch die im Frühlingsſchein erglühten,
Die Blüthen zieh'n ſie mit hinab.

Und über Felder, Wälder, Seen,
Und immer nach dem Süden zu
Weiß ſie den Frühling hinzuwehen,
Und hinter ihm iſt Todtenruh'.

Ihr Haß weiß ſelbſt zu überſteigen
Die Alpen und den ſchnellen Rhein,
Und ſehen die fremden Ströme neigen
Nach Süden ihren grünen Schein.

Und Gold-Orangen in den Zweigen,
Oliven in dem bleichen Laub,
Mit breitem Blatt die ſüßen Feigen
Der Düfte Geiſter-Blüthenſtaub,

Vertreiben ihre Zauberkräfte:
Der Nebel steigt, der Reif zerfließt,
Der Nordwind gibt die wilden Kräfte
Dem Weine ab, der glühend fließt.

Verlassen von den Zauberwaffen,
Ihr Vogel Greif wird Nachtigall,
Sieht sie den Frühling muthig schaffen,
Die Liebe dringet durch das All.

(Die Nachtigall kommt und setzt sich auf einen Ast der Eiche.)

Sie sichet bey dem Meere stille,
Wo sich die Woge donnernd bricht,
So wild, so stolz war einst ihr Wille,
Bis ihr erschien des Frühlings Licht.

Sie meint, der Tod sey ihr geschworen,
Als sie den Jüngling nahen sieht,
In seiner Schönheit ganz verloren
Sie seinem Arme nicht entflieht.

Der Jüngling spricht: Mit gleichen Waffen
Sind wir gerüstet, du wie ich,
Doch unterlieg' ich deinen Waffen,
Ja, wahrlich dann bestrafe mich.

Die Jungfrau spricht: Sind unsre Waffen
Auch nicht in diesem Streite gleich,
So wird mein Muth doch Waffen schaffen,
Er machet unsre Waffen gleich.

Die Scham gibt ihr die letzten Kräfte,
Doch spielend endigt er den Streit,

Denn vielgeübt im Kriegsgeſchäfte,
Iſt jede Kunſt für ihn bereit.

Bald liegt ſie in dem weichen Mooſe
Und fühlet nicht und athmet nicht,
Aus ihrem Blute eine Roſe
Beſchattet ſie mit rothem Licht.

Der Frühling iſt ihr Sieger worden,
Beginnt denn Liebe ſtets im Streit?
Sucht Frühling noch die Lieb' im Norden?
Dem Frühling nach zog Liebe weit.

So ſind die Völker hingezogen
Vom teutſchen Heerd zum Römerland,
Dem Frühling ſind ſie nachgezogen,
Den eine Zaubermacht verbannt.

Als Sieger ſind ſie eingezogen,
Der Frühling nahm die Waffen ab,
Hat dich der Frühling auch betrogen,
Die Roſe zeigt der Liebe Grab.

Und dieſe Roſe dir zu pflücken
Zieh' ich ins warme Römerland,
Kann dich mein Lied auch nicht entzücken,
So ſieh des Frühlings Vaterland.

Die Taube.

Schnell flöge ich mit dir nach Süden,
Doch hält mich hier das Vaterland;

Doch ohne dich iſt mir kein Frieden,
Im Vaterland bin ich verbannt.

O hätte ich dich nie geſehen,
Erſtorben ſind die Spiele mir,
Im Weiher mag ich mich nicht ſehen,
Aus Schmerz, weil ich nicht ähnlich dir.

Der Schwan.

Daß ich dich werde wiederſehen,
Erſcheint wie einem Schwimmer Land,
Er fürchtet, daß er ſich verſehen,
Vom Ufer winkt ihm eine Hand.

Doch müde, muß er untergehen,
Er fühlt noch ſchmerzlicher die Noth;
Das wirſt du in dem Liede ſehen,
Es ſingt den lebensſücht'gen Tod.

Die Taube.

In unſerm Lied ſey Lieb' und Tod verbunden,
Denn die Natur verbiethet unſern Bund,
So thue denn Natur die Leiden kund,
Die ſchmerzlich mich im tiefſten Sinn verwunden.

O hätte ich des lichten Schwanes Mund,
Ich würd' in ſeinem Lobgeſang geſunden,
Ein Balſam wäre es in meine Wunden,
Nie ſchafft der Liebe Balſam mich geſund.

Dich hebt das Meer als Sieger hoch empor,
Ich ſchau' dir nach von einer Myrte Zweigen,
Du ſchweifſt der Sonne nach ins rothe Thor,

Ich ſeh' ins Meer die Sonne traurig ſteigen.
Dein Blick hält mir des Unglücks Spiegel vor,
Wohl mir! So bleibt Erinnerung mir eigen.

Der Adler. (Zum Schwan:)

Wie glühend hinter dir der Morgen ziehet,
Wo du des Meeres Spiegel kühn durchſchneideſt,
So auch die dunkle Nacht entfliehet,
Wo du in des Geſanges Fluren ſchreiteſt.

(Er legt ihm einen Eichenkranz mit dem Schnabel auf den Kopf.)

Der Adler. (Zur Taube)

Die Blumen ſproſſen leicht an deinem Fuße,
Die alten Gräber öffnen lebensvoll,
Die neue Schöpfung zum Genuſſe,
Wo deiner Liebe Trauerlied erſcholl.

(Er legt einen Veilchenkranz um ihren Hals.)

Der Schwan.

Was ſingen meine Lieder,
Was nicht dein Wille höher thuet,
Dein Himmelſchwunggefieder
Mir bey der Sonne ſiegend ruhet.

Auf meiner Federkrone
Will ich den Kranz der Ehre tragen,

Und ſterbend ſoll dem Sohne
Dieß Zeichen deine Größe ſagen,
Doch ich muß klagen!

Die Taube.

Ich dankend klagen!

Die Lerche.

(Kommt und läßt ſich am Boden neben der Eiche nieder.)

Ihr klaget nicht allein,
Freud' iſt Trauer,
Winterſchauer
Im Frühlingsſchein.

Erwachen thauet kühl
Morgenthränen,
Wonnewähnen
Iſt Vorzeitgefühl!

Die Gräſer grünen,
Summend Bienen
Froh erſchienen,
Der Luft zu dienen.

Vom Himmel nieder
Steig' ich trauernd,
Singe trauernd
Die Morgenlieder.

Den Saaten ſage
Ich die Klage,
Winterklage
Im Frühlingstage.

Der Finke.

(Eine ausgestopfte Meise, wird geschickt in einen Buchbaum gehängt, so daß er lebend scheint, der Dichter singt seine Lieder mit verstellter Stimme.

Frühlingsbefreyen
Singender,
Schlingender,
Lebender Reihen:
Er tauchet zum Bade
In blauere Lüfte,
Auf daß er uns lade
Durch Maiblumendüfte.
Und wo er gezogen,
Da klingen die Flüsse,
Und wo er geflogen,
Erwachen die Küsse,
An Hecken die Veilchen; —
Ich warte kein Veilchen! —
Die Schritte so leicht,
Die Augen so feucht,
Sie eilet, sie fliehet,
Sie glühet, sie ziehet,
So lauend, so stolz
In's düstere Holz! —
Welch' glühendes Kosen,
Die Küsse sie losen
Um Spiel und um Lust
Mit schlagender Brust,
Die Flügel so rauschend,

Die Küſſe ſchnell tauſchend,
Die Quellen tief lauſchend! —

Die Lerche.

O leichter Schaum,
Der Liebe Traum!
Mein Lieber weilet
Auf hohen Bäumen,
Mein Lager theilet
Er nimmer in Saatenräumen!

Der Finke.

Daß ich dich liebe
Ach allzuſehr,
So traurig trübe,
So regenſchwer
Sind unſre Triebe.

O König gebe
Vergeſſenheit;
Und neu belebe
Verlangenheit,
Daß leicht ich ſchwebe!

(Man zieht ihn ſo leicht wie möglich um die Lerche herum, die ſich dadurch geſchmeichelt fühlt.)

Alle Vögel.

(Außer dem Aar und der Nachtigall.)

O König gebe
Vergeſſenheit;

Und neu belebe
Vergangenheit.

Der Adler.

Mein Reich iſt Ruhm,
Nicht ſüße Liebe.
O armer Ruhm!
O reiche Liebe!

Alle Vögel.

(Außer dem Aar und der Nachtigall.)

Kannſt du uns Liebesglück nicht geben,
So laß den Ruhm uns neu beleben!
Wenn öde ſchon der grüne Wald
Nur von der Mordart wiederhallt,
So rankt am Pallaſt manches Blatt,
Das noch kein Wind geraubet hat.

Der Adler.

(Ueberſtreuet alle mit Eichenblättern, der Dichter als Kuckuk ſtreckt auch ſein Haupt aus, um einige davon aufzufangen.)

Wie glücklich ihr,
Die dieſer Zweig
Noch freuet, mir
Wird Alles gleich.

Du edler Trieb
Biſt all' mein Ruhm,
Süß' Lieb', ſüß' Lieb'
Mein Heiligthum.

Die Nachtigall.

(Setzt ſich zum Adler.)

Mein Wiederhall der weiten Welt
Aus enger Bruſt,
Zu aller Luſt
Hat dunkele Wälder durchhallt.

Auch ſang ich wie die Nachtigall;
Ein froher Sinn
War mein Gewinn,
Doch ſtill iſt mein fröhlicher Schall.

Wer friſchet jetzt des Wandrers Schritt?
In Buchenwald
Sein Lied erſchallt,
Doch ſing' ich die Weiſen nicht mit.

Was ſtörte meinen leichten Sinn?
Was klang ſo tief,
Daß ſchnell verlief
Der Klang in den klingenden Sinn?

O Mondenſchein, im Dämmerhain
Mit mir allein!
Der Liebe Pein
Träumt ahndend im dämmernden Hain!

Der Adler.

Die Welt iſt Ahndung mir geworden,
Das hält den lebensmüden Sinn,
Durch Ahndung ſcheint die Zeit Gewinn,
Sonſt ſchiene ſie die Luſt zu morden.

Wohl ziehen wir ſo ahndend hin,
Vom Süden nach dem kalten Norden!
Was führt im Wolkenmeer die Horden? —
Wie ich zu dir gekommen bin!

O ſeh't, uns treibt die Ahndung höher,
Ihr Brüder ſteiget doch mit mir,
Es rufet euch der Zukunft Seher!

Sie zagen! — Doch ich ſteig' mit dir,
Dort oben trifft ſich Liebe eher,
Und Unglück treffen wir nur hier.

(Aar und Nachtigall ſteigen auf den höchſten Gipfel der Eiche.)

(Der Rabe tritt unterdeſſen grandtätiſch mit Feder und Tintenfaß und einem Stempelbogen auf; hinter ſich zieht er einen großen Vogelbauer.)

Der Rabe.

Ich habe Alles gehört, ich weiß Alles!

Die Vögel.

O! O!

Der Rabe.

Meine geehrten Brüder, die Schweſtern mit eingeſchloſſen, — ſeyn ſie alle gegrüßt und nehmen ſie es nicht übel, daß ich in ungebundener Rede ſinge.

Die Vögel.

Krächſe! Krächſe!

Der Rabe.

Mir iſt von einer Akademie die Zunge gelöſt, und nun iſt es mir gar nicht ſchwer.

Die Vögel.

Kennt ihr ihn wohl,
Das iſt der Rabe;
Der immer ſtahl
Des Grabes Habe.

Der Rabe.

Ja, Kinderchen, mit Reſpect zu melden, das bin ich, aber jetzt ein anſehnlicher Notarius publicus et Doctor vtriusque iuris. Aber das verſteht ihr wohl nicht?

Die Vögel.

Sehr gut! Wir mußten oft auf unſern Zügen Weit über Ungarn hin, da ſpricht man alſo, fliegen.

Der Rabe.

Das wäre nun recht gut, aber was nicht gut, iſt eure Noth. Ja, was will nun werden? Kinderchen, ich will euch allen helfen, ihr ſollt ungeachtet eurer natürlichen Verſchiedenheit gepaart werden.

Die Vögel.

(Außer dem Adler und der Nachtigall.)

Iſt deine Rede gleich ein wilder Klang,
So iſt ihr Sinn doch herrlicher Geſang.

Der Rabe.

Je nun! Ich verwandle euch salua venia in Menſchen, und kein Menſch ſoll das an euer

Physiognomie sehen, dann seyd schwarz oder weiß, seyd Luft- oder Wasserschiffer, das schadet eurer Verheirathung nichts, wenn ihr nur ruhig aufgebothen seyd. Der Mensch ist die herrlichste Erfindung, es ist noch gar nicht lange, daß wir sie gemacht haben, der kann in Prose reden und hält keine Paarungszeit, hat auch keine Federn, außer in besondern Fällen, — ich meine zum Schreiben, und so weiter.

Die Vögel.
(Außer A. und R.)

Und so weiter, laſſ't uns eilen,
Dieſe Wonne auch zu theilen.

Der Rabe.

Nun hört aufmerkſam meinen Spruch:
Vögel zieh'n von Süden her,
Wandeln über's weite Meer.
Mensch, du kommſt von Süden her,
Wandelſt etwas träg' und ſchwer,
Doch wer ſich verwandeln kann,
Stößt noch nicht am Himmel an.

Alle Vögel.
(Außer A. und R., ohne ſich zu verwandeln.)

Alſo nun ſind wir Menſchen?

Der Rabe.

Je freylich.

Die Vögel.
(Außer A. und N.)

Ja wir fühlen uns auch jetzt ganz anders, unſre Rede iſt frey.

Der Schwan.

Zwar ſind wir euch für dieſe Verwandlung ſchon vielen Dank ſchuldig, aber erfüllen ſie doch auch, mein gefälliger Freund, ihr Verſprechen wegen der Verheirathung.

Der Rabe.

Ey gern, ſogleich etante pede. (Er ſchreibt.)

Die Taube.

Wie angenehm natürlich ſie ſprechen, mein Trauter! — Herr Adler, Jungfer Nachtigall, ſie ſcheinen ſich nicht verwandeln zu wollen, ſie könnten hier auch ehrlich getrauet werden; nicht wahr? lieber Herr Notarius publicus Rabe.

Der Adler.

Der Eh'ſtand wird ein Wehеſtand euch werden,
Nur Freye lohnt das freye Glück auf Erden.

Der Rabe.

Das ſind Sonderlinge, gleichſam era'tirt, ſie ſchätzen die Vernunft und eine gute Küche nicht gehörig; für einen Abend ſind ſie recht ſpaßhaft, ich meine zur Unterhaltung, ſonſt wiederhohlen ſie ſich leicht. — Da iſt übrigens der Ehecontract und die Verlöbnißringe.

(Er lieſt vor.)

Ich Notarius publicus et Doctor vtriusque iuris Rabe, verbinde hierdurch den ehrſamen Junggeſellen Schwan mit der ehrbefliſſenen Jungfrau Taube, und den ehrſamen Junggeſellen Finke mit der ehrbefliſſenen Jungfrau Lerche, alſo und dermaßen, daß wenn einer oder eine der Verlobten gezwungen oder freywillig aus dem Eheringe hinausſchlüpfen wollte, daß, ſage ich, er oder ſie dem andern ſein ganzes Vermögen überlaſſen müßte. —

Aber haben ſie Zeugen, die ſind nothwendig. Herr Adler, Jungfer Nachtigall wollten ſie ſich nicht dazu accomodiren.

Der Adler.

Ich kann ſo niederes Geſchäft nicht treiben,
Wer Niedres thut, kann nicht der Höchſte bleiben.

Der Rabe.

Das ſetzt ſie und mich und uns alle in eine peinliche, prickelnde Verlegenheit.

Einige der Greiſe. (Lachend.)

Gib mir nur eine Feder her,
Wir können auch noch ſchreiben,
Iſt unſre Hand auch etwas ſchwer,
Die Züge ſollen bleiben. —

Alle Greiſe.

Gebt uns nur eure Acten her,
Wir wollen unterſchreiben ...

Der Dichter. (Scheltend.)

Sie krähen, wie beym Schlaf der Hahn,
In meiner Dichtung ſchönen Plan.

Der alte Schwan und der alte Finke.

Was brummſt du wie beym Tanz der Bär,
Das ſind ja Nahmensvettern,
Drum gib uns ſchnell die Feder her,
Sonſt wir zu dir nachklettern.

Der Rabe.

So ſchreibet denn mit rothem Wein
Zu dem Contract die Nahmen,
Ihr andern ſchreibet einen Schein,
Daß ſie ganz nüchtern — kamen.

Der alte Schwan und der alte Finke.

Ganz echt war unſer rother Wein,
Wenn gleich ganz ſchief die Nahmen.

(Sie und einige andre unterſchreiben, dann geben ſie den Contract zurück, die Versprochenen unterſchreiben und der Notarius.)

Der Dichter. (Klagend.)

Mein ganzes Stück iſt nun zerſtört,
Ihr habt den Knoten durchgehauen,
Wenn euch je Kinder ſo bethört
Ihr würdet nicht dem Raben trauen.

Einer der Greise.

Der Künstler ist der Schöpfer hier,
Und wir sind die Geschöpfe,
Verdrehen wir auch etwas dir,
Du drehst uns neue Köpfe.

(Alle lachen, der Dichter spricht leise mit den Vögeln, die Greise fangen an unter einander halblaut zu reden, es wird ein allgemeines Summen, welches das Klatschen der andern kaum stillen kann.)

Die Taube.

Ich weiß nicht, der Ehestand und unsre Art zu reden kommt mir etwas langweilig vor — ich möchte zur Abwechselung einige Verse machen. Haben sie die Güte, mich einige Stunden allein zu lassen, nächstdem geben sie mir einige lange Federn, ich habe die Gewohnheit daran zu beißen.

(Der Rabe gibt ihr Feder und Papier und sie steigt in seinen Vogelbauer.)

Der Schwan.

Ey, Ey, sie wollen sicher einen Liebesbrief schreiben lassen sie sich nicht stören, ich gehe eben zu Madame Finke — Herr Finke, sie sehen ja so listig aus.

Der Finke.

Herr, meinen sie etwa damit, daß ich dumm bin, — ich weiß sehr gut, daß meine Frau ...

Die Lerche.

... eine Frau ist. Sey still, ich will dir auch einen Kuß geben und mit dir walzen.

Der Finke.

O du gutes Weib. Ja, was ich für ein Glück habe.

(Der Rabe ſingt: Der Vogelfänger bin ich . . ., die Lerche watzt die Finkenruppe in den Vogelbauer hinein, ſie hat ſchon den Schwan geweckt, ſie watzen und ſinken endlich ermüdet ebenfalls Beyde in den Vogelbauer hinein.)

Finke, Schwan, Lerche.

O der langweiligen Menſchlichkeit! O der lieben Jugendzeit! O des verlornen Paradieſes, worin wir ſo lieblich als Vögel zwitſcherten.

Die Taube.

Hören ſie meine Lieben; ich habe eben in der Begeiſterung etwas gedichtet, aber ich verſtehe es ſelbſt nicht. (Sie lieſt.)

Weiche Duft und Zauberſchein,
Feuer läutre ihr Gebein:
Morgenſchleyer in dem Thal,
Weich' dem hellen Sonnenſtrahl.

(Bey dieſem Spruche verwandelt ſich der Rabe in einen Papagey, er ſchlagt den Vogelbauer zu und verhindert die Vögel im Bauer, die unaufhörlich mit den Schnäbeln gegen das Gitter hacken.)

Finke, Schwan, Lerche.

Wohl iſt uns freylich nicht in der Natur,
Die uns der Taube Lied geſchaffen,
Die Gitter halten uns auf jeder Spur,
Wir müſſen uns zu oft noch ſelbſt begaffen.

Der Rabe als Papageno.

Nun kommt nur schnell aufs Theater, ihr lustigen Gesellen, die Königinn der Nacht wird euch gut bezahlen.

(Er schiebt den Vogelbauer vor sich hin zu den Tischen, wo die Greise sitzen.)

Die Nachtigall.

Wehe den Armen!
O Schicksal Erbarmen,
Opfre mein Leben und opfre mein Lieben,
Doch lasse nicht ewig die Armen betrüben.

Der Adler.

Andacht erhebet,
Der Himmel erbebet;
Wer sich ihm kindlich und ewig ergeben,
Dem schafft er ein neues und schöneres Leben.

(Der Dichter bläst zum Zeichen des Blitzes Colophonium durch ein Licht, die Nachtigall verwandelt sich in eine Adlerköniginn und erhebt sich so viel sie kann mit dem Adlerkönig, indem sie auf der anderen Seite des Baums herunter klettert.)

Der Dichter.

(Legt die Gukukemaske ab.)

1.

Die Menschen steh'n an einem Scheidewege;
Der eine Weg voll Kraft und wilder Fälle;
Der andre eben, wie ein stiller Wille!
So lassen Zweifel uns am Gränzgehege.

Die Ruhe lockt, es lockt die weiche Stille,
Die meiſten gehen fort auf eb'nem Wege,
Doch wird der Thaten Wunſch in ihnen rege,
Daß Spiel und Tanz ihr ödes Herz erfülle.

Erſt dann erſcheint der Schwachheit Kette ihnen,
Gebroch'ne Kraft, ein hoffnungsloſes Sinnen,
Die Kunſt iſt nur zu ihrer Qual erſchienen.

Doch kann der Taube Lied kein Menſch entrinnen,
Begeiſtrung reißt den Schleyer ab von ihnen,
Doch kann ſie Freyheit ihnen nicht gewinnen.

2.

Sie fühlen ſich gar bald im Bund gefangen,
Der Schwan verläßt ſein liebes Meeresbette,
Die Lerche hält vom Morgenflug die Kette,
Das Leben hat ſie alle feſt umfangen.

Auf wilder Bahn nur der geſieget hätte,
Den nie geſchreckt der Tod mit ſterblich Bangen,
Sein harr't der Liebe göttliches Verlangen,
Nur er beſteigt das blaue Himmelsbette.

Wer ſich nicht traut, die Wolken zu durchdringen,
Wird nie im blauen Glanz die Himmel ſehen,
Der Zuverſicht kann nur das Werk gelingen.

Daß morgen ſcheint die Sonne von der Höhe,
Wenn heute mit dem Glanz die Wolken ringen,
Die Ahndung ſagt's — Es wird geſchehen!

3.

So sehet himmelhoch den Adler fliegen,
Die Nachtigall verwandelt und vereinet,
Doch die Gefangnen, die ihr dort beweinet,
Sie ließen sich vom leeren Schein besiegen.

Denn wer der Liebe Frucht, nicht Liebe meinet,
Den wird Genuß wie Tantalus betrügen,
Wie Orpheus wird die Liebe ihn bekriegen,
Die Liebe dann als Furie erscheinet.

(Zum alten Lerche und zum alten Finke gewendet.)

Das höret hier in einer kurzen Sage,
Doch höret nicht, wie starre Felsen hören,
Worin so kurz nur wiederhallt die Klage.

Nein, mag im Herzen jeder heilig schwören,
Was Liebe auch mir auferlegt, ich trage,
Und ihre Wünsche will ich stets erhören.

(Er steigt herunter.)

Der alte Schwan zu dem alten Finke.

Er spricht zu uns, was soll denn das heißen?

Der alte Finke.

Ich verstehe ihn nicht recht.

Der Dichter.

(Kommt mit einem Knaben, welcher die Affenmaske aus dem Spiele in der Hand hält, er stellt sich nahe zum alten Schwan und Finke.)

Der Dichter.

Müde schleicht die Bettlerinn,
Trägt ein schreyend Kind im Arme,

Durch den Hof zum Herren hin,
Daß er ihrer ſich erbarme.

Denn der Herr ſtreu't Körner aus
Seinen Regenbogen-Tauben.
"Und geſegnet ſey dein Haus,
Und kein Dieb mag es berauben."

Alſo ſingt die Bettlerinn
Nähertretend, und die Tauben
Fürchten nicht die Sängerinn,
Scheinen ihren Spruch zu glauben.

Unſer Herr, ſie ſieht ihn an,
Aus den Lumpen hell die Augen,
Wie ein Demant leuchten kann
Unter Steinen, die nicht taugen.

Unſer Herr verirrt den Blick,
Steigt hinab vom Mund zum Fuße,
Und ſein Blick kann nicht zurück,
Athmend ſtockt er in dem Gruße.

"Zwielicht, ſagt er dann zu ihr,
Führt den Tag in dunkle Arme,
Und die Vögel ſagen dir,
Daß die Gottheit ſich erbarme."

Der Schwan.

(Bricht die Thür des Vogelbauers auf und ſagt leiſe zum Dichter.)

Teufel, woher weißt du die alte Geſchichte? Es war ein liebes Weib, aber ein dummer Streich, ſchweig' doch davon ...

Der Dichter. (Still! still!)

"Tret' ins Haus, es iſt nicht groß,
Zweye weiß es doch zu faſſen,
Wann der goldne Wein mir floß,
Kann ich nie die Weiber haſſen.

Schwül, ſo ſingt die Bettlerinn,
Sind des trauten Abends Lüfte,
Müd' vom Tragen ich auch bin,
Nimm das Kind von meiner Hüfte.

(Der Dichter gibt das Kind dem jungen Schwan, der es verwundert anſtaunet.)

Und er nimmt das Kindlein auf,
Das zum Spiel den Bogen führet,
Pfeile hat es auch zum Kauf,
Schön mit Flügeln iſt's gezieret.

(Der Dichter zieht dem Kinde das Adlerkleid aus, es erſcheint als Cupido.)

Seine Tauben ſchmiegen ſich
Sorgſam an die liebe Mutter,
Und ſie ſaget: "Liebt ihr mich,
Euer Herr ſtreut euch doch Futter.

Und die Tauben heben ſie
Schnell empor im gold'nen Wagen,
Und vom Himmel rufet ſie: (Zur Laube.)
"Unſchuld kann zum Himmel klagen!"

(Die Taubenmaske tritt aus dem Vogelhauer, nimmt ihre Maske ab, bey ihrem Anblicke ſtürzt der junge Schwan vor ihre Füße.)

Der Schwan.

Sie iſt's! Sie iſt's! Verdamme mich nicht,
Reue, Liebe, Scham, Alles erdrückt mich!

Die Taube.

Dieſes Kind, du falſcher Mann,
Kennſt du mich, es iſt dein eigen,
Dieß allein dich ſtrafen kann,
Liebloß wagteſt du's zu zeugen.

Ewig ſey es nun bey dir
Liebloß eine Schlang' am Herzen,
Mit dem Pfeile weck' es dir
Ewig neuer Sehnſucht Schmerzen.

Ewig ſey mein Bild dir nah',
Ewig deiner Träume Wähnen,
Doch wenn dich der Morgen ſah,
Fleh' es fort in trüben Thränen.

(Sie will entfliehen, der junge Schwan hält ſie mit Gewalt, alle ſind verwundert aufgeſtanden.)

Der Schwan.

Ja, es iſt wahr, ich bin ein Falſcher, ein Verräther, ich dachte nicht dir verlobt zu ſeyn, ſondern einer andern, die ich jetzt haſſe, ich glaubte dich vergeſſen zu haben, aber .... (Die Maske fällt ihm ab.)

Der alte Schwan.

Gevatter Finke, bin ich blind? — Iſt das nicht mein Sohn — mein Hans! (Der junge Schwan umarmt ihn.)

Der alte Schwan.

Du biſt alſo geſund zurück aus dem Kriege. Du biſt doch nicht davon gelaufen.

Der junge Schwan.

Mein Vater, es iſt Friede, ich wollte euch überraſchen und bin überraſcht.

Der alte Schwan.

Friede! Alſo iſt nun der Krieg aus. Ja, die Zeitung iſt immer ſchon ſo abgeleſen, wenn ſie zu unſer einem kömmt.

Der junge Schwan.

Höre mich Vater, höre mich Liebe, dein Anblick befreyet mein Herz von ſeiner Bezauberung, ich verabſcheue mich, daß ich eine andre zu lieben glaubte, daß ich dich, guter Vater, täuſchen wollte, ein eitles Mädchen zu erhalten ... Mein Entſchluß iſt feſt, du oder keine wird mein Weib.

Die Taube.

Wer beſſernd büßt, iſt nicht mehr Sünder.

(Sie gibt ihm die Hand.)

Der alte Schwan.

Was machſt du dummer Hans, du willſt mich betrügen, mir eine verlaufene ... zur Schwiegertochter aufdringen?

Der Rabe.

(Legt die Papageno-Maske ab und tritt in Civilkleidern auf.)

Als Notarius publicus kann ich bezeugen, daß durchaus kein Betrug hier Statt gefunden, der Ehecontract iſt in aller Form von den Aeltern und Zeugen, nach öffentlicher Verleſung unterſchrieben.

Der alte Schwan.

O ihr Buben! Eure Sängerbrüderſchaft verſengt und verbrennt all mein Glück.

Der alte Finke.

Aber, lieber Gevatter, wie haſt du dich auch ſo einfältig fangen laſſen, ja, du biſt nicht weit gereiſt, das . . .

(Sohn und Tochter werfen ſich dem alten Schwan zu Füßen.)

Der alte Schwan.

Du nennſt mich einfältig mit deinen ſchlechten Einfällen?

(Er hebt ſeine Kinder auf und küßt ſie.)

Nun ſich einmahl, was ich für ein hübſches Enkelkind habe, aber ihr ſollt mir nicht in meinem Hauſe wohnen, ich ſchenke euch ein eigenes Gut.

Der alte Finke. (Lacht.)

Wenn einmahl der dumme Streich gemacht, ſo . . .

Der alte Schwan.

Du ſollſt Streiche bekommen . . . Mir iſt Alles lieb, ich habe Alles gewußt; da küſſe ich

meine Schwiegertochter und kneipe ſie in die Backen und ſage ihr: Du biſt mein Goldtöchterchen, und wenn dir einer was thut, ſo ſag' es mir und . . .

Der alte Finke.

Nun ich bin mit Allem zufrieden.

Der Rabe.

Das iſt mir ſehr lieb, ſie würden ſonſt unzufriedene Lage mit ihrer lieben jungen Frau haben.

(Er hebt die Lerche aus dem Bauer, als ſie die Maske abnimmt, dreht Finke ihr ſtumm den Rücken zu.)

Der Dichter.

Aber merken ſie es denn nicht, es iſt ja Alles bloßer Spaß, erſt eine rührende Kinderſcene, nun eine komiſche, das wird ihnen doch keinen Menſchenhaß und keine Reue einflößen, beſter Herr Finke.

(Der alte Finke ſpringt unerwartet in den Vogelbauer gegen den Finken los, die Lerche ſchlägt hinter ihm die Thüre zu, er bemerkt, daß jene Puppe ihn nicht ſieht, er fürchtet ſich.)

Der alte Finke.

Ich bin erſchrecklich hitzig. Ich könnte ihnen ein Leides anthun. Sie haben mir meine alte Liebſchaft verführen wollen?

Endlich faßt er ſich ein Herz, reißt der Finkenpuppe eine Maske nach der andern ab, bis nichts als ein Haubenſtock übrig bleibt.

Der alte Finke. (Leiſe.)

Alſo bin ich wohl mit dir verheirathet, Rike? O wenn es weiter nichts iſt, darum hätteſt du mich auch wohl fragen können!

Die Lerche.

Aber ich laſſ' dich nicht aus dem Vogelbauer, bis du geſchworen, daß es dir lieb iſt, wie es iſt.

Der alte Finke.

Wahrhaftig, ja! Denn ich werde alt und es iſt mir Pflege nöthig, ich dachte nur vorher, du hätteſt mich für einen jüngeren verlaſſen — der ſchlechte Perrückenſtock! —

Die Lerche.

Du kannſt mir aber wohl etwas ſingen, weil du im Vogelbauer.

Der alte Finke.

Freylich, unſre Geſchichte.

Die Lerche.

Ich bitte dich um ....

Der alte Finke.

Zu ſpät ... (Sie hält ihm den Mund zu.)

Der Dichter.

(Ich ſing' in ihrem Nahmen, Herr Finke, ich bin ein Geheimniß.)

Eine Leyer hört' ich klingen
Einſam durch die ſtille Nacht,
Gold'nen Sternen Gruß zu bringen,

Alles ſchläft, das Lied erwacht
Mit der erſten Liebe Sehnen,
Mit des tiefſten Schmerzes Thränen.

Ich erſtand von warmen Betten,
Kalt und feucht war dieſe Nacht,
Feuerflammen mich nicht hätten
Schneller aus dem Schlaf gebracht;
Wolken zogen, Trauerſchleyer,
Aufgejaget von der Leyer.

Wohl mußt' ich die Stimme kennen,
Und ſie ſang ein Trauerlied,
Mich durch Vorwurf zu verbrennen,
Den mein Ohr ſo gern vermied;
Die Verſtoſſ'ne aufzunehmen,
Konnte ich mich wohl noch ſchämen.

Denn vom Vater iſt vertrieben
Unſre liebe Sängerinn,
Iſt's denn Sünde mich zu lieben;
War nicht Liebe Siegerinn
In dem heut'gen Vögelſpiele,
Das den Eh'ſtand hat zum Ziele?

Endlich führ' mit leiſem Schritte
Ich ſie in mein kleines Haus,
Ach erfülle meine Bitte,
Laß den armen Vogel aus;
Sonſt will ich viel Böſes ſagen,
Was wir thaten allen klagen.

Der alte Finke.

(Er tritt aus dem Vogelkauer heraus.)

Aber ſage mir, haben wir nicht eine Tochter, die wir eigentlich legitimiren ſollten! Sie iſt ſo viel ſchon in der Welt herumgelaufen.

Der Dichter.

Es iſt nur in der allgemeinen Verwirrung geſchehen, daß wir ſie vergeſſen.

Die Nachtigall,

(welche immer ruhig dabey geſtanden, nimmt ihre Maske ab.)

Guten Tag, Vater, ihre Perrücke ſitzt ſchief.

Der alte Finke.

Du biſt alſo auch da, nun das ſoll anders werden.

Der Schwan.

Weh' mir, meine zweyte Braut. — Verzeihen ſie . . . (Er kniet nieder vor der Nachtigall.) ältere, theuere Verpflichtungen hielten mich.

(Sie ſtößt ihn von der Seite um.)

Die Nachtigall.

O ſie fallſüchtiger Bräutigam, glauben ſie, daß ich ſie genommen? — Ich würde wohl nicht ſelbſt mitgeſpielt haben.

Der Dichter. (Vor ſich.)

Eigentlich wußte ſie doch nicht recht, woran ſie war.

Der Schwan.

Gesegnet bin ich, daß du mich verstoßen und umarmtoßen. (Zur Taube.) Komm, du Reine, von diesem Teufel fort. (Er führt sie auf die Seite.)

Die Nachtigall.

(Ergreift während des Liedes ein Licht und tanzt um sie lachend her, bis der junge Schwan mit seiner Frau abgehen und sich wundern, sie geht singend ihnen nach.)

Glücklich ist der brave Mann,
Der ein Weib gefunden,
Die kein andrer leiden kann,
Sie sind fest verbunden.

Ohne Argwohn bleibt sein Herz,
Ihm allein die Blume,
Und es weicht so Schmerz als Scherz
Von dem Heiligthume.

Du nur kennest ihren Werth,
Andern scheint sie häßlich,
Kocht sie gut auf deinem Heerd,
Ist das leicht vergeßlich.

Ruh' und Arbeit ist das Glück,
Liebe stört euch nimmer,
Und es quält bey ihrem Blick
Seinen Schlaf kein Schimmer.

Weil es die Gewohnheit ist,
Hast du dann auch Kinder,

Söhne wie du ſelber biſt,
Häßlich auch nicht minder.

Gute Nacht du edles Paar,
Schlafe feſt und lange,
Eiferſucht krümmt euch kein Haar,
Seyd dafür nicht bange.

(Der alte Finke mit ſeiner Lerche tanzen ihnen plötzlich nach.)

Als ſie ſich aus dem Geſichte verloren, rufen

Alle:

Hoch lebe die Sängerbrüderſchaft,
Die jedem Mädchen einen Mann verſchafft!

Der Dichter.

Das Alter ehrt der Jugend Kraft,
Die Jugend alte Säfte,
Der Wein mit altem Duftgeſchmack
Gibt auch die jungen Kräfte.

(Sie ſetzen ſich wieder alle umher an die Tiſche und trinken.)

So ſteigt der Phönix göttlich auf
Aus ſeiner Leichenfeyer,
Zum Himmel zieht der ſchnelle Lauf,
Die Seele fühlt ſich freyer.

Chor.

Geſegnet ſey der Liebe Bund
Und edler Sänger Feſte,
Die Erde ſey ihr Tafelrund,
Die Welt durch ſie die beſte.

Dem Phönix unſer Becherklang,
Dem Dichter Lob erſchalle,
Zur Nachwelt halle ſein Geſang,
Wir krönen ihn hier alle.

(Der alte Zinke ſetzt ihm im Nahmen aller einen leeren Becher auf's Haupt.)

Der Dichter.

Die Nachwelt macht mich nimmer froh,
Denn ſchauet recht mein Schrecken,
Die holde Gegenwart entfloh,
Sie will mich boshaft necken.

(Die Nachtigall kommt zurück von der Begleitung des jungen Schwans, ſie legt die Hebe-Maske an und hält dem Dichter die Augen zu und ſingt.)

Hebe.

Erſt dreyzehn Sommer zählt die Kleine,
Da ſtrich ſie durch den grünen Wald,
Und ſingt in ſeinem Dämmerſcheine
Ein Lied, das durch die Wipfel ſchallt.

Und von den Wipfeln ſteigt es nieder,
Wie Sonnenſtrahl, wie Morgenthau,
Er wird ihr eng' das loſe Mieder,
Ein Paradies die grüne Au.

O Frühlingsliebe, zarte Blume,
O ſüße Angſt im reinen Sinn,
Im Buſen, ihrem Heiligthume,
Verſteckt ſie ſchlau ihr freyes Kinn.

Und als ſie aufblickt, iſt verſchollen
Das Lied in fernem, fernem Wald,
Sie hätte es doch rufen ſollen,
Auch folget ſie ihm ſingend bald.

Fühlſt du der Liebe Ahndung nimmer,
Im Dämmerſchein, im grünen Wald
Da ſuchet dich der Liebe Schimmer,
Und ihre Sonne ſcheint dir bald.

Der Dichter.

Nicht Jagd, nicht Spiel will mich vergnügen,
Die Arbeit iſt mir leicht und ſchwer,
Will mich das Herz ſo arg betrügen,
Iſt ſtets das Haus, mein Sinn ſo leer.

Am Morgen mag ich nicht erwachen,
Zu früh verſchließt die Blume ſich,
Und über Liebe konnt' ich lachen,
Und über Liebe weine ich.

Die Lieder mir wohl ſonſt gefielen,
Sie ruhen ſtumm und todt in mir,
Wie Engel die vom Himmel fielen,
Denn ihre Wohnung iſt nicht hier.

Und alle meine Wünſche jagen
Zum Hain, von Mauern hoch umſpannt,

Wo neue Lieder zu mir klagen,
O hätte ich den Schmerz entbrannt.

Von keiner Sonne hier beſchienen,
Gibt deine Hand mir Mondenlicht,
O laß den Wunſch ſich frey erkühnen,
Die eine Liebe trenn' uns nicht.

Die Hebe.

(Nimmt ihre Maske ab und ſingt mit der zweyten Stimme als Nachtigall.)

Glücklich iſt der brave Mann,
Der ein Weib gefunden,
Die kein andrer leiden kann,
Sie ſind feſt verbunden.

(Er reißt ſich los und erkennt die Nachtigall; alle lachen.)

Die Nachtigall.

Du rufeſt mich.

Der Dichter.

Ich rief nicht dich.

Die Nachtigall.

Die Hebe dein.

Der Dichter.

Du Hebe, nein.

Die Nachtigall.

Du kennſt mich nicht?
Ich dein Gedicht.
Wir oft dir nachgezogen,
Du haſt mich auferzogen.

Der Dichter.

Du liebes Kind,
Entflieh' geſchwind;
Wir ſind hier ungezogen,
Du biſt zu wohlerzogen.

Die Nachtigall.

Nun, wer mich will,
Der ſteh' nicht ſtill;
Ich ſpiele gerne Haſchen,
Von Allem mag ich naſchen!

(Der Dichter ſieht ſie verwundert an und ſchuttelt mit dem Kopf, alle übrige ſpringen auf, werfen Tiſch und Banke um, ſie zu erhaſchen.

Chor der Greiſe.

Du hüpfeſt wie der leichte Halm
Im friſchen Kreiſelwinde,
Du ſpringeſt wie der glatte Salm
Durch meine Hand geſchwinde.

(Der alte Schwan faßt endlich die Nachtigall bey einem Arme, ſie führt ihn zum Dichter.)

Die Nachtigall. (Zum Dichter.)

Willſt du mich lieben?

Der Dichter.

Ey, warum das nicht?

Die Nachtigall.

(Zum alten Schwan.)

Willſt du mich lieben?

Der alte Schwan.

Ey, warum das?

Die Nachtigall. (Zum Dichter.)

Willſt du mich heirathen?

Der Dichter.

Ey, warum das?

Die Nachtigall.

(Zum alten Schwan.)

Willſt du mich heirathen?

Der alte Schwan.

Ey, warum das nicht?

Die Nachtigall.

Ich bin dein, alter Schwan.

Der alte Schwan.

Gottlob, ich habe auch eine junge Frau!

(Alle, auſſer dem Dichter, geben den Fackelſchein und Pfeifenklang ungewiſſen Tritten ab.)

Chor.

Im Klange löſt ſich jede Luſt,
Auf Pfeifenklang!
Im Lichtſchein athmet frey die Bruſt,

Auf Fackelglanz!
Doch wenn der Lichterſchein erliſcht,
Aus Lichterſchein!
Der Wetterfahne Klang erfriſcht,
Das ſtimmt ſo fein!

Der Dichter.
(Sieht ihnen nach.)

Und Funken ſprüht des Pferdes Huf
Und blitzt wie Ungewitter,
Den Traum, den ihm der Wein erſchuf,
Träumt ruhig fort der Ritter! —

Wie leicht ihr Tritt, wie munter, froh und frey,
Ihr Bild wird jetzt in meiner Seele neu;
So häßlich und gemein war ſie wohl nicht
Bey Nacht, als ſie erſchien im Tageslicht!
Und keinen Blick gibt ſie zum Abſchied mir,
So ging die Sonne ſelbſt nicht fort von hier,
O tückiſches Geſchlecht im Tugendglanz,
O Buhlerey mit grünem Unſchuldkranz.
Mit Heckſel ſollte man den Weg beſtreuen,
Wo buhlend ſolche Jungfrau'n Frechheit freyen;
Ein Schleyer ſollte ihre Augen decken,
Damit ſie keinen weiter boshaft necken;
In Stein, wie die Meduſa, uns verwandeln,
Und dann als ſichern Fußtritt uns behandeln.
(Man hört Muſik.)
O hören muß ich ſelbſt den Hochzeitreigen!

(Er horcht mit dem Ohr an der Erde.)

Wie ſie im Augenblick in's heil'ge Zimmer ſteigen,
Der Vorwelt Betten ſind da aufgeputzt,
Der bunte Schlafrock iſt noch wohl genutzt,
Die Fliegen all' durch Honig weagefangen,
Doch überfliegt ſie glühendes Verlangen.

(Er horcht noch einmahl.)

Nur vor den Thüren hört man noch ein Kichern,

(Er tritt mit dem Fuß.)

Der Riegel wird für Ueberfall ſie ſichern.

(Der Vorhang will fallen und bleibt hängen.)

Ende des erſten Theils von
Ariel's Offenbarungen.